

<36604405880018

<36604405880018

Bayer. Staatsbibliothek

Boruss:) 179 - 1

Bor. 179-1

R

VON

SCHLESIEN

VOR UND SEIT DEM JAR

MDCCXXXX.

ERSTER TEIL.

Nec me meminiſſe pigebit Eliſae.

Virg.

Neue verbeſſerte Auflage.

FREIBURG

1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Für den Corrector.

Da di rechtſchreibung in diſem buche von der jezt noch groſſen teils gewönlichen in einigen ſtükken abweicht, ſo iſt nötig zur nachricht und rechtfertigung des Correctors, um ſelbige nicht zu ändern, etwas anzufüren.

Diſe rechtſchreibung gründet ſich auf di regel, daſs man di worte nur mit ſo vil buchſtaben bezeichnen ſoll, als zur hervorbringung des lautes, den ſi haben müſſen, nötig ſind.

Aus diſem grunde iſt alſo das *h.* in den ſilben weggelaſſen, wo kein *h.* oder hauchton (Spiritus aſper) gehört wird, z. b. *tun*, *mut*, *jar*, ſtatt *thun* *muth*, *jahr*. Denn es iſt unbegreiflich, warum ein hauch-buchſtaben da ſtehen ſoll, wo kein hauchton gehört wird, nicht gehört werden ſoll, und auch nicht wol ausgedrückt werden kann. Daſs das *h.* dazu dinen ſoll, di denung der ſilbe zu bewirken, iſt eine grille, denn es gibt eine menge ſilben, di one *h.* lang ausgeſprochen werden, z. b. *bat*, *gab*, *trat*, *war*, *gut*, *dir*, *mir*, *nur*, *ton*, *u. ſ. w.* Doch iſt das *h.* in denen wörtern beibehalten, wo es in der wendung gehört wird, z. b. in *ſtroh*, *früh*, *ehmann*, *gehn*, *ſehn*, *anſehnlich*, *lehn*, *zihn*; weil es *ſtrohe*, *ſtrohern*, *frohe*, *frühe*, *ehemann*, *gehen*, *ſehen*, *anſehenlich*, *lehen*, *zihen*, u. ſ. w. heiſſen und alſo das *h.* gehört werden ſoll. Aus eben dem grunde iſt das *h.* in *ehre*, *ehren*, *ehrwürdig*, *ehrfurcht*, gebliben, weil es von *ehe* (*ante*, *prius*) *eheren*, *ehere* u. ſ. w. heiſſen ſoll, (anteferre.)

In *ihm*, *ihn*, *ihr* iſt das *h.* beibehalten, nicht ſowol deswegen, weil es ehemals voran ſtund und gehört wurde, wi noch im Engliſchen *him*, *his*, *her*, ſondern zum unterſchide von der praepoſition *im* und

in. Indeſſen ſchrib Luter *im* (*illi*) *in* (*illum*) und es könnte alſo auch das *h.* dabei entberet und allenfalls die praepoſition *imm* und *inn*, oder das pronomen *illi* und *illum* mit *Ym* und *Yn* bezeichnet werden.

In *ch*, *ph*, und *sch*, wird das hauchende *h.* freilich auch nicht gehört; allein ſo lange nicht dafür das grichiſche χ, φ und ϰ im Deutſchen aufgenommen wird, werden jene wunderbare zuſammenſetzungen ſtatt diſer zeichen beibehalten.

Das *ph* kann gar wol durch *f* vertreten werden, und eigentlich ſoll das F ein φ vorſtellen. Di Italiener ſchreiben *Filoſofo*, *Fiſico*, *Fantaſia* u. ſ. w.

Eben ſo iſt das *e* hinter dem *i* weggelaſſen in den ſilben wo das *e* nicht ausgeſprochen wird und auch kein *e* gehört werden ſoll, z. b. *liben*, *dinen*, *bliben*, *gibt*, *tribe*, ſtatt *lieben*, *dienen*, *blieben*, *giebt*, *triebe*, u. ſ. w.

Sind diſe worte jemals wi *li-ebe*, *di-enen*, *bli-eben*, *gi-ebt*, *tri-ebe*, wi etwa noch im Oeſtreichiſchen und Schwäbiſchen geſchehen mag, ausgeſprochen worden, ſo wird ſolches doch im ganzen übrigen Deutſchland getadelt. Warum ſoll alſo ein *e* da ſtehen, wo kein *e* gehört werden ſoll? welcher Franzoſe ſchreibt jezt *estre*, *maistre*, *conqueste*, ſtatt *étre*, *maitre*, *conquéte*? Daſs das *e* als ein zeichen der denung hinter dem *i* ſtehen ſoll, ſcheint überflüsſig zu ſein; *mir*, *dir*, *wir* haben kein *e* und werden doch nicht wi *mirr*, *dirr*, *wirr*, ſondern lang ausgeſprochen. Ueberhaupt haben ſchon alle ſelbſtlauter an ſich einige denung oder haltung des tones und bedürfen alſo keines *h* oder *e* oder verdoppelung des Vokals; vil mer muſs, wenn der ſelbſtlauter kurz ausgeſprochen werden ſoll, ſolches durch di verdoppelung der mit ihm verbundenen mitlauter bewirkt werden, z. b. *muſs*, *ſchall*, *kann*, *matt*,

wonne,

wonne, u. s. w. Opitz und Gryph *schriben*, *dinen*, *triben*, *vil*, *diser*, *hir*, u. s. w. *Knie*, *vier*, *bier*, und einige andere machen zwei besondere silben, so wi *ien* in As*ien*, Schles*ien*, lin*ien* u. s. w.; si müssen also das *e* bei *i* behalten. Bei *nie*, *niemals*, *niemand*, scheint es nicht nötig zu sein, denn *ni* kann eben sowol *nicht je* verkürzt ausdrücken als *nie*; also *ni*, *nimals*, *nimand*, statt *nicht je*, *nicht jemals*, *nicht jemand*.

Di substantiven mit grossen anfangs-buchstaben zu bezeichnen hat weder einen grund noch nutzen, warum soll das wort, di *gaben* (*dona*) das *leben* (*vita*) u. s. w. mit einem grösseren buchstaben anfangen als das gleichlautende si *gaben* (*dabant*,) si *leben* (*vivunt*)? Si haben nicht den geringsten unterschid in der aussprache und brauchen also auch keinen auf dem papier; aber immer ist es schädlich, unnötige sachen willkürlich zur regel zu machen. Di Grichen, Lateiner, und di meiste andere nazionen wissen nichts von einer solchen regel. Dass di namen und solche wörter, di man bemerkbar machen will, dergleichen nach einem punkt oder abschnitt, mit grossen anfangs-buchstaben bezeichnet werden, hat wegen der merern deutlichkeit einigen nutzen.

Den vorzug der lateinischen buchstaben vor den daraus durch mönchshände gekrizzelten, eckigten, gotisch-deutschen, in ansehung der deutlichkeit und zirlichkeit, muss das auge entscheiden. Di meiste völker von deutscher sprach-art, Engländer, Holländer, Schweden u. s. w. schreiben und drucken mit lateinischen lettern.

Dass di deutsche rechtschreibung bestimmt und festgesetzt sei, kann wol nicht behauptet werden. Da di berichtigung darin bestehet, wi fast bei jeder art von reformazion, dass di willkürliche zusätze

a 3 weg-

weggelassen und nur dijenige buchstaben gebraucht werden, welche zu bezeichnung der silben nötig und wesentlich sind, so wird es hoffentlich nicht für eine blose neuerungssucht angesehen werden, dass man durch disen vorschlag etwas zu einer einfachern und weniger willkürlichen rechtschreibung beizutragen glaubt.

Es ist warscheinlich, dass dise rechtschreibung in einiger zeit wird allgemeiner werden. Vile gute schriftsteller lassen schon das *h* in den silben aus, wo kein *h* gehört wird. Indessen ist nicht zu verwundern, wenn dises gegenwärtig noch fremd scheinet und tadler findet. Selbst ungereimte sachen scheinen dem, der von kindheit daran gewönt ist, nicht ungereimt und entberlich zu sein. Es gehört jedoch weniger zeit und übung dazu, als man glaubt, sich mit überlegung an das einfachere zu gewönen und das überflüssige wegzulassen.

Dass di adjective mit einem vorhergehenden artikel im nominativ und accusativ der merern zal in *e* und nicht in *n* endigen, ist nach herrn Adelungs deutschen sprachlere, im abschnitte von dem adjectiv §. 297 kein feler. Der verfasser behält das *n* in der endigung nur, wenn das adjectiv ein substantiv wird oder solches vertritt, z. b. di *alten*, di *grossen*, di *weisen* u. s. w. Warum sucht man nicht mit den Oberdeutschen das hartklingende und aufhaltende *n* in den endigungen der adjectiven zu vermindern? dises dem König von Preussen in der deutschen sprache so anstössige *n*?

VORREDE.

Das herzogtum Schlesien ist sowol in ansehung seiner politischen veränderungen, als wegen seiner natürlichen beschaffenheit und kultur merkwürdig. Denn dises land war seit 600. jaren, so weit gehen di nachrichten zurück, fast ein beständiger schauplatz von abwechselungen in der oberherrschaft, von krigen, zerstörungen, verfolgungen, verträgen u. s. w. Was den anbau desselben anbelangt, so wird man, bei allen mängeln an kunstfleis und emsigkeit in einigen gegenden, wenig provinzen in Deutschland finden, welche, im verhältnis des umfanges, merere städte, dörfer, bewoner, stärkeren akkerbau, grösseres waaren-gewerb und einen lebhafteren handel mit eigenen erzeugnissen haben.

Den herausgeber diser nachrichten aus dem Englischen buch *Accounts from Silesia with remarks on the Austrian and Prussian* Go-

Government 1778. *) hat vorzüglich di vergleichung der vorigen und gegenwärtigen regirung und ſtaatswirtſchaft in diſer provinz zu der überſetzung bewogen.

Schleſien ſtehet ſeit 1741. unter dem zepter des königs von Preuſſen. Diſer Prinz iſt durch vile auſſerordentliche eigenſchaften und täten der mann des jarhunderts geworden. Es iſt natürlich di wirkungen eines grofsen geiſtes in allem demjenigen zu erwarten, was von ihm abhängt, und von ihm angeordnet wird. Man muſs di ſpuren davon in allen einrichtungen diſes königs finden, vorzüglich aber in einer neueroberten provinz. Denn in ſeinen ältern erbſtaaten hat di militäriſche macht ſchon unter ſeinem vorfarer ihre zweckmäſige

*) Wegen der vilen abänderungen durch berichtigungen, zuſätze und auslaſſungen, di der herausgeber machen muſte, ſind diſe nachrichten nicht als eine überſetzung auf dem titel angekündigt worden. Sollte der verfaſſer der *Brife über Breslau*, des muſters einer genauen geſchichtsforſchung, diſe nachrichten leſen, ſo wird er bald gewar werden, wivil zu diſen berichtigungen aus ſeinen brifen genommen iſt und — noch zu nemen war.

mäsige einrichtung erhalten; si war lange der gegenstand der preussischen staatskunst und der grund, auf welchem das ansehen dises hauses beruhet; si durfte also von dem nachfolger nur fortgesezt und verstärkt werden. Allein in Schlesien konnte der eroberer eine neue staatswirtschaft einfüren.

Es ist bekannt, wi ser di beschaffenheit der regirung, der militär-verfassung, der finanz, des hofstaats und der denkungsart, di seit zwei regirungen in den preussischen staaten eingefürt worden, von derjenigen verschiden ist, womit di Oestreichische länder in vorigen zeiten, und zum teil noch gegenwärtig, (1778.) beherrschet werden.

Zu Wien ward der wille des regenten fast immer durch beichtväter bestimmt, und di ausführung ministern und statthaltern überlassen. Dise unterhilten den herrn von den regirungsgeschäften nur in so fern, als di unterschrift seines namens zur vollzihung erfordert wurde. Di minister selbst waren zu gros, sich mit den gegenständen ihrer departements unmittelbar zu beschäftigen; si überlisen di arbeit den untergeordneten, und zeichneten nur ihre namen: ein gewönliches decret war: *scribatur*. Eben so dachten und handelten in den

provinzen di presidenten und statthalter. Untätigkeit und unwissenheit in geschäften ruhete auf dem trone und auch auf den presidenten-stülen, sobald unterbedinten waren. Man mischte in den begrif von würde das Spanische vorurteil der untätigkeit. Keine bedinung war vornem, wenn dazu mer als eine blose repräsentation erfordert wurde. Noch ist zu Wien der müsige kammerherr im rang vornemer, als der feldmarschall oder minister. Geschäfte waren nur für nidrige leute, untätigkeit ein vorrecht des hohen adels. Eben disem vorurteil, das verdinst und tätigkeit von dem begriffe der ehre trennet, ist es zuzuschreiben, dass man in den Oestreichischen ländern so vil personen findet, di sich mit titeln von ämtern begnügen, welche si nimals bekleidet haben und nimals verwalten wollen. Noch immer finden es jungeleute von vornemen häusern, wo nicht unanständig, doch unnötig, sich um stellen zu bewerben, wozu einige persönliche anstrengung erfordert wird. Di erzihung eines jungen edelmannes schränkt sich gemeiniglich auf reiten, fechten, tanzen und etwas französisch ein.

Am wenigsten war das soldaten-wesen ein unmittelbarer gegenstand der meisten Oestrei-

chi-

chischen regenten und ihrer regirung. Di truppen, welche auf keinen bestimmten fus gegründet waren, sondern nach den umständen vermeret oder vermindert wurden, sahe man nur als ein entferntes werkzeug der macht und grösse an. Der soldatenstand blib weit von der achtung, welche die preussische politik damit verbunden und der meinung des grossen haufens eingeprägt hat. Der adel fand keine ehre in dem krigesdinst; machte ja ein junger edelmann den versuch darin, so war es nicht um dinen, gehorchen, vertragen zu lernen, sondern um zu befelen; man kaufte ihm eine kompanie reiter, di mit dem jungen rittmeister der aufsicht eines bärtigen wachtmeisters übergeben wurde. *Retirire sich der herr graf, es wird etwas setzen*, sagte der wachtmeister, wenn es zum gefecht kam. Di meiste generals waren fremden, oft leute von glük, di sich durch den degen hervorgetan hatten.

Sollten di truppen sich bewegen, so wurde der operazionsplan von geheimdenräten gemacht, di von der beschaffenheit der sache und der armée so wenig unterrichtet waren, als der regent selbst. Oft war nur di helfte der auf den papiren stehenden soldaten wirk-

lich

lich vorhanden, oft felete es am gelde zur belönung.

Di ſteuern und landesabgaben waren nicht nach einem beſtändigen anſchlag feſtgeſetzt, ſondern wurden von zeit zu zeit gefordert, angeleget und erhoben. Es iſt leicht einzuſehen, daſs diſe unbeſtimmtheit des betrages dem kontribuenten widriger ſein muſs, als eine auf ein richtiges kataſter gegründete gewiſſe monatliche oder järliche abgabe, welche demſelben ein vor allemal bekannt iſt, und bald zur gewonheit wird. Dem hofe felete es immer an geld, und di untertanen klagten beſtändig über ſchwere abgaben.

Durch den mangel vernünftiger grundſätze und einer billigen dultung in anſehung der religion entſtanden in den ländern, wo glaubensgenoſſen von andern kirchen waren, wi in Schleſien di Proteſtanten, feler gegen di politiſche klugheit und gegen di weſentliche abſicht der geſellſchaft. Ein teil der untertanen wurde gedrückt und des glükkes beraubt, das di menſchen vor allen andern wichtig ſchätzen, wenn es ihnen verſchränkt wird, der gewiſſens-freiheit. Wenn der regent ſelbſt

einen

einen unterschid zwischen seinen untertanen, zum nachteil der einen partei derselben macht, so unterhält er dadurch in den gemütern eine gegenseitige abneigung, welche si verhindert, privat - verbindungen zu gemeinschaftlichem nutzen einzugehen. Das band der gesellschaft wird geschwächt, zerrissen, das vertrauen vertilgt. Es muss auf der gedrückten seite ein mistrauen und widerwillen gegen di regirung selbst entstehen; wi kann dise von leuten, denen si weniger schutz angedeihen läst, gleiche treue und zuneigung erwarten?

Man muss den mangel der aufklärung des verstandes, unter andern übeln, als di folge eines intoleranten religions - systems und des zu grosen einflusses der geistlichen ansehen. Wenn das vermögen zu denken in irgend einem stükke an schranken gewönet wird, so verlirt selbiges seine wirksamkeit bei andern gegenständen. Es demütiget di vernunft, wenn man jene ungereimte und fanatische begriffe bedenkt, di si sich als religions - warheiten aufdringen lassen kann. Man versichert, dass dise einschränkung der vernunft in den Oestreichischen blos von katoliken bewonten ländern fast allgemein ist. Di ausname,

me, di Wien und einige gegenden ſeit etlichen jaren machen und di verwunderung darüber, beweiſen, daſs diſes etwas neues und ungewönliches iſt. Noch gegenwärtig ſind zu Wien faſt alle theologiſche, philoſophiſche und moraliſche bücher verboten, welche in proteſtantiſchen ländern herauskommen; der Catalogus Librorum prohibitorum iſt ſtärker zu Wien, als zu Rom. *)

Es felete alſo in der Oeſtreichiſchen regirung an richtigen und feſten grundſätzen der ſtaats-wirtſchaft, an einem genauen plan zu verwaltung der verſchidenen departements, an einer maſchinenmäſigen einrichtung der finanz- und landeseinkünfte, an einem beſtändigen militärfus, und an toleranz. Es felete vor allen dingen an der erſten tribfeder der regirungskunſt und ſtaatshaushaltung, an der unmittelbaren teilnemung der regenten ſelbſt: Diſe bliben in einer weiten entfernung von den regirungsgeſchäften, und zeigten nur das ſteife und blendende gepränge der majeſtät: Si glichen den müſigen Göttern des Epikurs, von denen Lukrez ſagt:

Omnis

*) Alles vor 1779.

Omnis enim per ſe Divûm natura neceſſe eſt,
Immortali aevo ſumma cum pace fruatur,
Semota a noſtris rebus ſejunctaque longe.

Es iſt ſo natürlich, mit dem beſitz groſſer ſtaaten, eines hohen ranges, eines prachtvollen hofes, und einer demütigen verehrung von millionen menſchen di vorſtellung von macht und ſicherheit zu verbinden, daſs man ſich nicht wundern darf, wenn di Oeſtreichiſche regenten auf einem der erſten tronen in Europa ſich diſem vertrauen überliſen und ihre gröſſe mit einem felſen verglichen, woran di zeit geſchriben hat: *ſtat mole ſua.*

Wi verſchiden iſt hirvon jene richtung, welche di preuſſiſche regirung durch den vorigen und gegenwärtigen König erhalten hat. Diſes haus äuſſerte von dem anfang des jarhunderts an einen mächtigen trib ſich eine wichtigkeit unter den Europäiſchen ſtaaten zu verſchaffen.

Fridrich der erſte, König von Preuſſen, erreichte diſe abſicht ſeiner vorſtellung gemäs, indem er di königliche krone erlangte und di pracht des franzöſiſchen hofes in ſo fern nachamete, als ſolche one genie, one macht und one groſse einkünfte geſchehen

konn-

konnte. Er machte einen hofprediger zum bischof, um sich krönen und salben zu lassen, und bat bei der geburt seines enkels, des jezt regirenden königs, *) den kaiser Karl VI, den Czaar Peter I, di Republik Holland, und den Kanton Bern zu gevattern.

Sein son und nachfolger erwälte einen andern weg, der neuen krone gewicht und ansehen zu geben. Er vertauschte gleich nach des vaters tod di grosse staatsperüke, und den französischen gala-rok mit einem haarzopf und einem knappen soldaten-kleid, schafte den premier-ministre, den zeremonienmeister, di kammerherrn und funfzig köche ab, und verbannte in kurzer zeit pracht und aufwand von hof, stadt und land. Fridrich Wilhelm begnügte sich mit der tafel eines wolhabenden edelmanns, trank bier, vermerete di einkünfte um di hälfte, und errichtete eine leibwacht von risen, und eine armée von 60000. grossen und ausgesuchten soldaten. Unter dem kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg (1646.) hatte di Brandenburgische krigsmacht in 13. kompanien zu Berlin, Spandau und Küstrin bestanden. Zu seiner zeit fand

*) Friderichs II.

ſand noch in diſem land eine oppoſition ſtatt: als eine neue kompanie errichtet werden ſollte, machte der burgermeiſter einer kleinen ſtadt dagegen vorſtellung. Der groſse kurfürſt Fridrich Wilhelm hinterlis (1688.) 40 bataillons zu 4 kompanien und 40 ſchwadronen reiter und dragoner. Der könig Fridrich Wilhelm hatte (1740.) 85 bataillons und 111 ſchwadronen.

Es ſei erlaubt, über diſen, in viler betrachtung auſſerordentlichen König, den ſchöpfer der Preuſſiſchen ſtaatswirtſchaft und krigsmacht, eine etwas längere anmerkung zu machen, und aus ſeinem karakter einige züge anzufüren. Si zeigen ihn, auſſer dem zuſammenhang mit ſeinem ganzen plan genommen, nicht zu ſeinem vorteil; man wird aber ſelten einen mann finden, der, was er ſein wollte, ſo ganz geweſen iſt, und was er ausfüren wollte, ſo ganz, ſo bald ausgefüret hat. Peter I. ſuchte ſeinen hof und ſein volk in allen ſtükken zu verfeinern; Fridrich Wilhelm glaubte, daſs bei den ſeinigen das beſtreben nach verfeinerung eingeſchränkt werden müſte, um ſein land zu einem Sparta zu machen. Nach diſem plan muſte jede andere kunſt und wiſſenſchaft in vergleichung mit

dem soldaten - handwerk zurückgesetzt und so entberlich, so geringschätzig werden, als ihm di grosse spanische perüke zu sein schin, di er als kronprinz hatte tragen müssen, und wenn er von der cour kam, abzuwersen und mit füssen zu treten pflegte.

Ueberhaupt kann selbst in wâl-reichen keine grössere verschidenheit der karakter zwischen zwei auf einander folgenden regenten bemerkt werden, als dijenige ist, di in der Brandenburgischen geschichte oft zwischen vater und son sich gezeigt hat. Der grund diser gegenstellung ist nicht sowol in der verschidenheit der natürlichen neigungen zu suchen, als in dem zwange, worin sich der tronfolger gemeiniglich unter der regirung des vaters befindet, oder zu befinden glaubt. Ein erbprinz ist schon in gedanken regent, und daher gegen jede einschränkung seiner eigenen neigung desto empfindlicher. Dises gefül, verstärkt durch das der jugend eigene vorurteil klügerer einsichten, erzeugt bald einen widerwillen gegen alles dasjenige, womit er sich nach dem geschmack des vaters beschäftigen soll. In einem lebhaften geist ist der übergang von disem widerwillen zu dem

gefchmack

geſchmack an entgegengeſetzten gegenſtänden natürlich und ſchnell. Daher folgt in einem erbreich auf einen prinzen, der alle gröſſe in dem glanz des hofgepränges ſucht, und im bette noch gern di krone auf dem kopf haben will, ein Spartaner; diſer macht aus dem hof ein hauptquartir, aus dem land ein lager, aus den untertanen ſoldaten. Er verſtattet diſen, ſo wi ſich ſelbſt zur narung nicht vil mer, als di braune Lacedemoniſche ſuppe, zur kleidung nicht mer, als drei ellen tuch, und zum leſen nichts als di Bibel, das krigs-reglement und den kalender. Auf diſen folgt ein Mark Aurel oder Julian, der wiſſenſchaft und geſchmack mit den waffen verbindet, wi Lukrez denkt, wi Caeſar ficht und ſchreibt, di vertribenen philoſophen aufnimmt, jedem untertan geſchmack und aufklärung gönnt, und neben der bibel und dem geſtempelten kalender in ſeinem lande, di Legenden, den Talmud, den Koran, den Sadder und das Syſteme de la nature zu leſen und zu glauben erlaubt.

Allein durch diſe verſchidenheit der karakter iſt in dem Brandenburgiſchen hauſe di durch den groſsen kurfürſten Fridrich Wilhelm gemachte anlage zur militär-ſtärke nicht

zerstört worden. War dises bestreben gleich bei Fridrich I. nicht hervorstechend, so wurde di neigung doch durch den soldatischen fürsten Leopold von Dessau unter diser regirung aufbehalten und auf den nachfolger gebracht.

Diser fürst von Dessau, der wi Voltaire sagt, nichts als zu schlagen verstund, hatte Brandenburgische truppen in Italien und in den Niderlanden angefürt. Eugen schmeichelte ihm dadurch, dass er ihn seinen *Bullenbeisser* nannte. Ein solcher vorzug machte in der meinung des fürsten den schnurbärtigen grenadirer zum ersten mann des staats und das soldaten-handwerk zum einzigen stand der ehre.

Es ist begreiflich, dass dise gesinnungen dem kronprinzen gefilen, weil er den hofprunk mit ekel ansah: Er hatte selbst einem feldzug in den Niderlanden beigewonet. Di Brandenburgische truppen waren bei den Englischen. Di beispile groser wirkungen aus geringen veranlassungen sind unzälig: Es ist nicht unglaublich, dass di geringschätzung, mit welcher ein Englischer offizir bei diser gelegenheit von der Preussischen mit Englischen hülfsgeldern bezalten krigsmacht in gegen-

wart

wart des kronprinzen gesprochen hatte, in disem den vorsatz erweckte, einmal eine armée von 60000 soldaten zu errichten und aus eigenen einkünften zu unterhalten.

Nach dem grenadirhaften fürsten von Dessau bildete sich also der könig Fridrich Wilhelm und seine ganze armée, vom general bis auf den gemeinen soldaten. Selbst seine rohigkeit und unwissenheit in andern kenntnissen wurde als ein stück des militärischen karakters nachgeamt. Man sah alles, was ein guter unteroffizir nicht notwendig zu wissen brauchte, für überflüssige grübelei an, und es wurde bei einem general eben so wenig für unanständig gehalten, wenn er kaum seinen namen zu schreiben wuste, als dass er nicht auf dem seil tanzen konnte. Wer mer schreiben konnte und muste, wurde tintenklekker und schmirer genannt. Der könig gab das beispil, indem er narren als gelerten, oder gelerten als narren behandelte. Von der durch Leibnizen gestifteten akademie wurde nur der kalendermacher beibehalten und ein geck zum presidenten der akademie ernannt. *)

 Man

*) Das patent dises presidenten ist eine probe von dem witz der zeit: „Wir Fridrich Wil- „helm

Man litt bei hofe keinen andern gelerten, als denjenigen, welcher, wenn der König mit einigen Generalen und Miniſtern toback rauch-

„helm von gottes gnaden König von Preuſſen „u. ſ. w. urkunden und bekennen vor der eru„diten welt, daſs wir den wolgebornen, ed„len, weiſen, hochgelarten und erfarnen, „unſern guten, beſondern grafen von Stein „in anſehung ſeiner weit und breit erſcholle„nen gelerſamkeit in antiquitäten, alten und „neuen münzen, phyſik, mechanik, botanik, „hydraulik, pneumatik, ſtatik, nicht weni„ger in der kabbala, kenntnis der guten und „böſen geiſter, desgleichen in der lere von den „präadamiten, der ſchwarzen kunſt und in „betracht ſeiner erſtaunenswürdigen erfarung „zum Preſidenten unſerer ſocietät der wiſſen„ſchaften beſtellt haben. — Dafern auch der „Preſident an dem himmel beſondere verän„derungen bemerkt, z. b. daſs der Mars ei„nen feindlichen blick auf di ſonne geworfen, „oder mit dem Saturnus, der Venus und dem „Merkur im quadrat ſtünde, oder daſs der „Zodiakus ſich verrückt, oder daſs ein wirbel „des himmels nach der lere des Karteſius ſich „abſchleiſt und verſchlingt, und daher eine „unmäſige anzal von ſchwanzſternen zu ver„muten, ſo hat der Preſident ſogleich mit den „andern

rauchte und bier trank, *) di zeitung vorlesen und erklären muste; er wurde aber auch beiher als hofnarr behandelt.

Da di aufklärung der begriffe in wissenschaftlichen sachen nicht one mühe und anstrengung des verstandes erlangt wird; so

 kann

„andern mitglidern zu conferiren, di unordnung zu untersuchen und auf mittel zu denken, derselben abzuhelfen. — Er soll auch „nicht ermangeln sein möglichstes zu tun, dass „di kobolde, gespenster, nachtgeister, alpen, „irrwische, wassernixe, werwölfe, verwünschte leute und andere satansgesellen ausgerottet „werden, und soll ein jedes von disen untiren, „welches er lebendig oder tod lifern wird, mit „sex taler bezalet werden. u. s. w.

*) Darin bestunden di erholungsstunden des königs, welcher in vilen stükken di Holländer zum muster genommen hatte. Man siht in dem schloss zu Berlin in einem zimmer ein gemälde, welches den könig mit seiner tobaksgesellschaft vorstellt, den könig in der mitte, dessen tobakspfeiffe di königin mit einem fidibus anzündet, und rund herum di minister und generale nach dem range, in ordens-bändern, mit tobakspfeiffen im munde.

kann man ſich vorſtellen, wi wenig menſchen ſich darum bewerben, wenn von der gelerſamkeit der begriff eines verdinſtes getrennt wird, beſonders in monarchiſchen ſtaaten. Es braucht nicht mer, als das beiſpil des hofes, um di barbarei zu verbreiten, und einer mechaniſchen profeſſion, denn das war damals der ſoldaten-dinſt, einen vorzug vor allen künſten und wiſſenſchaften zu geben. Noch gegenwärtig verſtehet man unter der benennung, *Fridrich Wilhelm-Offizir*, einen mann von $5\frac{1}{2}$ bis 6 fus lang, mit einem kurzen blauen rock, langen degen und zugeſchnürten hals, der alle ſeine handlungen ſteif und ernſthaft, wi ein ſoldat im dinſt, verrichtet und ſonſt nichts gelernt hat.

Di vorurteile haben deſto mer gewalt, wenn der verſtand nicht zum unterſuchen gewönet und durch kenntniſſe aufgeklärt worden. Es iſt der mühe wert ein beiſpil der unwiſſenheit aus den zeiten anzufüren: Man kennt di hypotheſe des weltweiſen Wolf von der vorher eingerichteten übereinſtimmung zwiſchen ſeele und körper, (harmonia praeſtabilita). Ein theologiſcher profeſſor, namens Lange zu Halle, ſtellte dem könig vor „daſs

„diſer

„diser philosoph, sein kollege, leib und seele „für ein uhrwerk ausgebe, welches nicht anders gehen oder handeln könne, als wi es „von anfang einmal gestellt sei; daraus folge „natürlich„ fügte er hinzu „dass di grosse gre„nadirer seiner Majestät, wenn selbige davon „lisen, nicht strafbar wären, indem si nicht „anders hätten handeln können, als wi ihr „uhrwerk von dem schöpfer eingerichtet wor„den sei„ — Der philosoph bekam befel, bei strafe des stranges das land binnen 24 stunden zu räumen, und jede Brandenburgische kirche muste aus ihrem gotteskasten das *Licht und Recht* kaufen, zwei dikke folianten, di der Theolog geschriben hatte, und di kein mensch lesen mochte.

Der könig war ein eifriger beobachter der religionsgebräuche seiner kirche. Di soldaten wurden zum Gottesdinst und zum abendmal kommandirt und vor di kirchtüren unteroffizire gestellt. Diser zwang erstreckte sich auch auf di königliche kinder und hatte di gewönliche folgen.

Allein ein solcher religions-eifer und Gottesgelerten, wi der Hallische, lassen di lei-

denſchaften der fürſten ungeſtörter als philoſophie und aufklärung. Keiner ſagte dem könig, wenn er zur kirche ging, daſs ſanftmut, menſchenlibe und gelindigkeit pflichten ſind, one deren ausübung aller Gottesdinſt nichts bedeute; daſs jähzorn, härte, grauſamkeit, bei der macht böſes zu tun, erſchreckliche laſter ſind, di durch vernunft im zaum gehalten werden müſſen. Der weltweiſe, welcher diſes lerete, ward verbannt; der hofprediger predigte von dem der weltlichen obrigkeit, auch der wunderlichen, ſchuldigen gehorſam; der leibarzt ſagte, es ſei der geſundheit des königs ſchädlich, di anwandelungen von zorn zu unterdrücken. Phalaris lis in ſolchen fällen den verſuch an dem ratgeber machen; hir muſte oft der leibkutſcher der gegenſtand ſein, wenn der könig ſich ärgern wollte; er trug deshalb ein koller von elendsleder unter dem rock und war abgerichtet, den könig, wenn er zornig wurde, durch grobe antworten und flüche ſo aufzubringen, daſs ſeine Majeſtät di mühe nam, ihn ſo lange zu ſchelten und zu ſchlagen, als es di kräfte verſtatteten. Di veranlaſſungen zum zorn waren bei diſem herrn, beſonders im podagra, ſer leicht, und di ausbrüche deſſelben oft poſſirlich:

lich: Er malete mit oelfarben; seine grenadirer musten ihm sitzen; wenn nun das portrait blasser oder röter ward als das original, so überstrich er mit einem grossen pinsel voll roter oder weisser farbe sowol das portrait als das gesicht des grenadirers und sagte: „nun ist eins dem andern änlich.„ Man zeigt in den königlichen schlössern einige diser werke mit der unterschrift: *Frider. Wilhelmus in tormentis pinxit.*

Eben dise strenge, nicht durch wissenschaft und philosophie gemilderte gemütsart verleitete den könig zu der härte, womit er di anscheinende gleichgültigkeit des kronprinzen, jetzigen königs von Preussen, *) gegen das soldaten-wesen, seine abneigung wider lange predigten, seinen umgang mit gelerten und seinen geschmack an feinen künsten beurteilte und bestrafte. Der prinz muste sich einige zeit in der vestung Küstrin aufhalten und den sitzungen der dasigen domänen-kammer beiwonen. Obgleich di theorie der finanz und polizei einen denkenden kopf auf eine unterhaltende art beschäftigen kann, so ist doch das detail oder di mechanische besorgung eines

*) Friderichs II.

nes teils derſelben in einem kollegium ein unerträgliches joch für genie und einbildungskraft. Der preſident der kammer war angewiſen, den prinzen wi ein anderes mitglid zu beſchäftigen. Allein man ſahe in der perſon des jungen krigsrats den künftigen könig, und es blib unbemerkt, wenn er in den ſitzungen, ſtatt dekrete zu ſchreiben, kleine franzöſiſche bücher las, oder ſeine kollegen mit attributen zeichnete, den auf einem weinfaſs, jenen mit hörnern, den dritten mit ſpil-karten u. ſ. w. Diſe kleine nachrichten ſind von perſonen, di zu der zeit an dem orte lebten.

Soldatiſche ſtrenge, pünktliche ordnung, und eine auſſerordentliche ſparſamkeit waren dem könig Fridrich Wilhelm zur natur geworden. Man findet ein merkwürdiges beiſpil davon in jener vorſchrift, wodurch derſelbe ſein eigenes begräbnis anordnete; ſi iſt von ihm ſelbſt kurz vor ſeinem tod aufgeſetzt und an den kronprinzen gerichtet. *)

Diſer

*) Mein liber Son! ich habe euch hirdurch nachſtehende inſtruction erteilen wollen, wi ich will, daſs es mit meinem leibe gehalten werden ſoll, wenn der allerhöchſte mich aus diſer

Diſer könig Fridrich Wilhelm hat di verwaltung der regirung, der polizei, der finanz- und ſtaatswirtſchaft auf den fus geſetzt, auf wel-

ſer zeitlichkeit wird zu ſich nemen. 1) Sobald ich tod bin, ſoll mein körper abgewaſchen, mit einem reinen hemde angezogen, auf einen hölzernen tiſch gelegt werden, wonächſt man mich barbiren, alsdenn rein machen, mich mit einem laken zudekken und 4 ſtunden ligen laſſen ſoll. Alsdann ſoll 2) mein leib in gegenwart des general-lieutenants von Buddenbrok, obriſten von Derſchau, obriſt-lieutenant von Einſidel, major von Bredow, kapitain von Prinzen und von Hake, und lieutenant von Winterfeld, imgleichen aller hir befindlichen doktoren und regiments-feldſcherer und meiner kammerdiner geöfnet und gründlich examinirt werden, woran ich eigentlich geſtorben bin, und wi es in meinem leibe ausſihet. Ich verbite aufs äuſſerſte, daſs bei leib und leben nichts von mir herausgenommen werden ſoll; nur ſoll das waſſer und der ſchleim, ſo vil möglich iſt, aus dem leibe geſchafft werden, alsdenn mein leib überall recht ſauber gewaſchen, und mir hirauf di beſte montur, ſo ich habe, ordentlich angezogen werden. Worauf man mich in den ſarg, ſo nicht beſchlagen ſein ſoll, hineinlegen, den ſarg

welchem ſelbige noch gegenwärtig mit einigen dazu gekommenen verbeſſerungen ſtehet. Si muſs wegen ihrer einfachen einrichtung, und

ſarg zuſchrauben und dergeſtalt di nacht hindurch ſtehen laſſen ſoll. 3) Bei meinem tode ſollen di neuen mondirungen, di neuen hüte und alles übrige ausgegeben werden. Der kapitain von Langen und di offizirs von den unrangirten, desgleichen 6 ſubalternen vom zweiten und dritten bataillon und di unrangirten ſollen indeſſen di wache in der ſtadt haben. 4) Den folgenden tag ſoll mein regiment zuſammen kommen, di bataillons ſollen ſich formiren. Das erſte bataillon macht fronte nach dem ſchloſſe, der rechte flügel ſtehet am waſſer, wo di mauer anfängt, das zweite bataillon ſtehet bei an, und das dritte hinter dem zweiten. Alles ſoll complett ſein, und jeder grenadirer drei patronen haben. An di fanen ſoll flor gemacht und di trommeln mit ſchwarzen tuch überzogen werden, auch di pfeiffer und hautboiſten mit flor. Jeder offizir ſoll einen flor auf dem hut und an dem arm haben, auch das feldzeichen mit flor eingewikkelt ſein. 5) Der leichenwagen, welcher aus dem Berlinſchen ſtall genommen werden ſoll, muſs auf der grünen treppe ſtehen, und zwar di köpfe der pferde nach dem waſſer zu. In

und wegen ihrer ordnung bewundert werden, erfordert aber zu ihrer erhaltung jene fast ununterbrochene teilnemung und gegenwart des regen-

In den leichenwagen sollen mich 8 kapitaine tragen; so bald dises geschehen, treten si wider in ihre divisionen. Dise 8 kapitaine tragen mich auch hirnächst bei der kirche wider vom leichenwagen in di kirche hinein. 6) So wi der wagen herunter färet, wird von dem regiment verkert, verdekt unterm linken arm genommen, darauf der toden-marsch geschlagen. Di hautboisten blasen das bekannte lid: *O haupt voll blut und wunden.* Alsdenn färet der leichenwagen vorbei, bis an di eiserne türe. Da bleibt der wagen halten, das ganze regiment marschiret vorbei, das erste bataillon setzt sich mit dem rechten flügel vor di kirche, das zweite bei solchem an, das dritte bei dem zweiten. Alsdenn wenn si aufmarschiret sind, folgt di leiche. Meine beiden söne, Wilhelm und Heinrich, bleiben bei dem regiment, ihr, als mein ältester son, nebst dem kleinen Ferdinand marschiret in ordnung hinter dem wagen, desgleichen alles, was von generalen und offiziren hir ist, so nicht zum regiment gehören und mitgehen wollen. So sollen auch di beiden feldprediger Cochius und Oesfeld, so von meinem regiment sind, mit folgen. 7) Hirauf soll di leiche von

regenten selbst. Durch dise ist selbige unter zwei regirungen im gange erhalten und unglaublich wirksam gemacht worden. Man wird

von gedachten 8 kapitainen meines regiments in di kirche getragen werden, und zwar durch di türe, durch welche ich sonst in di kirche gegangen bin. Auf dem sarge soll mein bester mondirungs-degen, mein bestes feldzeichen, ein paar vergoldete sporne und ein vergoldeter helm, dergleichen man auf der rüstkammer finden kann, gelegt werden. Wenn di kapitaine mich also in di kirche getragen, wird der sarg etwas vor dem gewölbe nidergesetzt, worauf von den hautboisten und mit der orgel von dem organisten Sidon eine musik gemacht wird, und müssen unterdessen di kapitaine, so mich in di kirche getragen, wider nach ihren divisionen gehen. Von den generalen und übrigen staabsoffiziren werden mir wol einige di lezte ehre erweisen und mich in di gruft tragen. 8) Vir und sexpfündige kanonen, welche von Berlin gebracht werden, und auf der plantage stehen müssen, sollen jede mit geschwindschüssen zwölfmal abfeuern und zwar feuer auf feuer, und dann di kanonen wider anfangen. 9) Ich verbite hirdurch, dass mir eine parentation gehalten werde; di bataillons aber werden nach dem feuer wider gebrochen; di grenadirer brin-

wird in den folgenden nachrichten einige beschreibung davon finden; denn der jetzige könig von Preussen legte eben disen schon fertigen plan in di eroberte provinz Schlesien.

Es

bringen di fanen wider dahin, wo ihr, mein Son, es befelen werdet. Di kompanien marschiren nach ihrer kapitaine quartiren. Jeder grenadirer soll das gewönliche biergeld, zwei groschen haben, so wi in der exerzir-zeit. 10) Sollen alle anwesende generale und offizirs von meinem regiment, so wol als sonst auch di fremde offizire den abend in dem grossen garten-saal recht traktirt werden. Das beste stückfass Rheinwein, so in meinem keller ist, soll angezapft und lauter guter wein zu trinken gegeben werden. 11) Soll vierzehn tage drauf in allen kirchen meines landes mir eine leichenpredigt gehalten werden, und zwar über den leichen-text: *Ich habe einen guten kampf gekämpft*, über welchen text alsdenn des vormittags gepredigt und das lid gesungen werden: *Wer nur den liben gott läfst walten*. Von meinem leben, wandel, auch factis und personalien soll nicht ein wort gedacht, dem volk aber gesagt werden, dass ich als ein grosser armer sünder gestorben, der aber gnade bei gott gesucht. Ueberhaupt

Es gibt einen begriff, wi mittelmäſige quellen der macht durch eine aufmerkſame und ſparſame haushaltung verſtärkt werden können, wenn man bemerkt, daſs Fridrich Wilhelm nach abzug der unterhaltung einer riſen-garde und einer armée von 60000 mann, järlich über eine million taler in den ſchatz legte und überhaupt 10 millionen auf ankaufung adelicher güter in Preuſſen verwendete. Diſes land war durch hunger und peſt verwüſtet und one menſchen. Der könig beſezte di gekaufte güter mit amtleuten und koloniſten.

berhaupt ſoll man mich in der leichen-predigt zwar nicht verachten, aber auch nicht loben. 12) Meinen domeſtiken ſollen keine trauer-rökke gemacht werden; ſi ſollen nur flöre auf den hüten haben; auch ſoll ſonſt keine façon mit mir vorgenommen werden. Ich zweifle demnach nicht, ihr, als mein treuer liber Son, werdet diſen meinen lezten willen in allen ſtükken genau erfüllen, und ich bin übrigens bis in den tod euer treuer vater und affectionirter König

Fridrich Wilhelm.

Potsdam den 27. merz 1740.

ſten. Diſe verſchaffte ihm der verfolgungsgeiſt, wodurch damals fleiſſige einwoner in einigen ländern vertriben wurden, weil ſi nicht in di meſſe gehen wollten. Preuſſiſch Littauen wurde dadurch mit 50000 Franzoſen und Salzburgern beſezt.

Auf diſem wege iſt das haus Brandenburg in einem halben jarhundert, bei einem mäſigen umfang von ländern und natürlichen reichtümern, zu einer macht gelangt, di ihm ein gewicht, und oft ein übergewicht in der wage der Europäiſchen ſtaaten gegeben hat.

Mit dem anfang gegenwärtiger regirung wurde di armée vermeret und jezt iſt ſelbige 200000 mann ſtark. Di ganze einrichtung und verfaſſung diſes ſtaats iſt Spartaniſch, obgleich Fridrich II. in allen werken des geſchmaks und geiſtes Attiſche feinheit und in den wiſſenſchaften philoſophiſchen ſcharfſinn zeigt und ſchäzt; kein kopf kann von vorurteilen freier ſein.

Di krigesmacht iſt der hauptgegenſtand der regirung. Di meiſte einrichtungen haben

bezihung auf ſoldaten und krig. Es ſind beſtändige krigsminiſter, krigsdepartements, krigskammern, krigsräte, krigskommiſſarien, krigskaſſen, krigs- oder militär-ſchulen, u. ſ. w. Man glaubt in einem lande zu ſein, zu deſſen ſtaats-verfaſſung Hobbes den plan gemacht hat. Fridrich Wilhelm hat, ſobald er auf den tron kam, keinen andern als den ſoldaten-rock getragen; Fridrich II. zeigt ſich immer als ſoldat und gibt täglich, auch im friden, das beiſpil von dem, was er von ſeinen offiziren fordert; jeden tag übt und kommandirt er in perſon ſeine leibwacht; jedes jar durchreiſet er ſeine provinzen um di truppen zu muſtern. Si müſſen ſich auf einige tage in corps zuſammen zihen, ſich lagern und unter ſeiner anfürung militäriſche bewegungen machen. Man muſs ein augenzeuge geweſen ſein, um ſich jene beeiferung vorſtellen zu können, welche di gegenwart des königs in dem general und offizir und ſoldaten unterhält. Lob und tadel werden nach einer politiſchen regel abgewechſelt, damit beſtändiger beifall nicht einſchläfere und beſtändige vorwürfe den mut nicht unterdrücken.

Alle

Alle prinzen dises hauses sind offizire; es wird ihnen zur ehre gemacht von grad zu grad im krigsdinst zu steigen. Es redete jemand den kronprinzen mit *excellenz* an; „*si* „*tun mir zu vil ehre*„ *sagten seine königl. hoheit* „*ich bin nur General-major*.„ Das soldaten-metier macht den vornemsten stand aus, und di meinung des damit verbundenen vorzugs erhält eine besondere stärke dadurch, dass nur edelleute offizire werden. Nur ein vorstechendes verdinst kann eine ausname zuwege bringen; der degen banet den weg zum adelstand. Di edelleute sind dadurch gewönet worden, den krigsdinst als ihren eigentlichen, fast einzigen beruf, di uniform, das kleid des königs, *) als ihre gröste zirde, und den degen, als das mittel zur ehre anzusehen. In einigen provinzen ist er für den edelmann das mittel zum unterhalt. Er müste one dise zu-

 flucht,

*) In der preussischen armée ist nicht der geringste unterschid in der uniform des generals und des fändrichs von einerlei regiment. Der lezte offizir von der garde ist wi der könig gekleidet.

flucht, wi der bauer leben, oder fremde dinste suchen. Brandenburg und Pommern sind, wi das land des Kadmus, pflanzschulen für das Esponton: Nirgends sihet man väter, arm an vermögen, reich an kindern, wegen der erzihung und versorgung der söne weniger bekümmert. Im zwölften jar werden di söne in ein Cadetten-haus geschickt, one alle kosten des vaters zum krigsdinst erzogen, und von da als offizire unter di regimenter verteilt; und dann sind si auf dem wege zum generalsrang.

Es ist bewundernswürdig, wi fest und allgemein di meinung von der hohen ehre des soldaten-standes der denkungsart des Preussischen untertanen eingeprägt ist; eine merkwürdige probe von der macht, womit in monarchischen staaten di meinungen der menschen durch das beispil des regenten gelenkt werden können. „Man hat mir meinen ein„zigen son genommen und ihm den blauen „rock angezogen„ sagte eine frau zu dem vorigen könig von Preussen und bat um dessen entlassung. „Meine söne müssen auch den blau„en rock tragen„ sagte der könig, indem er ihr

ihr di Prinzen zeigte; damit war di mutter befridigt und ſtand von der bitte ab.

Zu diſer militäriſchen regirung war der grund gelegt, als Fridrich II. den tron beſtig. Der junge könig fand alle mittel zu krigeriſchen unternemungen in bereitſchaft, eine ganz eingerichtete militärmacht, einen zalreichen adel, der keinen andern beruf kennet als den degen, eine armée von 60000 ausgeſuchten ſoldaten; diſe war durch eine 28 järige zucht und übung, dergleichen man ni geſehen hatte, zu einer maſchine gemacht, di nur von einem klugen meiſter durfte bewegt werden, um alles übern haufen zu werfen. Alle männliche untertanen ſeiner ſtaaten ſind ſoldaten von der wige an und beſtimmt di regimenter zu ergänzen. Di magazine und zeughäuſer waren mit allen zum feldzug und krig nötigen ſachen angefüllt, und di ſchatzkammer mit einem vorrate von vilen millionen geld. Man vergleiche diſes mit dem damaligen zuſtand der Oeſtreichiſchen regirung und ſtaatswirtſchaft.

In der tat, mit folchen werkzeugen und mit einem Schwerin konnte ein prinz von einem mindern geifte etwas wichtiges ausrichten. Er durfte nur willen und gelegenheit haben, eroberungen zu machen. Schlefien war eine leichte beute für Fridrich II. Allein dife verfchaffte ihm ein feld fich als einen philofophifchen regenten und weifen ftaatswirt zu zeigen. Man kann Schlefien in viler betrachtung als einen von ihm neu eingerichteten ftaat anfehen.

Es ift nicht di abficht durch dife ftellung der regirungs - kunft und der militärifchen talente difes grofsen königs leztere herunter zu fetzen. Man mufs di krigskunft Fridrichs II. nicht blos nach der leichten eroberung von Schlefien beurteilen; di krige, wozu dife eroberung in der folge anlas gab, di unüberwindliche entfchloffenheit und di grofse kunft, womit difer monarch feine länder, feine ehre und fein anfehen gegen halb Europa verteidigt und behauptet hat, geben ihm einen platz unter den erften feldherrn der welt. Nur wenig helden haben, wenn di umftände verglichen werden, fo vile fchwirigkeiten zu über-

überwinden, so vil mittel aus sich selbst zu nemen, einen so anhaltenden mut nötig gehabt, als er. Allein one eine regirung und staatswirtschaft, wi di seinige, war aller heldenmut nicht hinlänglich, seinen fall zu verhindern: Fridrich wäre wi Karl XII, als soldat bewundert, als könig getadelt worden.

Es ist der mühe wert, jene staatseinrichtungen näher kennen zu lernen, durch welche der könig in den stand gesezt wurde, seine krone und seine staaten gegen di stärkste übermacht zu behaupten, und eine krigsmacht zu unterhalten, welche im verhältnis mit seinen ländern und einkünften ser hoch getriben zu sein scheint. Eine vollständige beschreibung diser verfassung und di bestimmung der eigentlichen summen der einkünfte und ausgaben kann nur derjenige erwarten, dem nicht bekannt ist, dass di staatswirtschaft geheimnisse hat, di fremden augen verborgen bleiben sollen. Di hir angefürte nachrichten sind zum teil aus büchern genommen, als *Haymanns gesammleten nachrichten und dokumenten*, *Büschings werken*, *Thilens buch vom steuerwesen*, *Bunzlauer wochen-*

blatt u. ſ. w. teils aus warſcheinlichen vermutungen und berechnungen. Freilich geben diſe keine genaue beſtimmungen und können um vile tauſende irren. Allein, um den vorzug diſer verfaſſung kennen zu lernen, iſt ſchon genung, wenn gezeigt wird, daſs di wirkung derſelben erſtaunlich, di kraft doch nicht überſpannt iſt. Alſo nach Schleſien!

I. VON

I.

VON SCHLESIEN UNTER POLNISCHEN REGENTEN.

Das Herzogtum Schlesien und di Grafschaft Glaz, derjenige strich landes, welcher sich auf beiden seiten der Oder, von dem Ungarischen gebirg bis an den einfluss der Bober in di Oder erstreckt, grenzt in seinem gegenwärtigen umfange, gegen morgen an Polen, gegen mittag an das fürstentum Teschen und das Karpatische gebirge, gegen abend an Bömen und di Lausniz, und gegen mitternacht an di mark Brandenburg. Gegen mittag und abend werden di grenzen durch das Risengebirg bezeichnet. Di länge Preussischen anteils von Plesse nach Krossen beträgt 45 und di breite im durchschnitte 15 deutsche meilen, folglich der flächen-inhalt etwa 675 quadratmeilen. Wenn von disem inhalt 75 quadratmeilen auf di berge, auf das wasser, und andere unbewonbare

örter

örter abgerechnet werden, ſo bleiben 600 deutſche quadratmeilen zu bauen und zu bewonen.

Auf einer deutſchen quadratmeile tragbaren landes können in Schleſien durch ackerbau und manufaktur 2500 menſchen ihre narung finden, folglich auf 600 deutſchen quadratmeilen 1500000 menſchen. Nach den todten-regiſtern ſterben in Schleſien järlich im durchſchnitte 36000 menſchen und nach Süsmilch järlich 1 von 38. In diſem verhältnis hat Schleſien und di Grafſchaft Glaz nur 1368000 einwoner, *) alſo noch raum für 132000 koloniſten.

Es iſt eine nicht unerhebliche bemerkung wider di meinung derjenigen, welche jenen völkern, ſo

*) Herr Büſching hat di anzal der menſchen in Schleſien und Glaz im jar 1776. auf 1372754 berechnet. Es waren darunter über 50 neue koloniſtendörfer. Di volksmenge im königreich Schweden iſt nur um ein drittel ſtärker. Dennoch ſagte der Schwediſche geſandte Salvius, als di Schleſiſche proteſtantiſche abgeordnete 1647. ihn baten, ſich der religions-freiheit der Schleſier in dem Weſtfäliſchen friden anzunemen: man könne wegen diſes *winkels* di unterhandlungen nicht verzögern. Aber damals war diſer *winkel* auch noch nicht im Stande, eine armée zu unterhalten, di noch einmal ſo ſtark iſt, als dijenige, womit Guſtav Adolf nach Deutſchland kam.

ſo ſich vom fünften bis zum eilften jarhundert über den Occident verbreitet haben, einerlei urſprung geben, daſs Schleſien von fünf nachbarn umgeben iſt, davon jeder eine verſchidene ſprache hat, Polen, Ungarn, Bömen, Wenden und Deutſchen.

In den ältern zeiten waren di grenzen von Schleſien auf allen ſeiten weiter ausgedenet, und ſchloſſen das fürſtentum Teſchen, Auſchwiz, und einen ſtrich von Polen und Brandenburg bis an di Warta in ſich. In diſem umfange machte Schleſien einen teil von Polen aus und ſtund unter den Polniſchen regenten. Im jar 1164. wurde Schleſien von Polen getrennt und bekam ſeine eigene herzoge. Diſe unterwarfen ſich im anfang des vierzehnten jarhunderts mit ihren fürſtentümern als vaſallen den königen von Bömen. Im jar 1474. brachte der könig Matthias von Ungarn Schleſien durch waffen und vergleich unter ſeine oberherrſchaft. Im jar 1526. kam Schleſien mit Ungarn und Bömen an di Oeſterreichiſche regenten. Durch di waffen und den fridensſchluſs von 1741. wurde der regirende könig von Preuſſen Friderich II. ſouverainer Herzog von Schleſien. Nach diſen hauptveränderungen fällt di geſchichte von Schleſien in ſex abſchnitte.

Das natürliche verlangen, di grenzen unſeres daſeins zu erweitern, hat ſowol das vergangene,

als

als das zukünftige zum gegenſtand. Es gibt eine art von zufridenheit, daſs wir mit etwas in verbindung ſind, was ſchon lange vorher da geweſen iſt und einen guten namen hat. Eben ſo gefällt uns di vorſtellung, daſs etwas von uns, wenigſtens unſer namen, uns lange überleben ſoll. Di geſchichtſchreiber werden durch diſe art von anenſucht angetriben, ihrem volk einen ſer alten und berümten urſprung zu geben, indem ſi glauben, daſs von diſer ehre ein teil auf ſi ſelbſt zurückfällt. Ein Schleſiſcher geſchichtſchreiber füret mit ernſthafter mine an, daſs di Schleſier ihren urſprung und namen von dem Juden Eliſa haben, und daſs Tacitus von ihnen redet, wenn er ſchreibt, daſs jenſeit des gebirges, das Suevien teilet, unter andern tapfern nazionen di *Elyſier* wonen. *) Da nun di Sueviſche völker, ſo wi noch gegenwärtig vile Tartarn, ihre wonplätze oft veränderten, und, wi Julius Caeſar berichtet, nicht länger als ein jar an einem orte zu bleiben pflegten, ſo ſezt man hinzu, daſs diſe Elyſier ein Stamm von den Lygiern waren; di Lygier aber haben ihren namen von dem deutſchen wort *ligen*, weil ſi immer an einem orte ligen bliben, und nicht *wanderten* wi di Wandeler oder Vandalen.

Es

*) Lygiorum nomen in plures civitates diviſum; valentiſſimas nominaſſe ſufficiet — *Elyſios*. Tacitus de Mor. Germ. Curaei annales Sil. Hanke antiq. Sil.

Es ist warscheinlich, dass dise gegend, so wi alle an flüssen ligende, wegen des wassers und der vih-weide seit langer zeit bevölkert gewesen ist, jedoch nur von herumzihenden vih-hirten; denn man findet darin keine spuren von alten städten und werken gesitteter völker. Tacitus bezeichnet das land einigermasen in der beschreibung der gegenden, welche di Suevische nazion bewonete. Nach diser nachricht haben di Quaden Mären und Oberschlesien, di Lygier und Elysier den mittelsten, di Semnonen den nordlichen teil und di Hermunduren das gebirg inne gehabt. Di gebirgseinwoner sind warscheinlich nachkommen der ältesten Deutschen. Man findet im gebirge selbst wenig spuren der Slavischen sprache und sitten. Dass sich aber in der folge Slaven bis an den fuss des gebirges nider gelassen, beweiset ein strich von dörfern, der sich von der Polnischen grenze über di Oder bis dahin erstreckt. Dise dörfer haben Polnische (Slavische) namen und di einwoner noch gegenwärtig Polnische art und sprache.

Es sind keine spuren vorhanden, dass di Römer über di Karpatische gebirge, oder durch Mären und Bömen nach Schlesien gekommen sind. Dass Julius Caesar an dem orte, wo das kloster Leubus stehet, ein lager gehabt und dem Mars daselbst einen tempel erbauet haben soll, ist eine

mönchs-

mönchsgrille.*) Di Quaden, welche in Oberſchleſien und Mären woneten, taten mit den Markomannen aus Bömen öftere einfälle in di Römiſche provinz Panonien und gaben den Römern vil zu tun. Der Kaiſer Mark Aurel muſte verſchidene feldzüge gegen diſe völker unternemen und hilt ſi nach den Juden für di unruhigſte nazionen. „O! ihr Marko„mannen, ihr Quaden und Sarmaten!„ rif er in Paleſtina aus, „endlich habe ich leute gefunden, di „noch unbändiger ſind, als ihr.„ **) Dio Caſſius nennt

*) Julius Caeſar cum militibus ſuis ad hunc locum adventans interrogatus a ſuis, num vellet juberetque hic caſtra figi, reſpondit: *lubens* volo (Inde *Luba*, *Leubus*) — Fani, quod Julius Caeſar Marti ibi dedicaverat, veſtigia hodie Lubae extant. P. Auguſt. Sartorii Ciſtertium biſtertium. Dennoch bedinten ſich di in 1459. nach Rom geſchickte abgeordnete von Breslau, welche den Pabſt Pius II. bitten ſollten, di ſtadt vom gehorſam gegen Georg Podiebrad zu entbinden, diſer ſage in der rede, di ſi vor dem Pabſt hilten; ſi bezogen ſich ſogar auf di jarbücher, daſs di Schleſiſche herzoge von Caeſars Schweſter Julia und einem Schleſiſchen fürſten herſtammen ſollen: *Ducum Sileſiae, ut annales noſtri adſtruunt, progenitores ab olim Julio Caeſare radicem originis in ſe et in ſuos poſteros traduxerunt, dum illas ingreſſus terras ſuo conaretur ſubjugare imperio, Julia ſorore cuidam Leſczik, qui potens erat, in conjugem data — quem ibidem ſubactum ducem conſtituit, praefecit & inſignivit.* Henelii annal. Sileſ.

**) Ammian. Marcellinus.

nennt di Quaden ein treuloſes volk, gibt ihnen aber das zeugnis der tapferkeit, indem er beſchreibt, wi Mark Aurel von ihnen eingeſchloſſen und in eine ſo gefärliche lage gebracht worden, daſs er mit ſeinen legionen nur durch ein wunderwerk gerettet werden konnte. Diſes wunderwerk beſtund in einem ungewitter und platzregen. Der regen, ſchreibt diſer ſchriftſteller, erquickte di Römer, der donner aber traf di Quaden, di in dem gröſten regen durſten und verbrennen muſten. Es iſt merkwürdig, wi der heidniſche und chriſtliche aberglauben ſich um di ehre diſes wunderwerks ſtreitet; jener ſchreibt es dem Egyptiſchen zauberer Arnuphis (Anubis) und dem Merkur zu, diſer der chriſtlichen legion, di ſich in der armée des kaiſers befand und daher di *blitzende* (Legio fulminatrix) genennt worden iſt.

Es waren alſo nicht di Römer, ſondern barbariſche nazionen, Slaven und Wenden, welche di Sueviſche völker aus Schleſien verdrängten. Diſe Slaven und Wenden hatten ihre urſprüngliche ſitze bei dem ſchwarzen meer, und ſcheinen wegen zu ſtarker bevölkerung genötigt worden zu ſein, einen teil ihres volks, nach art der binen, auszuſtoſsen, um ſich narung zu ſuchen. Ein ſchwarm folgte dem andern; ſi breiteten ſich gegen abend bis an di Elbe und Oſtſee aus, indem ſi teils di alte einwoner vertriben, teils ſelbige unter ihre herrſchaft brachten. Man nennt beſonders zwei heerfürer

 derſel-

derselben, *Zech* und *Lech*, welche mit zwei dergleichen schwärmen ausgezogen sind. Jener hat Ungarn, Mären und Bömen, diser Polen und Schlesien eingenommen.

Dise veränderung ist im sechsten jarhundert vor sich gegangen und dadurch Schlesien, wenigstens der teil jenseit der Oder, unter Slavische herrschaft gekommen. Noch gegenwärtig ist daselbst grossen teils di Polnische sprache, eine tochter der Slavischen, im gebrauch. Es scheinet aber, dass di Slaven nicht darauf bedacht gewesen, sich in den von ihnen eingenommenen ländern fest zu sezzen und eine beständige regirung und ruhige gewerbe anzunemen. Si gaben sich nur mit streifereien und plündern ab, und beunruhigten di nachbarn, wi noch di Araber und Haidamaken tun. Si hasseten und verstörten städte und wälle und alles, was das ansehen eines zwanges hatte; ihre wonungen waren kleine hütten, worin der herr mit seinen knechten, pferden und kühen sich zusammen befand. „*Ihre lebensart*, schreibt Pro„kop, *ist roh und ungesittet*, *und es herrschet bei ih*„*nen eine beständige unreinigkeit.*„ *) Di gastfreiheit aber war bei den Slaven, wi fast bei allen armen und rohen völkern gemein und heilig; alle güter eines mannes, der das gastrecht verlezt hatte, wurden weggenommen und seine hütte verbrannt. Der dibstal ward nicht bestraft, wenn das gestolene zu bewir-

*) Procopius de bello Gothico.

bewirtung eines gaſtes gebraucht worden; „*was* „*du des nachts ſtileſt, ſetze den andern tag deinem* „*gaſte vor.*„ *)

Di Saxen, Türinger und Franken, fingen endlich an, diſem um ſich greifenden volke mit beſſerm glück zu widerſtehen. Si vertriben vile Slaven aus den eingenommenen ländern und brauchten dijenigen, welche ſi zu gefangenen bekamen, oder di in den überwundenen provinzen bliben, als knechte zu den beſchwerlichſten arbeiten. Daher wurde mit der zeit der namen *Slave*, der in Slavoniſcher ſprache einen herrn bedeutet, verächtlich und faſt in allen neuen abendländiſchen ſprachen di benennung der leibeigenen knechte, **) ſo wi bei den Römern di namen der überwundenen völker, Geter, Dazier, Syrer, ſynonimen von leibeigenen waren.

Der haſs und di verachtung gegen di Wenden, Kaſſuben und andere Slaviſche völker, ging nach einfürung der Chriſtlichen religion, di ſi nicht annemen wollten, ſo weit, daſs es für eine ſchande gehalten wurde, von diſen nazionen herzuſtammen. Si wurden nicht in zünften aufgenommen, und noch jezt wird in den geburtsbrifen

 deut-

*) Beer de rebus Meklenburg. L. 8.

**) Deutſch, *Sklave*, Engliſch, *Slave*, Franzöſiſch, *Esclave*, Italieniſch, *Schiavo*, Spaniſch *Esclavo* u. ſ. w.

deutſcher handwerksgeſellen di formel gebraucht, „*daſs ſi von keinem Wenden oder Kaſſuben, ſondern von untadelhaften leuten herſtammen*,, oder „*daſs ſi deutſch, nicht Wendiſch geboren ſind*.,,

Es felet an zuverläſsigen nachrichten, zu welcher zeit eigentlich Schleſien unter Deutſche herrſchaft gekommen iſt. Wenn einige geſchichtſchreiber vorgeben, daſs Polen und Schleſien durch Karl den groſsen mit hülfe des berümten Rolands bezwungen und zinsbar gemacht worden, ſo gründet ſich diſes nicht auf hinlängliche beweiſe. Wenigſtens muſs diſe zinsbarkeit nicht ſicherer geweſen ſein, als dijenige, worin jezt noch di entfernten Kalmukken und Tartarn unter dem Ruſſiſchen reiche ſtehen, denn eben diſelbe ſchriftſteller widerholen oft, daſs di Polen und Schleſier von Karln dem frommen, Ludewig dem zweiten und den folgenden Kaiſern bekrigt worden.

In dem zehenten, eilften und zwöften jarhundert werden di nachrichten von ſchriftſtellern aus denſelben zeiten weniger zweifelhaft, daſs Polen, und folglich auch Schleſien eine zeitlang den deutſchen kaiſern zinsbar geweſen iſt. *) Nach ihren zeugniſſen haben faſt alle Polniſche herzoge, vom Mizislav an, bis auf Boleslav IV. den Deutſchen kaiſern tribut bezalet, jedoch nicht one öftere

*) Ditmar. Heerman. Otto von Friſingen. Marianus Scotus.

tere widersetzung und krige. In sofern haben di Polnische skribenten einigen grund, di unterwürfigkeit der Polen unter den Deutschen kaisern als freiwillig und beständig zu bestreiten. Allein eine gezwungene zinsbarkeit ist immer ein zeichen der schwäche. Es scheint schon lange das schicksal der Polnischen nazion zu sein, dass ihre freiheit mer von verträgen und von dem willen ihrer nachbarn abhängt als von ihrer eigenen macht. Neuere beispile machen es glaublich, dass ein volk, das sich von den benachbarten mächten könige geben und provinzen nemen läst, auch in vorigen zeiten den Deutschen kaisern zinsbar gewesen sein kann. Einer ihrer schriftsteller tröstet di Polen durch eine stolze vergleichung mit den Römern: „*was kann es der tapfern Polnischen nazion schaden,* „schreibt er, *dass si vor so vilen jarhunderten einem* „*fremden oberherrn unterworfen gewesen ist? Di Rö-* „*mer, di herrn der welt, haben di Gallier und Sabiner* „*über ihren köpfen gesehen, dem könig Porsenna gei-* „*seln geben müssen; von dem Brennus haben si das:* „*wehe den überwundenen! gehört — und doch hat das* „*marzialische volk leiden können, dass dises alles auf-* „*gezeichnet und der nachwelt bekannt gemacht wor-* „*den ist.* *)

*) Balbinus in Histor. Bohem.

Es ist eine folge diser abhängigkeit, dass das schicksal Schlesiens von Polen getrennt, und Schlesien ein besonderes herzogtum wurde. Nach einigen schriftstellern ist dise veränderung schon unter dem Deutschen kaiser Heinrich I. vor sich gegangen, indem er di Slaven in diser gegend bezwungen und zinsbar gemacht haben soll. Es wird dabei angemerkt, dass Heinrich dises land dem herzog Arnolf von Baiern übergeben habe. Dises vorgeben aber beruhet nicht auf gewissen gründen. Wenigstens muss dise absonderung damals von kurzer dauer gewesen sein. Denn nach warscheinlichen nachrichten ist di stadt Breslau in der mitte des zehenten jarhunderts von dem Polnischen herzog Mizislav erbauet, oder vilmer erweitert worden. One zweifel war an dem orte schon vorher eine stadt, oder ein dorf und eine überfurt über di Oder. Der namen *Wratislavia* ist aus dem Slavischen *Wrot-Slave* entstanden, welches so vil, als übergang der Slaven oder Slavenfurt heisset. Dass dise ältere stadt aber das Budorgis des Ptolomeus sei, ist unglaublich, ob es gleich in Schlesischen chroniken als ser glaublich angefürt wird. Indessen haben sich di dichter des sonoren namens *Budorgis*, statt Breslau, bemächtigt, und man findet selbigen in allen Schlesischen poëten. Der Polnische statthalter hatte seinen sitz zu Breslau. Aber man würde irren, wenn man sich dise stadt in ihrem damaligen zustande anders vorstellte, als wi noch gegenwärtig vile Polnische städte sind. Si bestund

aus

aus wenig zerstreueten häusern von holz, one bequemlichkeit und one reinlichkeit. *)

Um dise zeit wird auch erst der namen Schlesien in der geschichte gefunden; es ist ser warscheinlich, dass Ditmar von Merseburg, der zeitgenosse des kaisers Otto III, in seiner chronik durch *pagum Silensem* einen teil von Schlesien und durch

*) Der verfasser der *brife über Breslau* macht eine auf ser warscheinliche vorstellungen gegründete beschreibung von dem damaligen zustand der stadt Breslau:

„Es waren grosse mit gras und bäumen be-„wachsene plätze zwischen den weit von einander „stehenden häusern. — Di bauart der häuser war, „wi noch in Polen und Oberschlesien, von holz, „leim und stroh, womit man ein abgebranntes haus „in wenig tagen aufbauen konnte — di fenster klei-„ne öfnungen, di nur dazu dineten, um nicht „ganz im finstern zu tappen, um nicht darin zu „erstikken, um den hünern und tauben einen frei-„en ausflug zu verschaffen. Di wonstube war der „gemeinsame aufenthalt der menschen und hausti-„re, wozu damals auch di kühe und schweine ge-„hörten. Nötig hatten si also, den fusboden mit „gras oder stroh zu bestreuen, daher di gewonheit „rüret, an sonntagen und festen grünes laub in den „stuben zu haben. Ihr lager war heu oder stroh; „ihr sofa eine hölzerne bank an der wand bei dem „feuerheerd, ihre tapeten tannenreiser, ihre trink- „und speisegefäse von holz und ton u. s. w.„

Nemetium, di darin gelegene ſtadt Nimptſch verſtehet.

Eben diſer Polniſche herzog Mizislav oder Miſiko, nam im jar 965. di chriſtliche religion an, und ſtiftete etliche Biſtümer, unter andern das Schleſiſche, von welchem beſonders nachricht gegeben werden ſoll.

Der zuſtand diſer gegend in anſehung der künſte und wiſſenſchaften, war bis zu diſem zeitpunkt eben derjenige, worin gegenwärtig noch di Kamſchadalen leben. Di kunſt zu leſen und zu ſchreiben, di in dem weſtlichen teil von Europa ſich wenigſtens in den klöſtern erhalten hatte, wurde hir erſt im eilften jarhundert bekannt. Dijenige nachrichten, welche über diſes alter hinausgehen, können nur auf überliferungen beruhen, di in den folgenden zeiten von leichtgläubigen mönchen ſind aufgezeichnet worden. Si haben das anſehen des wunderbaren und fabelhaften; denn gewönliche und warſcheinliche vorfälle werden nicht durch überliferungen fortgepflanzt. Man wird nur einige beiſpile von dergleichen wundern anfüren: „Der herzog von Polen, Popiel II, welcher zu anfang des neunten jarhunderts regirte, wurde wegen ſeiner unbarmherzigkeit gegen di armen mit frau und kindern lebendig von den mäuſen aufgefreſſen.„

Im jar 842. „Sein nachfolger war Piaſt, der ſtammvater der folgenden Polniſchen und auch der Schleſiſchen

herzo-

herzoge. Er wurde, wi der Dictator Cincinnatus, vom pflug zum oberherrn über sein vaterland berufen; denn er lebte, ehe er zum könig gewält wurde, als ein bauer vom akkerbau und von der binenzucht. Wenn man den Gott aus der maschine oder das wunderwerk von der erzelung der wâl des Piasts hinwegläſst, so glaubt man di wâl eines Englischen parlamentsglides zu lesen. Ein fremder mann, aus dem man einen Engel macht, obgleich Piast noch kein Christ war, wurde von disem binenmanne so höflich aufgenommen, daſs er aus dankbarkeit ein faſs mit meet *) und ein gebratenes schwein so reichlich segnete, daſs alle fässer und tröge, di man zusammen bringen konnte, mit meet und schweinebraten angefüllt wurden. „Mit disem vorrat bewirte dijenigen, so zur königs- „wâl erschinen sind„ sagte der dankbare gast und verschwand. Piast gab offene tafel und der erfolg war, daſs man ihn zum könig machte.

Der urenkel des Piasts, Misiko, kam blind auf di welt, wurde aber bei dem wegen seiner geburt angestellten feste sehend, eine vorbedeutung, sagen di chroniken, daſs er und sein volk di christliche religion annemen würden. Zum bewegungsgrund seiner bekerung wird angegeben, daſs er mit siben mätressen keine kinder zeugen konnte. Auf di

*) Meet ist ein in Polen und auch in Oberschlesien gewönliches getränk von honig und wasser.

di verſicherung, daſs er mit einer Chriſtin glücklicher ſein würde, heiratete er di Bömiſche prinzeſſin Dobrava (di gute,) lis ſich taufen und ward vater.

965. Sein ſon und nachfolger Boleslav erhilt im jar
1000. 1000. durch den kaiſer Otto III, welcher aus andacht eine reiſe nach Gneſen in Polen zu dem grab des heiligen Adelberts machte, di königliche krone, einen nagel vom kreuz Chriſti und den ſpies des heiligen ritters Mauritius. Dahingegen erklärte ſich Boleslav einen järlichen tribut an das Deutſche reich zu zalen.

1025. Der ſon und nachfolger Boleslavs, Mizislav II. hatte eine niece des kaiſers Otto III, namens Rixa zur gemalin. Diſe wird von den Polen beſchuldigt, daſs ſi den an ſich ſchläfrigen gemal in den geſinnungen des gehorſams gegen di Deutſche kaiſer erhalten habe. Er wurde von dem kaiſer Konrad II. gezwungen den königlichen titel abzulegen, und den tribut zu zalen. Rixa dachte nach ſeinem tod auf ihre ſicherheit, nam ihre zuflucht zu Konraden und übergab ihm ihre und ihres gemals krone. Ihren ſon Kaſimir ſchickte ſi nach Paris auf di hohe ſchule. Der junge prinz hatte neigung zu den wiſſenſchaften; er reiſete unbekannt durch Italien und begab ſich hernach in das Benediktiner kloſter zu Kluniak in Frankreich. Indeſſen bliben di Polen ſex jare lang one regenten, und wurden in der zeit durch innerliche und äuſſerliche krige

aufge-

aufgeriben. Di Russen namen Massovien und di Bömen Schlesien und einen teil von Polen ein. Breslau und vile andere örter in Schlesien wurden von dem Bömischen herzog Brezislav eingeäschert. Unter di schätze, welche di Bömen in disem krige aus Polen brachten, wird von ihnen der körper des heiligen Adelberts von Gnesen gerechnet; Aber di Polen trösten sich mit einem frommen betrug, der dabei vorgenommen worden ist: Der schlaue küster hatte dem Bömischen herzog, anstatt des heiligen Adelberts, den körper eines geringern heiligen, Gaudentius, untergeschoben. Gnesen besitzt also noch seinen heiligen Adelbert. 1038.

Di Bömen wurden durch hülfe des kaisers Konrads und Heinrichs III. zurück getriben und zum friden gezwungen. Daſs Schlesien damals schon an Bömen gekommen, wi Aeneas Sylvius schreibt, ist nicht erweislich; jedoch zeigt di constitution des kaisers Karls IV, wodurch Schlesien mit Bömen vereinigt wird, daſs di herzoge von Polen und Schlesien eine zeit lang einen gewissen zins, zum zeichen der Bömischen oberherrschaft, an di herzoge von Bömen haben bezalen müssen. *)

Kasimir wurde im jar 1040. durch abgesandte 1040.
Polnische herrn aus seiner zelle zu Kluniak (Clugni) abgeholet und auf den Polnischen tron gesezt; doch muste er vorher von dem kloster-gelübde entbunden

*) Goldast. Constitut.

den werden. Der pabst Benedikt IX. löſete es unter der bedingung, daſs jeder Pole järlich einen pfennig zu unterhaltung einer groſsen waxkerze in der Peterskirche zu Rom bezalen, und daſs alle mannsperſonen in Polen ſich, wi di mönche, den kopf beſcheren laſſen ſollten. Diſes würde verſprochen und lange beobachtet.

1044. Kaſimir hat das Schleſiſche Bistum von Schmogra nach Breslau verlegt, und aus freundſchaft für ſeine vorige kloſterbrüder in einer der ſchönſten gegenden Schleſiens bei dem dorf Leubus an der Oder ein kloſter gebaut und ſelbiges mit Benediktiner-mönchen aus dem kloſter Kluniak beſezt. Diſes kloſter Leubus iſt unter voriger regirung neu aufgefürt worden, und gegenwärtig das anſehnlichſte gebäude in Schleſien. Ganz gewiſs hat der könig Kaſimir nimals ſo prächtig gewont, als hir ſeine mönche wonen. Er ſtarb 1058.

Man irrt, wenn man von der einfürung und verbreitung der Chriſtlichen religion zu merkliche veränderungen in den ſitten und neigungen der völker erwartet. Di ſtiftungen von klöſtern, kirchen, kapellen, beweiſen den einfluſs der geiſtlichen über di durch vorſtellung von höllen-ſtrafen erſchreckte gemüter; allein in den ſitten der menſchen findet man noch immer di wildheit und den hang zum krigen, rauben, zerſtören, wi vorher. Di regirung des ſones und nachfolgers Kaſimirs gibt beiſpile davon.

Wärend

Wärend der viljärigen krige, di diſer, Boleslav II, mit den Ruſſen, Ungarn und Bömen fürete, namen di zurückgeblibene weiber der edelleute und ſoldaten wegen vermerung der familien ihre zuflucht zu mönchen und knechten; ein entſchluſs, den der Domherr Dlugoſs in ſeiner Polniſchen geſchichte ſer natürlich findet: *es war nicht anders*, ſchreibt er, *von der jugend und gemütsart der weiber zu vermuten;* villeicht hatten ſi auch erfaren, daſs ihre männer in Moskau einen verderbten und widernatürlichen, aber damals in jenem land ſer gemeinen geſchmack angenommen hatten. Indeſſen eilten di männer nach Polen zurück, und brachten eine groſse anzal der ungebetenen gehülfen ums leben. Der könig von ſeinen truppen verlaſſen, ſahe ſich genötigt ihnen nach Polen zu folgen, er belegte ſi, als ausreiſser, mit ſtrengen ſtrafen. Vilen frauen wurden di kinder, di di männer nicht für di ihrige erkennen wollten, weggenommen, und ihnen an deren ſtatt junge hunde gegeben, di ſi öffentlich auf den armen tragen muſten. Es ſcheint übrigens, daſs der könig und di männer ſich alles anſpruchs auf treue und tugend der weiber begeben hatten; denn einige geſchichtſchreiber melden, daſs unter diſer regirung di gemeinſchaft der eheweiber verſtattet und eingefürt worden ſei. Der könig gab durch ſeinen umgang mit den frauen der edelleute das beiſpil diſer freiheit, und lis den biſchof Stanislaus, der ihm darüber ſtrafpredigten hilt und den bann drohete, bei dem

1076.

altar

1079. altar ums leben bringen. Der zerstückte körper des bischofs wurde den adlern vorgeworfen, dise aber frasen nichts davon, sagt di Legende, sondern trugen di stücke zusammen, und der körper wurde wider ganz.

Es erfolgte wegen dises mordes der bann des Pabstes über das ganze königreich Polen. Der bischof Peter I. zu Breslau verkündigte das interdikt in Schlesien. Di päbstliche gewalt war in den händen Gregors VII. und hatte ihren höchsten grad erreicht. Der bannstral zeigte auf christlicher erde seine ganze kraft; di kirchen wurden verschlossen, Boleslav des königlichen namens und des reichs verlustig erklärt, und sein leben jedem Christen preis gegeben. Er verlis Polen, und starb 1081. in Ungarn arm und verlassen im elend. Der bann wurde erst nach seinem tod 1082. aufgehoben.

Boleslav hatte zum nachfolger seinen bruder Uladislav I. Allein so stark war di macht der päbstlichen richtersprüche und das ansehen der bischöffe, daß dem Uladislav und seinen nachfolgern zweihundert jare lang der königliche titel nicht verstattet wurde. Si verloren mit dem namen auch
1094. di macht. Das land wurde durch innerliche krige einiger großen und ihrer parteien und durch di anfälle der nachbarn zerstöret.

Schlesien, welches durch Polnische statthalter verwaltet wurde, hatte seinen anteil von disen verhee-

verheerungen. Ein grosser teil der provinz wurde in dem krig, welchen der herzog Brezislav von Bömen wider den Uladislav wegen rückständigen tributs fürete, verwüstet. In einer Bömischen chronik heist es „das land wurde so verheeret, dass „man von der Elbe bis zur Oder bei Glogau ausser „der vestung Nimptsch (in Schlesien) keine einwo„ner mer fand.„ *)

Diser krig endigte sich damit, dass Uladislav den schuldig geblibenen tribut, 1000 mark silber und 60 mark gold bezalete und wegen künftiger zalung seinen son Boleslav den Bömen zur geissel gab. Allein es entstund bald darauf ein neues feuer, in welchem Schlesien zum teil der schauplatz war.

Sezek, ein edelmann, der durch di gunst des Polnischen herzogs zu den vornemsten stellen am hofe erhoben wurde, hatte sich durch stolz und beleidigungen feinde gemacht; vile verlisen das land, und da sich eine anzal diser misvergnügten bei dem herzog Brezislav in Bömen versammlet hatte, so verbanden si sich, den Sezek zu stürzen. Si holeten den Sbignew, einen natürlichen son Uladislavs, aus einem kloster in Saxen, wo er erzogen wurde, und machten ihn zu ihrem haupt und anfürer. Mit disem kamen si nach Schlesien und 1096. brachten den damaligen statthalter, Magnus, und vile

*) Menken. Script. rerum German.

vile Schlesische edelleute auf ihre seite, indem si erklärten, dass si nicht als feinde des herzogs Uladislav erschinen, sondern als patrioten, di das land von der tirannei des Sezeks befreien wollen. Man öfnete ihnen zu Breslau di tore. Der herzog befal der stadt, den Sbignew und seine anhänger heraus zu schaffen. Da dises nicht geschah, so wurde Breslau belagert. Der bischof und vile vorneme leute, gingen dem herzog entgegen und erhilten gnade. Sbignew, der seinen anhang in Breslau geschwächt sah, entfloh des nachts, brachte einige soldaten in Polen zusammen, wurde aber von dem herzog verfolgt, geschlagen und gefangen genommen. Er erhilt durch vile fürbitten freiheit und verzeihung; Uladislav gab ihm sogar di rechte eines ehelichen sones, und teilte auf den fall seines todes seine länder unter di zwei söne, Boleslav und Sbignew.
1097. Erster kam an di stelle des Magnus als statthalter nach Breslau und erwarb sich di libe der Schlesier. Di nachrichten schildern ihn, ungeachtet seines schifen mundes, welches der beinamen *Kriziwusti* (krumm maul) andeutet, als einen tapfern und libenswürdigen jungen helden. Er verband sich mit dem Sbignew gegen den Sezek, der eine verräterei gegen si angesponnen hatte. Uladislav, der vater, versprach ihnen den günstling von sich zu entfernen, allein diser hatte zu vil gewalt über den herzog gewonnen und behauptete sein ansehen am hofe. Di söne glaubten berechtigt zu sein, durch di waffen zu erzwingen, was ihnen eidlich verspro-

chen

chen war. Si belagerten Krakau und brachten es dahin, daſs Sezek aus Polen vertriben wurde.

Uladislav ſtarb 1102. Boleslav Krziwuſti, der 1102.
auſser Schleſien, Krakau, Sendomir und Siradien zu ſeinem anteil hatte, trat di regirung in ſeinem funfzehenten jar an, vermälte ſich im ſibenzehenten, und brachte ſeine dreiſſigjärige regirung mit beſtändigen krigen zu. Er hat 47 feldſchlachten gewonnen. Den erſten krig muſte er in Pommern gegen ſeinen bruder Sbignew füren. Diſer, vermutlich durch den Sezek und deſſen anhang verleitet, wigelte di Bömen und Pommern zum einfall in Polen auf. Schleſien wurde von jenen verwüſtet und darauf auch der ſchauplatz des kriges mit dem kaiſer Heinrich V. Diſer krig entſtund daher, weil Boleslav den tribut verweigerte und ſich mit den Ungarn verbündete. Auch hatte Sbignew ſich 1108.
an den kaiſer gewendet und um hülfe gebeten.

Der kaiſer kam von der Mark Brandenburg 1109.
nach Schleſien, nam einige ſtädte diſſeits der Oder, und ſetzte bei Glogau mit ſeiner armée durch diſen fluſs, der damals an dem orte nicht tif war. Diſes geſchah am Bartolomäus-tag früh und one geräuſch. Das Polniſche lager war gegenüber, di ſoldaten aber befanden ſich in der ſtadt zur frühmeſſe. Das lager wurde überfallen, und di meiſten darin geblibene Polen erlegt oder gefangen gemacht. So ſchwach auch damals di ſtädte befeſtigt waren, wi man aus den noch ſpätern wer-

ken vor gebrauch des pulvers abnemen kann; so verstand man doch noch weniger städte einzunemen. Di Deutschen konnten nicht meister von Glogau werden. Eine art von kapitulazion, welche geschlossen wurde, klingt wunderbar: Di belagerten verlangten einen stillstand von fünf tagen, um den herzog von ihrem zustande zu benachrichtigen, und versprachen, wenn in gesetzter zeit keine hülfe erscheinen sollte, sich alsdenn zu ergeben. Dises wurde zugestanden; der herzog lis di stadt ermanen, sich zu weren. Di besatzung und di bürgerschaft hatte indessen di mauern ausgebessert und verteidigte sich tapfer. Si schonte selbst der kinder nicht, welche di bürger den belagerern zu geisseln wegen der kapitulazion gegeben hatten, und welche nun den pfeilen aus der stadt entgegen gestellt wurden, um di übergabe zu erzwingen. Eine beschreibung diser belagerung, aus dem 13. jarhundert, hat einen epischen schwung, gibt aber einen begrif vom angrif und von der verteidigung der vestungen in jener zeit; „der kaiser,„ heisst es „schickte alle werkzeuge zum sturm, teilte „di belagerer in haufen mit fanen, und lis di stadt „mit grossen maschinen, geschoss und feuer von „allen seiten ängstigen. Di bürger schickten sich zur „verteidigung, verteilten sich auf di türme, bol„werke und tore und gebrauchten geschoss-werk„zeuge, steine, sidend wasser und feuer, di feinde „zurückzutreiben und ihren werkzeug anzuzün„den. — Di Deutschen schossen mit schleudern

„grosse

„grofse fteine in di ftadt, naheten unter bedeckung „von balken und brettern den mauern, um felbige „zu untergraben, und triben fturmböcke auf rä- „dern gegen di mauern. Di in der ftadt luden ih- „re werfmafchinen (tormenta), und warfen feuer „und groffe fteine auf di fturmdächer und feindli- „che werkzeuge aus den türmen, auch lifen fi mül- „fteine und räder mit fpitzigen pfälen (fpanifche „reuter zwifchen zwei rädern oder mülfteinen) auf „di belagerer herabrollen, und zogen di Deutfchen „mit grofsen haken in di höhe u. f. w.„ *)

Indeffen kam der herzog mit verftärkung. Der kaifer mufte di belagerung mit verluft aufheben. Er zog fich an der Oder nach Breslau hinauf, wurde aber immer von den Polen begleitet und beunruhigt. Di Polnifche chroniken machen eine vorteilhafte befchreibung von der tapferkeit und fchnelligkeit, von der kunft zu lauren und zu überfallen des Boleslavs und feiner wenigen truppen. Es ift begreiflich, dafs durch dife art des kriges und den mangel der lebensmittel di fchwerer bewafnete Deutfchen abgemattet und aufgeriben werden muften. Si fcheinen indeffen di luft zu fingen behalten zu haben, denn in der älteften chronik **) wird ein aus dem deutfchen ins lateinifche

*) Chron. Princ. Polon.

**) Martin. Galli Chron. Polon.; er lebte zur zeit Boleslavs.

nische übersetztes krigslid angefürt, welches di Deutsche soldaten in disem beschwerlichen feldzug zum lob Boleslavs immer gesungen haben sollen, ungefär des inhalts:

Fürst Boleslav, held Boleslav,
Kennst du dann weder ruh noch schlaf?
Durch dich wird dämmrung, tag, und nacht
Rastlos und schrekkenvoll gemacht.
Wir wän'ten herrn von Poln zu sein,
Du aber sperrest uns hir ein.
Mit einem kleinen krigerhauf
Reibst du das heer der Deutschen auf.
Vom Pommer-krig kaum ausgeruht
Ermüdest du den kün'ften mut.
Mit heiden *) für'st du Christlich krig,
Drum schenket Gott dir stärk und sig;
Wir aber droh'ten Christen hon,
Drum tragen wir nur schand davon.
Held Boleslav verdint allein
Des grösten reiches herr zu sein.

1109. In der nähe von Breslau kam es, nach der erzälung einiger Polnischen schriftsteller, zu einer schlacht, worin das abgemattete heer der Deutschen zum weichen gebracht wurde. Es hatte kurz vorher durch den zurückzug der Bömen, deren herzog Swentepold in dem kaiserlichen zelt durch verräter erstochen wurde, einen starken abgang erlitten. Heinrich V. kam in disem treffen selbst in gefar, und warf seinen kaiserlichen schmuck von sich, um nicht

*) Pommern, welche damals noch heiden waren.

nicht erkannt zu werden. Auf disem schlachtfeld ist gegenwärtig eine kleine stadt, di den namen *Hundsfeld* behalten hat. Denn di erbitterte einwoner, heist es, hatten di erschlagene Deutschen unbegraben gelassen, und es fanden sich deswegen so vil hunde daselbst ein, dass man den platz *hundefeld* nennte. Di Deutsche geschichtschreiber wollen aber von diser niderlage nichts wissen. Si muss wenigstens keine wichtige folgen zum vorteil der Polen gehabt haben; denn Boleslav kam selbst im jar 1110. nach Bamberg in Deutschland, um den friden mit dem kaiser zu schlisen, und versprach den järlichen tribut zu entrichten. Heinrich drang nicht mit strenge auf dise bedingung, denn er war mit dem Boleslav verschwägert, und hatte dessen son Uladislav seine tochter Adelheid zur gemalin versprochen. Der nachfolgende kaiser, Lotar II. aber zwang Boleslaven, den seit zwölf jaren rückständigen tribut von 50 pfund järlich zu bezalen.

In dem darauf folgenden krig mit dem Bömischen herzog Sobieslav wurde Schlesien von dem gebirg bis zur Oder mer als einmal in feuer gesetzt. Dubrav gibt über 300 dörfer an, welche in den 1132. jaren 1132. bis 1138. in Schlesien zerstöret worden. *)

Boleslavs gemalin Christina war di schwester des kaisers Heinrich V. Dise verbindung mit den

*) Dubravii histor. Bohem.

Deutſchen, ſeine pracht und ſein krigesrum gaben Boleslavs hof ein glänzendes anſehen im Norden. Unter den fremden, di ſich in ſeine dinſte begaben, wird ein reicher edelmann aus Dennemark namens Peter (Peter Danus) genannt. Diſer ward ſtatthalter in Schleſien und hat ſeinen namen auch in diſem lande durch gemauerte kirchen und klöſter verewigt, der nützlichſte gebrauch, den er von ſeinem unermeſslichen, durch ſeeräuberei in Dennemark erworbenen reichtum zu machen wuſte. *)

Boleslav war bemüht das Chriſtentum auszubreiten, vermutlich weil er glaubte, dadurch di bezwungene völker beſſer im zaum halten zu können. Allein di anzal geſchickter oder ehrgeiziger geiſtlichen muſs zu ſeiner zeit in jenem lande gering
1124. geweſen ſein. Er ſchrib, da er di Pommern bekeren wollte, an den biſchof Otto von Bamberg: „Deiner würdigkeit wird bekannt ſein, wi nicht „durch

*) Der graf Peter hat auch andere gemeinnützige einrichtungen gemacht, z. b. ſteinerne meilenzeiger aufrichten laſſen, welches in jenen zeiten und gegenden nicht vermutet wird. Man zeigt in einer kleinen ſtadt (Konyn) in Polen einen dergleichen ſtein mit der aufſchrift:

De Kaliſch hic medium in Kruswiozam fore punctum
Indicat iſte vir formula juſticie
Quam fieri fecit Petrus Comes Palatinus.

„durch meine, ſondern durch Gottes kraft di bar-
„barei der Pommern ſo gebändigt worden, daſs
„ſi di taufe verlangen, aber ſchon drei jare ſuche
„ich vergeblich einen geſchickten biſchof oder pri-
„ſter zu diſem werk zu bewegen„ u. ſ. w. Otto von Bamberg übernam diſe miſſion und ging durch Schleſien nach Polen und Pommern. *)

Boleslav tat endlich aus reue und buſe wegen der ermordung ſeines bruders Sbignew, den er auf anſtiftung des verräteriſchen Sezeks hatte umbringen laſſen, unbekannt, in alten kleidern und mit bloſsen füſſen walfarten nach St. Dionis in Frankreich und nach Gneſen, ſtiftete vile kirchen und klöſter, und ſtarb durch kummer und ſelbſtmartern entkräftet im jar 1138. Er hatte Polen unter ſeine vier ſöne geteilt. Uladislav II, ſein nachfolger in der Polniſchen regirung, erhilt zu ſeinem anteil Klein-Polen und Schleſien.

Diſer Uladislav II. hatte zur gemalin Adelheiden, eine tochter des kaiſers Heinrich V. Di geſchichtſchreiber haben angemerkt, daſs di heiraten der Polniſchen Fürſten mit Deutſchen prinzeſſinnen faſt immer üble folgen gehabt. Adelheid, di eine reihe von kaiſern zu vorfaren und den kaiſer Konrad III. zum bruder hatte, fand di macht und das anſehen ihres gemals zu Krakau, der nur den vierten teil von Polen beſas, für ihren ſtolz zu ein-

 geſchränkt,

*) Vita Ottonis Epiſcopi Bamberg.

geschränkt, si verleitete ihn zum krig mit seinen brüdern, in der absicht, dass er ihre länder an sich bringen und oberherr über ganz Polen werden sollte. Der graf Peter der Däne, welcher ihren herrschsüchtigen eingebungen entgegen arbeitete, und einigkeit unter den brüdern zu erhalten suchte, wurde von dem schwachen Uladislav ihrer rachsucht aufgeopfert. Di veranlassung dazu war folgende:

Peter hatte auf dem Zobtenberg in Schlesien ein kloster gestiftet. Ein junger Augustiner, den seine gemalin Maria, eine Französin, aus Arras als kapellan mitgebracht hatte, wurde abt von disem stift. Uladislav und graf Peter waren nicht lange zeit hernach zusammen auf der jagd, und musten, weil si sich weit entfernt hatten, und von der nacht überfallen wurden, ihr nachtlager auf der erde nemen. *Deine frau, Maria, und der junge abt werden ein besseres lager haben als wir*, sagte der herzog — *Und der Deutsche ritter Dobiess* (Tobias) *auch bei ihrer gemalin, gnädiger herr*, antwortete der graf. Uladislav, der am ganzen hofe allein nicht bemerkt hatte, dass zwischen disem jungen Deutschen ritter und seiner gemalin ein verständnis entstanden war, glaubte villeicht nur etwas lustiges zu erzälen, indem er seine gemalin von diser unterredung und dem kleinen abenteuer unterhilt. Aber Adelheid fand zu vil wares in der antwort des grafen Peter, um selbige zu verzeihen. Si brachte

es

es dahin, daſs Peter zu Breslau, eben da er im begrif war, ſeine tochter mit einem fürſten zu vermälen, von dem ritter Dobieſs, den er als einen hochzeitgaſt aufgenommen hatte, gefangen genommen und der augen und der zunge beraubt wurde. *) Er verlor zugleich ſein vermögen und 1145.
muſte ins elend wandern. Der unglückliche graf wendete ſich an di brüder des herzogs. Si wurden ſeine rächer. Uladislav, der mit ihnen krig hatte, muſte di belagerung von Poſen aufheben, und litt eine ſo ſtarke niderlage, daſs er ſich nicht länger in Polen behaupten konnte. Der Wartafluſs war mit Deutſchem blut gefärbt, ſagen di Polniſche Chroniken. Der biſchof von Poſen belegte den Uladislav mit dem banne.

Uladislav II. fand keine ſicherheit mer in Polen; er nam ſeine zuflucht zu dem kaiſer Konrad III. Di Polen nötigten ſeine gemalin Adelheid mit ihren drei jungen prinzen ihm nachzufolgen, und wäleten ſeinen bruder, Boleslav den krauſen, zu ihrem regenten. Der graf Peter erhilt ſeine gü- 1146.
ter wider, baute neue kirchen und ſtarb 1153.

*) Da der graf Peter in der folge den brüdern des Uladislavs noch dinſte geleiſtet, auch kirchen gebaut haben ſoll, ſo iſt nicht warſcheinlich, daſs er des gebrauchs der zunge und des geſichts zugleich völlig beraubt geweſen ſein ſollte; behilt er ein auge, ſo konnte er wenigſtens ſchreiben, hatte er di zunge, ſo konnte er befele geben.

Konrad III. suchte Boleslaven zu bewegen, dass er den bruder Uladislav mit seiner gemalin und den kindern wider in Polen aufnemen und ihm sein land, Krakau und Schlesien, einräumen möchte. Boleslav versprach es, verzögerte aber di erfüllung. Uladislav rückte zwar mit Deutschen truppen in Schlesien ein und eroberte di festen plätze Nimptsch und Grediz, er konnte sich aber nicht lang darin behaupten.

Der nachfolgende kaiser, Friderich I. unterstützte den Uladislav II. mit stärkerer macht, und unternam selbst mit einem ansehnlichen heer einen
1157. feldzug nach Polen. Boleslav glaubte di Deutschen dadurch zurück zu halten, dass er di dörfer und felder in Schlesien disseits der Oder verheeren lis, damit der feind keinen unterhalt finden sollte. Dise art der verteidigung ist bei allen rohen völkern gewönlich. Allein Friderich I. ging über di Oder *) und da er one starken widerstand bis nach Breslau vorge-

*) Der übergang Friderichs über di Oder geschah im August. In disem monat können an manchen orten menschen und pferde durch den fluss waden. Doch stellt der poët Günter in seinem gedicht *Ligurinus* disen übergang als eine glänzende tat seines helden Friderich vor:

Hanc (Oderam) neque Kunradus, neque regum tempore prisco
Distantem ripis, tumidamque rapacibus undis
Armata transire manu tentaverat ullus.
(*L. VI.*)

vorgerückt war, ſo verlor Boleslav den mut und bat um friden. Er unterwarf ſich den vorgeſchribenen bedingungen; diſe waren folgende: 1158.

Boleslav muſte ſchwören, er habe den Uladislav nicht aus geringſchätzung der Deutſchen hoheit aus Polen getriben — Er ſollte diſem wider ſein erbland einräumen, und wegen des ihm zugefügten ſchadens ſich vor dem Deutſchen gericht zu Magdeburg ſtellen. — Ueberdas muſte er dem kaiſer zur ſtrafe 2000 mark gold, den fürſten, di mit dem kaiſer den feldzug getan hatten, 1000 mark gold, der kaiſerin 20 mark ſilber und den kaiſerlichen hofleuten 200 mark ſilber bezalen. — Endlich ſollte er dem kaiſer zu deſſen krig in Italien 300 gerüſtete reiter zu hülfe ſchicken. *)

Boleslav bekräftigte den vertrag mit einem eide, erfüllte aber denſelben nach dem abzug des kaiſers in keinem punkte. Uladislav ſahe ſein land, das er vor dreizehen jaren hatte verlaſſen müſſen, nicht wider: denn er ſtarb im jar 1159. zu Altenburg in Deutſchland, wo er begraben iſt. Er hinterlis drei ſöne, Boleslav (der lange), Mizislav und Konrad. Lezter war ſchwach und gebrechlich, und wurde deswegen, wi Schikfus in ſeiner Chronik ſich ausdrückt, dem abt zu Fulda in Deutſchland zur unterweiſung in den freien künſten übergeben. Boleslav (der lange) folgte dem kaiſer nach Italien,

*) Günter in Ligurino.

Italien, und tat ſich durch ſeine tapferkeit und lei-
1161. besſtärke hervor. Er hob bei der belagerung von Meiland einen riſenmäſigen Lombarden, welcher den tapferſten ritter des kaiſerlichen heeres zum zweikampf herausgefordert hatte, im angeſicht der ſtadt und der kaiſerlichen armée aus dem ſattel.

Der herzog Boleslav (der krauſe) von Polen und deſſen brüder verweigerten diſen prinzen, ihren neffen, den beſitz ihres väterlichen landes, Krakau und Schleſien. Da der kaiſer Friderich wegen ſeines kriges in Italien ſi nicht unterſtützen konnte, ſo muſten ſi mit ihren ungerechten ohei-
1163. men einen vergleich eingehen, denſelben das Krakauſche gebite abtreten, und ſich nur mit Schleſien begnügen.

Dlugoſs beſchreibt di damalige grenzen Schleſiens alſo: „Schleſien auf beiden ſeiten der Oder „zwiſchen Saxen und den Polniſchen wäldern und „dem Bömiſchen gebirg, hat zwei biſtümer, Bres„lau und Lebus.„ Es gehörte damals auch noch Ober- und Nider-Lauſiz dazu.

Mit diſer trennung Schleſiens von Polen fängt ein neuer abſchnitt und di beſondere geſchichte diſes herzogtums an.

II.

VON SCHLESIEN
UNTER
SEINEN EIGENEN HERZOGEN.

Nachdem di drei söne Uladislavs II. Schlesien als ein von Polen abgesondertes land erhalten hatten, teilten si selbiges in drei fürstentümer. 1164.

Boleslav (der lange) bekam zu seinem anteil den mitlern teil, Breslau und di herum ligende gegend, welche di hernach entstandene fürstentümer Neisse, Brig, Oels, Münsterberg, Breslau, Schweidniz, Jauer, Ligniz, Wolau und di herrschaften Militsch, Wartenberg und Trachenberg in sich begreift.

Mizislav erhilt das obere Schlesien, welches jezt di fürstentümer Teschen, Ratibor, Oppeln, und di herrschaften Plesse, Beuten, Loslau ausmacht.

Dem Konrad ward das nidere Schlesien oder dijenige gegend zu teil, welche aus den fürstentümern Glogau, Sagan, aus den städten Krossen, Schwibus und dem stück land zwischen Polen und der Oder bis an den Wartafluss bestehet. Es gehörte also ein stück von der Mark Brandenburg zu

disem

disem fürstentum. Konrad wonete zu Gros-Glogau, Boleslav zu Breslau, und Mizislav zu Teschen.

Der Polnische Oheim Boleslav hatte den vorsatz, disen mit den neffen getroffenen teilungsvertrag nicht zu halten, sondern Schlesien bei der ersten gelegenheit an sich zu bringen. Er behilt etliche befestigte plätze in Schlesien mit seinen soldaten besetzt, und lis durch vorstellungen sich nicht bewegen, selbige zu räumen. Es kam zum krig: Di drei vereinigte brüder hatten den beistand der
1170. Schlesischen edelleute und untertanen, di den Polnischen herzog hasseten und ihn zwangen, di besetzte feste plätze abzutreten.

Von diser zeit an wird Schlesien als ein von Polen abgesondertes land angesehen. Dise absonderung wurde unter den Schlesischen fürsten, welche in Deutschland erzogen waren, und vile Deutschen nach Schlesien brachten, in ansehung der sitten, sprache, gesetze und cultur, täglich merklicher. Jedoch ist dises vorzüglich von dem teil dißseits der Oder zu verstehen; denn di jenseitige Schlesier haben noch gegenwärtig in ihrer sprache, in ihren sitten und gebräuchen mit den Polnischen einwonern viles gemein, und eine merkliche abneigung selbige zu ändern. Dise art von gegenseitigem widerwillen, ist warscheinlich eine folge des alten nazionalhasses zwischen Deutschen und Slaven, welche durch den Oderfluß gleichsam von einander

der abgesondert wurden. Jene hatten keine neigung sich auf der andern seite unter den Polen niderzulassen und bliben also auf der Deutschen seite, wi si noch genennt wird. So entstunden auf der einen seite der Oder nach und nach lauter Deutsche einwoner, sitten, sprache, gebräuche, auf der andern bliben selbige Polnisch. Di vereinigung unter einem regenten hebt eine dergleichen verschidenheit nicht bald auf, wi bei den unter einem könig lebenden Engländern, Schottländern, Irrländern, und vormals bei Spaniern und Portugisen bemerkt wird.

Eben dise einteilung in Deutsche und Polnische seite von Schlesien, ist von Polnischen schriftstellern zum anlas eines anspruchs auf Schlesien jenseit der Oder genommen worden. Bei diser behauptung ward vorausgesetzt, dass di Polnische herzoge bei der absonderung Schlesiens und dessen verteilung unter di drei söne Uladislavs sich di oberherrschaft über Schlesien vorbehalten haben. Dises aber ist nicht gegründet; di eifrigste verteidiger der Polnischen herrschaft, bedinen sich, indem si von diser absonderung reden, solcher ausdrücke, welche vilmer eine verbindung zu gegenseitiger hülfe, als eine verpflichtung zur abhängigkeit andeuten. *)

Di

*) Silesiam omnem in ditionem suam acceperunt (filii Uladislai) ea quidem lege, ut majestatem summi principis Polonorum *comiter conservarent*. Cromer. de rebus Polon.

Di Schlesische skribenten widersprechen also disem anspruch der Polen auf Schlesien und behaupten hingegen, dass di Schlesische fürsten als Piastische nachkommen, herzoge und erben von Polen gebliben sind. Einige Schlesische herzoge haben sich auch dises titels bedinet. Allein di Polen haben nur in wenig fällen bei der wâl ihrer regenten auf di Schlesische linie der Piasten rücksicht genommen. Man bemerkt vilmer, dass von diser zeit an di Polnische und Schlesische herzoge und einwoner sich immer mer als fremde, endlich als feinde angesehen haben.

Di ruhe und gute aufname des landes, welche unter der regirung der drei fürsten sich in Schlesien verbreitete, wurde durch den tod des Kon-
1178. rads von Glogau unterbrochen. Er starb one kinder. Nach seinem testament sollte Boleslav (der lange) sein herzogtum erben; Mizislav von Oberschlesien war mit diser anordnung nicht zufriden und drang auf eine teilung. Da Boleslav aber auf seinem aus dem testament erlangten recht bestund, so kam es zum krig. Mizislav, zu dem sich Boleslavs ältester son aus der ersten ehe, Jaroslav, aus hass gegen Adelheid, seine stifmutter, und deren son Heinrich, geschlagen hatte, nam Breslau ein. Boleslav der vater muste flihen. Jaroslavs feindschaft rürete daher, weil Adelheid, di stifmutter, ihn um di väterliche gunst und um di regirung zu bringen wuste, di dem jüngern son Heinrich bestimmt

ſtimmt ward. Allein der friden wurde durch di vermittelung ihres jüngſten vaters-bruders Kaſimirs, herzogs von Polen, bald wider hergeſtellt. Si fanden an ihm einen uneigennützigen ſchidsrichter, indem er dem Mizislav, um ihn zu befridigen und zur räumung von Breslau zu bewegen, einen teil des Krakauſchen gebites überlis. Diſer ſtrich landes von Polen iſt bis 1454. unter dem namen des fürſtentums Auſchwiz bei Schleſien gebliben. Boleslav, (der lange) bekam zu ſeinem fürſtentum nun auch das Niderſchleſiſche des Konrads. Schleſien wurde in zwei ſouveraine herzogtümer, Ober- und Nider-Schleſien, oder nach ihren hauptſtädten Teſchen und Ligniz geteilt, deren regenten weder von einander noch von einem dritten abhängig waren. Di einteilung von Ober- und Nider-Schleſien iſt beibehalten, di beide fürſtentümer aber ſind in der folge in vile kleinere zerteilt worden, di unten benennt werden. Da auch von diſen einige noch in kleinere ſtücke zerſchnitten wurden, di man nach der ſtadt eines jeden derſelben fürſtentümer nennte, ſo entſtanden nach und nach faſt ſo vil fürſtentümer und herzoge, als ſtädte und burgermeiſter.

Man kann daraus abnemen, daſs di väter, indem ſi ihre länder unter di ſöne verteilten, mer durch väterliche neigung, als durch jene eitelkeit geleitet wurden, welche di primogenitur und di majorate erfunden hat, und di jüngere ſöne dem de-

gen, der kirche oder der feder überläſst. Das erſtgeburtsrecht iſt hart und unnatürlich in ſeinem urſprung, und über das grab eitel in ſeiner abſicht, welche den glanz der familie und des namens zum gegenſtand hat; aber es iſt nützlich für di geſellſchaft, in anſehung ſeiner wirkung auf di jüngere ſöne; denn es treibt diſe an, den mangel der erbgüter durch eigenen fleiſs und durch verdinſte zu erſetzen, und durch gefällige ſitten ſich beſchützer und freunde zu erwerben. Diſe eigenſchaften erfordern einen gebrauch des verſtandes und körpers, deſſen dijenige menſchen ſich gern überheben, deren glück und ſtand durch di erſte geburt one ihr zutun entſchiden iſt. Eine geſellſchaft von erſtgebornen ſönen würde unerträglich ſein und nicht lange beſtehen.

Der politiſche nutzen des erſtgeburts-rechts, wodurch di zergliderung und ſchwächung der güter und fürſtentümer verhindert wird, iſt unleugbar. Man wird in der folge diſer geſchichte ſehen, daſs eben diſe vorgenommene teilungen der herzogtümer den bömiſchen königen di erlangung der oberherrſchaft über Schleſien erleichtert haben.

Alle regenten diſer nach und nach entſtandenen Schleſiſchen fürſtentümer und linien haben Boleslav den langen, und Mizislav, und durch diſe den Piaſt zu ſtammvätern. Si teilen ſich alſo in zwei hauptlinien, di von Ligniz und di von Teſchen. Durch jene wurde das herzogtum Nider-

ſchle-

schlesien mit dem anwachse der nachkommenschaft nach und nach in di fürstentümer und linien, Breslau, Ligniz, Glogau, Brig, Schweidniz, Jauer, Münsterberg, Oels, Sagan, Steinau, Neisse, Grottkau, Lüben, Goldberg, Wolau, Kosel, Kant, Bernstadt, Juliusburg und einige standesherrschaften zerglidert. Aus dem Oberschlesischen herzogtum entstanden di fürstentümer und nebenlinien, Teschen, Oppeln, Ratibor, Troppau, Jägerndorf, Leobschütz, Auschwiz, Falkenberg, Ribnik, Strelitz, Tost, und einige standesherrschaften. Aus der beigefügten *stamm- und folge-tafel*, wird man den ursprung und di folge diser fürsten ersehen. Si enthält nur di namen der fürsten, welche wirklich regirt, und der prinzessinnen, welche fürstentümer geerbt haben; und dennoch ist dise Piastische nachkommenschaft in dem vierzehnten jarhundert in Schlesien ser zalreich gewesen. Rechnet man dazu, dijenige prinzen und prinzessinnen, welche nicht regirt haben, aber damals lebten, so war es in jenem jarhundert nicht warscheinlich, dass in der mitte des sibenzehenten das Piastische geschlecht in Schlesien ganz verlöschen würde. Obgleich gegenwärtig noch verschidene diser fürstentümer ihre eigene fürsten haben, so sind dise doch keine nachkommen von dem Piastischen stamm, sondern fremden, deren vorfaren von den königen von Bömen damit belenet worden sind.

Es ist nicht di absicht hir di geschichte eines jeden fürstentums in Schlesien zu lifern, sondern

di hauptbegebenheiten des landes und der herzoge, welche dabei anteil hatten, zu berüren.

Schlesien hatte nun seine eigene herzoge. Obgleich di souverainität nicht lange von ihren nachfolgern behauptet wurde, so haben doch di von Niderschlesien, besonders di von Ligniz, auch unter Bömischer oberherrschaft vil gewicht und ansehen behalten.

Boleslav (der lange) hatte zwei söne, Heinrich mit dem barte, und Jaroslav. Jener ward sein nachfolger im herzogtum, und diser erhilt endlich das ländchen Neisse und ward zwei jare vor seinem tode bischof in Schlesien. Der erste gebrauch, den er von diser würde machte, bestund darin, dass er zum nachteil seines bruders Neisse als ein fürstentum dem bistum eigentümlich einverleibte, damit es nach seinem tod nicht an jenen fallen sollte.

1201. Boleslav (der lange) starb im jar 1201. und ist zu Leubus im kloster begraben, wo man sein grabmal von metall zeigt. Sein son Heinrich mit dem barte ist einer der merkwürdigsten fürsten und würde villeicht besser und glücklicher gewesen sein, wenn er nicht eine Heilige zur gemalin gehabt hätte. Hedewig, di Schutzheilige von Schlesien, eine tochter des grafen Bertolds von Meran aus Tyrol,
1186. mit der er sich in ihrem zwölften jar vermält hatte, war im kloster erzogen und wurde eine enthu-

siastin

ſiaſtin der monachaliſchen ſtrenge und frömmigkeit, di ſi auch auſſer den mauren des kloſters beobachtet wiſſen wollte. Si verleitete den herzog, ihren gemal, vile klöſter zu ſtiften und vile andere mit ſeinen domänen, rechten und einkünften zu bereichern. Si lerete ihn, wi ihre Legende meldet, vile ſchöne gebete und bewog ihn, ſich den andachtsübungen, das land und di regirung aber den jungen ſönen, Heinrich und Konrad, zu überlaſſen. Si ſcheint nicht geſorgt zu haben diſen ſönen, beſonders den beiden jüngſten, mäſigung, tugend und brüderliche eintracht einzuprägen. Vermutlich war ſi durch beſtändige andachtsübungen und gute werke auſſer ihrem hauſe abgehalten worden, di pflichten einer ſorgfältigen mutter zu erfüllen.

Heinrich mit dem barte nam diſe teilung 1212.
ſeiner länder unter di beide ſöne im jar 1212. vor. Konrad erhilt di gegend von Kroſſen und Sagan, und Heinrich Breslau, Glogau und den übrigen teil von Nider-Schleſien. Mit diſer teilung war
Konrad nicht zufriden. Er bekrigte den bruder 1214.
Heinrich mit beiſtand der Polen, di er auf ſeine ſeite gebracht hatte. Di eltern retteten ſich nach Nimptſch und ſahen diſem bruderkrig ihrer ſöne zu. Es kam bei Ligniz zu einer ſchlacht, worin Heinrich, deſſen ſoldaten groſsenteils Deutſchen waren, den ſig behilt. Konrad floh, kam aber bald hernach auf der jagd ums leben.

Der vater Heinrich übernam, nachdem er dise natürliche folgen des mer frommen als weisen rates seiner gemalin mit leiden erfaren hatte, di regirung wider. Seine frömmigkeit hinderte ihn indessen nicht, sich auf kosten des minderjärigen und schwachsinnigen Polnischen herzogs, Boleslavs (des keuschen) einen ansehnlichen an Schlesien grenzenden teil von dessen ländern Krakau und Sendomir zuzueignen. Di gelegenheit dazu gaben ihm di innerliche zerrüttungen des Polnischen reichs. Uladislav (der spritzler) regirte in Gros-Polen, Lesko (der weisse) war herzog von Klein-Polen, wurde aber von dem grösten teil der stände und untertanen gehasset. Konrad sein bruder besas Masovien. Diser hatte einen starken und unruhigen feind an seinen nachbarn den Preussen, di man mit gewalt zu Christen machen wollte. Di Päbste hatten schon seit hundert jaren Apostel dahin geschickt; di hartnäckige Heiden erschlugen di Missionare, unter andern im jar 1000. den heiligen Adelbert, triben di bewafnete bekerer zurück und bliben ihren Göttern, Perkuno, Pikollo und Potrimpo getreu. Im dreizehenten jarhundert war es mit der bekerung noch nicht weit gekommen. Konrad von Masovien rif endlich di Marianer oder Deutsche Ordensritter wider di Heiden zu hülfe; dise erschinen 1226. mit ihrem Grosmeister Heinrich von Salza, fingen aber dabei an, dass si, um festen fus zu bekommen, sich von Konraden einen teil seines herzogtums,

tums, das Kulmiſche gebite, einräumen liſen. Konrad war alſo ſchwach.

Lesko von Klein-Polen hatte ſo vile misvergnügten gemacht, daſs Heinrich mit dem barte von einer ſtarken partei eingeladen wurde, ſich der Polniſchen herrſchaft zu bemächtigen. Er rückte bis 1225.
nach Krakau vor, begnügte ſich aber damals nur mit einigen vorteilen und kerete nach geſchloſſenem friden nach Schleſien zurück.

Zwei jare darauf wurde diſer Lesko von ſeinem Pommerſchen ſtatthalter Swentepolk auf dem landtage zu Ganſaw ermordet. Er hinterlis einen minderjärigen prinzen, namens Boleslav. Heinrich mit dem barte, der diſem landtage beiwonete und eben an dem tage, ſich mit dem Lesko zuſammen im bade befand, entkam der gefar mit einigen wunden; einer ſeiner edelleute, namens Wiſenberg, hatte, indem er ihn mit ſeinem körper bedeckte, di hibe aufgefangen und ihn mit dem verluſt ſeines eigenen lebens gerettet. Uladislav (der ſpritzler) ſoll teil an diſer unternemung gehabt haben: Seine ſtände waren ſeine feinde; es wurde alſo Heinrichen leicht ihn zu vertreiben und ſein land einzunemen.

Di witwe des Lesko und der Polniſche adel trugen Heinrichen di regirung über Polen wärend der minderjärigkeit des gedachten jungen prinzen,

 Boles-

Boleslavs (des keuschen) auf. Heinrich bekam dadurch den herzog Konrad von Masovien, welcher als vatersbruder des prinzen anspruch auf di regentschaft machte, von neuem zum feinde. Heinrich legte vestungen in Polen an, Konrad belagerte dise vergeblich und muste nach einigen unglücklichen schlachten sich mit starkem verlust zurück zi-
1228. hen. Da Heinrich schon auf dem wege nach Schlesien war, wurde er von etlichen Polnischen edelleuten überfallen, und Konraden gefangen zugeföret. Er bekam zwar auf vorstellung und bitte seiner gemalin Hedewig di freiheit wider, muste aber dagegen auf di regentschaft von Polen durch einen eid verzicht tun. Heinrichs son, Heinrich II. (der fromme) hatte zwei töchter und Konrad zwei söne. Es wurde, den vertrag zu befestigen, zwischen disen prinzen und prinzessinnen eine doppelte eheverbindung beschlossen. Allein dergleichen eide und bande hinderten damals so wenig, als in neuern zeiten, di brechung der verträge, sobald dise andern absichten und vorteilen im wege stunden. Der Pabst Gregor IX. entkräftete den eid und Heinrich mit dem barte bekam von Rom
1235. den auftrag, Konraden zu bekrigen. Er zwang ihn zu flihen, und ward nach einem krig von einigen jaren herr von Gros- und Klein-Polen und von Schlesien. Er hatte wenigstens di macht und das ansehen eines regenten von Polen, und wird von den meisten alten geschichtschreibern herzog

von

von Polen, Krakau und Schlesien genannt. Dlugoss gibt ihm gar den titel eines monarchen. *) Wenn übrigens di Schlesische skribenten sich bemühen, Heinrichen zu einem herzog von Polen zu machen, so scheint ihnen mer an seiner politik und macht, als an der redlichkeit seiner vormundschaft gelegen zu sein.

In der tat stritten Heinrich und Konrad nicht sowol über di last der vormundschaft des jungen Boleslavs, als über den besitz seiner länder. Es war nicht schwer, disen schwachen prinzen in einer beständigen abhängigkeit zu erhalten; denn ob er gleich in seinem sechzehenten jare von den ständen für mündig erklärt wurde, so scheint es doch, dass er nebst seiner mutter aus furcht vor Konrads gewalt sich völlig Heinrichs leitung überlassen hat. Diser wis ihm und der mutter eine feste stadt zum aufenthalte an, und setzte ihnen gewisse einkünfte aus.

Di Polnische schriftsteller gestehen übrigens selbst, dass Heinrich nützliche einrichtungen in Polen gemacht, bessere gesetze und ordnungen eingefürt und di sitten der nazion gemildert hat. Er starb im jar 1238. und ist im jungfernkloster zu

*) Henricus cum barba se *monarcham* regni Poloniae gessit. Dlugoss hist. Polon. Er füret aber dabei an, dass Heinrich selbst sich dises titels nicht bedinete.

Trebniz in Schlefien begraben. Seine gemalin Hedewig hatte einen ftarken brautfchatz nach Schlefien gebracht; fi zog vile Deutfchen dahin und trug dazu bei, dafs fchulen errichtet, künftler und profeffioniften aufgenommen und di ordnung und narung in den ftädten befördert wurden. Allein dergleichen verdinfte würden ihr den namen einer Heiligen nicht erworben haben; dazu werden gefinnungen und handlungen von minderer nützlichkeit für di welt erfordert. Si verwendete ihren brautfchatz auf klöfter und kirchen und bewog ihren gemal das klofter Trebniz zu bauen, deffen koften 30000 mark, eine erftaunliche fumme *) betrugen, und zwar für eine anzal zur unfruchtbarkeit verdammter frauenzimmer, mit einem einkommen, wovon 500 nützliche menfchen leben könnten. Hedewig küfste, wi ihre Legende fagt, di ftellen, wo mönche gefeffen hatten, fobald fi davon aufgeftanden waren, genofs mit heiliger begirde di überbleibfel von ihren tifchen und verbitterte fich das leben durch ftrenge faften und felbftmartern. Difes find di werke, welche den Pabft Klemens IV. bewogen haben, fi drei und zwanzig jare nach ihrem tode für eine Heilige zu erklären.

Man

*) Wenn man bedenkt, dafs zwei pfennige das tagelon eines arbeiters waren, dafs der fcheffel korn 4 kreuzer koftete und ein bote einen denar für di Deutfche meile bekam.

Man hat angemerkt, daſs Heinrich mit dem barte di lebensſtrafen verminderte, und di verbrecher zu harter arbeit anhalten lis. Diſes hat das anſehen einer aufgeklärtern einſicht in anſehung der criminalgeſetze. Allein man wird bald gewar, daſs ein anderes vorurteil diſe milderung bewirkte: Der verbrecher wurde deswegen begnadigt, weil er bei dem bau eines kloſters arbeiten muſte. Man ſchenkte ihm das leben, weil man glaubte, daſs di arbeit bei einem ſolchen bau ſo verdinſtlich ſei, daſs dadurch di ſünde jeder art getilgt werde. Der räuber und mörder muſte alſo auch noch etwas zum ſeelenheil des erbauers mit beitragen.

Heinrich mit dem barte ſchenkte im jar 1234. dem biſchof von Lebus, welcher mit ſeinem bistum damals noch zu Schleſien gehörte, das dorf Grosburg. Diſer ort ligt mitten in Schleſien, drei meilen von Breslau, und kam nach der reformation mit dem ſekulariſirten bistum Lebus an das haus Brandenburg. Di kurfürſten von Brandenburg hatten alſo von der zeit an immer mitten in Schleſien eine landeshoheit, und Grosburg wurde in der folge ein zufluchtsort für di proteſtanten in der gegend.

Heinrich II, der ſon und nachfolger Heinrichs mit dem barte, zeigte ſich wärend ſeiner kurzen regirung nicht weniger freigebig gegen di geiſtlichen, als ſein vater, und verdinete ſich dadurch den namen des *Frommen*. Diſe benennung iſt ihm nicht

nicht angemessen, wenn fromm so vil als *pius* sein soll, und dazu ein billiges und versönliches herz gehört. Denn er bewis sich gegen di unschuldige söne seines vetters Uladislavs (des spritzlers), den sein vater Heinrich mit dem barte aus seinem herzogtum Gros-Polen getriben hatte, so hart, dass di bitten seiner mutter Hedewig ihn nicht bewegen konnten, denselben ihr väterliches reich wider einzuräumen.

Heinrichs erster krig war mit dem erzbischof Willibrand von Magdeburg, welcher anspruch auf
1239. di städte Krossen und Lebus machte und selbigen durch di waffen geltend zu machen suchte. Di Polnische nachrichten melden, dass der erzbischof mit starkem verlust von Lebus zurückgetriben worden sei. Nach der Magdeburgischen Chronik hat Willibrand Lebus und Krossen erobert. Diser besitz muss aber nicht von langer dauer gewesen sein, wi man bald sehen wird.

Di merkwürdigste begebenheit in dem leben und in der regirung dises herzogs, womit selbige auch beschlossen wurden, war der einfall der Tatarn und di schlacht mit ihnen bei Ligniz. Dise horde von Mungeln war di lezte, welche wegen mangel oder aus raubsucht von Asien aus in di Europäische länder fil. Si hatten schon im zwölften jarhundert einen einfall in Griechenland getan, wurden aber von dem kaiser Alex zurückgetriben. Ein grosser haufen derselben hatte seinen sitz bei dem

Meoti-

Meotischen oder Azowschen see genommen, fil von da in di Moskowitische länder, machte sich einen ansehnlichen teil derselben zinsbar, und verheerte dijenigen, di es nicht behaupten konnte. Si waren so furchtbar und mächtig, dass di Moskowitische fürsten ihren abgesandten, welche den tribut einforderten, mit einem becher pferdemilch entgegen gingen und ihre befele knieend empfingen.

Im jar 1240. fil ein starker haufen diser Mungeln in Polen ein. Dises land hat fast in allen zeiten fremden feinden offen gestanden; denn es felet seinem regenten an monarchischer gewalt und seinen glidern an republikanischem gemeingeist. Boleslav (der keusche) war schwach an mut, an geist und an autorität. Di Grossen konnten sich nicht zu einer gemeinschaftlichen gegenwêr vereinigen. Di Mungeln oder Tatarn fanden also so wenig widerstand, dass si bis an di Weixel vordrangen, alles mit feuer und schwerdt verheerten und vile menschen hinwegfürten.

Durch disen glücklichen versuch aufgemuntert, erschin im folgenden jar ein unzälbarer schwarm derselben. Er teilte sich in zwei heere, davon eins in Ungarn, das andere in Polen fil. Di geschichtschreiber nennen den anfürer des leztern *Peta*, oder *Batu Chan*, enkel des grossen *Gengis Chan*, und geben di anzal seines haufens auf 1241.

eine

eine million köpfe an. Dise warfen mit leichter mühe di geringe macht übern haufen, di ihnen in Polen entgegen geſtellt wurde; ſi zündeten Krakau an; und ſchickten zwei kolonnen nach Schleſien, deren jede über 50000 mann ſtark gerechnet wird. Eine diſer kolonnen kam in den lezten tagen des Monats Merz bei Ratibor an der Oder an. Der fluſs war, wi in diſer jarzeit gewönlich, angeſchwollen: deſto leichter hätte der übergang oder durchgang, denn brücken waren noch nicht in der gegend, verweret werden können. Allein man hatte verſäumt, di ufer und furten ſtark genug zu beſetzen.

Der herzog Mizislav von Oberſchleſien ſtellte ſich zwar den Tatarn, da ſi anfingen bei Ratibor überzuſetzen, mit ſeinem volk entgegen und erlegte eine anzal derſelben. Da er aber merkte, daſs der haufen, den er für das ganze heer gehalten hatte, nur ein vortrupp deſſelben war, ſo verlor er di hofnung ihnen den übergang verweren zu können, und zog ſich mit ſeinen ſoldaten nach Niderſchleſien. Er vereinigte ſich mit dem heer Heinrichs II. bei Ligniz.

Di Tatarn erſchinen wenig tage drauf vor Breslau und glaubten in diſer ſtadt eine reiche beute zu finden. Allein di bürger brachten ihre beſte ſachen auf das ſchloſs bei der domkirche und verliſen ihre häuſer, di bald drauf in brand geſteckt wurden. Da zu eben der zeit, in den erſten tagen des

des Aprils, di zweite Tatarische kolonne bei Breslau angelangt war, so huben si di belagerung des schlosses auf, und namen den zug nach Ligniz. Es ist begreiflich, dass ein solcher Tatarschwarm nicht zu belagerungen geschickt ist und wegen mangel der lebensmittel nicht lang an einem orte verweilen kann.

Heinrich II. hatte ein heer von 30000 mann Schlesiern, Deutschen, Polen und Deutschen Ordensrittern zusammen gebracht. Mit disem erwartete er di Tatarn eine meile weit von Ligniz. Es kam daselbst den 18. April 1241. zur Schlacht, von welcher diser ort, auf welchem eine kirche und in der folge ein kloster gebauet wurde, den namen *Walstatt* bekommen hat.

Es befanden sich bei Heinrichs armée vile Deutsche und fremde mit dem kreuz bezeichnete freiwilligen, di durch religion und ehre angetriben waren, gegen ungläubige zu fechten. Di damalige waffen der Deutschen bestunden aus lanzen, degen, pfeil und bogen, armbrüsten, kolben und schilden. Di Tatarn füreten, wi noch gegenwärtig, piken, sebel, pfeil und bogen.

Heinrich teilte das heer in fünf verschidene haufen, damit selbiges nicht so leicht wi di Polen, von der menge der Tatarn sollte eingeschlossen werden können. Den ersten haufen machten di bekreuzte freiwilligen und di Schlesische bergknappen, aus

den

den damals ſtark bearbeiteten bergwerken im gebirge. *) Diſer trupp wurde vom Boleslav, einem ſon des marggrafen Dippolds, angefürt. Den zweiten haufen, der aus Polen beſtund, kommandirte ein Polniſcher edelmann Sulislav; den dritten von Oberſchleſiern, ihr herzog Mizislav. Diſer ſollte beim angrif den zweiten unterſtützen. Im vierten haufen waren di Deutſche Ordensritter aus Preuſſen unter dem befel ihres Heermeiſters Poppo. **) Das lezte und ſtärkſte treffen von Schleſiern, Deutſchen und Polen hatte Heinrichen ſelbſt zum anfürer.

Di Tatarn ameten diſe ſchlachtordnung nach und ſtellten ſich in fünf treffen, von welchen aber faſt jedes ſo ſtark war, als Heinrichs ganzes heer.

Der erſte angrif geſchahe von dem erſten haufen der bekreuzten freiwilligen und bergknappen, di ſich dazu erboten hatten. Si brachten di ſpitze der Tatarn oder ihr erſtes treffen zum weichen; da ſi aber im nachſetzen zu weit vorrückten und ſich von

*) Di bergleute taten in jenen zeiten im notfall krigsdinſte und machten eine art von miliz aus. Si haben noch gegenwärtig in Deutſchland militäriſche einrichtungen, grade, ſubordination, uniform u. ſ. w.

**) So wird der Heermeiſter in den Schleſiſchen nachrichten genennt; in der Preuſſiſchen geſchichte findet man in diſem jar Heinrich von Hohenlohe als Meiſter angefürt.

von den andern haufen entfernten, wurden ſi von den Tatarn im rücken angefallen und durch einen regen von pfeilen aufgeriben. Ihr anfürer Boleslav blib bei dem erſten angriffe tod auf dem platze. Mit eben dem mute ſtiſen hirauf Mizislavs und Sulislavs vereinigte haufen auf di feinde und triben ſelbige weit zurück. Eine groſse anzal Tatarn wurde durch di ambruſtſchüzzen erlegt und verwundet. Allein dem weichenden haufen der Tatarn eilten di zwei nächſten zu hülfe und das treffen wurde mit gleicher hartnäckigkeit von beiden ſeiten fortgeſezt, bis di Chriſten durch eine krigesliſt der feinde in plötzliches Schrecken geſezt di flucht ergriffen. Einige Tatarn oder dazu gebrauchte Polen ritten unter di Schleſier nach der ſeite von Mizislavs truppen und ſchrien ſo ſtark ſi konnten: *flihet*, *flihet*. Diſe ſtimme, di man für ein zeichen der gefar hilt, verbreitete eine plötzliche beſtürzung und kleinmütigkeit. Mizislav und ſein trupp wichen in gröſter eil zurück.

Heinrich verlor den mut nicht; er vereinigte ſich mit Poppo und diſe beide haufen, in welchen di gröſte anzal von rittern und edelleuten war, taten noch lang den tapferſten widerſtand. Di menſchen ſind immer geneigt geweſen, an ihren niderlagen übernatürliche mächte teil nemen zu laſſen. Der unterligende findet einen troſt darin, wenn der ſig ſeines gegners einem übermenſchlichen beiſtand zugeſchriben wird; denn es iſt keine ſchande,

Bayerische Staatsbibliothek München

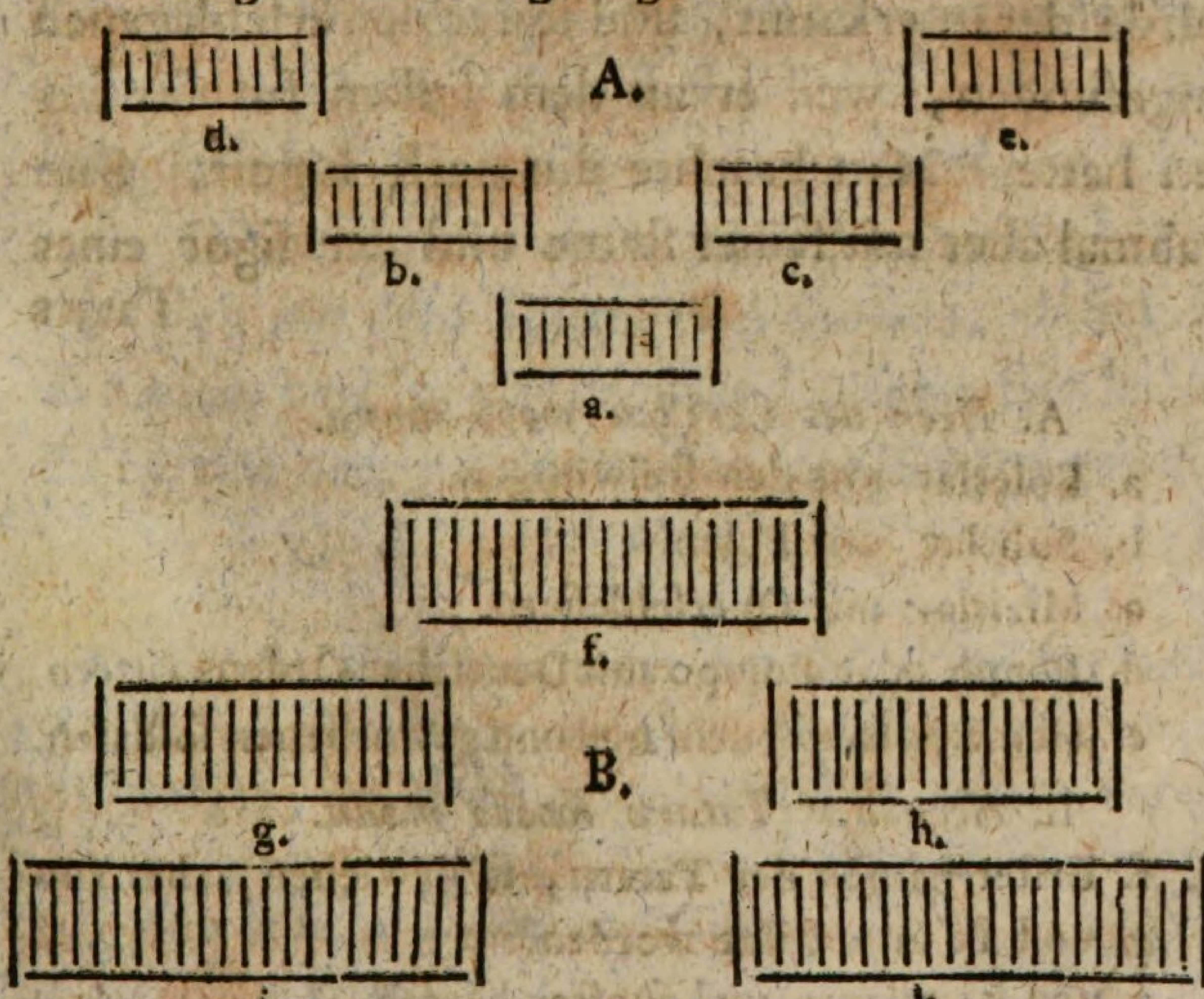
einer ſolchen macht zu unterligen, di von menſchen nicht überwunden werden kann. Di Grichen, di Römer und andere völker hatten ihre Götter und das ſchickſal (fatum); di Chriſten machen engel, teufel, heilige, zauberer, zu teilnemern der krige und urhebern der niderlagen. Da di Tatarn ſahen, heiſst es, daſs di Chriſten nicht weichen wollten, namen ſi zuflucht zur zauberei. Diſe beſtund in einer fane mit einem teufelskopf, aus deſſen rachen ſich ein ſchwarzer, ſtinkender rauch über das ganze heer der Chriſten verbreitete. Diſes wurde dadurch mit paniſchem ſchrecken befallen und getrennt. *) Poppo und di meiſten ritter verloren

*) Vermutlich dinete der rauch ſtatt eines ſignals für einen ſo groſsen ſchwarm von wilden leuten, ſo wi di wolken- oder rauch-ſeule des tages, und des nachts di feuer-ſeule, für di Juden auf dem zug durch di wüſte, Exod. C. 13. Der teufelskopf war vielleicht ein götzenbild oder nur ein werk der einbildung. Nach einer andern meinung ſoll diſe krigsliſt darin beſtanden haben, daſs di Tatarn kupferne, hole bildſeulen auf pferde, und hinter jede figur einen mann ſezten, der durch di kupferne rachen mit blaſebälgen feuer und rauch auf di feinde blaſen muſte. Man meldet, daſs Gengis Chan diſes ſtratagem von ſeinen feinden gelernt habe, nachdem er ſelbſt dadurch einigemal in Indien geſchlagen worden. One zweifel waren diſe bilder ungeheuern änlich und der rauch ſer ſtinkend gemacht. Sihe *Schleſiſcher Provinzialblatt vom Monat April 1786.*

loren das leben; alles fil oder floh. Heinrich wurde umringt und behilt nur noch vier junker bei sich; er versuchte es, sich durch zu schlagen, indem er aber den arm aufhob, um den hib eines Tatarn abzuhalten, wurde er von einem andern mit der pike in der öfnung des harnisches unter der schulter durchstochen und blib auf dem platze. Von den vier edelknaben kam nur einer davon, mit namen Johann Rotkirch, der hernach aus dankbarkeit gegen den himmel mönch wurde.

So wird di schlachtordnung und das treffen in den Chroniken beschriben. *)

*) In des Tebesius Lignizischen jarbüchern ist davon unten stehender plan gemacht, der von einem ser alten gemälde in Ligniz genommen sein soll.



Es wird dabei, jedoch von ſpätern geſchichtſchreibern, angefürt, daſs di barbaren den abgehauenen kopf des herzogs Heinrich auf einer pike herum getragen, jedem erſchlagenen Chriſten ein or abgeſchnitten, und damit neun ſäcke angefüllt haben. Di wut an den todten körpern der beſigten iſt faſt bei allen rohen völkern gewönlich. Achilles ſchleppte den todten Hektor an ſeinen wagen gebunden um di mauern von Troja. Den gebrauch, di oren der überwundenen feinde abzuſchneiden haben noch vile Tatarhorden. Di wilde Nord-Amerikaner zihen jedem erlegten feinde di haut von der ſtirne und nemen ſi zum beweis ihrer tapferkeit mit ſich.

Der enthauptete körper des herzogs Heinrich wurde daran erkannt, und unter den erſchlagenen aufgefunden, weil er an dem linken fus ſex zehen hatte. Man brachte ihn nach Ligniz. Sein grabmal aber mit ſeiner ſtatue und der figur eines Tatars

A. *Heer der Chriſten 30000 mann.*

a. Boleslav mit den freiwilligen.
b. Sulislav mit Polen.
c. Mizislav mit Oberſchleſiern.
d. Poppo oder Pompo mit Deutſchen Ordens-rittern.
e. Heinrich II. mit dem adel und geworbenen ſoldaten.

B. *Heer der Tatarn 100000 mann.*

f. Erſter haufen der Tatarn, ſo gewichen, aber von g. und h. unterſtüzt worden.
i. und k. vierter und fünfter haufen.

Tatars wird zu Breslau in der Jakobskirche, *) und ſein ſchwerd auf dem rathauſe daſelbſt gezeigt.

Man bewundert di ſtoiſche gelaſſenheit der mutter des herzogs, der heiligen Hedewig, bei diſem unglück. Si war, da di Tatarn einfilen, mit der gemalin Heinrichs nach Kroſſen geflüchtet, und ſagte, als ſi drei tage drauf di nachricht von der niderlage und dem tod des ſones erfur, mit trocknen augen: „es iſt der wille Gottes, was er ver„hängt, muſs uns gefallen.„ **)

Obgleich di niderlage der Chriſten faſt allgemein war, ſo wird doch der verluſt der Tatarn noch vil ſtärker und als eine urſache angegeben, welche ſi verhindert weiter in Deutſchland einzudringen. Man glaubt, wenn ſi weniger widerſtand gefunden hätten, daſs ſi ſich in Europa würden feſtgeſezt haben, wi eine andere horde in China tat. Di Schleſier vergleichen daher den herzog Heinrich mit dem Kodrus und Curtius, di ſich für di nazion und für das vaterland aufgeopfert haben. Es ſcheint aber nicht der plan der Tatarn geweſen

*) Soll das ungeheuer unter den füſsen des herzogs in diſem monument einen überwundenen Tatarn anzeigen, ſo iſt das eine dreiſte ſchmeichelei für den beſigten. Hätten di Tatarn bildhauer, ſo würden diſe di ſache anders vorſtellen.

**) Legenda S. Hedewig.

zu sein in Deutschland einzufallen oder sich in Schlesien fest zu setzen, sondern mit beute zurückzukeren, und sich wider mit den übrigen ihrer horde zu vereinigen. Wi hätte ein heer von leichter reiterei sich in einem lande behaupten können, worin vestungen waren? Si forderten jedoch nach der schlacht di stadt Ligniz auf. Man antwortete, dass statt des erschlagenen herzogs vier prinzen in dem schloss wären, für welche di besatzung und di bürger bis auf den lezten mann fechten würden. Di Tatarn zündeten also di stadt an und zogen ab. Ihr rückzug geschahe nicht durch das von ihnen verheerte Polen, sondern längst an dem Schlesischen gebirge über Otmachau nach Mären. Si verloren in einer schlacht bei Olmüz ihren anfürer Peta und gingen darauf über das Karpatische gebirge nach Ungarn, wo si ihre horde fanden.

Schlesien war gegen ende des Maimonats 1241. von disen barbaren befreiet; ihr besuch hat aber tife und späte spuren der verstörung hinterlassen. Kaum sollte man glauben, dass 100000 menschen in einer zeit von sex wochen so vil vernichten könnten. Es ist vilmer warscheinlich, dass di einwoner des verheerten Polens dem schwarm gefolgt sind, um sich durch plünderung in Schlesien zu entschädigen. *) Daher rüren auch di nachrichten von den

*) Di zerstörer der Mark Brandenburg und Schlesiens in dem sibenjärigen krige (1756.) waren grossenteils

den 5 bis 600000 Tatarn in Schlesien, wi selbige von einigen ältern skribenten angegeben werden. Man findet wenig urkunden, di über disen zeitpunkt hinausgehen. Aus den von den nachfolgenden herzogen angebotenen und erteilten freiheiten und unterstützungen der anzihenden fremden ist abzunemen, wi vil zeit und mittel erfordert wurden, di verheerte städte und dörfer wider anzubauen und zu besetzen.

Di zwischen den sönen Heinrichs II. (des frommen) entstandene krige wegen der teilung vergrösserten di zerrüttung. Dise söne waren Heinrich III. Boleslav (der kale) Konrad und Uladislav. Di beide leztern sollten nach dem rat ihrer grosmutter Hedewig, welche noch lebte, in den geistlichen stand treten, damit das land nicht unter so vile herrn verteilt würde. Si wurden auf di hohe schulen zu Paris und Padua geschickt. Boleslav sollte regent in Polen sein und hatte gelegenheit di oberherrschaft über dises reich an di Schlesische linie zu bringen; denn di Polen sahen ihren schwachen regenten, Boleslav (den keuschen) der seit dem Tatar-einfall sich in dem Karpatischen gebirge verborgen hilt, für tod an.

Heinrich III. würde also allein herzog von Niderschlesien gewesen sein. Allein Boleslav (der kale)

teils Polnische bauern unter dem namen von *Russen*, Kosaken und Kalmuken.

le) ſein bruder, hatte alle eigenſchaften ſich verhaſst und verächtlich zu machen, und wuſte ſelbige ſo wenig zu verbergen, daſs di Polen ſeiner im erſten jare müde wurden. Di unvorſichtigkeit, daſs er, wi Dlugoſs ſich ausdrückt, *geringe* und *zerlappte* Deutſchen den vornemen Polen vorzog,
1243. war eine haupturſache diſes haſſes. Der herzog von Maſſovien zwang ihn Polen zu verlaſſen, und er verlor in zwei jaren di regentſchaft und alles, was er darin beſeſſen hatte. Heinrich III. teilte hirauf Nider-Schleſien mit ihm, behilt für ſich Breslau und räumte dem bruder Ligniz ein. Es wurde dabei feſtgeſezt, daſs Boleslav (der kale) dem bruder Konrad, und Heinrich dem bruder Uladislav einen anteil in ihren fürſtentümern anweiſen ſollten. Konrad aber hatte zu Paris di neigung zum geiſtlichen ſtande verloren, *weil di priſter*, wi er ſagte, *nicht mer geachtet würden.* Er verlangte, als er zurückkam, ſein anteil als ein weltlicher fürſt; Boleslav wollte ſich zu keiner teilung mit ihm verſtehen und forderte, daſs Heinrich Konraden befridigen, oder das fürſtentum Breslau gegen Ligniz vertauſchen ſollte. Di Breslauer machten gegen diſen vorgeſchlagenen tauſch ſtarke einwendungen, er wurde alſo abgeſchlagen.

1245. Boleslav (der kale) brachte einen haufen abgedankter Deutſcher ſoldaten und freibeuter zuſammen und belagerte Breslau; er muſte aber, obgleich di von den Tatarn abgebrannte ſtadt noch nicht

nicht wider aufgebaut und nicht ganz mit mauern umgeben war, nach einer dreimonatlichen belagerung abzihen. Auf dem rückzug lis er di ſtadt Neumarkt anzünden und di kirche mit 500 menſchen, welche darin waren, verbrennen. Seine ſoldaten, denen er keine lönung geben konnte, hilten ſich berechtigt, ſich durch raub auf den ſtraſsen und durch plünderung ſeiner eigenen untertanen bezalt zu machen.

Boleslav verpfändete einige ſtädte und dörfer in der Lauſniz für geringe ſummen an reiche vaſallen, und unternam mit ſeinen zuſammen gebrachten truppen von neuem di belagerung von Breslau, aber mit ſo wenig glück, daſs er ſelbſt dabei gefangen wurde. Er muſs bei aller ſeiner wildheit ein 1248.
freund der muſik geweſen ſein. Dlugoſs meldet, daſs man ihm auf ſein bitten in der gefangenſchaft auf dem ſchloſs zu Breslau ſeinen geiger (*fidelator*) *Surrian* zur geſellſchaft gelaſſen habe. Diſer fidler war ſein beſtändiger begleiter.

Heinrich, um diſen unruhigen bruder durch grosmut zu gewinnen, ſtellte ihn nach einer ſer freundlichen begegnung auf freien fus. Allein Boleslav machte bald wider anſtalt zu einem krigszug, verkaufte *Lebus* an den marggraf Otto zu Brandenburg, warb ſoldaten und belagerte Breslau. Er wurde zurückgeſchlagen, plünderte und verheerte das platte land, kam aber dabei in ſolche

umſtände, daſs er und ſein geiger *Surrian* oft auf einem pferde, oft beide zu fuſse herumzogen.

Konrad, der wol merkte, daſs er in der güte nichts von Schleſien erhalten würde, nam ſeine zuflucht zu ſeinem ſchwigervater, dem herzog Primislav in Polen, und bekrigte mit deſſen hülfe das ganze land bis an di ſtadt Breslau. Denn da Heinrich III. ihm nicht mit den waffen wider den Boleslav beiſtehen wollte; ſo wurde auch ſein herzogtum feindlich behandelt und er ſelbſt von einer partei des Konrads auf einem landgut überfallen und ge-
1255. fangen genommen. Diſes gab gelegenheit zu einem vertrag, durch welchen Konrad endlich das fürſtentum Glogau, Sagan, Kroſſen und einen teil der Lauſniz erhilt. Im Breslauſchen regirten Heinrich III. und Uladislav einig, wi man aus vilen gemeinſchaftlich von ihnen ausgeſtellten freiheitsbrifen erſehen kann.

Heinrich III. war bemühet, ſo vil ihm ſeine unruhige brüder zeit liſen, di zerſtörte ſtädte und dörfer wider aufzubauen und zu bevölkern. Breslau wurde in beſſerer bauart hergeſtellt, mit mauern umgeben, mit vilen *zöllen*, mit der *ſtapelgerechtigkeit* und mit dem *meilenrecht* verſehen. Durch lezteres ward di ſtadt berechtigt zu verweren, daſs innerhalb einer Deutſchen meile um diſelbe herum keine krämer, handwerker und brauer ihr gewerbe treiben dürfen. Si erhilt auch di *gerichtsbarkeit* über perſonen aller ſtände, welche ſich in der ſtadt

ſtadt und deren gebite aufhalten und verklagt werden.

Den anzihenden Deutſchen zu gefallen, lis Heinrich das Magdeburgiſche oder Deutſche Recht einfüren. Mit diſem hat es folgende bewandnis: Im zwölften und dreizehnten jarhundert waren di Römiſche geſetze in Deutſchland bekannt geworden. Si gewannen beifall und wurden in den gerichten aufgenommen. Eben ſo liſen ſich di geiſtlichen, in deren händen di gerichtspflege groſsenteils war, angelegen ſein, das Päbſtliche Recht und mit demſelben di Päbſtliche autorität auszubreiten. Dis gab gelegenheit, daſs patriotiſch geſinnte Deutſche männer anfingen, di alte Deutſche rechte und gewonheiten zu ſammlen und in geſchribene geſetze und ſtatuten zu verwandeln, um ſelbige den Römiſchen und Päbſtlichen geſetzbüchern entgegen zu ſtellen. Es entſtund eine beeifrung der provinzen und groſsen ſtädte, ihre alte rechte und gewonheiten ausſchliſungsweiſe zu behaupten. Auf diſe art wurde im zwölften jarhundert das Saxenrecht und das damit übereinkommende ſtadtrecht von Magdeburg zuſammengetragen. Daſs diſes Recht und di Magdeburgiſche richter ſchon im zwölften jarhundert in Nider-Deutſchland anſehen gehabt haben muſs, kann man daraus ſchliſsen, weil in dem im jar 1158. zwiſchen dem Polniſchen herzog Boleslav und dem Schleſiſchen herzog Uladislav geſchloſſenen friden unter andern feſtgeſezt

wurde,

wurde, dafs der punkt wegen der entschädigung von dem Magdeburgischen gericht entschiden werden sollte. Es ist übrigens in disen Deutschen statuten viles befindlich, welches aus den Römischen und Kanonischen gesetzbüchern genommen worden, besonders in ansehung der förmlichkeit der rechtspflege. Denn nachdem di städte volkreicher, di gegenstände der habsucht vermeret, di bedürfnisse vervilfältigt, di menschen feiner, aber auch eigennütziger und betrügerischer wurden, so war di einfalt und kürze, womit di rohe Deutschen gerichtliche handlungen vollzogen und rechtsstreite endigten, nicht mer hinlänglich. Di rechtspflege wurde eine kunst, von welcher di kenntniss der gesetze selbst nur den kleinsten teil ausmacht. Dise kunst der förmlichkeiten wurde aus den Römischen und Kanonischen gesetzbüchern genommen. Indessen nennt der Kardinal Aeneas Sylvius dise Deutsche gesetzsammlung one grund ein abgekürztes und in Deutsche sprache übersetztes Römisches Recht. *)

Es war gewönlich, dafs personen, di sich einem neuem oberherrn freiwillig unterwarfen, sich zur bedingung machten, dafs ihre rechtshändel oder gerichtliche handlungen, erbe-sachen, verträge, u. s. w. nach disen oder jenen statuten oder landsgesetzen entschiden werden sollten. Dises behilten sich sogar

*) Heineccii hist. Juris Germ.

gar oft di weiber vor, wenn ſi an männer aus andern provinzen verheiratet wurden, und ihnen dahin folgten. Es iſt alſo nicht zu verwundern, daſs di Deutſchen bei ihrer niderlaſſung in Schleſien ſich ausbedungen, nach Deutſchem Recht gerichtet zu werden. Vermutlich hatten ſi von den geſetzen und der rechtspflege der noch halb Polniſchen Schleſier eine ſolche vorſtellung, wi man ſich von der juſtiz der Tatarn machen würde. Auch traute man den Schleſiſchen richtern nicht einſicht oder ehrlichkeit genug zu, nach den neuen Rechten zu erkennen und zu ſprechen. Es wurde alſo verſtattet, daſs di urteilsſprüche von dem ſchöppenſtul zu Magdeburg ſelbſt geholt werden konnten. Diſes Deutſche Recht wurde nach und nach auch in andern Schleſiſchen ſtädten und fürſtentümern eingefürt und der gebrauch, di end-urteile in rechtsſachen von auswärtigen gerichtsſtülen oder hohen ſchulen einzuholen, dauerte in Schleſien bis in di mitte des ſechzehenten jarhunderts.

Heinrich III. ſtarb im jar 1266. und hinterlis einen unmündigen ſon, Heinrich IV. unter der vormundſchaft ſeines bruders Uladislav, der das jar vorher priſter, erzbiſchof von Salzburg und päbſtlicher Legat geworden war. Uladislav ſtarb aber auch 1270. und Heinrich IV, der nun mündig war, trat di regirung ſelbſt an. Da ſowol Heinrich III. als Uladislav noch jung waren, als ſi ſtarben, denn lezter hatte noch nicht einmal di kano-

niſche

nische jare, als er erzbischof wurde, so schreiben einige nachrichten ihren frühen tod einer vergiftung zu, deren verdacht auf ihre brüder fällt.

Konrad von Glogau hatte im jar 1271. Brigitten, di witwe des unglücklichen Konradins von Schwaben geheiratet, welcher auf antrib des Pabstes Klemens IV. zu Neapel war enthauptet worden. Di geschichtschreiber merken dabei an, dass Konrad auf das ansehnliche vermögen der witwe gesehen habe, welches nicht weniger als *10000 gulden* betrug. Allein dise reiche frau starb wenig jare darauf, und weil Konrad nicht vermögend war, di zur sicherheit des gegenvermächtnisses an ihren vater den Marggrafen Diterich von Meissen verpfändete stadt Krossen und einige schlösser wider einzulösen, so zog dise der Marggraf an sich und verkaufte si an den erzbischof zu Magdeburg.

Dahingegen waren di einkünfte des jungen herzogs Heinrich IV. zu Breslau unter der ehrlichen vormundschaft des erzbischofs Uladislavs und des Rates zu Breslau so gut verwaltet worden, dass er di stadt Krossen und andere schlösser für sich einlösen konnte. Dazu war er durch einen gewissen vertrag berechtigt. Konrad und Boleslav sezten
1276. gegen den son den hass und neid fort, womit si den vater verfolgt hatten. Der tod seines besser gesinnten oheims und vormunds Uladislavs gab ihnen gelegenheit, dise feindliche gemütsart zu zeigen. Si machten anspruch auf das gebit in Schlesien,

ſien, welches Uladislav dem vater des jungen Heinrichs IV. abgetreten hatte und welches alſo diſem allein gehörte. Boleslav ſuchte di ungerechte forderung durch verräterei geltend zu machen, und lis den jungen herzog Heinrich auf ſeinem landhaus 1277.
Jeltſch bei Breslau überfallen und gefangen nemen.

Di ſtadt Breslau nam ſich ihres jungen fürſten, der auf das kaſtell Läne geſezt war, treulich an, und brachte es dahin, daſs di herzoge von Polen, Uladislav von Oberſchleſien, und endlich Konrad von Glogau ſelbſt, zur befreiung Heinrichs, di waffen wider den Boleslav von Ligniz ergriffen. Dem Marggrafen Johann von Brandenburg wurde di ſtadt Kroſſen für den geringen preis von 4000 mark verpfändet und dadurch auf Heinrichs ſeite ſo vil gewonnen, daſs der Marggraf wenigſtens neutral blib.

Boleslav von Ligniz hatte aus Deutſchland truppen erhalten, und verheerte damit Heinrichs gebit. Di Breslauer rückten ihm bei Frankenſtein entgegen. Es kam den 20. april 1277. bei dem 1277.
dorf Stolz zu einer ſchlacht, worin Boleslav in di flucht getriben wurde und alles verloren gab. Seine ſöne aber brachten di weichende Deutſche ſoldaten wider zuſammen, rückten vor und erhilten den ſig. Primislav von Polen wurde geſangen.

Di Breslauer namen ihre zuflucht zu dem könig Ottokar von Bömen, und ſuchten ihn durch einräu-

einräumung der grafschaft Glaz auf ihre seite zu bringen. Ottokar war in andre krige verwickelt und konnte dem jungen herzog mit nichts zu hülfe kommen, als mit seiner vermittelung. Dise brachte den friden zuwege. Heinrich wurde in freiheit gesezt. Di bedingungen hätten aber nicht härter sein können, wenn auch der friden one eine so kostbare vermittelung hätte geschlossen werden müssen. Heinrich muste dem Boleslav di städte Neumarkt, Strigau, Greifenberg und einige andere plätze abtreten. Er lösete aber Krossen mit 6000 gulden von Brandenburg wider ein und bekam 1278. nach Ottokars tod auch di grafschaft Glaz wider zurück. Dises gründete sich auf einen erbvertrag, nach welchem, wenn Heinrich zuerst sterben würde, sein ganzes land an Ottokar, wenn aber diser vorher mit tod abginge, alsdenn Glaz wider an Heinrichen zurückfallen sollte. In eben disem bündniss war festgesezt, dass nach Ottokars und Heinrichs tod, Ottokars son, Wenzel, Heinrichs ganzes herzogtum nebst Glaz erben sollte.

Boleslav von Ligniz starb 1278. Diser mann hatte bei einem schwachen kopf eine unbändige neigung zum krig und raub. Seine handlungen schinen oft wirkungen der unsinnigkeit zu sein, und di stände seines fürstentums hilten sich durch sein betragen berechtigt, ihn eine zeit lang als einen wanwitzigen einsperren zu lassen. Man hat lächerliche beispile seines zorns und seiner leichtgläubigkeit

keit aufgezeichnet. Er befal in einer bösen laune, dass einer seiner untertanen, wegen eines kleinen verbrechens, sogleich hingerichtet werden sollte. Man lis disen menschen heimlich entflihen und sagte dem herzog, dass di hinrichtung geschehen sei. Als er nun denselben einige zeit drauf in einem walde lebendig erblickte und in wut gerit, so versicherte man ihn, es sei gewönlich, dass di arme sünder sich einige zeit nach ihrer hinrichtung in disem walde sehen lisen: Dadurch lis sich der herzog besänftigen und eilte aus dem walde zu kommen.

Boleslav hatte zwei söne hinterlassen, Heinrich V. (der dicke) und Boleslav oder *Bolko*, wi er gemeiniglich genannt wird. Jener bekam Ligniz und Jauer, diser Schweidniz.

Konrad von Glogau hatte drei söne, unter di er sein land schon bei seinem leben teilte. Der älteste, Konrad, erhilt Steinau, Rauden, Gurau, der zweite, Primislav, Sprottau und Sagan, der dritte, Heinrich, Glogau und Posen in Polen. Nach der Chronik von Schlesien war Konrad, der älteste son, zum erzbischof von Salzburg gewält, auch schon auf dem wege besiz zu nemen; *weil er aber hörte, dass man zu Salzburg kein so gutes bier braue, wi zu Steinau, so kerete er von Wien wider nach Steinau zurück, und lis das erzbistum faren.*

Fast um eben dise zeit wurde auch Ober-Schlesien unter drei enkel Mizislavs in drei fürstentümer,

 Teschen,

Teschen, Oppeln und Ratibor geteilt. Troppau aber hatte nach einigen nachrichten der Bömische könig Ottokar im jar 1254. eingenommen und als ein fürstentum seinem natürlichen son Nikolaus eingeräumt. Nach einer anekdote von der zeit war diser Nikolaus di frucht einer von dem Ottokar, dessen ehe unfruchtbar war, mit einer hofdame angestellten probe, ob di ursache der unfruchtbarkeit bei dem könig oder bei der königin zu suchen sei. Di probe wäre weniger zweifelhaft gewesen, wenn si von der königin wäre gemacht worden. Es wird von einigen schriftstellern gemeldet, dass dise königin, Kunigunde, nach Ottokars tod zu Troppau im witwenstande wirklich einen son geboren hat, dessen vater ein edelmann, Zavisius von Rosenberg gewesen sein soll.

1281. Heinrich IV. von Breslau bedinete sich des fridens zu einer handlung gegen seine vettern, di eben so ungerecht als verräterisch war. Er bewog den Heinrich von Ligniz, Heinrich von Glogau, und Primislav von Posen, unter dem schein der freundschaft, zu einer zusammenkunft zu Breslau, und lis selbige alsdenn wegen der von ihren vätern erhaltenen beleidigungen gefangen nemen. Obgleich der herzog Lesko von Krakau sich der jungen fürsten annam, seine soldaten einrücken und das land bis an di tore von Breslau verwüsten lis; so erhilten di vettern ihre freiheit doch nicht one harte bedingungen und starkes lösegeld wider. Primis-

mislav muſte Heinrichen Wielun und einige andere ſtädte in Polen abtreten, und di beide andere vettern verſprachen fünf jare lang, jeder 30 lanzenträger zu Heinrichs dinſt zu unterhalten.

Als Heinrich von Breslau einige jare darauf 1284.
den Primislav in Gros-Polen bekrigte und dazu geld brauchte, ſo forderte er einen beitrag von dem Schleſiſchen biſchof Tomas II. und von den geiſtlichen gütern. Man verweigerte diſe ſteuer; Heinrich lis di ſtädte des biſtums beſetzen und di einkünfte davon einzihen. Der erzbiſchof von Gneſen belegte den herzog mit dem bann, der Gottesdinſt wurde im ganzen lande unterſagt und di kirchen verſchloſſen. Allein der bann hatte geringe 1285.
kraft. Di Mönche zu Breslau fürchteten das interdikt ſo wenig, oder den herzog ſo ſer, daſs ſi nicht aufhörten zu läuten und Gottesdinſt zu halten. Der biſchof und di domherrn muſten Breslau verlaſſen, ſi flüchteten nach Polen und verklagten den herzog bei der damaligen kirchenverſammlung. Ihre beſchwerden ſcheinen aber weniger gewicht bei den verſammleten vätern gehabt zu haben, als di gegenvorſtellungen des herzogs, welcher auch geſandten dahin ſchickte. *) Tomas kam

H 2 mit

*) *Suos & ipſe Henricus procuratores illuc miſit & abſolutionem adeo* l a r g i t i o n e *obtinuit, nulla ſatisfactione Epiſcopo praeſtita. Henel. Sileſiogr.* Dlugoſs

mit wenig trost zurück und nam seine zuflucht zu dem herzog Uladislav von Ratibor, wo er sich einige jare aufhilt. Heinrich bekrigte Uladislaven wegen dises dem bischof gegebenen schutzes und
1288. belagerte Ratibor. Di bürger wurden bald müde, sich wegen des bischofs und der domherrn ängstigen zu lassen und gaben es zu verstehen. Da Tomas also auch in diser stadt nicht vil sicherheit für seine person sah, so unternam er einen ausfall von einer besondern art, der gute wirkung hatte: Er hilt mit allen geistlichen im völligen ornat und kirchlichen pomp eine procession aus der stadt nach Heinrichs lager, und bot versönung an. Dise erscheinung rürete den herzog, und hatte di folge, dass er sich nicht nur auf den knieen mit dem bischof aussönete, sondern auch alle bischöfliche und geistliche güter zurückgab und zur genugtuung gegen den himmel di kreuzkirche zu Breslau baute, dabei ein kapitel mit beträchtlichen gütern und einkünften von seinen domainen stiftete und dem bischof di freiheit von allen landesabgaben und dinsten schenkte. Es wird von den geschichtschreibern des bistums hinzugesezt, dass er di stadt Breslau

goss nennt di kirchenversammlung zu *Lion*, es ist aber kein concilium von jener zeit zu Lion bekannt. Vermutlich ist von einer versammlung der Polnischen geistlichen di rede, welche im jar 1285. zu Lanzisz in Polen gehalten wurde.

lau mit ihrem gebite dem biſtum habe einverleiben wollen, und daſs ihm diſes von dem biſchof Tomas ſelbſt ſei widerraten worden. Nun wird man begreifen, warum diſer herzog von den geiſtlichen den zunamen *der redliche* (*probus*) erhalten hat.

Nach dem tod des Polniſchen regenten Les- 1289.
ko wurde Heinrich von einem teil der ſtände zum herzog in Polen gewält. Krakau nam ihn als regenten auf, di andere fürſten und edelleute aber, welche den Deutſchen abgeneigt waren, erkannten ihn nicht, ſondern wälten den Uladislav *Loktek* (*der ellen kleine*, *cubitalis*) von Maſovien, einen bruder des Lesko. Heinrich ſuchte ſeine wâl in Polen zu behaupten, wurde aber durch eine krankheit verhindert, ſelbſt di waffen zu ergreifen. Indeſſen zogen di übrige Schleſiſche fürſten, Heinrich von Ligniz, Primislav von Sagan, und Boleslav von Oppeln, indem ſi den krig als eine gemeinſchaftliche ſache der Schleſiſchen Piaſtiſchen herzoge anſahen, gegen den Loktek zu felde. Es kam 1290.
bei Krakau zu einer ſchlacht, wobei der junge Primislav von Sagan blib und Loktek den ſig erhilt. Di Schleſiſche fürſten, unter anfürung Heinrichs von Ligniz bemächtigten ſich zwar kurz drauf der ſtadt Krakau durch einen ſo plötzlichen überfall, daſs Loktek ſich in mönchskleidern retten muſte, Heinrich von Breslau wurde auch für einen rechtmäſigen herzog von Krakau, Sendomir, Lublin und

für einen oberregenten von Polen erkannt; allein er ſtarb in eben dem jare one kinder. *)

1290. Heinrichs IV. tod ſezte ganz Schleſien in krig und unruhe; das herzogtum ward ein neuer apfel der zwitracht für di vettern, welche alle in den ſtreit über diſe beute verwikkelt wurden.

Es iſt oben eines vertrags zwiſchen dem könig Ottokar von Bömen und dem herzog Heinrich erwänt worden. Hatte diſes abkommen ſeine völlige richtigkeit gehabt, ſo war nun der fall vorhanden, daſs das herzogtum Breslau an Bömen fallen ſollte. Allein obgleich urkunden vorhanden ſind, wodurch der kaiſer Rudolf diſen erbvertrag beſtätigt, Schleſien ein lehn des Deutſchen Reichs nennt und den könig Wenzel von Bömen damit belenet, ſo nam doch diſer nach Heinrichs tod nicht beſitz davon, ſondern ſah zu, wi di Schleſiſche herzoge ſich darum ſtritten.

Konrad von Glogau war der erſte, welcher ſich deſſelben bemächtigte. Er gründete ſeinen anſpruch

*) Heinrichs IV. grabmal von einer beſondern compoſition in der kreuzkirche zu Breslau verdinet geſehen zu werden. Man bemerkt daran einigen fortgang der kunſt, obgleich di grabſchrift, wi alle von der zeit, in mönchsgrillen-geſchmack iſt:
Henricus quartus, mille tria C. minus X obit ille,
Egregius annis Sleſiae Cracoviae Sendomiriae dux
nocte Johannis.

ſpruch auf ein teſtament des verſtorbenen Heinrichs IV. Allein diſer anſpruch war entweder an ſich nicht gegründet, oder in den augen Heinrichs von Ligniz von keinem gewicht. Diſer kerete, ſobald er zu Krakau di nachricht von dem todesfall erfaren hatte, nach Schleſien zurück, und da er mit truppen vor Breslau ankam, und di bürger zu freunden hatte, ſo zog er daſelbſt one mühe zu einem tore hinein, indeſſen der verhaſstere Konrad zu dem andern hinauseilete. Heinrich von Ligniz wurde von der ſtadt Breslau und von den ſtänden zum herzog gewält und angenommen. *) Diſes iſt ein merkwürdiger fall und villeicht der einzige in der Schleſiſchen geſchichte von einer dergleichen wâl der ſtände.

Ligniz und andere ſtädte diſes fürſtentums muſten di rache des Konrads empfinden. Allein da ſeine waffen und verheerungen nicht den erfolg hatten, ihm das herzogtum Breslau oder einen teil deſſelben zu verſchaffen, ſo ſuchte er durch den kürzern weg der verräterei dazu zu gelangen. Heinrich V. (in der reihe der Breslauſchen herzoge)

 oder

*) *Volumus eſſe notum, quod poſt ſolum Deum per fideles & cariſſimos cives noſtros Uratislavienſes pariter & per Terrigenas Uratislavienſes ſumus ducatum & dominium conſecuti; unde dignum fore dignoſcitur ut beneficiis beneficia compenſemus.* &c. Privil. Henr. V. vid. Henel. Breslogr.

oder *der dicke*, wurde durch einen seiner von dem Konrad bestochenen hofbedinten, namens *Lutko*,
1293. bei Breslau aufgehoben *) und nach Glogau gebracht. Lutko lis sich aus rachsucht zu diser unternemung gebrauchen, weil sein vater einige zeit vorher wegen eines mordes von Heinrichen war zum tod verurteilt worden.

Der barbar Konrad lis den herzog in einen engen, mit eisen beschlagenen kasten oder kefig sperren, wo er nicht aufrecht stehen und nicht ausgestreckt ligen konnte. Heinrich ertrug dise marter, welches nach der beschreibung der damit verbundenen unreinigkeit und fäulnis, unglaublich scheint, einen ganzen monat lang und muste alsdenn di erlösung davon mit 30000 gulden und mit den städten Namslau, Oels, Bernstadt, Kreuzburg, Pitschen, Konstadt, Rosenberg, Bunzlau und Hainau erkaufen.

Man erstaunt über di gleichgültigkeit, womit Bolko von Schweidniz di seinem bruder Heinrich zuge-

*) Dise gefangennemung geschah im Oktober zu der zeit, da Heinrich sich in seiner burg auf dem Dom im bade befand. Lutko war mit seinen gehülfen zu pferde durch di Oder gesezt, um den herzog zu überfallen. Diser fluss muss damals ungewönlich seichte gewesen sein, oder man hatte, wi jezt noch di Kosakken, mer übung zu pferde durch ströme zu schwimmen.

zugefügte grausamkeit ansehen konnte, one ihm zu hülfe zu kommen, ungeachtet er ihm seinen beistand versprochen und dafür di städte Frankenstein, Reichenbach, Strelen, Strigau und Jauer erhalten hatte. Indessen waren dise mode gewordene persönliche gefangennemungen eine art von barbarei, bei welcher di untertanen weniger litten, als durch di krige; Denn dise bestunden in räubereien und verheerungen des landes. Di soldaten, welche selten besoldet wurden, waren freibeuter.

Heinrich V. starb im jar 1296. und hinterlis drei söne. Bolko von Schweidniz wurde ihr vormund und erhilt dafür das schloss auf dem Zobtenberge. Er nam auch Konraden von Glogau di dem unglücklichen Heinrich abgezwungene städte Bunzlau und Hainau wider ab, behilt aber selbige, so wi fast durchgängig di hälfte der einkünfte seiner mündel, für sich.

Nach dem tod des Bolko wurde von der stadt 1302.
Breslau und den ständen, di vormundschaft dem Breslauschen bischof Heinrich von Wirben aufgetragen. Diser hochwürdige vater in Gott schäzte di weltliche güter so gering, dass er in wenig jaren, ausser seinen eigenen einkünften, das vermögen der minderjärigen prinzen um 60000 mark *) durch pracht und schwelgerei verminderte.

 Di

*) Di mark hatte damals den verhältnismässigen wert, den jezt sex dukaten haben.

1310. Di herzogtümer Breslau und Ligniz, welche Heinrich V. besessen hatte, wurden unter di drei söne geteilt. Man sezte dabei fest, dass derjenige, welcher Brig nemen würde, von den zwei andern brüdern 48000 mark baar geld dazu erhalten sollte. Boleslav der älteste, welcher gern aufwand machte und dazu baar geld brauchte, wälte Brig. Der zweite bruder Heinrich (VI.) erhilt Breslau, und der dritte, Uladislav, bekam Ligniz.

Bolko von Schweidniz, hatte zwei söne, di nach des vaters tod dergestalt teilten, dass der älteste, Bernhard, Schweidniz erhilt, und der jüngste, Heinrich, Jauer.

Glogau wurde durch di vier enkel Konrads 1309. in vier fürstentümer zerstückt, Glogau, Sagan, Steinau, Oels. Oberschlesien bestund aus den linien, Teschen, Oppeln, Ratibor, Auschwiz, Falkenberg, Streliz, Troppau, deren jede ihren besondern herzog hatte. Schlesien war also im anfang des vierzehenten jarhunderts unter sechzehen regirende herrn verteilt, deren namen aus der beigefügten stammtafel zu ersehen sind. Wenn man disen umstand und di beständige krige betrachtet, womit dise brüder und vettern gleich den sönen des Kadmus sich unter einander beunruhigten, so wird man zu der veränderung bereitet, welche nach dem gewönlichen lauf der dinge erfolgen muste. So vile kleine durch keine zusammenhaltung

zu

zu einem körper vereinte fürſtentümer muſten einen mächtigen oberherrn haben. Ein jeder derſelben bedurfte gegen di andern eines ſtärkern beſchützers. Man fand den beſchützer, aber in demſelben auch zugleich den herrn. Di geſchichte des pferdes, das, um den hirſch zu ſtrafen, den mann auf ſeinen rücken nam, hernach aber den zaum tragen muſte und von dem reiter abhing, gehöret hiher. Der könig von Bömen war diſer mann für di Schleſiſche fürſten. Schon im jar 1288. hatte ſich herzog Kaſimir von Teſchen, da ihm der ſogenannte *redliche* Heinrich von Breslau viles zumutete, unter den ſchutz des königs Wenzel von Bömen begeben, und ſein herzogtum von demſelben zu lehn genommen; *) ein ſchritt, den, wi man bald ſehen wird, auch

*) Es iſt der mühe wert, den gekünſtelten eingang diſer lehns-urkunde zu leſen, der vermutlich damals bewundert wurde:

Magnifico & illuſtri Domino ſuo, Domino Wenzeslav, ſereniſſimo Regi Bohemiae, Kazimirus Dei gratia Dux Oppolienſis & Dominus in Bithum, cum prompta devotione ſuae fidelitatis ſervitium indefeſſum. Cum naturae ingenioſae artificio creaturam ſuam ſummus opifex vi propagandarum rerum omnium ſic formaverit ſicque diſpoſuerit, ut quaelibet res votivae conſervationis locum ſibi appetat ibique auxiliaris opis adminiculum quaerat, ubi in ſuae ſtabilitatis permanentia melius & facilius ſe tueatur & amicitiae vigor ſic in Creatis ſuas extendat propagines, ut diverſis poteſtatibus mundialis machi-

auch di meiste übrige Schlesische fürsten im anfang des vierzehenten jarhunderts zu tun bewogen oder gezwungen wurden.

Es ist schon oben angefürt worden, dass di bande der verwandschaft und freundschaft nach der absonderung zwischen den Polnischen und Schlesischen fürsten und einwonern täglich schwächer und endlich gar in mistrauen und hass verwandelt wurden. Di macht der Polnischen fürsten war, wi in Schlesien durch teilung, durch innere krige und durch mangel der zusammenhaltung so unbedeutend geworden, dass si vilmer selbst eines fremden bei-

machinae diffidentia uniat & res rebus concordi subjiciat unione, mortalium quoque cognitio cum naturalium rerum dispositionem a Deo progressam opifice non immerito etiam imitetur, ut ibi locum quaerat refugii, ubi auxiliare praesidium absque spe refuga salubrius invenitur & illorum se submittant liberius potestati, qui dilectionis & amicitiae puritate a retroactis temporibus per progenitores tanquam radicitus praeconcepta eos favorabilius prosequuntur. Imitans equidem praemissa & attendens subsequentia. — Ego considerato & evidenter cognito quod bonitas, favor & potentia Vestrae Dominationis, mihi, filiis & heredibus, Ducatui & hominibus meis honoris & pacis profectum offerre poterunt. — Regum Bohemiae potestati & dominio, me, filios, heredes & successores — Ducatum & Castra, civitates &c. — subjeci & in his scriptis subjicio &c.

beistandes bedurften, als dass si hätten schutz gewären können. Si wäleten wirklich im jar 1300. 1306.
Wenzeln von Bömen zu ihrem könig, um durch seine macht wider di tirannei des Lokteks von Sendomir geschützt zu werden. Allein Wenzel starb bald darauf und Loktek bemächtigte sich des königlichen trons in Polen. Diser umstand bestärkte di Schlesier in ihrer abneigung gegen di Polen. Denn Loktek war ein feind aller Deutschen, zu denen di Schlesier damals schon gerechnet wurden. Schlesien hatte oft seine raubereien und verheerungen erfaren müssen.

Di Schlesische fürsten sahen also in der verbindung mit Polen keine vorteile für ihre sicherheit und hatten noch weniger neigung, von Polnischen königen als vasallen abzuhängen. Der könig von Bömen aber schin ihnen als schutzherr mächtig genug, einen jeden von ihnen gegen innere oder auswärtige feinde zu schützen, und als feind mächtig genug, einen jeden von ihnen, wenn er wollte, aufzureiben und zu einer unbedingten unterwerfung zu zwingen. Dise betrachtungen machten di Schlesische herzoge geneigt, sich durch lehnsverbindung um den schutz der Bömischen könige zu bewerben.

Man wird bemerken, wi geschickt di könige von Bömen durch unterhaltung der uneinigkeit unter den Schlesischen fürsten, durch versprechungen,

gen, schmeicheleien und drohungen disen entschlufs zu bewirken wuften. Johann von Lüzelburg, sein son Karl IV. und ihr kanzler, der bischof Prezislav, waren meister in disen künften.

Kaum hatten di söne Heinrichs V. geteilt, so entstund ein neuer bruderkrig. Uladislav von Ligniz konnte seine an den Boleslav von Brig zu zalende geldsumme nicht aufbringen: diser lis ihn gefangen nemen und zwang ihn zur abtretung von Ligniz gegen eine järliche pension von 50 gulden, womit Uladislav sich, *weil er wenig witz hatte*, fügt der Chronikschreiber Schikfus hinzu, in den geistlichen stand begab.

Boleslav, ein verschwender, der fürstentümer, städte und dörfer, ja selbst seine kinder an reiche bürger zu Breslau verpfändete, um geld und
1318. waaren zu bekommen, beunruhigte hirauf den fürsten von Oels und nam ihm alle städte wider ab, di Konrad II. dem herzog Heinrich V. von Breslau abgedrungen hatte. Konrad, sagt di geschichte, verlor alles, *bis auf sein kleid und sein pferd.*

Zulezt grif Boleslav seinen bruder Heinrich VI. von Breslau an und wollte ihn zwingen, das herzogtum Breslau mit Brig zu vertauschen. Seine truppen bestunden aus strafsenräubern und landstreichern, di keinen andern sold bekamen, als was si plünderten. Zu eben der zeit ward Heinrich VI. mit einem krig von Polen bedrohet, weil

er

er einen Polen wegen räuberei hatte hinrichten lassen. Es ist nicht unwarscheinlich, dass di tribfeder diser anfälle an dem Bömischen hof war. Boleslav war daselbst erzogen und mit der prinzessin Margareta, einer tochter des königs Wenzel vermält. Johann von Lüzelburg, der auch eine Bömische prinzessin geheiratet hatte, bedinete sich der verschwenderischen neigung und der unruhigen gemütsart dises seines schwagers, um di andere Schlesische fürsten durch ihn zu plagen, damit si bewogen würden, sich nach fremder hülfe umzusehen. Einige skribenten melden, dass Johann dem Boleslav beim abendmal geschworen habe, er wolle ihm beistehen, dass er Breslau an sich bringen könne.

Dise kunstgriffe taten ihre wirkung. Heinrich VI. von Breslau libte di ruhe und trat, um sich gegen dergleichen anfälle zu decken, in den schutz des königs Johann von Bömen. Di urkunde, wo- 1327. durch er sein herzogtum und land dem könig als ein lehn übergibt, ist vom jar 1327. In disem bündnis ward zugleich festgesezt, dass das herzogtum, wenn Heinrich one männliche erben stürbe, an Bömen fallen sollte. Als Boleslav dises erfur, machte er dem könig vorwürfe, wegen des gebrochenen versprechens: *es ist wår*, antwortete Johann, *ich habe dir gegen alle andere beistand geschworen, aber nicht gegen mich selbst.*

In

In eben dem jar unterwarfen ſich dem könig von Bömen auch di herzoge von Oels, Ratibor, Teſchen, Falkenberg, Troppau und Jägerndorf, und leiſteten mit Heinrichen zugleich di huldigung als lehnträger. Einigen derſelben wurden geldſummen gezalt, andern nur verſprochen. Di Polniſche geſchichtſchreiber beſchuldigen deswegen di Schleſiſche herzoge, daſs ſi ihre freiheit an Bömen verkauft hätten.

Dem ſchwachen Uladislav von Ligniz wurde der rat beigebracht, ſich an ſeinem bruder Boleslav dadurch zu rächen, daſs er ſein erbrecht auf Ligniz, welches er an Boleslav verpfändet hatte, dem könig von Bömen abtrat. Johann wuſte diſes ihm übertragene recht gegen ſeinen ſchwager gel-
1329. tend zu machen. Ligniz und Brig wurden Bömiſche lehne, und Boleslav muſte ſich als vaſall unterwerfen. Uladislav, der eine zeitlang von der gnade der pfarrer gelebt, darauf ſtraſsenräuberei getriben, und zulezt eine alte fürſtliche witwe *) von Maſovien geheiratet hatte, ſtarb bald darauf
1352. zu Prag. Den wilden Boleslav brachten dreizehn junge hüner, di er in der faſtenzeit auf einmal zu ſich nam, ums leben.

In dem Glogauſchen herzogtum konnte Johann ſeine abſicht nicht blos durch ſtaats-kunſt one gewalt

*) *Antiqua vetula*, wi ſi in einem Manuſcript von 1370. genannt wird.

gewalt erreichen. Primislav von Glogau, ein junger herr voll mut und ehrgeiz, der wegen eines kleinen ſtück landes von Polen, ſich wi ſein vater, herzog und erben von Polen ſchrib, ſchätzte ſeinen anſpruch auf di Polniſche krone ſo hoch, daſs er ſich durch keine vorſtellungen und verſprechungen bewegen lis, ein vaſall von Bömen zu werden, weil er dadurch ganz von Polen getrennt und ausgeſchloſſen ſein würde. *Ich will meine freiheit nicht verkaufen*, ſagte er, *wenn ich auch betteln müſſe.* Er ſtarb 1331. one erben; ſein herzogtum wurde unter ſeine brüder geteilt. Heinrich von Sagan bekam di hälfte der ſtadt Glogau und ihres gebites und Johann von Gurau di andere hälfte. Diſer verkaufte ſein anteil an den könig von Bömen, welcher es dem herzog Kaſimir von Teſchen zu lehn gab. Heinrich von Sagan weigerte ſich, ſeine hälfte auf diſe bedingung zu überlaſſen, und muſte ſelbige endlich one bedingung abtreten. Der könig bemächtigte ſich der ſtadt Glogau one mühe; Heinrich flohe und di bürger huldigten dem könig als oberherrn; ſi bekamen einen landshauptmann. 1333.

Es waren alſo di meiſte Schleſiſche herzoge vaſallen des königs von Bömen. Si hatten 180 jare lang bewiſen, daſs ſi von der unabhängigkeit keinen guten gebrauch zu machen wuſten. Di ausübung ihrer freiheit beſtund darin, daſs ſi ſich unter einander verfolgten und bekrigten, oder vilmer mit räuberbanden anfilen, und auf barbariſche wei-

se mishandelten: *Ich bin schier ermüdet bei der erzelung der spaltungen, uneinigkeiten und metzigungen unserer fürsten*, schreibt Schickfus. *) Dise beispile beweisen nach seiner meinung, dass di menschen nicht erst nach Luters reformation, wi di Katoliken vorgaben, roh und ruchlos geworden sind. Si beweisen, könnte ein Heide sagen, dass di menschen durch di ausbreitung der Christlichen religion nicht aufgehört haben, boshaft und ruchlos zu handeln, sobald si nicht durch andere mittel im zaum gehalten wurden. Kaum würde man in einem gleichen umfang von zeit und land unter den alten unbekerten Slaven und Sarmaten merere beispile von grausamen, verräterischen und ungerechten handlungen finden, als in diser kurzen geschichte nach ihrer bekerung aufgezeichnet sind.

Allein di Christliche religion in ihrer damaligen gestalt war weniger geschickt, di wirkungen der leidenschaften und lasterhaften neigungen zu verhindern, als jede andere, als gar keine religion. Di begriffe von tugend, verdinst und woltätigkeit wurden auf äusserliche handlungen eingeschränkt, di nur wenig bezihung auf di bande der gesellschaft hatten. Bereicherung der geistlichkeit, verehrung der mönche, stiftungen von kirchen, klöstern, kapellen, walfarten und selbstmartern, dises waren nach den gewönlichen begriffen tugenden und pflich-

*) Schickfus Schlesische Chronik.

pflichten und di unterlassung derselben sünde. Alle andere handlungen, woltätig oder beleidigend, von laien gegen laien, wurden als gleichgültig angesehen. Dadurch wurde der abscheu vor lastern gering, und das gefül der tugend unwirksam gemacht. Kurz di menschen waren hir, so wi fast in ganz Europa, einige jarhunderte lang, in zwei klassen geteilt, geistliche und laien, so wi di lebendige geschöpfe in vernünftige und unvernünftige eingeteilt werden, wovon man nur jenen gewisse rechte und verdinste zuschreibt, bei disen aber den begrif von vorrecht und verdinst nicht statt finden lassen will. Es ist wâr, dass di geistlichen und selbst bischöffe und domherrn nicht immer von den rohen laien verschont wurden. Allein eben der unterschid in der bestrafung, welchen man alsdenn machte, unterhilt di meinung, dass di beleidigung nur deswegen verdammlich sei, weil si wesen von höherer art, den geistlichen stand, di kirche, den Pabst, betraf. Di ganze Christenheit und di hölle wurde wider einen menschen aufgeboten, der den kleriker angetastet hatte. Ging di beleidigung nur laien, fürsten oder untertanen an, brüder, freunde, verwandte, di sich durch mord und raub unter einander aufriben, so schwig di kirche. Si beruhigte das gewissen der übeltäter, des vater- und brudermörders durch di lere, dass woltätige handlungen, gegen di kirchen und klöster, gewisse andachtsübungen und selbstmartern hinlängliche genugtuung für dergleichen verbrechen verschaffen.

 Wenn

Wenn man sich in einer provinz wi Schlesien zehen und oft merere kleine souveraine herzoge vorstellt, di mit dergleichen begriffen, und, wi gewönlich, als prinzen, mit weniger übung böse neigungen zu bezwingen, erzogen worden, so wird man di angefürte reihe von krigen und barbareien nicht unnatürlich finden.

Di städte litten von disem zerstörungsgeist weniger als das land. Denn di befedungen geschahen mit haufen zusammen gerafter landstreicher one disciplin und krigskunst, gegen deren anfälle geringe graben und mauern eine hinlängliche schutzwêr abgaben. Durch di vermerung der herzoge nnd fürstentümer wurde auch di anzal der befestigten städte vermert, weil jeder herzog einen oder etliche sichere plätze haben muste. Wenn aber Cromer in seiner Polnischen geschichte meldet, dass der könig Loktek in dem krig mit den Schlesischen herzogen funfzig Vestungen (munitiones) in Schlesien eingenommen habe, so müssen darunter alle schlösser mit graben und wällen gerechnet werden; denn funfzig befestigte städte waren damals nicht in ganz Schlesien. Dass dergleichen schlösser kastelle genennt wurden, kann aus den in den urkunden häufig vorkommenden titeln von kastellanen geschlossen werden, z. b. kastellan von Krossen, Sagan, Glogau, Beuten, Bunzlau, Jauer, Läne, Borau, u. s. w. Vile diser örter hatten damals noch keine mauern, sondern vermutlich nur schlösser mit graben und wällen.

Di

Di verheerungen und räubereien, wodurch sich di soldaten besolden musten, trafen also das platte land und di landstrafsen. Dise zu benutzen lisen sich selbst di edelleute nicht gern verweren. Cromer meldet, dafs der herzog Heinrich III. zu Glogau sich bei dem adel dadurch verhafst gemacht hat, weil er di strafsenräuberei abschaffen wollte. Boleslav von Ligniz verpfändete etliche landgüter an den herzog Bernhard von Schweidniz. Diser schickte ihm kein geld, sondern einen reichen juden, den er auf der landstrafse hatte fangen lassen, mit der anweisung, dafs er dem juden füglich 8000 mark, so hoch war das darlehn, abnemen könnte. Di raubsucht schonte der geistlichen nicht. Der Schlesische bischof Johann III. wurde 1295. auf einer procession nach dem kloster Trebniz nebst seinem gefolge angefallen, geplündert und verwundet.

Da den fürsten daran gelegen war, ihre städte zu bevölkern, so musten si den anzihenden fremden sicherheit verschaffen und vile privilegien bewilligen. Dadurch nam di volksmenge, di narung und der wolstand in den städten zu. Es wird in den ältesten nachrichten des handwerks der tuchmacher und leinweber erwänt. Der gebrauch der leinwand war unter den ersten herzogen schon gewönlich. In der Legende der heiligen Hedewig wird gemeldet, dafs dise herzogin di armen und gefangenen mit leinen geräte (vestibus linteis) versorgte, damit si nicht von ungezifer zu ser geplagt

 würden.

würden. Dafs di wollweberei unter disen herzogen schon stark getriben worden, ist aus einem dekret Boleslavs III. von Ligniz in einem rechts-streit der kaufleute und gewandschneider zu Ligniz zu
1310. ersehen: Es werden darin fünf verschidene sorten von wollenen zeuchen genannt, welche nicht wi tuche geschoren werden. Bei einem aufstand, den di bürger zu Breslau unter Heinrich VI. wegen der vermögen-steuer machten, waren 900 tuchmacher. Si versprachen dem herzog eine tonne geld zu verschaffen, wenn si von den bedrückungen des stadtrats befreiet würden. In einem der ersten Deutschen land-rechte, das in Schlesien eingefürt wurde, wird di wollweberei das *Flamander*-handwerk genannt, vermutlich, weil di wollarbeit aus Flandern nach Schlesien gebracht war. Di oben angefürte verordnung Boleslavs III. macht einen unterschid zwischen tuchen von Gent, von Ypern, und land-tuch.

Di abgaben an den landesherrn waren gering, aber di beiträge der städtischen gemeinen zu den stadtkassen und gemeinwerken müssen beträchtlich gewesen sein. Man kann dises aus den öffentlichen gebäuden und unternemungen der städte abnemen. Vile noch vorhandene öffentliche werke, stadtmauern, dämme, schlösser, türme u. s. w. deren kosten di gegenwärtige einkünfte der städte übersteigen würden, sind in jenen zeiten von den städtischen gemeinen selbst erbauet worden. Auch besasen vile städte schon ligende gründe, landgüter, gerichts-

gerichtsbarkeit und zölle. Di landgüter rüren vermutlich von den fürſten her; denn land war dasjenige, was ſi übrig hatten, weil es an bewonern felete. Vile diſer güter ſind, nach den vorhandenen nachrichten, durch kauf und verpfändung an di ſtädte gekommen, weil di fürſten und edelleute immer geld brauchten und ſolches in den ſtädten fanden.

Da di ſtädte wegen der ihnen verlihenen freiheiten und vorzüge ſich in vergleichung mit den dörfern und flecken, wi kleine freiſtaaten anſahen, ſo entſtand in jedem bürger eine anhänglichkeit zu ſeiner ſtadt und gemeine und eine art von patriotiſmus, der ihn zu gemeinkoſten und arbeiten willig machte. Wurde er zur ehre eines rats-herrn oder burgermeiſters erhoben, ſo bewog ihn diſer vorzug zu ſtiftungen und vermächtniſſen zum beſten ſeiner ſtadt.

Di ſtadt Breslau legte durch ihre lage an der Oder, durch ihren handel, durch di ſtapelgerechtigkeit und andere vorzüge den grund zu ihrer aufname und erlangte durch vile begünſtigungen ihrer fürſten das anſehen eines freiſtaats. Unter andern ihr von Heinrich VI. erteilten privilegien war auch eins von 1327, worin geſorgt wurde, daſs es der ſtadt nicht an lebensmitteln felen ſollte; es ſchloſs mit den worten: *daſs man nicht allein zu* 1327.
Breslau eſſen und trinken möge, daſs man lebe, ſondern

dern dafs man wol essen und wol trinken solle und möge. *)

Bolko von Schweidniz, vormund der jungen Breslauschen herzoge Heinrichs VI, Boleslavs und Uladislavs, glaubte, dafs Breslau schon damals zu mächtig geworden sei. Er zwang, wi Dlugofs meldet, di bürgerschaft, di sich seiner vormundschaftlichen regirung widersetzen und ihm den einzug verweren wollten, di stadt-mauern vier fus nidriger zu machen.

Wi ser überhaupt das vermögen einiger städte schon angewachsen gewesen sei, ist daraus abzunemen, dafs si im stande waren, den fürsten so grosse summen geld zu leihen, dafs ihnen dagegen ganze fürstentümer verpfändet wurden. Boleslav von Ligniz versetzte an einige bürger zu Breslau di städte Hainau und Goldberg. Im jar 1311. erhilt der könig Johann von Bömen von der stadt Breslau ein darlehn von 8000 mark und verpfändete dagegen das fürstentum Troppau. Obgleich di benannte drei

*) Dafs dazu nicht wenig gehörte, ist aus den aufwands-einschränkungen ab zu nemen, di mit dem Deutschen recht eingefürt wurden: „Ein bürger, der „eine frau mit hundert mark heiratet, soll bei der „hochzeit nicht mer als 50 schüsseln, fünf truxes-„sen, fünf schenken, fünf spilleute, des morgens „sex, des abends fünf gerichte haben.„ S. Schlesisches Landrecht.

drei junge herzoge als ausleiher diser summe angegeben werden, so ist doch wârscheinlich, dass das geld von einigen bürgern der stadt aufgebracht worden, weil di schätze der jungen prinzen von ihrem vormund, dem bischof Heinrich von Breslau, verzert waren. Es befindet sich auf dem rat-hause zu Breslau ein ausgabe-buch (Rationarium) unter dem titel *Henricus pauper*, worin di summen aufgezeichnet sind, welche di stadt ihrem bedrängten fürsten, besonders Heinrich VI. geschenkt oder gelihen hat. *)

Aus disem rationario ist auch zu ersehen, dass auf das leichenbegängnis Heinrichs VI. 15 mark verwendet worden. Eine mark silber hatte 60 groschen und betrug nach jetzigem wert $6\frac{2}{3}$ dukaten oder 20 taler. Ein groschen war also $\frac{1}{2}$ gulden nach disem verhältnis. Wenn man aber rechnet, dass ein arbeiter, der in jenen zeiten nur 2 pfennig, deren 12 auf einen groschen gehen, zum tagelon erhilt, gegenwärtig mit $\frac{1}{4}$ gulden bezalet werden muss, so läst sich daraus einigermasen das verhält-

*) So heist es bei dem jar 1312:

Item Dno Henrico in adjutorium XIIIC. marc. nomine Collectarum.

Item cum essemus ante Castellum Fridberg cum Duce Boleslao, XX. marc. promtorum.

Summa de honore D^{no} n^{ro} Duci impensa et D^{ne} n^{re} Ducisse, notario Ducis et aliis honoribus XC. marc. minus II. fert.

nis zwischen geld, produkt und arbeit bestimmen. Nach diser proportion hatte der pfennig oder denar den wert von $\frac{1}{8}$ gulden jetziger münze, und di mark di bedeutung von 60 reichstalern heutigen Schlesischen geldes. Nach einem noch vorhandenen baukontrakt wurde der bau der Peterskirche zu Ligniz mit ihrem turm 1333. für 150 mark silber verdungen. *)

Di verkaufungen und verpfändungen ganzer städte, welche so gewönlich waren, beweisen, wi stark das bedürfnis des geldes geworden war. Di fürsten musten insonderheit disen mangel empfinden, sobald si krig füren und einigen ausserordentlichen aufwand machen wollten. Ihre einkünfte waren nicht so stark, dass si schatzkammern anfüllen konnten. Si bestunden nur in dem ertrage ihrer eigenen landgüter, und bergwerke, und in den zöllen. Leztere waren von weniger erheblichkeit und verhasst. Besonders suchten di edelleute und di geistlichen

*) Nach einem andern kontrakt von 1473. zwischen dem herzog Friderich I. von Ligniz und dem baumeister kostete das arbeitslon für einen turm im Schloss Grözberg 200 dukaten, welches nach dem münzfus von 1471. eben so vil als jene summe von 150 mark betrug, da aber diser turmbau ungleich weniger wichtig war, als jener kirchenbau, so ist daraus abzunemen, wi ser in 140 jaren der wert der dinge erhöhet, oder di masse des geldes vergrössert und dessen wert geringer geworden war.

lichen ſich diſer abgabe zu entzihen und behandelten di zollbedinten mit verachtung. In einer noch vorhandenen verordnung Heinrichs mit dem barte von 1209. heiſt es: „nimand, wes ſtandes oder „würden er ſei, edel oder unedel, geiſtlich oder „weltlich, ſoll di zollamtsleute vertreiben, verſpot-„ten, verlachen, vexiren oder hönen, bei ſchwerer „geldbuſe, di das zollamt feſtſetzen und davon di „helfte behalten, di andere helfte an den herzog „bezalen ſoll.„

Man findet zwar in den von den herzogen erteilten freiheitsbrifen namen von vilen andern laſten der untertanen, z. b. ſervitia, exactiones, araturas, vecturas, ſtationes, angarias, parangarias, cenſus anonae u. ſ. w. Diſe beſtunden aber, ſo wi di ſchuldigkeit, fürſtliche jäger, falkenirer, falken, pferde, hunde u. ſ. w. auf ihren gütern für den herzog zu füttern, in natural-dinſten und getreide-abgaben. Steuern konnten di herzoge nicht willkürlich von den untertanen fordern und einheben. Wenn ihnen von denſelben einiger beitrag bewilligt wurde, ſo geſchah ſolches nur in den fällen, wenn das land von feinden angegriffen wurde, und man mit der regirung zufriden war.

Indeſſen brauchten di herzoge geld zu unterhaltung ihrer hofſtatt, und da muſs der etat ſelten ſo eingerichtet worden ſein, daſs einname und ausgabe mit einander ſtimmten, weil es faſt immer an

geld

geld felete. *) Dafs di hofhaltungen der herzoge aus vilen adelichen und geiftlichen perfonen beftunden, kann man aus der menge der in den freiheitsbrifen und andern urkunden als zeugen aufgefürten baronen und hofbedinten abnemen. Es befinden fich darunter di hofämter, kanzler, protonotar, hofkaplan, ober- und unter-truxes, ober-und unter-kämmerer, ober-jägermeifter, fchatzmeimeifter, ober-mundfchenk, pannirer, kammerherr (claviger) marfchall, palatin u. f. w. Es ift eine nicht unwârfcheinliche vermutung, dafs dife hof- und ftaatsbedinungen eine nachamung des Deutfchen kaiferlichen hofes fein follten. Wenn nun auch mit vilen difer ämter geringe oder gar keine befoldungen verbunden waren, fo mufte doch di unterhaltung derfelben am hoflager grofsen aufwand erfordern. Oft wurden fi mit landgütern belonet und dadurch di domänen vermindert. Dife litten befonders durch di häufige ftiftungen von ftiftern und klöftern

*) Herzog Konrad von Falkenberg fchrib im jar 1327. an einen bürger zu Oppeln: „Ehrbarer guter freund, „wir fügen dir gnädig zu wiffen, nachdem der all„mächtige Gott uns und unferer liben einen jungen „herrn gegeben, welchen wir künftigen dinftag in „di heilige taufe einverleiben wollen, als will uns „hoch von nöten fein, 23 quart wein, zwei ach„tel bier, ein viertel rindfleifch und 12 grofchen „weifsbrodt. Wolleft uns folches mit zeigern über„fenden; *foll dir mit eheften durch unfern fchöffer „bezalt werden.* Sind dir mit gnaden gewogen u. f. w.

klöftern und deren bereicherung mit domänengütern. Es find nur einige difer ftiftungen und fchenkungen angefürt worden.

Uebrigens hatte das geldbedürfnis der fürften und edelleute gute wirkungen für di ftädte und für di untertanen. Di herzoge, um geld zu bekommen, auch merere vafallen und untertanen zu erhalten, veräufferten vile kammergüter an edelleute, verkauften ihnen, fo wi den ftädten, di gerichtsbarkeit und andere fürftliche regalien und machten ihre bauern und andere untertanen gegen feftfetzung eines gewiffen järlichen zinfes zu freien leuten und eigentümern ihrer güter. Dadurch wurde di bevölkerung und kultur befördert. Eine kurze vorftellung von dem verhältnis zwifchen den fürften, edelleuten und untertanen und von der gerichtspflege in difem zeitraum wird difes deutlicher machen.

Als di föne Uladislavs in der mitte des zwölften jarhunderts herrn von Schlefien wurden, fanden fi difes land eben in der verfaffung wi Polen, wenig angebauet und grofsenteils fumpfig, und mit bufch und wäldern bedeckt. Daher di menge des wilds, der binen *) und biber. In den von den herzogen

*) Der honig wird in Polen gröftenteils von den binen genommen, welche fich in den grofsen wäldern aufhalten und ihre niderlagen in holen bäumen machen. Difer wilde honigbau wird verpachtet und di pächter wiffen durch gewiffe zubereitungen

zogen den neuen kolonisten erteilten freiheitsbrifen wird unter andern versprochen, dass selbige nicht verbunden sein sollen, herzogliche jäger, hundeleiter, falkner und biberjäger aufzunemen oder biber zu bezalen. Der binen-bau war beträchtlich. Der herzog Heinrich IV. von Breslau erwänet in einem schenkungsbrife seines binen-meisters (qui procurat nostra mellificia).

Di einwoner bestunden in edelleuten, geistlichen und leibeignen sklaven in städten und dörfern. Di edelleute besasen ihre güter erblich und eigentümlich, one lehnsverbindungen. Si konnten selbige nach gefallen veräussern oder ihren kindern one unterschid des geschlechts als erbgut hinterlassen. Denn Polen macht eine ausname von der analogie der feudal-einrichtung, welche fast in allen andern Europäischen ländern durch di aus dem Norden und Orient angekommene völker eingefürt worden ist. Alle güter sind allodial, und man kennt in Polen kein lehnrecht. Obgleich di edelleute, wenn das land von auswärtigen feinden angegriffen wird, nach einem allgemeinen aufgebot zu felde zihen und krigsdinste tun müssen; so ist doch dises vilmer eine persönliche untertanen-pflicht, als eine

tungen den binen ihre wonungen in solchen bäumen anzuweisen, zu denen si kommen können. Oft aber wird der baum, wenn genug gesammlet ist, umgehauen, um den honig heraus zu nemen.

ne von der lehnbarkeit der güter herrürende schuldigkeit.

So war es auch in Schlesien. Wenigstens scheint kein unterschid der gesetze und gewonheiten in ansehung des eigentums und der erbfolge in den gütern gewesen zu sein, keine allodial- und feudal-verschidenheit. Es ist wârscheinlich, daſs di lehnseigenschaft erst mit den gütern und stücken lands entstanden, welche di fürsten den anzihenden Deutschen Edelleuten einräumten. Dise hilten sich one eine lehnsverbindung mit ihren fürsten nicht hinlänglich ihres schutzes versichert, und waren gewont das lehnverhältnis als einen vorzug des adels anzusehen. Si gaben also den vorteil der allodial-eigenschaft auf, und unterwarfen ihre güter den einschränkungen der lehnbarkeit. Der herzog Bolko von Schweidniz fürete im jar 1298. das Deutsche lehnrecht ein, und von diser zeit an wurde erst in Schlesien der unterschid zwischen *erb-* und *lehngütern*, und der verschidenen art der erbfolge bekannt. Vorher wuste man von keinem andern, als dem Polnischen erbrecht *Zauda*, und da darin von keinen andern als erbgütern di rede ist: so wird durch den ausdruck: *nach Polnischem recht* (Jure Polonicale, jure zaudario) di erb- oder allodial-eigenschaft eines gutes angedeutet, nach welcher sowol weibliche als männliche erben selbiges besitzen können und nicht, wi nach lehnrecht, nur söne und vettern. Ein gut nach *Deutschem recht* (Jure Teutonico) heiſt oft eben sovil als ein *lehngut*.

Ver-

Vermutlich wurden di erste lehnsverbindungen in Schlesien nach der form der Deutschen lehne eingerichtet. Nach diser muste der lehnmann nicht nur den untertanen-eid leisten, sondern sich besonders als vasallen zu gewissen dinsten verpflichten und nach dem tod des lehnerblassers und auch bei veränderung des lehnsherrn di lehnserneuerung suchen. Er konnte das lehngut nicht one einwilligung des lehnsherrn und der lehnsvettern ganz oder zum teil veräussern oder verpfänden. Kurz das eigentumsrecht des besitzers eines lehnguts war merklich eingeschränkt, wi selbst di benennung lehn (leihen) andeutet. Mit disen bedingungen waren one zweifel di fürsten oder lehnsherrn wol zufriden, indem si dagegen nur ihren schutz angelobten, den si onehin jedem untertanen schuldig waren.

Dise belehnungen müssen in kurzer zeit fast allgemein geworden sein; denn di lehnbarkeit wurde sogar in der folge als eine regel vorausgesezt und in zweifelhaften fällen ein Schlesisches landgut nicht für allodial, sondern für lehn gehalten. *) Da aber in den folgenden zeiten di lehnsleute, besonders in den vilen befedungen und krigen ihrer lehns-

für-

*) Nach dem satz; *kein gut one lehnherrn*, (*nulle terre sans seigneur*) welcher in Deutschland, Frankreich und andern ländern allgemein geworden war.

fürsten gewar wurden, dass ihnen dise lehnbarkeit zwar merere dinste und einschränkungen der freiheit und des eigentums, aber nicht mer schutz und sicherheit verschaffte, so suchten si nach und nach ihre gütern von den fesseln der lehnbarkeit zu entledigen. Dazu fanden si gelegenheit, wenn di fürsten geld brauchten, oder gefällig sein musten. Di lehnsdinste wurden eingeschränkt und erleichtert, di lehnserneuerungen erlassen, di erbfolge, so wi bei allodial-gütern, auch auf di töchter ausgedenet, und di veräusserung der lehngüter, wenn si nicht eben auf dem fall stunden, one besondere einwilligung des lehnsherrn und der lehnsvettern freigestellt. Der unterschid zwischen lehn- und erb- oder allodial-gut wurde nach und nach fast völlig aufgehoben. Vile vorhandene lehnbrife sind dergestalt abgefasst, dass nach selbigen di güter, welche si betreffen, vilmer für allodial als für lehn zu halten sind. *)

Ein

*) In einigen dergleichen brifen ist di investitur in solchen worten erteilt, dass di eigentliche eigenschaft des guts immer zweifelhaft blib. Im jar 1326. belehnte herzog Heinrich VI. eine gewisse frau Magdalena mit dem dorf Dloschkau (Gloschkau) bei Neumarkt in folgenden worten: *Damus & concedimus Magdalenae relictae conjugi quondam Horgeri de Remmendorf & suis heredibus seu legitimis successoribus super bonis suis Dloschkau distri-*

Ein anderer teil der landesherrlichen rechte, welche di fürſten ihren vaſallen und ſtädten nach und nach ſchenkten oder verkauften, war di *gerichtsbarkeit.* Diſe ſtund in Polen bei dem regenten des lands, und in Schleſien nach der abſonderung bei den herzogen in ihren fürſtentümern. Si waren di richter über leben und tod, und bei den rechtshandlungen ihrer untertanen, alſo di hohe und nidere gerichte. Zu verwaltung der juſtiz waren von ihnen in den ſtädten und dörfern richter beſtellt, di *vögte* (advocati) genennt wurden. Di vögte in den ſtädten hiſen erbvögte, und auf dem lande landvögte. Lezteren waren di in jedem dorfe angeſezte ſchulzen und gerichte untergeordnet. Ihr amt beſtund darin, daſs ſi di rechte des fürſten bewareten und in peinlichen und bürgerlichen klage-ſachen unterſuchen und entſcheiden muſten. Di erbvögte hatten ihr gericht in der burg des fürſten (Curia) in jeder ſtadt; di landvögte aber, welche von einem dorf zum andern zogen, hilten di gerichts-

diſtrictus noſtri Noviforenſis in omnibus exactionibus, collectis & ſolutionibus plenam omnimodam libertatem ac penitus ab omni jure & dominio &c. Es entſtund hirüber 1573. ein proceſs, worin di juriſten-facultät und der ſchöppenſtul zu Leipzig Gloſchkau für ein allodial-gut, di univerſitäten Wittenberg und Frankfurt aber Gloſchkau für ein lehngut erkannt haben. Vid. Schifferdecker *de ſingulari jure feudorum Sileſiorum.*

richtstage bei den schulzen, von welchen si bewirtet wurden. *)

Daſs di verwaltung der gerichtsbarkeit mit gewinn verbunden gewesen, kann man daraus schlissen, weil edelleute, städte und selbst privat personen di gerichtspflege über güter und untertanen, di ihnen sonst nicht untertänig waren, mit kosten an sich brachten. Wenn waren richter gratis justi oder injusti? Der grundherr des dorfs war bei der gerichtshaltung des landvogts nur beisitzer, und bekam ein drittel der sporteln, so wi der vogt und der schulz di zwei andere drittel erhilten. Von disen drei personen, oder weil di gerichts-sitzungen dreimal im jare **) gehalten wurden, haben si den namen *dreiding* ***) erhalten.

*) In einem belehnungsbrif eines gerichtsschulzen von 1286. heist es: „und ist der schulz und seine nach„kommen verbunden eine mittags-malzeit und di „bauern zwey mittagsessen zu geben, dreimal des „jars, wenn gericht gehalten wird.„ Dise bewirtung wurde in der folge in di sogenannte esse-gelder verwandelt.

**) „In dem jore zynd dry offinbar ding, di do wer„den gekundiget in der kyrchen und of dem mark„te. — Das erste noch wynachten, das andir noch „den Ostirn, das dritte synte Michel.„ Leobschütz. handfeste von 1276.

Nach dem Magdeburgischen recht hat „der schult„eize dri echte ding im jare, ein nach dem zwölf„ten,

Di neigung der gerichts-perſonen zu übermäſigen ſporteln wird durch frühe verordnungen der fürſten dagegen beurkundet.*) Es iſt alſo nicht zu verwundern, wenn di ſtände und ſtädte ſich dem gerichtszwang der vögte zu entzihen und ſelbſt di juſtizverwaltung zu erhalten ſuchten. Di fürſten machten ſchon vor der Bömiſchen oberherrſchaft den anfang di gerichtsbarkeit abzutreten, und zwar den ſtiftern und klöſtern aus frömmigkeit und aus ſorge für ihre ſeelen im fegefeuer, den vaſallen und ſtädten aber für geld und andere dinſte. Es iſt eine urkunde vorhanden, nach welcher ein herzog von Breslau einem gutsbeſitzer di gerichtsbarkeit in ſeinem dorfe für einen wallachen (pro equo ſpadone) überlis. Der Breslauſche erbvogt verkaufte ſein gerichtsamt an di ſtadt Breslau, und diſer vertrag wurde von dem herzog beſtätigt, und

„ten, das andir am dinſtage, als di Oſtirwoch uz „geit, das dritte als di pfingſt uz geit.

***) Das wort *ding* (Thing) hatte vormals auch im Deutſchen di nebenbedeutung von *recht* und bezeichnete ſo verſchidene gegenſtände wi bei den Römern das wort *res* nach dem Auſonius:

Imperium, *litem*, *venerem* cur una notat *res?*

*) In einer verordnung Heinrichs IV. von Breslau vom jar 1281. heiſt es: „damit unſere bürger von „den plackereien des ſtadtvogts befreiet werden, und „wiſſen mögen, wi vil der vogt in rechtsſachen auf „der burg zu fordern habe, ſo wollen wir u. ſ. w.„

und dadurch der ſtadt di gerichtsbarkeit und beſtellung ihrer ſtadtgerichte überlaſſen.

Oft wurde di gerichtsbarkeit in einem orte einem dritten eingeräumt, der nicht grundherr des guts war, z. b. in den fürſtentümern Schweidniz und Jauer hatten einige ſtädte di obergerichte in den gütern der edelleute von den herzogen durch kauf oder verpfändung an ſich gebracht, und im ſechzehenten jarhundert wurde den ſtänden von dem Bömiſchen könig Uladislav verſtattet, di gerichtsbarkeit auf ihren gütern von den ſtädten wider einzulöſen und ſelbſt auszuüben; jedoch behilt ſich der könig di widereinlöſung vor.

Di abtretung der gerichtsbarkeit geſchahe oft allgemein, one ausname der *obergerichte* oder peinlichen gerichtsbarkeit, und diſes wurde immer verſtanden, wenn in den urkunden di worte gebraucht worden: *mit allen fürſtlichen rechten und gewalt*, (cum omni vel pleno jure & dominio) one vorbehaltung der *obergerichte* (juris ſupremi, judicii capitis & manus). Bei andern wurde di hohe oder criminal-jurisdiction ausgenommen und vorbehalten. In einem belehnungsbrife von 1245. geſchihet ſolches mit den worten: „jedoch behält unſe „landvogt in dem beſagten dorfe di gerichte *über* „*kopf, hand und naſe.*„

Da auf diſe art das anſehen der edelleute zunam und ihre abhängigkeit von den fürſten ver-

 mindert

mindert wurde, ſo erlangten ſi ſo vil gewicht, daſs diſe one ihr vorwiſſen und one ihre beiſtimmung nichts erhebliches unternamen. In den urkunden von der zeit wird gemeiniglich *des zuvor gehabten rates und der beiſtimmung ihrer ſtände* erwänung getan.

Da di herzoge ihr oberrichterliches amt auf di art verkauft, verpfändet und verſchenkt hatten, und wenig vorteile mer davon genoſſen, indem ſi di damit verbundene früchte verloren, ſo wurde ihnen diſer teil ihrer landsherrlichen rechte ſo gleichgültig, daſs ſi ihren vaſallen und untertanen nicht verwereten, di urtelsſprüche in rechts-ſachen von ausländiſchen ſchöppenſtülen einzuholen. Nur in einigen dergleichen urteln wird zugleich der hinzugekommenen landsherrlichen beſtätigung erwänet.

Auch di bürger und bauern erhilten unter den herzogen einen gröſſern anteil an freiheit und eigentum, als ſi unter der Polniſchen regirung gehabt hatten. Man kann das geldbedürfnis der fürſten und edelleute als di vorzügliche urſache davon anſehen. Das land-eigentum war vorhin, ſo wi es noch gegenwärtig in Polen iſt, in den händen der fürſten, edelleute und geiſtlichen. Di bauern waren ſklaven, leibeigene (ſervi, glebae adſcripti) denen ſelbſt ihr leben nicht eigen war; denn der grundherr konnte es ihnen, ſo wi das land, di wonung und das vih nach ſeinem gefallen nemen.

men. *) Von dem geringen ſtück land, welches der leibeigene zu bauen erhilt, hatte er nichts als einen elenden unterhalt zu nemen; was er darüber erwarb, gehörte dem grundherrn als eigentümer. Der bauer muſte dem reiſenden edelmann, wo diſer einkerete, lebensmittel und futter für ſeine bedinten, pferde und hunde one bezalung geben.

Auf diſe art liſen ſich Deutſche koloniſten nicht behandeln. Es muſte eine gelindere art der untertänigkeit eingefürt werden. Di bauern behilten das eigentum ihrer wonung, ihres vihes und ihres landes, ſo wi di früchte ihrer arbeit. Si muſten dagegen einen järlichen grundzins **) und beſtimmte

 dinſte

*) Noch jezt gegen das ende des achtzehenten jarhunderts koſtet es einem Polniſchen edelmann nur eine ſer geringe ſumme geld, wenn er einen ſeiner untertanen one alles urtel und recht ermordet hat, kraft einer konſtitution, welche mit diſen worten anfangt: „obgleich derjenige, welcher einen menſchen tödet, nach dem gebot Gottes am „leben geſtraft werden ſoll, ſo finden wir doch gut, „diſe ſtrenge zu mäſigen und verordnen hirmit „u. ſ. w.„

**) Es ſcheint, daſs anfangs gar keine geld-zinſen von den untertanen gehoben wurden, oder wenigſtens ſo geringe, daſs di untertanen aus erkenntlichkeit bewogen worden, ihren grundherrn kleine geſchenke von dem ertrag ihrer wirtſchaft zu bringen. Diſe freiwillige *ehrungen* wurden nach einer viljärigen widerholung in der folge zu einer ſchuldigkeit, und

dinste und naturalien leisten und ihre stellen als eigentum im stande halten und bauen. Di folge davon war emsigkeit und sorgfalt. Di edelleute und grundherrn sahen immer mer ein, dass es vorteilhafter ist, herrn von freien und wolhabenden leuten zu sein, als sklaven und bettler zu untertanen zu haben. Dises betrift vorzüglich di gegenden disseits der Oder, welche mit Deutschen neuen einwonern und nach Deutscher art bevölkert und kultivirt wurden. Auf der andern oder sogenannten Polnischen seite hat dise reforme einen so langsamen fortgang gewonnen, dass erst unter der gegenwärtigen Preussischen regirung di barbarei der leibeigenschaft durch scharfe verordnungen und zwangsmittel aufgehoben, und di grundherrn gezwungen worden, den bauern ihre güter erblich und eigentümlich zu verschreiben, und di dinste derselben zu vermindern.

und behilten nur den namen *ehrungen;* so werden jezt noch gewisse järliche abgaben der untertanen an ihre grundherren an getreide, gänsen, hünern, eiern, pfeffer u. s. w. genannt.

III. VON

III.

VON SCHLESIEN

UNTER

BÖMISCHER OBERHERRSCHAFT.

JOHANN VON LÜZELBURG.
BIS 1346.

Obgleich sowol di Bömen als di Polen völker Slavischen ursprungs sind, so ist doch durch di viljärige krige, welche ihre fürsten mit einander gefürt haben, eine nazional-feindschaft zwischen ihnen entstanden. Man hat schon erwänt, wi di Polnische herzoge durch ihre beständige zwitracht sich unter einander schwächten. Di Bömische regenten hingegen wurden durch erbschaften und durch ihre verbindungen mit Deutschland von der mitte des dreizehenten jarhunderts an immer mächtiger. Ottokar III. besass im jar 1270. neben dem königreich Bömen auch Mären, Troppau, Glaz und di Oesterreichische provinzen bis an das Adriatische meer. Sein son, Wenzel IV, wurde im jar 1300. zum könig von Polen und 1301. zum könig von Ungarn gewält und war also herr von drei königreichen.

Wenzel ſtarb im jar 1305. und mit ſeinem ſon, Wenzel V, der nur zwei jare nach ihm lebte, endigte ſich der ſtamm der Bömiſchen regenten von Slaviſcher herkunft.

Nach Wenzels V. tod hatte zwar der herzog Heinrich von Kärnten, als gemal der älteſten ſchweſter Anna, einen anſpruch auf di Bömiſche krone zu behaupten geſucht und ſich des königreichs bemächtigt. Allein ſein ſtrenges verfaren
1310. brachte di Bömen wider ihn auf. Si wäleten den ſon des kaiſers Heinrichs VII, Johann von Lüzelburg, einen prinzen von funfzehn jaren zu ihrem könig. Es wurde dabei zur bedingung gemacht, daſs Johann di jüngere tochter des verſtorbenen königs Wenzels IV. heiraten ſollte. Di prinzeſſin war zwanzig jar alt. „*Diſer unterſchid des alters* „*hat nichts zu bedeuten, wir ſtehen für di tugend der* „*prinzeſſin, wenn ſi auch 50 jare alt wäre*„ ſagten di Bömiſche geſandten, als der kaiſer Heinrich diſen umſtand bemerkte, und der prinzeſſin wegen ihrer vernachläſſigten erzihung mer erfarung zutrauete, als ſi haben ſollte. Ungeachtet diſer garantie ſchöpfte der kaiſer doch, als er di prinzeſſin erblickte, einigen verdacht wegen ihrer unſchuld. Denn ſi war unter der vormundſchaft ſo ſchlecht verſorgt und erzogen worden, daſs es ihr bei der zuſammenkunft zu Speier an anſtändiger kleidung felete. Dijenige, welche ſi dazu in eil geborgt hatte, war zu weit und gab ihr di unförm-

liche

liche gestalt, di den verdacht des kaisers erregte. Allein di prinzessin wurde durch das zeugnis der bade-mütter gerechtfertigt, *) di vermälung vollzogen, und Johann könig von Bömen.

Johann, der talent und neigung zum krig und allen jenen künsten hatte, di man unter dem namen der *staatsklugheit* versteht, **) trat in ansehung der Polen in di gesinnungen seiner Bömischen vorfaren und seiner neuen untertanen. Si erleichterten ihm di erlangung der herrschaft über Schlesien. Er nannte sich könig von Polen, und da er den vorsatz hatte, sich di Polnische krone durch kunst und macht zu verschaffen, so war es natürlich, dass er di bei den Schlesischen fürsten bemerkte neigung, alle verbindung mit Polen aufzugeben, zu befördern und zu seinem zweck zu lenken suchte.

Di meiste lehnsbrife der Schlesischen herzoge enthalten di formeln: *dass di unterwerfung unter Bömischen schutz mit guten, freien willen one furcht, zwang, list geschehen ist.* ***) Allein derjenige, der sich

*) Nach einigen nachrichten zeigte sich di prinzessin dem kaiser im blosen hemde, um ihn durch den augenschein zu überzeugen.

**) Johannes, princeps humanus quidem & beneficus, sed callidus & *ingenii Gallici.* Curaei annal. Siles.

***) Libera & bona voluntate, non coactus, non compulsus, nulla fraude inductus, seu dolo aliquo circumventus &c.

fich entfchlifen mufs, einem andern zu huldigen, ift nicht meifter von den formeln. Es ift vilmer gewifs, dafs alle mittel der politik und in einigen fällen di macht angewendet worden find, di Schlefifche herzoge zu Bömifchen vafallen zu machen. Der kaifer Karl IV. erwänt in der konftitution von 1354. wegen vereinigung Schlefiens mit Bömen *der unermüdlichen und aufferordentlichen forge, mühe und kunft*, di fein vater und grofsvater, Johann und Wenzel IV. angewendet haben, fich di Schlefifche herzoge als vafallen zu unterwerfen. Cromer hat angemerkt, dafs der könig von Bömen durch das mittel der beftechung felbft unter den ftänden und räten der herzoge freunde fand, welche feine abfichten beförderten. *) Man weifs, dafs di vafallen und untertanen kleiner fürften immer geneigt find, ihre herrn von einer höhern macht abhängig zu wünfchen, weil fi in der höhern macht einen gemeinfchaftlichen richter und befchützer erwarten.

Man hat von dem erfolg difer bemühungen und künfte in dem vorhergehenden abfchnitte nachricht gegeben, und es wird hir nur widerholt, dafs im

*) *Quos Silefiae duces olim Johannes coecus, rex Bohemiae, pater divi Karoli IV. mercatis pactis & allectis eorum acceffibus fibi fubegit*, fagten di Schlefifche abgeordnete 1454. in ihrer rede vor dem Pabft Pius II. gegen den könig Georg Podiebrad von Bömen. *Henel. anal. filef.*

im jar 1331. alle Schlesische fürsten Bömische vasallen waren, den bischof als fürsten von Neisse, Bolko von Schweidniz, und Boleslav von Münsterberg ausgenommen. Es klingt stolz in der Bömischen hof-chronik bei dem jar 1331: „Im mo„nat Mai muste Boleslav von Ligniz vasall des kö„nigs werden, und fast alle Schlesische und Polni„sche fürsten, deren anzal wegen ihrer menge nicht „kann angegeben werden, hatten zu der zeit sich „dem könig zu dinsten verpflichtet.„

Es ist oben angemerkt worden, dass das lehnsverhältnis zwischen den Schlesischen fürsten und ihren vasallen nicht nach den regeln des strengen lehnsystems beurteilt werden kann, indem selbiges durch di vilen ausnamen und abweichungen di meisten eigenschaften des allodialeigentums beibehalten hatte. In eben so gelindem verstande muss di lehnsabhängigkeit genommen werden, zu der di Schlesische fürsten sich verbanden, da si als vasallen in Bömischen schutz traten. Ihre eigentums-rechte und regalien litten anfangs keine merkliche einschränkungen. Ihre lehnspflichten wurden ihrer wilkür und erkenntlichkeit für den zu erwartenden königlichen schutz überlassen. Johann wuste, wi August, unter dem beschützer den herrn zu verbergen. Wenn des dem lehnsherrn in seinen krigen zu leistenden beistandes erwänt wird, so ist dabei di einschränkung, dass diser beistand sich nicht über di grenzen Schlesiens erstrecken soll, oder dass

im

im andern falle di truppen der Schlesischen fürsten, wenn si ausser dem lande gebraucht würden, von dem könig besoldet werden sollten. *)

Di herzoge behilten di freiheit, truppen zu halten, münzen zu schlagen, gesetze in ihren fürstentümern zu machen, und di oberste gerichtsbarkeit auszuüben. Der könig versprach jedem schutz gegen alle anfälle, und versicherte ihnen den ungestörten genuss ihrer rechte und freiheiten.

Wenn man voraussezt, dass di bedingungen diser lehnsverträge von beiden seiten genau erfüllt werden, so scheinen di vorteile auf der seite des königs nicht so wichtig zu sein, als man in betracht der angewendeten mühe und künste erwartet. Allein Johann hatte in seinem plan auf Polen schon vil dadurch gewonnen, dass ihm nunmer di Schlesische fürsten wenigstens nicht mer hinderlich sein konnten. Es war unter andern dabei festgesezt, dass dem könig im fall eines kriges di vestungen und schlös-

*) Auch wollen wir si (di stände), di uns dinstpflichtig sind, nicht zwingen, ausser den grenzen des fürstentums und landes uns dinste zu tun. Bedürften wir der dinste ausser den benannten grenzen, so wollen wir ihnen darum so gütlich tun, dass si solche dinste leisten. Wer aber dessen überhoben sein wollte, der soll es one gefar sein, und er soll darum unverdacht bleiben. Sihe bestätigungs-brif Karls IV. und der Anna der freiheiten und rechte der stände des fürstentums Schweidniz 1353.

schlösser in Schlesien, di er zu besetzen nötig fand,
eingeräumt werden sollten. Da Johann schon in
Polen selbst gegen Uladislav Loktek einen starken
anhang und nun di Schlesier grossenteils zu gehül-
fen hatte, so ist es wârscheinlich, dass er di Polni-
sche krone würde behauptet haben, wenn er nicht
durch andere krige wäre genötigt worden, seine
truppen nach Bömen zu zihen. Indessen änderten
sich in Polen durch den tod des Lokteks di gemü-
ter und umstände. Kasimir, Lokteks son, wurde 1333.
von den Polen eben so ser gelibt, als si seinen vater
gehasst hatten.

Johann sahe wol ein, dass es ihm nun schwer
werden würde, den Polnischen tron zu behaupten.
Er war also nur darauf bedacht, von der allgemei-
nen neigung zum friden nutzen zu zihen, Schle-
sien gegen alle Polnische ansprüche durch einen ver-
trag zu verwaren und di vereinigung diser provinz
mit Bömen auf immer zu befestigen. Dises bünd-
nis kam 1335. zu Trenzin in Mären zu stande. Ka- 1335.
simir begab sich für sich und seine nachfolger aller
ansprüche auf di Schlesische herzogtümer, Schweid-
niz, Neisse und Münsterberg ausgenommen, wel-
che damals noch keine Bömische lehne waren. Jo-
hann entsagte allen seinen rechten und forderungen
an Polen und begab sich des titels eines Polnischen
königs. Alles dises wurde unter der klausel des
päbstlichen bannes im übertretungsfall, von beiden
seiten angelobt.

In

In eben disem jare unterwarf sich auch Boleslav von Münsterberg dem Bömischen schutz. Di unterhandlung würde bei einem ball zu stande gebracht. Johann hatte seinem son, dem Marggraf Karl, eine armée und den auftrag gegeben, disen herzog zu bekrigen. Karl belagerte Frankenstein; Boleslav tat einen glücklichen ausfall und machte einige vorneme Bömen gefangen, für deren freiheit er so vil lösegeld hätte erzwingen können, so melden di geschichtschreiber, als sein fürstentum wert war. Der Marggraf lis di frauen diser Bömen ins lager kommen, und veranstaltete eine lustbarkeit, wozu der herzog und sein hof eingeladen wurde. Boleslav, ein mann von edler und munterer gemütsart, nam di einladung an; das vergnügen verbannte die feindseligkeit; di Bömische frauen belagerten den herzog mit schmeicheleien und baten um ihre männer. Er versprach es nicht, schickte aber insgeheim nach der stadt, und unvermutet erschinen di männer und waren one lösegeld frei. Karl stellte den krig ein, und suchte den herzog durch vorstellungen zu gewinnen, bot ihm di graffschaft Glaz, den Bömischen schutz und seine freundschaft an. Si umarmten sich, wi di lehnurkunde sagt, *) Boleslav erkannte den könig von Bömen

*) *Ab eo Domino Rege* (Johanne) *per osculum inter nos* (Carolum & Boleslaum) *hinc inde praelibatum & assumtione bireti ipsum ducatum nostrum cum terris & pertinentiis ipsius in feudum hono-*

Bömen für seinen lehnsherrn und nam von demselben sein herzogtum zu lehn. Es ist nichts unrümliches für Karln in diser vermittelung, wodurch Boleslav ein Bömischer vasall wurde. Eine mit galanterie verbundene unternemung war seinem alter und seiner Französischen erzihung angemessen. Aber fürsten rümen sich liber ihrer macht, als anderer eigenschaften. Karl erzält in seiner lebensbeschreibung di unterwerfung des Boleslavs mit folgenden worten: „Zu der zeit schickte mich mein „vater mit einem heer wider den Schlesischen her-„zog Bolko (Boleslav) herrn von Münsterberg; denn „diser herzog war noch kein vasall meines vaters „und des reichs Bömen — wir verheerten sein „land so ser, dass er gezwungen wurde, ein vasall „zu werden, so wi di andere Schlesische herzoge. *)

Der wichtigste vorteil für Bömen aus der lehnbarkeit der Schlesischen fürsten, war di anwartschaft auf das erbliche eigentum ihrer länder, wozu ihnen durch di belenung der weg geöfnet wurde. Denn nach der lehnsverfassung fallen di lehngüter nach dem abgang der lehnfähigen erben an den lehnsherrn. Durch dise folge der belehnung wurden in kurzer zeit ansehnliche fürstentümer in Schlesien eigentümlich der krone Bömen einverleibt. Der

erste

honorabile recipimus & tenemus. Balbinus in hist. Bohem.

*) Goldast de regno Bohem.

erste fall begab sich mit dem herzogtum Breslau. Heinrich VI. von Breslau starb im jar 1335. one son, und Johann nam im folgenden jare in person als erbherzog besitz von disem fürstentum. Er
1337. bezeigte der stadt und den ständen seine erkenntlichkeit für ihre zuneigung durch erteilung viler freiheiten und vorrechte. Dass er nötig fand den einwonern gewisser klassen den gebrauch der degen und dolche, dergleichen si immer bei sich trugen, zu verbiten, ist ein zeichen, dass di bürger geneigt waren, sich leicht der waffen zu bedinen.

Johann fand, so aufmerksam er auch war, seine regirung zugleich belibt und furchtbar zu machen, an dem bischof Nanker zu Breslau einen hitzigen widersacher. Er hatte von disem, gegen erlegung des wertes, das an der Polnischen grenze gelegene damals bischöfliche schloss Miliz verlangt, um selbiges in dem Polnischen krig mit seinen truppen zu besetzen. Nanker schlug es ab, ob er gleich di schwere hand eines erzürnten königs im eigentlichsten verstande schon hatte kennenlernen: Denn er war vorher bischof zu Krakau gewesen, und hatte sich bei einem wortstreit einen schlag von dem könig Loktek zugezogen. Der Breslauische Domherr von Wirbna, welcher befelshaber in dem schloss Miliz war, lis sich zwar durch etliche flaschen malvasir-wein gewinnen, selbiges dem könig einzuräumen, der bischof forderte aber hitzig, dass es wider zurück gegeben werden sollte. Als dises nicht

nicht geſchah, begab er ſich mit einem gefolg von Domherrn und geiſtlichen im biſchöflichen ornat in di königliche wonung zu Breslau, ſtellte ſich mit einem hölzernen kreuz in der hand vor den könig und ſagte in gegenwart viler menſchen: „ich „ermane deine majeſtät zum erſten, zweiten und „drittenmal das ſchloſs Miliz zurück zu geben.„ Der könig antwortete: das wird nicht geſchehen. „So tue ich dich hirmit in den bann„ fur der biſchof fort, „im namen Gottes, des vaters, des „ſones und des heiligen Geiſtes.„ *) Eben diſes gericht erging auch über den Rat zu Breslau, welcher den biſchof zu beſänftigen ſuchte. Nanker nennte im weggehen den könig einen zaun-könig (regulum) weil er keinen erzbiſchof in ſeinem reich hatte. „Der mann ringt nach dem tod„ ſagte Johann, „ich werde mich aber hüten, ihm di märtirer-ehre „zu verſchaffen.„

Nanker wurde mit ſeinem anhang nach Neiſſe verwiſen, da er aber durch keine vorſtellungen zu aufhebung des bannes bewogen werden konnte, ſo lis der könig di einkünfte des biſtums und Domkapitels einzihen und ſtellte den Schleſiſchen fürſten frei, auf eben di art in ihren ländern zu verfaren. Das war eine gewünſchte gelegenheit für den herzog Boleslav von Brig, deſſen gewönliche einkünfte für ſeine ausgaben immer zu kurz waren.

*) Tebeſius Ligniz. jarbücher.

„Da durch den bann di kirchen verſchloſſen ſind, „ſo brauchen wir keine priſter„ ſagte er, und bemächtigte ſich der einkünfte der geiſtlichen in ſeinem lande. Der Rat zu Breslau tat eben diſes in anſehung derjenigen pfarrer und mönche, welche ſich weigerten di kirchen zu öfnen und Gottesdinſt zu halten. Da es nicht an priſtern felete, welche den mangel mer als das interdikt ſcheuten, ſo wurde der Gottesdinſt, ungeachtet des bannes, der erſt im jar 1342. nach dem tod des biſchofs Nanker aufgehoben worden, in vilen kirchen fortgeſezt. Karl IV. erzelet in ſeiner lebensbeſchreibung di ganze begebenbeit mit diſen worten: „Hirauf „reiſete ich mit meinem vater nach Breslau; der „biſchof diſes orts war meinem vater ungehorſam, „deswegen nam ihm mein vater das ſchloſs Militz „weg. Der biſchof tat deshalb meinen vater in den „bann, aber mein vater jagte ihn mit der ganzen „klerifei aus der ſtadt.„ *)

Beſcheidener und klüger war das betragen des Pretislavs, der dem Nanker als Schleſiſcher biſchof folgte, und wegen ſeiner politiſchen einſichten kanzler

*) Deinde ivi cum patre meo (Johanne) Wratislaviam. Epiſcopus vero loci illius erat patri meo inobediens; propter quod pater meus commotus abſtulit eidem Caſtrum Miliz. Ipſe vero ea de cauſa excommunicavit patrem meum. Pater autem meus expulit eum una cum clero de civitate. Freher. ſcript. rer. Bohem.

ler des königs wurde. Diser prelat wuste di weltliche früchte bei der geistlichen würde so gut zu benuzzen, dass er in kurzer zeit sich im stande befand, di stadt Grotkau mit ihrem gebite von dem verschwender Boleslav von Brig zu kaufen und mit dem bistum zu vereinigen.

Es schin nun der fride sowol im lande selbst als mit den nachbarn befestigt zu sein. Allein di bündnisse der fürsten sind nur so lange stark, bis eine gelegenheit oder ein anschein auf einer seite ist, selbige one gefar brechen zu können. Johann unternam im jar 1343. mit dem Marggraf Karl einen 1343.
zug nach Frankreich zu seinem schwager, dem könig Philip VI. und besuchte den Pabst Klemens VI. zu Avignon. Kasimir von Polen fand di gelegenheit etwas gegen Schlesien zu unternemen zu vorteilhaft, als dass er sich durch den Trenzischen vertrag hätte abhalten lassen sollen, einen einfall zu tun. Er überfil unvermutet den herzog Heinrich V. (den eisernen) von Sagan und bemächtigte sich one mühe des Fraustädtischen gebites, welches damals zu Schlesien gehörte, und von der zeit her grossenteils mit Deutschen bevölkert ist.

Da di hülfe entfernt war, und Heinrich von Sagan dem weiter vordringenden feinde keinen widerstand tun konnte, so muste er, grössern verlust zu verhüten, das Fraustädtische gebit an Kasimirn abtreten.

Johann, der seinen lehnmann nicht zu rechter zeit hatte beschützen können, suchte ihn nach seiner zurückkunft wenigstens zu rächen, und unternam mit seinen truppen einen feldzug durch Ober-Schlesien in das Polnische gebit von Krakau.
1345. Kasimir forderte ihn zu einem zweikampf heraus. Johann, der beinahe ganz blind war, antwortete: „er neme den kampf an, wenn Kasimir sich vor„her wenigstens ein auge würde ausstechen lassen, „damit di partei nicht zu ungleich sei.„ Der zweikampf unterblib also und da di Polen dem treffen auswichen und di lebensmittel von beiden seiten durch verheerung des landes benommen wurden, so sahe sich Johann genötigt nach Schlesien zurück zu keren.

Er beschloss hirauf, weil er den feldzug nicht one einige eroberung gemacht haben wollte, den herzog von Schweidniz, der noch immer seine unabhängigkeit zu behaupten suchte, durch di waffen zu seinem vasallen zu machen. Aber auch dise unternemung lif fruchtlos ab. Es schin, dass den Johann mit dem gesicht auch das glück verlassen hatte. Er muste di belagerung von Schweidniz aufheben, ob er gleich der stadt so nahe gekommen war, dass er, um seinen schwur zu halten, di stadtmauer berürte. Di stadt Landshut, di Johann auf dem rückzug nach Bömen eingenommen hatte, wurde von dem Bolko vermittelst einiger in beladenen heuwagen hineingebrachten soldaten gleich wider erobert.

Johann

Johann konnte, ungeachtet seines alters, seiner blindheit und seiner erfarung von der unbeständigkeit des krigsglücks, der neigung zu den waffen nicht widerstehen. Er begab sich im folgenden 1346.
jare mit truppen nach Frankreich, um für di sache Philips gegen Eduarden von England mit zu fechten und blib in der schlacht bei Cressy.

Wenn man sich alle unternemungen dises königs im zusammenhang vorstellt, so muss man ihn unter di ausserordentliche männer rechnen. Er verband in seinem karakter in einem hohen grade klugheit, entschlossenheit, tätigkeit und tapferkeit; aber seine klugheit grenzte nahe an arglist, und sein mut an verwegenheit. Man hat von jener list beispile in seinem benemen mit den Schlesischen fürsten gesehen; von seiner gleichgültigkeit gegen lebensgefaren zeugt seine lezte tat und sein tod. Petrarch macht davon folgende beschreibung: „Beide könige, Philip und Eduard, waren an der spitze ihrer heere. Johann von Bömen, son und vater „zweier auf einander folgenden Römischen kaiser, „welcher blind war, stund an der seite Philips, und „befal seinen fürern, als das treffen am heftigsten „wurde, und das glück sich wider di Franzosen erklärte, ihn gegen den könig von England über „zu stellen. Er spornte sein pferd, sprengte unter den dicksten haufen der Engländer und blib „nach einem erschrecklichen gefecht tod auf dem „platz. — Was schadete es dem rum dises man-

 „nes,

„nes, dafs er blind war? Seine tapferkeit macht, „dafs man ihn bewundert, ſeine blindheit macht, „dafs man über ihn erſtaunt. *)

KAISER KARL IV.

BIS 1378.

Johann hatte zum nachfolger in Bömen und Schleſien ſeinen ſon Karl, der hernach Römiſcher kaiſer wurde. Diſer prinz war an dem hof ſeines vetters Karls des ſchönen in Frankreich erzogen worden, und hatte daſelbſt alle di kenntniſſe und ſitten erworben, welche damals einen feinen und aufgeklärten mann ausmachten. Zu dem krigshandwerk und zu der politik wurde er von ſeinem vater angefürt. Wenn di Deutſchen an ihm tadeln, dafs er diſe künſte zu wenig zum vorteil des Deutſchen reichs angewendet habe, ſo geben ſi zugleich zu, dafs er deſto aufmerkſamer geweſen, ſeine erblande mit hülfe der kaiſerwürde zu erweitern und zu begünſtigen.

1348. Er kam im jar 1348. nach Breslau, um di huldigung zu empfangen, und richtete ſein betragen ſo ein, dafs di neue vaſallen und untertanen nur di vorteile ihrer unterwerfung empfinden muſten. Di erſte gute wirkung diſer veränderung war di vereinigung der Schleſiſchen fürſten zu einem gemein-

*) Petrarca Lib. II. de remed. fortunae.

meinſchaftlichen intereſſe. Denn da fürſten und ſtände bei diſer gelegenheit zuſammen kamen, ſo fing man an, gewiſſe angelegenheiten als gemeingegenſtände anzuſehen und darüber zu ratſchlagen. Es entſtund aus den vorher geteilten und uneinigen fürſten, ſtänden und ſtädten ein unter einem haupte vereinigter körper. Di beratſchlagungen und ſchlüſſe über landesangelegenheiten geſchahen anfangs bei gelegenheit der huldigungen, in der folge aber öfters in den dazu angeſezten zuſammenkünften, oder fürſten-tagen.

Karl ſtellte den verſammleten fürſten di zu bewirkende unterwerfung des herzogs Bolko von Schweidniz wegen ſeiner verbindung mit Polen als eine zur ruhe des landes nötige ſache vor. Si erboten ſich zur vermittelung, und da diſe fruchtlos blib, ſo kaufte Karl für 6000 mark von dem herzog Nikolaus von Münſterberg di ſtadt Frankenſtein als einen haltbaren ort, im fall es mit dem Bolko zum krig käme. Der endzweck wurde endlich durch einen andern weg one waffen erreicht. Herzog Heinrich von Jauer war 1345. geſtorben, und hatte eine tochter, Anna, hinterlaſſen; diſe wurde an dem Ungariſchen hofe erzogen. Da nun Karl ſeine erſte gemalin Blanka von Frankreich durch den tod verloren hatte, ſo vermälte er ſich mit diſer prinzeſſin Anna von Jauer; Bolko von Schweidniz, ihr oheim, deſſen einziger ſon durch einen zufall ums leben gekommen war, verſchrib 1353.

ihr nach ſeinem und ſeiner gemalin ableben das herzogtum Schweidniz.

Diſer todesfall ereignete ſich 1368. Karl war alſo nunmer erbherzog von Jauer, Schweidniz und Breslau und lehnherr aller übrigen Schleſiſchen fürſten; denn der biſchof Pretislav hatte im jar 1358. dem könig von Bömen als oberherrn und prinzipal-patron der biſchöflichen güter gehuldigt, und das fürſtentum Neiſſe als *vaſallus ligius* oder lehnbundesfürſt von ihm zu lehn genommen. *)

Weil di herzogtümer Schweidniz und Jauer in dem Trenziniſchen vertrag nicht mit begriffen waren, ſo entſagte der könig von Polen ſeinen anſprüchen auf diſelben mittelſt eines beſondern verzichtbrifes von 1356.

Karls nächſte ſorge war nun, Schleſien der krone Bömen einzuverleiben. Diſes geſchah im jar 1355. durch eine feierliche ſanction mit beiſtimmung der kurfürſten des Deutſchen reichs. **) Er nennt in diſer urkunde ſeine und der Bömiſchen könige herrſchaft über Schleſien *Dominium utile & immediatum*

*) In der belenung heiſt es: daſs der biſchof von Schleſien mit den vornemſten prelaten bei jeder Bömiſchen königskrönung erſcheinen will, *tanquam ad ſolennitatem & gaudium patroni & domini.*

Vaſallus ligius ſoll vilmer einen bundes-fürſten, als vaſallen andeuten.

**) Goldaſt in append. document.

diatum und ſcheint Bömen und Schleſien für eine provinz des Deutſchen reichs zu erkennen. Es wird auch Schleſien in den Reichsſteuer-anlagen von 1431. und einigen folgenden jaren mit aufgefürt. Allein da diſes nur ſelten geſchehen iſt, und di herzoge von Schleſien oder di könige von Bömen in anſehung Schleſiens keine beſondere ſtimme bei den Deutſchen Reichtstagen haben, ſo kann Schleſien nicht eigentlich eine provinz des Deutſchen Reichs genennt werden. *)

Auf diſe vereinigung Schleſiens mit Bömen gründeten in der folge di Schleſiſche fürſten ihre anſprüche, nach welchen ſi gleiche rechte mit den Bömiſchen ſtänden bei den Bömiſchen königswälen behaupteten. Denn nach einer von Karln IV. gemachten verordnung oder bulla wegen der erbfolge und wâl der Bömiſchen könige ſoll auf den fall, wenn

*) Goldaſt hat Schleſien und das Schleſiſche biſtum zum Deutſchen reich gerechnet (De regno Bohem. Cap. VI.) Allein di Schleſiſche landsherrn, ſelbſt dijenigen, welche kaiſer waren und wiſſen muſten, was zum Deutſchen reich gehört, haben diſes nicht zugegeben. Als di Schleſiſche ſtände im jar 1604. einigen vorteil daraus zu erhalten glaubten, daſs Schleſien als ein reichsland behandelt würde, antwortete Rudolf II: *daſs fürſten und ſtände in Schleſien ein land und glid des Römiſchen reichs ſein ſollten, davon wiſſen wir weniger denn nichts, tun ihnen auch diſes nicht eingeſtehen.* Bukiſch relig. acten T. I.

wenn kein erbe männlichen oder weiblichen geschlechts vorhanden sein würde, den prelaten, herzogen, fürsten und edlen des königreichs Bömen mit dessen *Zubehör* di wâl eines königs überlassen werden.

Der zuneigung der stadt Breslau suchte Karl durch bestätigung und vermerung ihrer privilegien und vorzüge sich zu versichern und gab ihnen seine gnade durch vile eigenhändige brife zu erkennen. Der stadt-Rat erhilt von ihm di landshauptmannschaft über das fürstentum Breslau, nachdem er zu disem auch di von dem herzog Wenzel von Ligniz 1348. erkaufte stadt Namslau geschlagen hatte.

Der habsucht der geistlichen und religiosen nach irdischen gütern, sezte Karl dadurch einige grenzen, indem er verordnete, daſs selbige one ausdrückliche königliche erlaubnis keine grundstükke und zinsen an sich bringen durften. Dise verordnung ist auch schon aus dem grunde vernünftig, weil di güter, di in di hände der geistlichen kamen, von vilen abgaben frei waren, und dadurch di lasten der weltlichen eigentümer, di jene in den abgaben übertragen musten, nach verhältnis vermeret wurden. Denn obgleich den geistlichen in Schlesien dise angemasete freiheit von den allgemeinen landeslasten nicht immer zugestanden wurde, so hatten si selbige doch unter schwachen und leichtgläubigen fürsten zu behaupten gewust.

Eine

Eine der nützlichſten bemühungen Karls IV. war di einfürung der Deutſchen ſprache in den gerichtsſtuben und öffentlichen ausfertigungen. Denn obgleich in den gerichten und magiſträten gemeiniglich der ſtadtſchreiber oder notarius der einzige war, welcher ein barbariſches latein verſtand und ſchreiben konnte, ſo wurden doch di gerichtliche inſtrumente und urtel lateiniſch ausgefertigt, und weder von dem rat noch von den parteien verſtanden. Alle glaubwürdigkeit einer gerichtlichen ausfertigung, urtels, vertrags, teſtaments u. ſ. w. beruhete alſo gewönlich auf dem ſchreiber.

So gelind und weiſe Karls regiment für ſeine erbländer war, ſo gros war das unglück, welches er dem Deutſchen Reich und ſeinen ſtaaten nach ſeinem tode dadurch bereitete, daſs er bei ſeinen lebzeiten ſeinem älteſten ſon, als einem kinde, ſchon di krone von Bömen aufſetzen lis und demſelben durch ſeine vermittelung auch di Deutſche kaiſerkrone verſchafte. Diſer ſon war der in der Deutſchen und Bömiſchen geſchichte ſo berüchtigte kaiſer Wenzel. Karl ſtarb 1378.

KAISER WENZEL
BIS 1419.

Es iſt wâr, di meiſte nachrichten jener zeit ſind von geiſtlichen aufgezeichnet und hinterlaſſen worden. Da nun Wenzel für diſen ſtand ſo wenig ehrfurcht hatte, daſs er den beichtvater ſeiner gemalin,

malin, den berümten Johann Nepomuk, weil er ihm ihre beichte nicht offenbaren wollte, zu Prag in di Muldau werfen, und oft prister mit ihren konkubinen an den pranger stellen lis, so war es ihre sache, Wenzeln der nachwelt als ein ungeheuer zu schildern. Allein wenn auch das übertribene in der vorstellung seiner untugenden abgerechnet wird, so bleibt Wenzel immer ein unwürdiger regent und ein abscheulicher mensch. Er verband eine grausame gemütsart mit wollust und völlerei, di ihn zu guter tätigkeit untüchtig machten. *)

Di Breslauer und insonderheit di domherrn und geistlichen hatten bald gelegenheit, Wenzeln, nicht als einen regenten, sondern als einen büttel und freibeuter kennen zu lernen. Da das Schlesi-
1380. sche bistum zu der zeit erledigt war, so hatte Wenzel verlangt, dass das domkapitel einen gewissen von Duba, den di nachrichten seinen zechbruder nennen, wälen sollte. Dises geschah nicht und Wenzel ergriff di erste veranlassung, den domherrn seinen zorn empfinden zu lassen. Er fand bald gelegenheit, dises mit dem schein eines beschützers der rechte der stadt Breslau tun zu können.

Di

*) Wenzel erkannte sich für einen Nero und als er eines morgens an seiner türe dise worte angeschriben fand: *Wenzeslaus alter Nero*, so sezte er gleich darunter: *si non sum adhuc ero.*

Nach einigen nachrichten soll Wenzels beständiger durst und di dadurch entstandene völlerei von beigebrachtem gifte hergerürt haben.

Di Breslauer waren berechtigt nicht zu leiden, dafs fremdes bier auf den Dom *) gebracht und verkauft werden durfte. Da nun disem ver- 1380.
bot entgegen dennoch einige tonnen bier von Schweidniz ankamen, welche der herzog von Lignitz seinem bruder, einem Breslauschen domherrn überschickte, so lis der stadt-Rat zu Breslau den furmann anhalten und das fremde bier wegnemen. Der administrator des bistums und das kapitel belegten di stadt mit dem bann; di kirchen wurden verschlossen. Der Rat beschwerete sich bei dem könig, diser kam 1381. selbst nach Breslau, und verlangte di aufhebung des interdikts. Da dises von dem kapitel verweigert wurde, so lis Wenzel di domherrn-wonungen und einige klöster aufbrechen und zur plünderung preis geben; denn di geistlichen waren geflüchtet. Man meldet, dafs der könig und seine hofleute sich den besten teil diser beute zugeeignet haben. Di Bömen von seinem gefolg zogen in domherrn-kleidern mit infuln und bireten auf dem markt herum. Ganze heerden vih wurden von den dörfern der stifter in di stadt getriben und verkauft, 100 schaafe für $1\frac{1}{2}$ mark, ein oxe oder eine kuh für $\frac{1}{4}$ mark u. s. w. Andere haufen vih musten den weg nach Bömen nemen. Dise plünderung wärete so lang, bis das interdikt aufge-

*) Der Dom mit seinen geistlichen gebäuden ist durch den Oder-strom von der stadt Breslau abgesondert.

aufgehoben wurde. Jedoch muste der neue bischof und das kapitel zu Breslau 1382. nicht nur auf alle entschädigung wegen diser execution, sondern auch auf ein darlehn von 5000 mark verzicht tun, welches Karl IV. von dem domkapitel aufgenommen
1382. hatte. Nach einigen nachrichten wurde dem domkapitel auch aufgelegt, di königliche burg auf dem dom neu aufzubauen und zu befestigen. *)

Di schädlichste folge von Wenzels schlechter regirung war der ausbruch des Hussiten-kriges, welcher aus einer nicht zeitig genug erstickten zänkerei der theologen, besonders über di wâl des akademischen Senats in Prag, entstanden ist. Dise spaltung hat jarhunderte lang di eine hälfte des volks gegen di andere in wut erhalten, das land in feuer gesetzt, und ströme von bürger-blut verursacht. Da Schlesien an den folgen diser zwitracht teil nemen muste, so wird es nicht unschicklich scheinen, hir den ursprung derselben zu berüren.

Di von Karl IV. zu Prag 1347. angelegte hohe schule wurde so stark besucht, dass man zu einer zeit über 10000 studenten zälte. **) Der gröste teil derselben waren Deutschen, und da man disen

*) Balbin. Miscell. Dec. I. L. 8. epist. 10.

**) Es ist aber übertriben, wenn angegeben wird, dass im jar 1409. wegen diser händel auf einmal 36000 studenten aus Prag gezogen sind.

ſen gewiſſe vorzüge verſtattete, um ihnen di univerſität belibt zu machen, ſo entſtunden darüber zwiſchen ihnen und den Bömiſchen lerern und ſtudenten bald eiferſucht und ſtreitigkeiten, di Wenzel weder entſchid noch unterdrückte. Di häupter der parteien waren Theologen. Theologen, di über den kleinſten anlas bis zur verbitterung gekommen ſind, nemen bald gelegenheit ſich einander zu verketzern und das volk mit in den ſtreit zu zihen. Huſs, ein Bömiſcher lerer, war auf der ſeite ſeiner nazion. Er äuſſerte nach dem beiſpil unſers Wiklefs zweifel wider das anſehen des Pabſtes und wider den gebrauch des abendmals unter einer geſtalt. Der Doctor Reiner, ein Deutſcher, wurde ſein gegner und das haupt der Deutſchen, welche di autorität des Pabſtes und das abendmal unter einer geſtalt verfochten. Der krig kam bald aus den ler-ſälen auf di kanzeln und unter das volk. Huſs predigte ſeine neue leren und fand groſsen anhang unter den Bömen. Es iſt zu begreifen, daſs dem Römiſchen ſtul daran gelegen ſein muſte, eine ſolche lere zu erſticken. Huſs wurde als ein ketzer vor di kirchen-verſammlung zu Koſtniz gefordert, und, als er nicht widerrufen wollte, nebſt ſeinem freund Hieronimus im jar 1415. unter den augen viler hundert chriſtlicher priſter daſelbſt verbrannt.

Durch das blut oder di aſche eines angeſehenen lerers, beſonders bei einer neuen religions-par-

tei, wird der eifer feiner anhänger bis zum enthufiasmus und zur wut angefeuert. Di Huffiten bliben nicht mer leidend und duldend. Si gebrauchten feuer und fchwerd, Huffens leren, oder was dem grofsen haufen davon begreiflich war, den gebrauch des kelchs bei dem abendmal zu behaupten. Der anfang wurde damit gemacht, dafs fi di ratsherrn zu Prag 1418. unter anfürung eines einäugigen edelmanns, namens Johann von Trocznowa *Ziska* (der einäugige) von den fenftern des rathaufes herabftürzten. Schlefien mufte einen grofsen teil von difer wut empfinden, wi man fehen wird.

Wi fer unter Wenzeln di landes-polizei und öffentliche ficherheit vernachläffigt worden, ift daraus abzunemen, dafs räuber-banden das land durchzogen und brandfchazten. Eine derfelben bemächtigte fich unter anfürung eines edelmanns in abwefenheit des herzogs Konrads II. der ftadt Oels und plünderte felbige aus. Schlefien war fogar auf dem punkt, wider unter Polnifche oberherrfchaft zu kommen. Denn Wenzel, der fich durch feine fchlechte regirung der kaifer-krone verluftig gemacht hatte, und in Bömen mit dem verluft der königlichen bedrohet wurde, nam feine zuflucht zu dem Polnifchen könig *Jagello*, *) und war bereit

*) *Uladislav Jagello*, ein noch heidnifcher herzog von Littauen, wurde nach Kafimirs tod von den Polen zum könig gewälet (1386) und vereinigte Littauen

reit ihm Schlesien aufzuopfern. Beide könige hatten im jar 1404. eine zusammenkunft zu Breslau. Jagello fand anhänger in Schlesien und hatte schon einen teil von Ober-Schlesien in seiner gewalt, allein er wurde durch andere krige abgehalten, dise eroberung zu verfolgen und sich in Schlesien festzusetzen.

Mit dem Rat zu Breslau nam der könig oft willkürliche veränderungen vor. Di bürgerschaft behauptete das wâl-recht und sezte di neue Ratsherrn wider ab. Wenzel begnügte sich mit geldstrafen, di si willig bezalten, dadurch aber nicht abgehalten wurden, nach gefallen Ratsherrn ab-

Littauen mit Polen. Di bedingung war, dass er sich und seine Littauer sollte taufen lassen. Jagello empfing di taufe, predigte auch selbst, um di Littauer dazu zu bewegen; allein seine predigt blib one wirkung, bis jedem, der sich taufen lis, ein neuer rock versprochen wurde. Di menge der neubekerten war nun so gross, dass immer 100 männer und 100 weiber in reihen gestellt und mit wasser besprengt wurden und einerlei taufnamen erhilten.

Nach dem tod Kasimirs, als des lezten Piasten in Polen, hätte einer von den noch übrigen Schlesischen herzogen von disem stamm zur Polnischen krone gelangen sollen. Allein der hass zwischen disen ländern nach der absonderung war zu gross. Di Polen riten vilmer dem Jagello, Schlesien wider unter Polnische oberherrschaft zu bringen.

und anzusetzen. Dergleichen veränderungen kamen fast jedes jar vor und verursachten eine gärung, di in ein erschreckliches blutbad ausbrach. Di unruhige bürger beschuldigten den Rat bei gelegenheit einer neuen auflage der unrichtigen verwendung der städtischen einkünfte und forderten darüber rechenschaft. Der Rat wollte schärfe gebrauchen.
1418. Allein eine anzal der misvergnügten machte eine verschwörung in der Klemenz-kapelle, nam das sakrament des abendmals, lis sich von den pristern absolviren, drang den morgen drauf in das rathaus und ermordete di Ratsherrn, einige auf der stelle, di andern durch di hand des dazu gezwungenen scharfrichters, vor dem rathaus. Di verschwornen bemächtigten sich zugleich der vorhandenen königlichen und städtischen gelder, zernichteten und zerstreuten vile dokumente und wäleten sogleich einen andern Rat.

In diser gärung befand sich Bömen und Bres-
1419. lau, als Wenzel starb. Der schreck und zorn über den änlichen auftritt in eben demselben jare zu Prag, von welchem erwänung geschehen ist, hatte ihm den tod zugezogen. Er hinterlis keine kinder und hatte zum nachfolger seinen bruder Sigismund, der könig von Ungarn und auch Römischer kaiser war.

KAISER SIGISMUND
BIS 1436.

Der kaiser Sigismund fand in Bömen eine starke gegen-partei an den Hussiten, di ihn nicht anders,

ders, als unter der bedingung der freien religionsübung ihrer lere zum könig annemen wollten. Si trugen di krone dem Polnischen könig Jagello an. Diser war aber mit den kreuzherrn in Preussen in einen krig verwickelt, der alle seine macht erforderte; er wagte es also nicht eine krone anzunemen, di er nicht one waffen behaupten konnte. Er gab aber seinen aus diser wâl erlangten anspruch nicht one bedingung auf. Sigismund versprach ihm Wenzels witwe, 100000 gulden und das land Schlesien zur mitgabe; er fand jedoch gelegenheit di erfüllung dises versprechens, di onehin nicht ganz von ihm abhing, zu vereiteln. Jagello hatte nicht macht und zeit selbiges geltend zu machen.

Sigismund kam 1420. nach Breslau, und lis über di urheber des vorhin erwäneten aufrures gericht halten. Das nidergesezte gericht bestund aus zwölf Ratsmännern von zwölf Schlesischen städten. Man kann dises als eine nachamung des Englischen gerichts der zwölf geschwornen ansehen. 1420.

Drei und zwanzig bürger wurden nach dem urtel enthauptet, und das vermögen der entwichenen eingezogen. Enthusiasmus und gesellschaft können in allen arten von menschen den mut bis zur gleichgültigkeit gegen den tod erhöhen. Di nachrichten von der zeit melden, dass nicht einer von den verurteilten, auch nicht einmal Hentkes weib, welche mit einer glocke den verschwornen

das verabredete zeichen zum aufrur gegeben, kleinmut gezeigt und um gnade gebeten habe. Es waren fleischer, bräuer, gerber, weber, schneider u. s. w. *)

1421. Der kaiser verstärkte seine truppen in Schlesien und zog mit vielen Schlesischen fürsten, di in seine dinste getreten waren, nach Bömen, um sich di krönung mit den waffen in der hand zu verschaffen. Der bei ihm befindliche Legat, Ferdinand, predigte zuerst zu Breslau einen kreuzzug wider di Hussiten und brachte es dahin, dass einige zu Breslau wonende anhänger diser lere als ketzer verbrannt wurden. Dises waren keine mittel di Bömen zu gewinnen. Si hasseten den Sigismund schon als kaiser, weil er Hussen, dem ihm versprochenen sichern geleite zuwider, hatte verbrennen lassen, welches er hätte verhindern können. Di Hussiten, di gröste anzal der Bömen, erklärten Sigismunden für einen feind und schlugen unter der anfürung des Ziska und seines nachfolgers im kommando, Prokops, alle gegen si geschickte heere.

Man hat wenig beispile von einer so lang und so unüberwindlich fortgesezten bürgerwut. Ziska gewann mit seinen Bömen, di aus bauern bestanden und grossenteils mit flegeln bewafnet waren, dreize-

*) Man hat di körper diser demokraten auf dem wege zur Elisabet-kirche zu Breslau unter drei und zwanzig grossen steinen begraben, damit si eine warnung für di bürger bleiben sollten.

dreizehen ſchlachten, und Prokop ſchlug allemal di nach Bömen geſchickte Deutſche arméen, deren einige über 100000 mann ſtark waren. Bei einigen diſer kreuzzüge ward unſer biſchof von Wincheſter, kardinal Beaufort, als werkzeug des Pabſtes gebraucht. Dasjenige heer, welches er durch päbſtlichen ablaſs, und Sigismund durch werbung im jar 1431. zuſammen gebracht hatte, beſtund aus 90000 mann zu fus und 40000 reitern, 3600 krigswagen und einer anzal kanonen. Ihr anfürer war der kurfürſt Friderich von Brandenburg. Der kardinal zog mit dem heer nach Bömen, kam aber auch mit demſelben in übler verfaſſung gar bald wider zurück. Denn di Deutſchen waren, da ſi in der gegend von Pilſen di Huſſiten gegen ſich im anzug ſahen, von einem paniſchen ſchrecken überfallen worden, und wichen ſo eilend zurück, daſs di Bömen das ganze lager erbeuteten. In diſem befand ſich auch di päbſtliche kreuzbulle wider di Huſſiten. Der ornat des kardinals dinete einem Bömen zur verkleidung und zum geſpötte.

Vom jar 1426. an verbreiteten ſich di verheerungen der Huſſiten über Schleſien. Di haupturſache war diſe, weil di Schleſier nicht gemeinſchaftliche ſache mit ihnen gegen Sigismunden machen wollten; di nähere veranlaſſung zu den feindſeligkeiten aber gab der Schleſiſche biſchof Konrad und di ſtadt Breslau, welche auf antrib der päbſtlichen Legaten ſoldaten zuſammen brachten, und damit

bei Nachod einen einfall in Bömen taten. Di durch mord und plünderung zur rache gereizte Hussiten erschinen bald darauf in grosser anzal in Glaz und Schlesien, und bezeichneten di gegend, di si berürten, durch blut und feuer. Di städte Frankenstein, Münsterberg, Bunzlau, Goldberg, Brig, Lüben, und di vorstädte von Breslau und Neisse wurden durch di Hussiten in di asche gelegt.

Der herzog Johann von Münsterberg verlor in der verteidigung seines landes das leben, und da er keine erben hinterlis, so fil sein herzogtum an di krone Bömen.

Da dise einfälle nur von leichten streif-parteien vorgenommen wurden, so ist daraus abzunemen, wi schlecht das land verteidigt, wi schwach di städte befestigt waren, und wi wenig zusammenhaltung unter den fürsten und ständen sein muste. Einige nachrichten beschuldigen sogar den herzog Ludewig von Brig, dass er di Hussiten nach Brig gelockt habe, um sich an den bürgern zu rächen, weil si nicht in seine unbillige geldforderungen willigen wollten. Er hatte durch seine reise ins gelobte land, auf di kirchenversammlung zu Kostniz und durch andern aufwand vile schulden gemacht, und war nach dem ausdruck einer chronik von der zeit, *gar zerhaftig; seine frau, eine tochter des kurfürst Friderich von Brandenburg, spilete gar sere, und si hetten der renten nicht dazu.*

Das

Das bischöfliche schloss Otmachau, welches mit dem kostbarsten kirchengeräte angefüllt war, wurde den Hussiten durch den kommendanten Zedliz fast one widerstand übergeben und Zedliz darauf als ein verräter zu Breslau enthauptet. Di bürger von Oels zündeten beim anzug der Hussiten ihre häuser selbst an und flüchteten nach Breslau.

Der herzog Boleslav von Oppeln und andere Ober-Schlesische stände waren freunde und gehülfen der Bömen im verheeren. Alle dise zerstörer fanden wenig widerstand, weil dijenige Schlesische fürsten und stände, welche sich ihnen widersetzen konnten, sich mit ihren soldaten bei dem kaiserlichen heer befanden.

Der bischof muste sein schloss Otmachau und andere örter, welche di Hussiten eingenommen hatten, mit grossen geldsummen von ihnen einlösen. Der plünderungs- und zerstörungsgeist wurde gegen di klöster und geistliche güter gleichsam verdoppelt. Di menschen sind ni unmenschlicher, als wenn si sich einbilden, für di sache des himmels zu streiten. Di schwärmer gaben sich überall das ansehen eines volkes Gottes, nannten Bömen das land Kanaan, und ihre versammlungs-plätze Tabor, Oreb, Zion. Damit si dem erwälten volk in allem nachameten, so legten si den nachbarn di namen Idumäer, Moabiter, Philister u. s. w. bei, und hilten sich berechtigt selbige eben so barbarisch zu be-

 handeln,

handeln, wi di Israeliten jene völker behandelt hatten. *)

Sigismund sahe nach einem sechzehnjärigen unglücklichen krige ein, dass ein von dergleichen tribfedern bewegtes volk alle gefaren verachtet, und durch gewalt nicht zur unterwerfung, sondern zu einer verzweifelten gegenwer gebracht wird. Man muste also nun sich zu demjenigen mittel verstehen, welches vernunft und menschlichkeit von anfang hätte anraten sollen, zur dultung. Di Hussiten erhilten durch den schluss der kirchenversammlung zu Basel den kelch, und Sigismund
1436. wurde von allen Bömen zu Prag als könig aufgenommen.

Warscheinlicher weise wäre dise ganze barbarei, der tod so viler tausenden menschen, di verwüstung so viler länder verhütet worden, und Sigismund hätte eine ruhige regirung gehabt, wenn einem

*) Di Hussiten wurden auch, weil si das abendmal unter beiderlei gestalt namen, *Utraquisten*, und weil der kelch der hauptgegenstand ihrer forderung war, *Calixtiner* (Kelchner) genennt. Si bezeichneten ihre türen mit gemaleten kelchen. Dis gab gelegenheit zu dem epigramm:

Tot pingit calices Bohemorum terra per urbes,
Ut credas Bachi numina sola coli.

Ziska schrib sich *de Calice*, und wird in seiner grabschrift zu Czaslau *Rector rerum publicarum laborantium* betitelt.

nem teil des volks wäre erlaubt worden, bei einer kirchen-zeremonie in einem ſo kleinen umſtande ihrer meinung zu folgen. Wer konnte Sigismunden hindern, diſes der ruhe wegen ſeinen untertanen zuzugeſtehen? Es war alſo vorurteil oder zu vil nachgibigkeit gegen den Pabſt, welche ihn abhilten vernünftig und tolerant zu ſein. Und dennoch ſchildert Windek Sigismunden als einen ſer weiſen, fridlibenden fürſten und guten mann, und als einen *feind der pfaffheit.* *) Di Deutſchen bemerken, daſs Sigismund, ſo wi Karl IV, di kaiſerwürde zu erweiterung der macht und länder ſeines hauſes und zu bereicherung ſeines ſchatzes zu benutzen wuſte. Er verkaufte privilegien und anwartſchaften und war aufmerkſam di zurückfallende reichslehne ſeinem hauſe zuzueignen. Sein kanzler, *meiſter Prieſt*, ein Breslauiſcher domherr, verſtand di kunſt anſprüche hervor zu ſuchen, und wenn es an urkunden und beweiſen felete, ſelbige zu erſchaffen; er brauchte diſe geſchicklichkeit oft zu ſeinem eigenen vorteil und verkaufte den ſtänden und ſtädten privilegien, von denen der kaiſer nichts wuſte.

Sigismund ſtarb im jar 1437. one männliche erben, als der lezte könig vom Lüzelburgiſchen hauſe. 1437.

*) Windek war ein hofmann. Er rümt beſonders, daſs Sigismund zu nimand *du*, ſondern immer *ihr* oder *er* ſagte. Windek im leben Sigismunds.

hause. Nun ging wegen der tronfolge in Bömen ein neuer krig an, in welchem Schlesien oft das theater war. Karl IV. hatte mit den Oesterreichischen erzherzogen, Albert und Leopold, wegen der Bömischen und Oesterreichischen succession einen erbvertrag errichtet, nach welchem bei dem abgang männlicher und weiblicher erben di Bömische länder an di Oesterreichische linie und in gleichem fall di Oesterreichischen an Bömen fallen sollten. Erster fall war nun vorhanden.

KAISER ALBERT
BIS 1439.

Sigismund, dessen tochter Elisabet mit dem erzherzog Albert vermält war, hatte den ständen von Bömen und Ungarn geraten, Alberten, zufolge der mit ihrer beistimmung geschlossenen erbvereinigung, zum könig zu wälen. Dises geschah im jar 1438. und bald darauf erhilt Albert auch di kaiserliche krone. Er machte sich aber di Hussiten so ser zu feinden, dass si ihn nicht für ihren könig erkennen wollten, sondern di Bömische krone und ihre hülfe si zu behaupten, dem Polnischen prinzen, Kasimir, einem bruder des königs Uladislav von Polen, anboten.

Kasimir war nur dreizehen jar alt, er wurde aber vom Uladislav, der absichten auf Schlesien hatte, unterstüzt. Allein di nach Bömen geschickte Polnische truppen hatten so wenig lust den an-

grif und das grobe geſchütz des Deutſchen heeres abzuwarten, daſs ſi überall auswichen, und den Huſſiten mer zum ſchaden, als zum beiſtand gereichten. Indeſſen verheerte Uladislav und Kaſimir in Schleſien, wo ſi wenig widerſtand fanden, di gegenden jenſeit der Oder bis Breslau. Es wurden auch einige ſtädte und dörfer diſſeits des fluſſes eingeäſchert. Uladislav ſchin Schleſien zu einer wüſte machen zu wollen, damit Albert darin keine hülfe finden ſollte. Allein ſobald im November di Polniſche ſoldaten aus Bömen flüchtig zurück kamen, und di nachricht brachten, daſs gegen di Deutſche groſse büxen, (kanonen) di damals auſser Deutſchland noch wenig gebraucht wurden, nichts auszurichten ſei, nam Uladislav mit ſeinen truppen eilend den rückweg nach Polen.

Albert brauchte alſo das heer nicht, welches er zu eben der zeit aus der Lauſniz nach Schleſien gefürt hatte. Er kam mit ſeiner gemalin im No- 1438.
vember nach Breslau und erhilt di huldigung. Diſer beſuch koſtete der ſtadt über 20000 gulden, eine groſse ſumme nach damaligem werte, da zwei gulden, di Albert und ſeine gemalin am weinachtsfeſt in dem Dom zu Breslau geopfert haben, ſo beträchtlich waren, daſs man es als etwas nicht geringes aufgezeichnet hat. Diſe ſumme der 20000 gulden muſte von der ſtadt als eine ſtrafe bezalet werden, weil man den hofleuten des kaiſers ihre wonung nicht in den beſten häuſern am marktplatz,

ſondern

ſondern in den gaſſen angewiſen hatte. Durch dergleichen mittel ſuchten di landsherrn in jenen zeiten, da ſi ſich nicht getraueten willkürliche und beſtändige auflagen zu machen, den wolſtand der ſtädte zu benutzen. Denn obgleich di bürger abgaben entrichten muſten, und ſich oft darüber beſchwereten, wi bei gelegenheit der Breslauiſchen tumulte angemerkt worden, ſo floſs davon doch nur ein geringer teil in di kaſſe des regenten. Si wurden, wenn ihnen nicht untreue verwalter eine andere leitung gaben, zum ſchutz, zum anſehen und zu gemeinbedürfniſſen der ſtadt verwendet.

Man kann aus der beträchtlichkeit der ſtrafſumme ſich eine vorſtellung von dem wolſtand der ſtadt machen.

So teuer di gegenwart des kaiſers für di ſtadt Breslau war, ſo unglücklich wurde der aufenthalt für ihn ſelbſt. Er brach durch einen fall ein bein, und muſte di ſtadt lam verlaſſen. Eine andere unannemlichkeit bei der abreiſe beſtund darin, daſs vile hofleute zurück bleiben muſten, weil ſi ſchulden gemacht hatten, di ſi nicht bezalen konnten. Di bürger glaubten nach der bezalten ſtrafe dem gefolg des kaiſers keine nachſicht und gefälligkeit ſchuldig zu ſein.

Auch hatten di unterhandlungen mit den Polen wegen des zu ſchliſenden fridens keinen glücklichen erfolg. Di zu dem ende nach Breslau gekomme-

kommene Polnische gesandten kereten mit feindseligen gesinnungen wider nach Polen zurück. Indessen bekam Schlesien an dem Marggraf Albert (Achilles) von Anspach, den der kaiser, als er gegen di Türken nach Ungarn zog, zum statthalter zurück 1439.
lis, einen guten beschützer gegen di Polen.

Der kaiser Albert starb in eben dem jare in Ungarn und hinterlis zwei töchter und eine schwangere gemalin, welche hernach den Ladislav gebar.

KÖNIG LADISLAV
BIS 1457.

Es war also ein erbe des königreichs Bömen vorhanden, aber nur als ein kind. Di Bömen und Ungarn wollten durch di wâl eines andern königs den unordnungen vorbeugen, di unter langen minderjärigen regirungen gewönlich sind. Doch eben dadurch zogen si dem lande di zerrüttungen einer anarchie zu. Ihre eigene uneinigkeit in der wâl des regenten vermerte das übel.

Di Bömen trugen di krone zuerst dem herzog Albert von Baiern an. Seine antwort gibt eine vermutung von den dabei gemachten bedingungen, „ich will liber meinen kopf verliren„ sagte er „als „auf dise art eine krone drauf setzen lassen.„ Si wendeten sich hirauf an den kaiser Friderich. Auch diser lenete den königlichen titel von Bömen von sich ab, übernam aber di vormundschaft des jungen

gen prinzen Ladislav von Bömen. Es wurden zwei ſtatthalter in Bömen beſtellt.

Di Ungariſche ſtände wollten den Polniſchen könig Uladislav zum könig haben; es hatte aber di königin Eliſabet, Alberts witwe, di Ungariſche krone in ihre hände zu bringen gewuſt. Si lis damit den jungen Ladislav in der wige krönen und ſchickte ihn hirauf mit der krone an den kaiſer Friderich III, damit er an deſſen hof geſchüzt und erzogen würde.

In diſen unruhen taten ſich zwei männer hervor, welche zeigten, daſs di kunſt völker zu beherrſchen, nicht von der geburt und nicht von der krone abhängt, Korvin Hunniades in Ungarn und Georg Podiebrad in Bömen. Korvin, nach einigen nachrichten, ein natürlicher ſon des kaiſer Sigismunds, von einer ſchönen Grichin in Ungarn geboren, erwarb durch mut und klugheit ein ſo groſses anſehen in ſeinem vaterland, daſs one den edlern ſtolz könige zu ſchützen und auf den tron zu ſetzen, es ihm nicht ſchwer geweſen ſein würde, di Ungariſche krone auf ſein haupt zu bringen. Di Ungarn wurden von der täglich ſtärker eindringenden macht der Türken mit feſſeln bedrohet. Korvin hatte diſe gefar durch ſeinen mut und durch ſeine kluge anfürung der truppen abgewendet. Einem manne, dem das heer anhängt und das volk ſeine rettung zu verdanken hat, ſtehet der tron offen. Doch Korvin unterſtüzte den könig Uladis-

lav

lav und brachte es dahin, daſs derſelbe im jar 1439. in Ungarn zum könig gekrönt wurde. Der heilige Stefan in der hauptkirche zu Belgrad muſte dazu di goldene krone leihen, womit ſeine ſtatue geziret war. Denn di Ungariſche krone hatte, wi vorhin erwänet worden, di königliche witwe Eliſabet mitgenommen, um ihren prinzen damit krönen zu laſſen. „Als di Ungariſche Magnaten di „königliche krone aus ihrer kapſel herausnemen „wollten, ſagt di chronik, waren ſi ſer erſtaunt, „anſtatt der goldenen krone, blei in der kapſel zu „finden.„ Denn Eliſabet hatte bei abgabe der reichskleinodien eine nachgemachte, mit blei beſchwerete kapſel untergeſchoben. 1439.

One den beiſtand des Korvins würde Uladislav den Ungariſchen tron nicht behauptet haben. Denn Eliſabet verfochte di ſache ihres ſones mit einer ſtarken unterſtützung von Deutſchen truppen.

Schleſien wurde von beiden teilen heimgeſucht. Der geiſt der zwitracht und raubſucht bemächtigte ſich wärend der anarchie ſeiner fürſten und ſtände. Einige derſelben erklärten ſich für di königin und ihren ſon, worunter ſich di ſtädte und ſtände des fürſtentums Breslau hervortaten. Eliſabet ſchickte ihnen den general Haſſenheimer zum anfürer. Der herzog Konrad (der weiſſe) von Oels aber und einige andere fürſten liſen ſich von den Polen gewinnen und durchſtreiſten das land mit groſsen haufen von freibeutern.

Di Hussitisch gesinnte edelleute machten ihre schlösser zu raubsitzen, aus welchen si auf beute ausgingen und di strasen belagerten, vor allen dingen aber, so wi di Hussiten taten, di bischöfliche und geistliche güter plünderten und verheerten. Man findet unter disen befedern di namen der von Czirna, Stosch, Reichau, Heiden, Storch, Adelsdorf, Czettriz, Dyhr von Gimmel, Opiz, und auch den Breslauischen Domprobst, namens Gramis, als einen anfürer der lands-beschädiger aufgefüret. Lezter war 1436. von der kirchen-versammlung zu Basel zum empfänger der Schlesischen Indulgenz-gelder bestellt worden. Er brachte di gelder, di er nach Rom schicken sollte, in lustiger gesellschaft durch. Der bischof und das domkapitel zu Breslau belegten ihn mit gefängnis; er fand aber gelegenheit zu entkommen, und machte gemeinschaft mit den land-beschädigern der geistlichen güter.

Di städte Breslau, Schweidniz und Ligniz und di stände diser fürstentümer, vereinigten sich mit dem bischof und mit dem herzog von Münsterberg, disen räubereien einhalt zu tun. Es wurden vile schlösser zerstört und vile beschädiger, worunter edelleute waren, hingerichtet. Dreizehen diser adelichen räuber, welche das schloss Neuhaus an der Bömischen grenze besezt hatten, musten an einem tage das leben mit dem strange beschlisen.

Der

Der bischof Konrad verpfändete städte und dörfer, um andere, welche mit dergleichen freibeutern besezt waren, einzulösen. Er lis selbst seinen 1443. bruder, den unruhigen herzog von Oels, gefangen nemen und nach Neisse füren. Sobald diser aber durch bitten und versprechungen di freiheit wider erhalten hatte, brauchte er si zu neuen mishandlungen seiner nachbarn, bis er von seinen eigenen sönen, Konrad II. (dem weissen) und Konrad II. (dem schwarzen) eingesperrt und di regirung von Oels abzutreten genötigt wurde.

Der von allen seiten geängstigte bischof gab endlich das bistum auf, und bedingte sich nur einige güter und einkünfte von demselben aus. Nun sahen di herzoge von Oels, von Oppeln und Wilhelm von Troppau, welcher mit Münsterberg belehnt war, das bischöfliche gebit als herrnloses gut an, und plünderten und verheerten selbiges um di wette. Wilhelm nam di Stosche, Czirne und Czetteritze zu hülfe und bemächtigte sich der bischöflichen städte Grottkau und Zigenhals. Jene muste mit 1600 gulden und dise mit 400 gulden gelöset werden.

Der General Hassenheimer, welcher di von 1446. Breslau und den ständen zusammen gebrachte soldaten gegen di Polnische feinde anfüren sollte, wurde wegen entdeckter verräterei zu Neumarkt öffentlich enthauptet. Man hatte ihm zu Breslau den process gemacht, und das leben abgesprochen.

Seine verbrechen bestunden in gewaltsamen plackereien auf den landstrasen und in einem verständnis mit dem herzog Uladislav von Glogau zum schaden der Breslauer. Diser Uladislav fil hirauf, um Hassenheimers tod zu rächen, wi er vorgab, in das Breslauische gebite und lis alles, was der stadt angehörte, feindlich behandeln.

In diser zerrüttung befand sich Schlesien, als der Ungarische könig Uladislav in einem wider den rat und willen des Korvins den Türken geliferten
1444. treffen bei Varna am schwarzen meer das leben verlor. *)

Di Ungarn erklärten hirauf den jungen Ladislav von Bömen für ihren könig. Hunniades übernam di statthalterschaft in Ungarn. In Bömen verwalte-

*) Diser Türkenkrig war von den Christen gleich nach schlisung und beschwörung eines zehenjärigen fridens auf antrib des kardinal Julians angefangen worden, und di niderlage bei Varna wird selbst von Christlichen skribenten jener zeit als eine gerechte strafe des fridensbruches angesehen. Julian war bei der schlacht und wurde auf der flucht erschlagen. Eben dise geschichtschreiber melden, dass der sultan Amurat im anfang des treffens, als er das crucifix erblickt, welches der kardinal als eine fane trug, ausgerufen habe: *Du gekreuzigter, bist du Gott, so lass mich dein volk strafen, welches den in deinem namen geschwornen eid gebrochen hat.*

waltete Georg Podiebrad di regirung mit königlichem ansehen als *Gubernator regni.* Unter seinem schutz verbreitete sich di lere der Hussiten auch in Schlesien und gewann anhänger. Der Pabst fand nötig durch missionarien dagegen predigen zu lassen. Ein Bernhardiner mönch, namens Capistranus, durchzog Schlesien und predigte auf den märkten wider di Hussiten. Da di Schlesier alle jene barbareien, di von den Bömen und ihren anhängern in Schlesien ausgeübt wurden, als folgen ihrer leren und religions-meinungen ansahen, und darin von Roms dinern bestärkt worden, so kann daraus der hass des grossen teils der Schlesier, besonders der Breslauer wider den Georg Podiebrad und di Hussiten erklärt werden.

Der kaiser Friderich muste endlich dem anhalten der Bömischen stände nachgeben, und den jungen Ladislav, der an seinem hof erzogen wurde, nach Bömen schicken, ob er gleich nur vierzehen jare alt war. Jedoch behilt Georg Podiebrad noch immer di statthalterschaft über Bömen, und verwaltete selbige mit macht und klugheit.

Ladislav wurde 1453. zu Prag gekrönt, und kam das folgende jar nach Breslau, um di huldigung der Schlesischen fürsten und stände zu erhalten. Dise hatten ihm zwar schon grossenteils zu Prag geschworen, der bischof und di stadt Breslau aber verweigerten di huldigung ausserhalb Breslau, weil 1454.

 der

der könig, wi si sagten, zu Prag mit ketzern umgeben wäre.

Di Breslauer musten dise ehre teuer bezalen. Ladislav kam mit einem grossen gefolg nach Breslau und empfing di huldigung auf dem grossen marktplatz. Es wurden prächtige turnire und luftfeste angestellt. Alles dises nebst den geschenken kostete der stadt über 20000 taler. *)

Unter den anwesenden fremden befand sich der Marggraf Friderich von Brandenburg mit einer schönen tochter. Es scheint aber, dass Ladislav zu jung war, um durch den eindruck der schönheit angezogen zu werden. Er libte noch rauschende vergnügungen, turnire, schlittenfarten und kleine ebenteuer.

Georg Podiebrad war bei der vor diser huldigung mit grossem gepränge zu Breslau gehaltenen messe zugegen, und Aeneas Sylvius erzälet mit einer löblichen freimütigkeit di antwort, welche diser

*) Di Breslauer gaben dem jungen könig einige zeit hernach bei gewisser gelegenheit zu verstehen, wi ser di stadt dadurch mit schulden beladen worden: „Wir haben uns gegen eure königl. gnaden also „hoch angegriffen, dass wir mit aller gerechtigkeit „der stadt solches angreifen bei langer zeit nicht „werden überwinden. Wir stehen davon noch in „schulden und müssen tägliche vermanung von un„sern gläubigern hören.„ Bresl. Archiv.

ſer mann bei der gelegenheit einem hofſchranzen oder luſtigmacher gab. Diſer hatte ihn mit einer art von verſpottung gefragt: ob ihm der prächtige und zirliche gottesdinſt nicht beſſer gefalle, als der einfältige und bettelhafte gebrauch der Huſſiten? „Kommen diſe worte aus deinem kopf,„ antwortete Podiebrad, „ſo biſt du kein narr; haben andere „ſi dir in den mund gelegt, ſo höre was du ihnen „zu antworten haſt: ein jeder dinet Gott, wi er „glaubt, daſs es Gott gefällig iſt; ich glaube, daſs „di lere und der Gottesdinſt unſerer priſter Gott „gefällt, und wenn ich menſchen zu gefallen einer „andern lere äuſſerlich beifall gebe, ſo handele ich „wider meine eigene überzeugung, und das tut nur „ein geck, wi du biſt.„

Di Schleſier fanden bald gelegenheit dem neu- 1456.
en oberherrn ihre zuneigung zu beweiſen. Mahomet II. war in Ungarn eingefallen und belagerte Belgrad. Ladislav ſchrib wegen beiſtand nach Bömen und Schleſien; Capiſtran, der mönch, predigte das kreuz gegen di ungläubigen: Di Schleſier brachten in eil einen anſehnlichen zug von volk, büxen und lebensmitteln zuſammen und ſchickten ſelbige nach Wien. *) Es waren 800 Breslauer darunter, welche ſich hatten mit dem kreuz bezeichnen laſſen, und mit geläute und geſang aus der ſtadt

 zogen.

*) Der ſold eines reiters war 1 gulden, und eines ſoldaten zu fus 13 Bömiſche groſchen wöchentlich.

zogen. Hunniades aber hatte indessen di Türken von Belgrad zurückgeschlagen. Di Schlesische kreuzfarer kamen also bald wider zurück.

Schlesien hatte nun einen oberherrn und aussicht auf ruhige zeiten. Allein dise hofnung verschwand gar bald. Ladislav starb im jar 1457, da er sich eben mit der Französischen prinzessin Magdalena, einer tochter Karls VII, vermälen wollte. Er war nur sibenzehn jare alt. Frühzeitige und unvermutete todesfälle grosser herrn werden gemeiniglich menschlicher bosheit zugeschriben. Nach einigen nachrichten hatte Ladislav gift von einem frauenzimmer bekommen, deren stolz und hofnung durch seine vermälung vernichtet wurde. Ist di beschreibung eines gewissen geschichtschreibers von disem todesfall richtig, so war das gift von der art desjenigen, welches um dise zeit aus Amerika nach Europa gebracht wurde, und woran hundert jar später Franz I. gestorben ist. *) Es ist

*) *Venenum aut pestem Ladislao mortem attulisse creditur, bubonibus in inguine eruptis.* Borek Hist. Bohem. Dass dises gift selbst in Schlesien zu der zeit schon bekannt gewesen, ist daraus abzunemen, weil zu Breslau kurz nachher das hospital S. Jobi pro *lue Gallica infectis & curandis* gestiftet wurde, wi Henel meldet. Man nennte das übel *di neue krankheit* oder *pudendagra.* Der chronikschreiber Schickfus macht bei dem jar 1494. davon folgende herleitung: „Man glaubt, dass dise „seuche

ist jedoch nicht warscheinlich, dass Ladislav sich jene krankheit durch dergleichen ausschweifungen zugezogen, deren folge si gemeiniglich ist. Er war am hofe Friderichs III. erzogen, hatte den Aeneas Sylvius, nachmaligen pabst Pius II, zum hofmeister, und an Podiebrad selbst einen ernsthaften moralischen fürer, dem er fast unbedingt folgte. Es wurde ihm frühe geschmack an wissenschaftlichen übungen beigebracht, so dass er eine lateinische rede vor dem Pabst halten konnte und sich gern mit büchern beschäfftigte: Es ist also kaum zu glauben, dass er zum umgang mit liderlichen weibspersonen neigung und gelegenheit gehabt habe. Man findet zwar in der geschribenen chronik eines Breslauer rats-herrn von der zeit di anekdote, dass Ladislav wärend seines aufenthalts zu Breslau

„seuche aus dem neu entdeckten West-Indien nach „Spanien gebracht worden. In dem Neapolitani„schen krig 1494. rächten sich di Spanier, di von „den Franzosen und Deutschen aus Neapel vertri„ben wurden, dadurch, dass si aus ihrem lager den „Französischen soldaten, di zur unzucht geneigt „sind, Spänische bälge oder huren zuschickten, da„durch nam dise krankheit, *so man di von Frank„reich nennt*, nicht allein in dem Französischen „krigsvolk, sondern fast durch ganz Europa schnell „überhand.„

Eben diser Schickfus meldet, dass der Kardinal Friderich von Polen an diser neuen krankheit gestorben ist.

(1454.) bei ſeinen kleinen luſtwandelungen in und um di ſtadt auch di wonungen feiler dirnen nicht verachtet, ſondern darin geſchenke ausgeteilt habe; *) allein es wird hinzugeſezt, daſs er aus verſehen in das haus geraten, und ſonſt weiber diſer art (meretrices) zu flihen pflegte.

Nach Ladislavs tod machte herzog Wilhelm von Saxen und herzog Albrecht von Oeſtreich, ein bruder des kaiſers Friderichs III, anſpruch auf di Bömiſche krone; erſter weil er Anna di älteſte Schweſter des Ladislavs zur gemalin hatte. Johann, Sigismund und Albrecht waren wegen ihrer gemalinnen könige von Bömen geworden, und nach kaiſers Alberts erbfolge-verordnung, ſollte in Bömen keine königswal ſtatt finden, ſo lange männliche oder *Weibliche* erben vorhanden wären. Herzog Albrecht von Oeſtreich gründete ſein recht auf den unter Karls IV. regirung zwiſchen Bömen und Oeſtreich gemachten erbfolge-vertrag, nach welchem nunmero di Oeſtreichiſche linie in Bömen regiren ſollte.

1458. Allein di Bömen, oder vilmer di Huſſiten, als di ſtärkſte partei, machten den Gubernator Georg Podiebrad zu ihrem könig. Er verlor auf dem tron einen

*) Nec (Ladislaus) lupanar ſprevit, quin viſitans inſcius, *meretrices fugiens*, eis petentibus non denegavit donorum gratiam. Eſchenloeri hiſtor. Wratisl. MSt.

einen teil des ansehens, welches er als statthalter gehabt hatte, und weil di partei derjenigen, di ihn als einen Hussiten hasseten, bei auswärtigen mächten unterstützung fand, so wurde seine regirung zu einem fast beständigen krig.

Di Schlesier wollten Georgen nicht für ihren oberherrn erkennen, weil er ein Hussite war, (man hatte dise leute nur als räuber und mordbrenner in Schlesien kennen lernen) und auch deswegen, weil di Bömische stände di wâl one zuzihung der Schlesischen vorgenommen hatten.

Di bewerbung des herzog Wilhelms von Saxen und Albrechts von Oestreich, um di zuneigung der Schlesier muste disen eine wichtige bedeutung in ihren augen geben. Beide kompetenten, und auch Georg Podiebrad hatten gesandten und redner nach Breslau geschickt, um di Schlesische stände auf ihre seite zu bringen. Dise erklärten sich für keinen, verwarfen aber di wâl Podiebrads als ungültig, und verbanden sich durch einen feierlichen bund, keinen andern könig zu erkennen, als *der an gebürlicher stete, durch ausspruch des Pabstes* dafür erklärt sei. Si schickten 1459. abgeordneten nach Rom, mer in der absicht, wi man sehen wird, den Pabst wider Georgen einzunemen, als sich beleren zu lassen. Denn obgleich Pius II, der noch immer Georgen zu bekeren hofte, den abgeordneten di antwort gab, si möchten Georgen als einen Christlichen könig erkennen und annemen, so

hatte

hatte doch dises so wenig wirkung, dass di unruhige prister und bürger zu Breslau alle dijenigen, di mit Georgen in friden leben wollten, folglich den Pabst selbst, für ketzer erklärten.

Indessen hatte Rom, der Kaiser, und der größte teil der Schlesischen fürsten den Georg Podiebrad für einen könig von Bömen erkannt. Pabst und kaiser lisen di Breslauer ermanen, sich ihm zu unterwerfen. Allein der widerwillen wider ihn schin unüberwindlich zu sein, und kann durch nichts als schwärmerei und blinden eifer erklärt werden. Dise abneigung ging so weit, dass es nicht unwarscheinlich ist, di Breslauer würden geneigter gewesen sein, sich den könig Kasimir von Polen zum schutzherrn zu wälen, als Georgen zu gehorchen. Si schickten abgeordnete an Kasimirn und baten um unterstützung mit lebensmitteln und soldaten. Di Polnische skribenten erklären dises für eine unterwerfung unter Polnischen schutz. Allein Kasimir hatte mit dem Preussischen krig so vil zu tun, dass er nicht dinlich fand, sich einer oberherrschaft anzumasen, zu deren behauptung er eine krigsmacht gebraucht hätte.

1459. Als Podiebrad 1459. selbst nach Schlesien kam, huldigten ihm zwar di meiste fürsten und stände; di städte Breslau und Namslau aber lisen sich durch keine vorstellung zur unterwerfung bewegen. Breslau wurde durch Bömische soldaten eingeschlossen.

Di

Di prister und mönche feuerten di bürger zur hartnäckigsten gegenwer an. Si taten einen ausfall und triben di Bömen aus der vorstadt zurück. *) Es ist wârscheinlich, dass Podiebrad nicht alle macht anwendete, wodurch er sich der stadt hätte bemeistern können. Er unternam keine förmliche belagerung, sondern kerete, one herr von Breslau zu sein, nach Bömen zurück.

Schlesien hatte damals einen fridlibenden bischof, Jodokus von Rosenberg. Diser brachte es so weit, dass abgeordnete von der stadt und dem Domkapitel nach Prag geschickt wurden. Di unterhandlung schlug dahin aus, dass di Breslauer drei jare lang frei und ungestört bleiben, und alsdenn erst, wofern binnen der zeit Georg zur Römischen kirche zurückkeren würde, ihm di huldigung leisten sollten. 1460.

Pius II. suchte di vereinigung zu befördern, und vermanete das Domkapitel und di geistlichen in einem breve, dass si Georgen nicht verleumden, sondern sich fridlich und gehorsam gegen ihn bezeigen,

*) Dises gefecht geschahe bei dem Dom. Es bliben über 100 Bömen, und der sig würde noch vollständiger geworden sein, wenn di Breslauer nicht auf dem ausfall ein fass mit pulver verloren hätten, welches von der brücke ins wasser fil. Di stadt feierte disen tag den 1. Oktober, durch ein järlich dankfest.

zeigen follten. Auch Podiebrad war geneigt, einigkeit zwifchen den Huffiten und Katoliken zu ftiften und eine gegenfeitige dultung zuwege zu bringen. Es kam gröftenteils nur auf den kelch im abendmal an, den di Huffiten verlangten, den di Bafeler kirchen-verfammlung ihnen zugeftanden hatte, den aber Rom noch verfagte. Man follte glauben, dafs zwei fo kluge köpfe, wi Georg und Pius II. (Aeneas Sylvius) mittel gefunden haben würden, ihre parteien über dife punkte zu vergleichen. Allein Pius II. ftarb 1464; fein nachfolger, Paul II, hilt dultung für fchwachheit und verlangte unbedingten gehorfam unter den päbftlichen ftul. Dadurch wurde ruhe und friden entfernt. Difen verlangten di Päbfte auch nicht. Das gefchäfte ihrer Legaten war, foldaten zu werben, geld zufammen zu treiben und di verfolgung zu predigen; aufträge, dergleichen di erfte Apoftel von ihrem meifter nimals erhalten hatten. Derjenige Nuntius, welcher in difer abficht von Rom nach Breslau kam, nachdem di drei jare verfloffen waren, und Georg Podiebrad noch immer ein Huffite blib, war der Prelat Landi, bifchof von *Kreta*. Er behandelte den gelinden Schlefifchen bifchof Jodokus, der den Breslauern angeraten hatte, des fridens wegen den Podiebrad für ihren oberherrn zu erkennen, als einen abtrünnigen und nannte ihn in einer öffentlichen verfammlung di peft des landes. Jodokus antwortete mit kaltem blute: „ich fehe, dafs der „Apoftel Paul mit recht gefchriben hat: *di von*

„*Kre-*

„*Kreta sind immer lügner, tirisch und faul.*„ *)
Diser Legat legte auch ein zeugnis von den damaligen grundsätzen des Römischen hofes ab, indem er dem Polnischen könig Kasimir wegen des wider di absicht des Pabstes besezten bistums Krakau vorwürfe machte: „Es hat weniger zu bedeuten„ sagte er „dass drei königreiche verheert werden, „als dass dem päbstlichen ansehen der geringste abbruch geschehe.„

Nach disen grundsätzen wurden Podiebrad und di Hussiten behandelt und alle fridens-vorschläge, di nicht eine völlige unterwerfung unter den Pabst in sich fassten, verworfen. Di Hussiten hatten auf ihrer seite einen bischof, namens Rokizan, der eben so wenig als der Legat Landi, sanftmut, gedult und menschenlibe für nötige tugenden der Christen zu halten schin. Fast alle religions-sekten sind nur so lange leidend, bis si di macht erlangen, verfolgen zu können. Rokizan predigte „es wäre den Bömen weniger schädlich, den Türkischen „kaiser zum oberherrn zu haben, als den römischen Pabst,„ und sagte Podiebraden, über den er zu vil gewalt erlangt hatte: „beleidigst du di Hussiten, so bist du könig von Bömen gewesen.„ Georg erklärte also in einer grossen versammlung der stände auf eine feierliche art, dass er von der Hussitischen lere nimals abgehen, sondern selbige nebst

*) Des Apostels Paul brif an den Titus 1. kap.

nebst ihren anhängern mit seinem leben verteidigen wolle.

1465. 8. Dez. Hirauf erfolgte der bann über den könig und alle seine anhänger. Sein leben, seine ehre, seine güter wurden in der Bulle jedermann preis gegeben *) und dises von den kanzeln und auf dem grofsen platz zu Breslau bekannt gemacht. Es kam ein krigsheer von Deutschen nach Bömen, um das dekret zu vollzihen, da dises aber auffer der verwüstung des landes wenig ausrichtete, so schenkte der Pabst das königreich Bömen dem könig Matthias von Ungarn und überlis ihm, sich davon meister zu machen.

1467. Di stadt Breslau lis es nicht dabei bewenden, dem Podiebrad di huldigung zu verweigern. Si brachte

*) Di Bulle, wodurch Georg der königlichen krone und aller güter im namen der dreieinigkeit verlustig erklärt wird, ist vom 23. Dez. 1466. Si heist *bulla privationis.* Georg hatte einen botschafter nach Rom geschickt um gegen dise Bulle vorstellung zu machen. Sein schreiben ist mit vernunft und mäfigung abgefaſst; allein Paul II. nam es nicht einmal an, sondern sagte dem gesandten Geroslav, der es überreichte und dabei den König Georg nannte: *Quomodo tu bestia es audax in praesentia nostra nominare eum regem, quem scis damnatum haereticum ab ecclesia Romana? Vadas ad furcas cum haeretico ribaldo tuo.*

Dise nachrichten finden sich im rat-häuslichen archiv zu Breslau.

brachte einen grofsen trupp soldaten zusammen, welche sich mit den mit dem kreuz bezeichneten bischöflichen söldnern vereinigten. Der herzog Balthasar von Sagan war ihr heerfürer. Di Breslauer reiter wurden von Hans Slabirdorf angefürt, und di büxen von Kristof Skoppo. Si bekrigten di dem Podiebrad anhängende städte, und zwangen durch ihr schwer geschütz Frankenstein und Münsterberg zur übergabe. Dise eroberung war von kurzer dauer. Viktorin, ein son Podiebrads, herzog von Münsterberg, *) nam in eben disem jare mit hülfe Brandenburgischer und Säxischer truppen dise städte wider ein, machte vile gefangene und erbeutete das geschütz. Di Breslauer verloren dabei ihre grofse büxe oder kanone, welche im triumph nach Prag gefürt wurde. **)

Nimals glauben böse menschen ungescheuter grausam sein zu können, als wenn ihnen di religion

*) Podiebrad hatte schon im jar 1456. das herzogtum Münsterberg und Frankenstein und di grafschaft Glaz kauf- und pfandweise an sich gebracht, und selbige seinen sönen Viktorin, Heinrich und Hinko übergeben. Der kaiser Friderich III. erklärte 1462. dise söne wegen der ihm geleisteten guten dinste zu reichsfürsten, herzogen zu Münsterberg und grafen von Glaz.

**) Nach einer nachricht schoss dise büxe einen stein von zwei Zentnern, welches jezt unglaublich scheint. Si hatte zweitausend gulden gekostet, eine erstaunliche summe in damaliger zeit.

gion einen vorwand gibt. Di Schlesische bekreuzte soldaten schnitten den gefangenen Hussiten kelche auf di stirn, und dise erwiderten es durch kreuze, welche si jenen in di haut ritzten.

Johann, ein bruder des vorerwänten Saganschen herzogs Balthasar, hatte das gebit und di stadt Pribus, sein anteil des fürstentums Sagan verzeret, und erklärte sich nun für Podiebrads partei, damit er unter disem vorwand in dem Saganschen lande rauben konnte. Diser mann besas, wi man in der folge sehen wird, di zu der rolle eines eroberers erforderliche gesinnungen und talente: Da es ihm aber an macht felete, so gab er einen freibeuter ab, und machte raub und zerstörung zu seinem handwerk. Er bemächtigte sich der stadt Sagan und muste durch den bann und di noch kräftigere waffen des herzogs Heinrich von Glogau gezwungen werden, selbige wider abzutreten.

1467. (margin)

Indessen fing Matthias von Ungarn an sich mit den waffen in den besitz des königreichs Bömen zu setzen. Er war ein son des berümten Hunniades und hatte vile von dessen grossen eigenschaften, aber nicht jene grösse der seele, welche dazu gehört einer solchen versuchung zu widerstehen, und di ungültigkeit des ihm dazu gegebenen vorwandes oder rechts zu erkennen. Er hatte sich als ein staatsgefangener zu Prag in den händen Podiebrads befunden, als di Ungarn ihn nach dem tode

des

des jungen königs Ladislav gewält hatten. *) Podiebrad schenkte ihm di freiheit und gab ihm, um mit ihm ein freundschaftsband zu knüpfen, seine schöne tochter, Katarina, zur gemalin. Aber alle natürliche und moralische banden werden durch ehrgeiz und religions-trennungen zerrissen. Matthias, den Rom von allen pflichten gegen Georg Podiebrad losgesprochen hatte, erhilt in kurzer zeit mit hülfe der Legaten und bann-stralen einen starken anhang in Schlesien. Der Pabst hatte es 1468. so weit gebracht, daß der Legat Rudolf Schlesischer bischof wurde. Diser mann, nach dem ausdruck des chronikschreibers Schikfus, *ein Deutscher*, *mit Welscher list und behendigkeit gefüttert*, war in den gesinnungen und künsten des Römischen hofes erzogen. Er wuste di gemüter wider Podiebraden einzunemen und dem Matthias zuzufüren.

 Nur

*) Di gefangenschaft des Matthias Korvins war di folge einer hof-kabale gewesen. Der graf Cillei, statthalter von Oestreich, ein anverwandter Ladislavs, sahe di Korviner als nebenbuler bei dem jungen könig an, und suchte si zu stürzen. Si geriten zu Ofen auf dem schloss in einen streit. Cillei zog den degen und verwundete den ältern bruder des Matthias, Ladislav Korvin. Di anwesende Ungarn, freunde der Korviner, wurden erbittert und hiben den grafen Cillei auf der stelle nider. Man machte den Korvinern den process. Ladislav wurde 1456. zu Ofen enthauptet, und Matthias nach Prag in ein gefängnis geschikt.

Nur der herzog Friderich zu Ligniz, der eine tochter Podiebrads zur gemalin hatte, der herzog Konrad von Oels, und der herzog Johann von Sagan bliben noch auf Podiebrads seite. Herzog Heinrich von Glogau und di stände der fürstentümer Schweidniz und Jauer kündigten ihm den gehorsam auf, vereinigten sich mit der stadt Breslau und triben di Bömen aus Münsterberg, Frankenstein, und andern von ihnen besezten städten.

1469. Di zwischen Matthias und Podiebrad veranstalteten zusammenkünfte zu Olmüz hätten den friden zuwege bringen können. Matthias wurde durch di gelinde vorwürfe Podiebrads gerürt und schin geneigt mit der hofnung zufriden zu sein, dass er di Bömische krone nach ableben des Podiebrad erhalten sollte. Es wurde ein stillstand verabredet, um dise tronfolge mit beistimmung der stände festzusetzen. *) Nach einer diser zusammenkünfte begleiteten Podiebrads söne, Vikto-

*) Bei diser zusammenkunft befanden sich auch gesandten des königs Kasimir von Polen, dem man hofnung gemacht hatte, einen seiner prinzen zum könig von Bömen zu wälen. Da dise gesandten merkten, dass di stände für den Matthias eingenommen waren, beklagten si sich darüber bei Georgen selbst. Er fand dises vertrauen sonderbar und antwortete lachend: „wenn man hir noch einen könig „von Bömen macht, so wollen wir zu Prag noch „di vir prinzen Kasimirs dazu krönen lassen, und „dann wird Bömen sex könige haben.„

Viktorin und Heinrich, den Matthias in di stadt Olmüz. Der päbstliche Legat gab ihm eine probe seiner politik, indem er ihm zuredete, di prinzen als gefangene zurück zu behalten und dadurch den vater zu harten bedingungen zu zwingen. „Eines solchen bubenstücks ist nur ein heimtükkischer pfaffe fähig,„ antwortete Matthias, und lis di prinzen beschenkt zurückgehen. Indessen wurden doch alle gesinnungen der freundschaft und alle versprechungen durch dergleichen ratgeber unwirksam gemacht. Matthias gab denen ständen, welche ihn zum könig verlangten, gehör. Er wurde von ihnen zu Olmüz zum könig von Bömen gewält, und nach einigen nachrichten mit einer von einem Marien-bilde genommenen krone gekrönt. Di Breslauer feierten dise nachricht dadurch, dass si auf dem grossen marktplatz am Sonntag das *herr Gott dich loben wir* anstimmten, vile tonnen bier austranken, und di fässer verbrannten. Matthias kam dasselbe jar im Mai nach Breslau und empfing di huldigung von den meisten Schlesischen fürsten, deren anzal Cureus auf achtzehen angibt. Es befanden sich darunter di von Ligniz, Oels, Sagan, Freistadt, Glogau, Ribnik, Gleiwiz, Leobschütz, Oppeln, Teschen.

Allein dadurch wurde der krig und zerstörungsgeist von Schlesien nicht entfernt. Podiebrad, verfolgt von dem Pabst, der wider ihn, wi gegen di Türken, das kreuz predigen lis, verlassen

von dem grofsen teil feiner untertanen, one bundsgenoffen, one mächtige freunde, verteidigte feine krone gegen alle angriffe mit eben der ftandhaftigkeit, womit er feine religion verfochten hatte. Der mut feiner föne, Viktorin und Heinrich, und der eifer feiner Huffiten erfezte den mangel auswärtiger bundsgenoffen. Der krig beftund aber mer in verheerung der länder, als in fchlachten und belagerungen. Podiebrad und Viktorin verwüfteten Mären und Heinrich überzog Schlefien und di Laufniz. Bei den gütern des bifchofs und der geiftlichen wurde di wut der zerftörung verdoppelt.

Man kann fich eine vorftellung von difer art krig zu füren machen, wenn man lifet, dafs bei einem einfall des Matthias in Bömen in einem umfange von fex meilen einige hundert flecken, dörfer und fchlöffer in di afche gelegt wurden. Für jeden Huffitenkopf zalete Matthias feinen Raizen einen dukaten.

Georg lis, um difen barbareien ein ende zu machen, feinem gegner durch gefandten den friden, oder einen zweikampf, oder eine feldfchlacht anbiten. Di herausforderung lautete: „wollte aber „eure gnaden keinen friden mit unferm könig ein„gehen, fondern mit vergifung unfchuldigen bluts, „verwüftung des landes, ermordung der kinder, „fchändung der jungfrauen und frauen fortfaren, „fo läfst euch unfer könig fagen, dafs er fein leben „an euer leben fetzen und mit euch allein fechten

„will,

„will, an einer bequemen stelle, zwischen beiden „heeren, mit gleicher were und harnisch; da aber „unser herr schweren leibes ist, so soll der ort en- „ge eingeschlossen sein, damit einer dem andern „nicht entweichen kann. — Wird dann Gott „verhängen, dass eure gnaden unsern herrn über- „windet, so möget ihr mit ihm machen, was ihr „wollet; desgleichen so Gott unserm herrn helfen „würde, dass er auch alsdann mit euch vornemen „kann, was er will.„

Matthias lenete in seiner antwort di vorwürfe der grausamkeit von sich ab, und erbot sich zum friden, wenn Georg Bömen abtreten würde, nam auch den zweikampf oder di feldschlacht an: „Wir „wollen mit ihm kämpfen„ sagte er den gesandten „doch nicht in einem engen orte, wi geringe, „schlechte leute zu tun pflegen, sondern wi es ei- „nem *Christlichen* könig gebürt, nach ritterlicher „weise. — Und was der frauen und jungfrauen „schändung betrift, so wisset, dass wir unsere rit- „ter und leute in solchen sachen jederzeit ehrbar- „lich gehalten haben und di jungfräuliche ehre be- „schirmen, und wir sind um ihrer willen, als ein „junger mann allezeit frölich.„

Allein es kam weder zum zweikampf noch zur schlacht. Matthias zog nach Ungarn, lis aber seine truppen zurück. Dise verheerten Bömen, und Georgs parteien und anhänger brandschazten und plünderten Schlesien. Di Breslauer musten am

meisten leiden. Di unterhaltung der söldner und krigesrüstungen erschöpfte ihre kräfte; ihr handel wurde von allen seiten gehemmt. Di edelleute von Georgs partei namen di furen und waaren weg, und füreten selbige auf ihre schlösser. Vorzüglich empfindlich war ihnen der abgang des bieres von Schweidniz, dessen zufure di streifparteien auf dem wege nach Breslau immer abschnitten. Si wurden des eifers und des kriges gegen Georgen und seine ketzer müde, und würden gern friden gemacht haben; allein es stand nicht mer in ihrer macht; Matthias war ihnen näher und gefärlicher als Georg. Der stadt-Rat, welcher täglich vorwürfe deswegen von den einwonern hören muste, schickte abgeordneten an den herzog Heinrich nach Glaz und bewirkte bei ihm einige verschonung der städtischen güter und verminderung der brandschazungen.

1471. Georg Podiebrad, ein mann, dem sein grosser geist, sein aufgeklärter kopf, sein entschlossener mut, sein treflicher gemütskarakter und seine beharrlichkeit an dem, was er für wârheit erkannte, eine stelle unter den vorzüglichsten menschen geben und immer erhalten werden, starb im jar 1471. Sein tod hatte nicht den friden für Schlesien zur folge, wi vermutet werden konnte.

Matthias fand einen andern gegner an Uladislav, dem son des Polnischen königs Kasimir und der Elisabet, einer tochter des kaisers Albert. Uladislav,

dislav, der seine bewerbung um di Bömische krone auf dise abstammung mütterlicher seite gründete, wurde von dem grösten teil der stände, und besonders von den Hussiten zum könig von Bömen gewälet und zu Prag gekrönet. Er versprach vorher di Hussiten bei den verträgen der Baseler kirchenversammlung zu schützen. Als er hirauf mit einem heer durch Schlesien nach Bömen zog, um sich auf den neuen tron zu setzen, so fand er freunde an den Oberschlesischen fürsten von Oppeln, Teschen, Ribnik, an dem herzog Konrad von Oels und einigen andern. Di übrige fürsten in Schlesien bliben anhänger des Matthias, welcher noch im besitz des grösten teils von Bömen war. Diser könig erbot sich, es auf den ausspruch des Pabstes und des Kaisers ankommen zu lassen, oder den prinzen Uladislav für seinen son und nachfolger in Bömen anzunemen, und ihn zugleich mit sich krönen zu lassen.

Dise vorschläge wurden verworfen und alsdenn zum krig gerüstet. Di Breslauer kamen in neue verlegenheit. Denn ob si gleich kaum erwarten konnten, dass Matthias si gegen den feind würde schützen können, obgleich der bischof und di Breslauische stände geneigt waren, dem Uladislav zu huldigen und den Pabst zu bitten, si von der pflicht gegen Matthias zu entbinden; so weigerte sich doch di stadt Breslau disem entschluss beizutreten. Si wurde also auf der einen seite von den

Polen, auf der andern feite von den ftänden, di Uladislavs wal erkannten, heimgefucht und gebrandfchazt. Ihre handwerker hatten keine narung; ihre kaufleute und furleute wurden auf allen ftrafsen geplündert; der handel mit Polen, eine hauptquelle ihres wolftandes war gefperrt; ihre jarmärkte bliben unbefucht. Alle einkünfte der ftadt reichten kaum zum unterhalt der földner und krigsbedürfniffe und zu beftreitung der koften, di ihnen durch di Römifche Legaten und di unterhändler zu Rom verurfacht wurden.

Im jar 1471. erfchin gar ein kardinal von Rom in Schlefien, um den friden zu ftiften. Es war der Patriarch Markus von Aquileja. Er wurde wi ein könig empfangen und wi ein wunder betrachtet, weil man noch keinen kardinal in Schlefien gefehen hatte. Der Patriarch tat den parteien im namen des pabftes den vorfchlag, zu einem vergleich, bei welchem der Kurfürft Albrecht von Brandenburg, der herzog Karl von Burgund oder der könig von Frankreich, Ludewig XI, fchidsrichter fein follten. Allein dife vorfchläge und di zufammenkünfte der bevollmächtigten Polen, Ungarn und Bömen zu Neiffe und Troppau bliben one erfolg. Si bewirkten nicht einmal einen waffenftillftand.

Schlefien wurde der hauptfchauplatz des kriges zwifchen Ungarn, Bömen und Polen. Unter den anhängern des Matthias tat fich der oben ge-

nann-

nannte herzog Johann von Sagan hervor. Er verkaufte sein fürstentum für 55000 dukaten an den kurfürsten von Saxen, warb soldaten, kaufte geschütz und fil mit einem haufen von 6000 freibeutern in Polen ein. Dise truppen verstunden unter seiner anfürung ihr handwerk so wol, dafs in kurzer zeit 600 städte und dörfer in Polen geplündert und in feuer gesezt waren. Johann brauchte di list, di güter einiger vornemen Polen und befelshaber zu verschonen, um selbige dadurch den andern verdächtig zu machen und innerliche zwitracht zu erregen.

Kasimir schickte seinem son Uladislav 24000 dukaten, um truppen anzuwerben und damit in Schlesien einzurücken. Er selbst machte anstalt sich mit einer starken macht an den Schlesiern wegen des einfalls in Polen zu rächen. Allein ehe di Polnische und Bömische truppen ihren zug unternamen, war Matthias ihnen schon zuvorgekommen. Er erschin im September mit 6000 Ungarschen soldaten bei Breslau. Dise legion, di Matthias unter dem namen des *schwarzen heeres* beständig im solde hilt, wird für eine der ersten stehenden arméen nach der Römer zeit in Europa angesehen. *) Er verlegte selbige nahe um Breslau herum 1474.

*) Gewönlich wurden di krige mit gemiteten, oft fremden truppen gefürt, dise selten besoldet und nach dem krige wider abgedankt. Daher entstund di

herum in di vorstädte und dörfer, lis aber keine strenge mannszucht beobachten; denn di nachrichten von der zeit melden, dass das land mer von dem schwarzen heer, als von den feindlichen Bömen und Polen gelitten hat. Der bischof bat um di verschonung seiner güter: „Liber vater„ antwortete ihm Matthias, „ihr müsset auch einen „teil der gemeinen last fülen, damit ihr nicht one „grund in der kirche singet: *das brod Christi ist fett* „*und di könige werden sich daran ergötzen.*„

Kasimir von Polen rückte mit 60000 mann und 5000 wagen in Schlesien und setzte im Oktober bei Krappiz mit dem heer durch di Oder, welche ungewönlich klein war. Er lagerte sich gegen Oppeln. Der Kurfürst Ernst von Saxen und der Marggraf Johann von Brandenburg befanden sich bei dem könig Matthias, und waren bemüht einen friden oder vergleich zwischen den königen zuwege zu bringen. Es wurden gesandten in Kasimirs lager geschickt, um dazu vorschläge zu tun. Di antwort war stolz: „man wünschte, dass Matthias „nur di erklärung bei Breslau abwarten möchte.„ Diser lis hirauf das Polnische heer mit einigen tausend

di menge von strasenräubern und herrnlosen leuten. Karl VII. in Frankreich war der erste könig in Europa seit dem fall des Römischen reichs, welcher auch im friden eine stehende armée von 9000 mann unterhilt.

ſend reitern bei Oppeln überfallen. Weil aber der angriff zu hitzig und nicht unterſtüzt war, ſo kamen wenig von diſen reitern wider zurück. Di Polen, zu denen einige tage drauf bei Olau Uladislav mit 20000 Bömen ſtis, wurden in ihrer hofnung immer küner und rückten nun gegen di ſtadt Breslau. Das lager des vereinigten heeres von Polen und Bömen war eine meile weit von Breslau bei dem dorf Kattern, mit dem rechten flügel an der Ola und mit dem linken an der Lohe. „Mit einer „ſo ſtarken armée„ ſagte Matthias, indem er ſelbige von einem turm in der ſtadt überſah „getraute ‚ich mich in kurzer zeit di welt zu erobern.„ Doch diſe anekdote iſt von Polniſchen geſchichtſchreibern, welche, da durch ſo ein groſses heer wenig ausgerichtet worden iſt, einigen rum oder troſt darin finden wollen, daſs etwas wichtiges damit hätte getan werden können. Matthias hilt diſen zalreichen haufen ſo wenig für fürchterlich, daſs er der ſtadt nicht einmal zumutete di vorſtädte auf diſer ſeite abzubrennen. „Di Polen ſollen ſo „weit nicht kommen„ ſagte er, und lis in eil eine verſchanzung um di vorſtädte aufwerfen, in welche 1200 ſchützen und eine anzal groſser büxen gelegt wurden.

Das Polniſche heer beſtund groſsenteils aus flüchtiger reiterei, one krigskunſt, one zucht, und war weder geſchickt belagerungen oder unternemungen auszufüren, di eine regelmäſige zuſam-

menhal-

menhaltung erfordern, noch dem angrif zusammenhaltender und geübter truppen zu widerstehen. Es felete ihnen an grobem geschütz und krigsgeräte; dasjenige, womit Matthias si beunruhigte, hatte di wirkung, dafs si das vorhaben gegen Breslau bald aufgaben und sich auffer dem schufs hilten. Zu dem einzigen versuch, den si auf di stadt machten, gab ein freuden-feuer in der stadt anlas. Matthias hatte di nachricht erhalten, dafs ihm di tochter des königs Ferdinand von Neapel zur gemalin versprochen war. Di Breslauer feierten dise zeitung mit vilen luft feuern und fakeln auf den öffentlichen plätzen und auf den türmen der stadt. Dise erleuchtung in der stadt wurde von den feinden für eine feuersbrunst angesehen. Si glaubten in diser verwirrung einen überfall wagen zu können, und lisen 15000 mann in der nacht gegen di Olausche vorstadt von Breslau anrücken. Dise wurden aber, als si nahe genug gekommen waren, von der verschanzung mit den büxen auf eine solche art empfangen, dafs si in grofser eile zum lager zurück wichen. Man hat angemerkt, dafs di stadt nicht einmal nötig fand, wärend diser belagerung oder einschlisung di stadt-tore zuzumachen und dafs Matthias alle tage bälle und lustbarkeiten auf den wällen hatte, wozu Polen und Bömen eingeladen wurden.

Indessen verheerten di streifende feinde das platte land, brannten selbst di mülen ab und schlugen

gen di backöfen ein. Da nun Matthias durch seine parteien di zufure von Polen und Bömen abschneiden und wegnemen, und di vorräte von lebensmitteln, vih und futter, nebst den einwonern aus den dörfern in di stadt bringen lis; so muste es dem starken Polnischen und Bömischen heer in kurzer zeit an unterhalt felen. Hunger und krankheit herrschte in ihrem lager und alle städte wurden mit vornemen Polnischen und Bömischen gefangenen angefüllt. *) Zu gleicher zeit verwüsteten di herzoge von Ligniz, Glogau, Sagan und Oppeln di angrenzende gegenden von Polen.

Kasimir und Uladislav lisen sich nun zu fridenshandlungen mit dem Matthias geneigt finden. Di drei könige kamen den 15. Nov. 1474. in dem dorf Mokber bei Breslau in person zusammen. Kasimir war, unter dem vorwand der kälte, mit so vilen

*) Man bemerke den fortgang und unterschid in der kunst krig zu füren: Im jar 1474. konnten 80000 mann nicht sex wochen in Schlesien unterhalten werden. Von 1756. bis 1763. närete dise provinz fast alle jare 100000 oft 150000 soldaten, freunde und feinde. Man bemerke auch di verfeinerung der sitten, selbst im krig. Matthias gab befel, nur di vorneme gefangene Polen und Bömen einzubringen, di gemeinen aber mit einem schnitte ins gesicht laufen zu lassen. Er übergab der stadt Breslau eines tages 200 junge Polen, um selbige zu hängen oder zu ersäufen. Der Rat fand es besser, dise leute in di arbeitshäuser zu setzen.

vilen pelzen behangen, dass er sich nicht bücken konnte. Dises wollte er, sagen di politiker von der zeit, eben vermeiden, um seiner grösse nichts zu vergeben. Matthias, eben so schlau auf seinen rang, erschin mit unbedecktem kopfe und einem rautenkranz darauf, um keinen hut zu tragen, den er bei der zusammenkunft abnemen müste. Es ist begreiflich, dass in einem besuch, wo man auf dergleichen kleinigkeiten der etikette aufmerksam war, nichts wichtiges ausgemacht wurde. Doch kam es endlich durch di unterhandlungen der minister zu einem waffenstillstand auf dreissig monate.

In der tat aber wurde in disem vertrag wegen des königreichs Bömen fast gar nichts entschiden und festgesezt. Matthias wird darin könig von Bömen genennt und Uladislav nur erstgeborner des königs Kasimir. Jeder soll in Bömen behalten was er zu der zeit besas, und jeder soll einen Regirer oder Gubernator in seinem teil bestellen, der den friden halten soll.

Indessen verlisen nun di Polen und Bömen Schlesien eilend mit ser verminderter anzal, bezeichneten aber ihren zug mit spuren der zerstörung und raubsucht. Di Schlesische bauern rächten sich einigermasen an den Polen dadurch, dass si di sträuche, wodurch in dem Oder-strom di furte zum durchgang der reiter bezeichnet waren, in der nacht wegnamen und in andere gegenden steck-

steckten, wo der fluss tif und unsicher war. Durch disen betrug kamen vile Polen im wasser um. Es würden dise nachrichten von dem durchgang der Polen durch den Oder-strom nicht wârscheinlich sein, wenn nicht zugleich bemerkt worden wäre, dass diser fluss bis gegen ende des jares ausserordentlich klein und seicht gebliben ist. Di andere flüsse in Schlesien waren in disem jare fast völlig ausgetrocknet. Di quellen und bäche hatten gar kein wasser; di wilde tire kamen in di dörfer und di landleute von hohen gegenden zogen mit ihrem vihe nach andern örtern, um wasser zu finden.

Es ist nicht unglaublich, dass der kurfürst Ernst von Saxen und der Marggraf Johann (Cicero) ein son des kurfürsten Albrecht von Brandenburg, anteil an der bewirkung dises waffenstillstands hatten. Ernst hatte das fürstentum Sagan von dem herzog Johann gekauft und vom Matthias di belehnung darüber erhalten.

Der Marggraf Johann von Brandenburg sahe vermutlich Krossen und Glogau damals schon als ein Brandenburgisches land an. Denn seine Schwester Barbara war mit dem herzog Heinrich XI. von Glogau vermält. Si hatten keine erben und es war festgesezt, dass nach Heinrichs tod dises fürstentum an seine gemalin Barbara fallen sollte. Dises war di absicht bei diser blos politischen eheverbindung. Di prinzessin war nur zwölf jare alt und der herzog Heinrich eben so schwach am körper als

am geist. Es hatte also Saxen und Brandenburg anteil an dem schicksal Schlesiens. Wenn aber di beredsamkeit des Marggraf Johann, den man deshalb Cicero nennte, disen vergleich zwischen den drei königen zuwege gebracht hat, wi einige nachrichten melden, so ist vermutlich sein stärkstes argument ein Corps von einigen tausend soldaten gewesen, womit di kurfürsten von Saxen und Brandenburg sich wider dijenige partei erklärten, welche den waffenstillstand ausschlagen würde. Dises ist di meinung eines grossen nachkommen des Brandenburgischen Cicero. *)

Di Polen und Bömen hatten nun Schlesien geraumt. Wenn gleich der streit wegen der Bömischen krone durch den Breslauer vertrag nicht bestimmt und entschiden war; so blib doch Matthias durch denselben, so wi durch seine macht, im besitz von Schlesien; und da diser vertrag in ansehung Schlesiens durch den förmlichen friden zu Olmüz im jar 1478. bestätigt worden, so ist Matthias von der zeit dises waffenstillstandes an als oberherr von Schlesien anzusehen. Es folgt also ein neuer

*) Memoires de Brandebourg, Jean le Ciceron. Es ist überhaupt nicht bekannt, woher di nachricht von diser wirksamen beredsamkeit des jungen Marggrafen genommen ist. Weder Bonfin, noch andere gleichzeitige geschichtschreiber tun erwänung davon. Bonfin schreibt nur: *procerum interventu induciae factae sunt.* Bonfini Decad. IV.

neuer abſchnitt in der geſchichte Schleſiens, vorher aber noch einige bemerkungen über den zuſtand diſer provinz unter Bömiſcher regirung, unter welcher Schleſien beinahe 150 jare lang geſtanden hatte.

Durch di halb freiwillige, halb erzwungene unterwerfung der Schleſiſchen fürſten unter di oberherrſchaft der Bömiſchen könige, wurde di macht und unabhängigkeit der fürſten eingeſchränkt, di freiheit, di tätigkeit und der wolſtand des volks aber merklich erweitert. Beſonders erhilt di klaſſe der ſtädtiſchen einwoner gröſſeres anſehen und merere bedeutung durch di privilegien, welche ihnen di könige erteilten. Aus diſen vorrechten entſprangen quellen des gewerbes, des handels und des reichtums. Di ſtädte in den unmittelbaren erbfürſtentümern wurden nunmer zu den ſtänden gerechnet, hatten teil an landesangelegenheiten und erſchinen durch abgeordnete mit ſitz und ſtimme in den verſammlungen der landesſtände. Von der mitte des vierzehenten jarhunderts werden in den urkunden auſſer den adelichen ſtänden (*vaſalli*, *fideles*, *milites*) auch *Cives* oder *Civitatenſes* aufgefüret.

Einige ſtädte unterwarfen ſich unmittelbar dem Bömiſchen ſchutz und ſtellten darüber unter eigener autorität unterwerfungs-urkunden aus. Di könige waren deſto geneigter diſes anzunemen und das anſehen der ſtädte zu befördern; weil ſi dadurch einen beträchtlichen teil des volks von ſich

unmittelbar abhängig machten. Das gewicht, welches di städtische gemeinden und municipal-obrigkeiten erhilten, dinete zu einem gegengewicht gegen di macht der fürsten und edelleute.

Di zunemende verfeinerung der lebensart, di vermerte bedürfnisse des aufwands, und di dazu erforderliche geldsummen, waren eine andere ursache, dass di fürsten und edelleute, selbst di könige, vile freiheiten und vorrechte für geld einräumten. Dise privilegien wurden neue mittel der bereicherung der städte, di durch di nach und nach erhaltene freiheiten und vorteile das ansehen kleiner freistaaten erhilten. Di vorzüglichste privilegien, welche di städte erkauften oder durch zuneigung der landsherrn erlangten, waren folgende:

1. Das recht ihre stadt-obrigkeit und gerichtspersonen selbst zu wälen und zu bestellen.

2. Di ausübung der gerichtsbarkeit, selbst der peinlichen, in der stadt und in dem städtischen gebite. Dise jurisdiction wurde vorher durch di erbvögte der fürsten und könige verwaltet. Durch geld oder auch durch woltat der landsherrn hatten di städte di erbvogteien, womit grundstücke und gewisse einkünfte verbunden waren, an sich gebracht, und sich dadurch eines grossen teils der abhängigkeit entledigt.

3. Di einfürung des Säxischen oder Deutschen Rechts, wodurch di gerichtspflege auf einen festen

fus

fus gesezt wurde. Si war wegen der vilen geldstrafen und gerichtsgebüren einträglich.

4. Di freiheit, municipal- und polizei-gesetze zu machen und zünfte zu errichten, welche von den königen bestätigt wurden. Wenn gilden, zünfte, gewerkschaften gerechtfertigt werden können, so müssen selbige vorzüglich in jenen zeiten nützlich und nötig gewesen sein, wo künstler und handwerker vorrechte und ausschlisende privilegien brauchten, um sich in narungsstand zu erhalten.

5. Das *meilenrecht*, wodurch di städtische einwoner und zünfte berechtigt wurden, nicht zu leiden, dass gewisse handwerke und narungsarten, als bierbrauen, brandweinbrennen, bäckerei und fleischhauen u. s. w., ausser der stadt, innerhalb einer Deutschen meile getriben werden dürfen. Um dises meilenrecht bewarben sich vorzüglich di städte Nider-Schlesiens, worin di municipalverfassung der Deutschen städte mit dem Säxischen oder Deutschen Rechte angenommen wurde. Es ist weniger zu verwundern, dass di könige und fürsten sich herausnamen, dergleichen narungen auf di städtische gemeinden einzuschränken, und daraus ein landsherrliches vorrecht zu machen, als dass di den städten benachbarte grundherrn sich dise einschränkung auf ihren gütern gefallen lisen. Wârscheinlicher weise kostete es den städtischen gemeinden und innungen ihr geld, dise ausschlisende gerecht-

 same

ſame zu erhalten, und di grundherrn dazu geneigt zu machen.

Durch diſe und andere dergleichen vorrechte wurden di ſtädte di werkſtäten, niderlagen und märkte der zur bekleidung, zur bequemlichkeit und zur pracht erforderlichen waaren und arbeiten.

Di verbindung mit dem Bömiſchen, damals glänzenden hofe, vermerete di neigung zum ſtaat und aufwand in Schleſien. Fürſten und edelleute wurden durch den umgang und das beiſpil der hofleute zum gefallen an pracht in kleidern und equipagen verleitet. Di verfeinerung in dergleichen dingen nimmt gewönlich in eben dem verhältnis zu, wi freiheit und ſtärke abnemen. Di erſcheinungen der könige in Schleſien und di einladungen ihrer hofleute gewönten di Schleſier zu den vergnügungen des hofes und der ſtädte. Di fürſten und edelleute lernten einen wert in hundert kleinigkeiten und üppigkeiten finden, di ſi vorher nicht kannten.

Di lüſternheit nach äuſſerlichen auszirungen, als zeichen des wolſtandes, muſs ſich in diſem zeitraum in kurzem unter allen klaſſen der einwoner verhältnismäſig ausgebreitet haben. Denn man fand nötig ſelbige durch prachtgeſetze einzuſchränken. In einer bauern-ordnung wird den bauerweibern verboten, „mützen und halskoller von ſammt, „atlas, damaſt und andern ſeidenzeugen, desglei-

„chen

„chen ausgenähete und gelöcherte hemden und „ſchleier zu tragen und ihre kleider mit langen „umſchweifen und ſchleppen zu ziren, di nicht „von landtuch, oder leinwand gemacht waren. Es „ſoll ihnen doch erlaubt ſein, di röcke und koller „mit ſammtborden one gold und ſilber zu ver„brämen.„

Man kann von der verbreitung gewiſſer ausſchweifungen auf reichtum und volksmenge ſchliſſen, ſo wi von diſen auf jene. Es werden im vierzehenten jarhundert ſchon zu Breslau und Ligniz gewiſſe unter der ſtadtpolizei ſtehende häuſer unter der benennung *domus meretricum* angefürt, und Breslau erhilt bald darauf ein hoſpital St. Jobi *pro curanda lue gallica* oder *pudendagra.* Als der junge könig Ladislav 1454. in Breslau war und täglich durch di ſtraſen irrte, gerit er einmal in ein *lupanar* und beſchenkte di *meretrices*, wi eine geſchribene chronik meldet.

In der zuname der pracht, der üppigkeit und der künſtlichen bedürfniſſe fanden di ſtädte den anwachs des handels, der gewerbe und der volksmenge. Auch trugen di gewönlich werdende verſammlungen der fürſten und ſtände in den ſtädten nicht wenig zur beſchäftigung und bereicherung der bürger bei. Es iſt aus einigen beſchreibungen abzunemen, daſs di ſtände ſich beeiferten, mit ſtarkem gefolg, pracht und glanz bei den land- und fürſtentägen zu erſcheinen.

In den zeiten der anarchie und befedungen, vom tod Alberts bis zur regirung des Matthias von Ungarn, wurden di städte oft di zufluchtsörter der begüterten landleute und erhilten auch dadurch einen zuwachs an narung und einwonern. *)

So flossen di geldsummen, welche sich di könige und fürsten für di den städten verkaufte privilegien bezalen lisen, am ende in den städten wider zusammen.

Breslau, di hauptstadt Schlesiens, wurde durch di neigung und staatskunst der Bömischen könige eine kleine Republik, der siz eines bereichernden und bequemen handels und ein bedeutender stand in den versammlungen der fürsten und landsstände. Di lage diser stadt an der schiffbaren Oder, fast in der mitte des landes, macht si zum handel und zur hauptstadt vor andern bequem. Si war schon, ehe si unter Bömische herrschaft kam, von ihren eigenen herzogen mit der stapel- und niderlags-gerechtigkeit,

*) Schon im jar 1318. war di volksmenge zu Breslau so stark angewachsen, dass di kirchhöfe in der stadt zu den begräbnissen zu klein wurden. Der Rat kaufte einen garten vor dem tor und lis selbigen zu einem kirchhof für armen und fremden einweihen. „*Christianorum Wratislaviae morientium* „*multitudo tam immensa intra civitatem* „*ipsam non potest absque gravi periculo apud* „*ecclesias sepeliri* — heist es in der urkunde wegen der einweihung.

tigkeit, mit dem meilenrecht, mit einer eigenen gerichtsbarkeit und mit dem gebrauch des Deutschen Rechts verſehen worden. Unter den Bömiſchen regenten wurden ihr handel, ihre vorrechte, und ihre bedeutung vermeret. Johann von Bömen gab dem ſtadt-Rat zu Breslau di landshauptmannſchaft und gerichtsbarkeit über das ganze fürſtentum Breslau und über di ſtädte Neumarkt und Namslau, welche beinahe 200 jare lang bei der ſtadt Breslau gebliben ſind. *) Er befreiete di bürger von der järlichen kopfſteuer. Diſe abgabe wurde *berna* genannt, vermutlich von einer münze, di

 diſen

*) Di verordnung des königs Johann wegen diſer der ſtadt Breslau erteilten gerichtsbarkeit iſt von Paris geſchriben (1343.) In einem andern ſchreiben diſes königs an den ſtadt-Rat zu Breslau, worin di unparteiiſche rechtspflege empfolen wird, ſind folgende worte: „Sollte jemand dekrete und brife von „uns erhalten und anfüren, di diſer verordnung „entgegen laufen, ſo erklären wir ſelbige gegen„wärtig zum voraus als ſolche, di aus vergeſſen„heit, oder wegen ungeſtümen anhaltens der ſup„plikanten von uns erteilt worden ſind, kraft di„ſer verordnung für erſchlichen und ungültig.„

Dergleichen klauſeln ſind aber faſt in allen freiheitsbrifen und verordnungen enthalten und beweiſen, daſs es nicht ungewönlich war, begünſtigungen und vorrechte wider allgemeine rechte und ordnungen zu erſchleichen und vorzüglich — zu erkaufen. Geld hat zu allen zeiten ausnamen bewirkt.

disen namen hatte, und di järliche kopfsteuer eines menschen ausmachte. Si erlangten von ihm auch di befreiung von allen neuen land- und wasserzöllen in Schlesien und in Bömen. Er verstattete der stadt den alleinhandel mit salz, errichtete ein landgericht von zwölf beisitzern, davon sex aus dem Breslauschen stadt-Rat genommen werden musten, und berechtigte di bürger durch das *privilegium fori*, dass si sich vor keinem andern als dem stadt-gericht zu Breslau in rechtshandel einlassen durften.

Karl IV, den di Deutschen einen vater für seine erbländer und einen stifvater für das Deutsche Reich nennen, vermerete di freiheiten und vorrechte der stadt Breslau. Prag hatte vorher das niderlags-recht aller waaren. Breslau wurde von disem zwang des handels ausgenommen und erlangte von Karln di freiheit, ihre waaren ungehindert one auspackung und niderlage über Prag füren zu lassen. Der kaiser hatte di absicht, Breslau zu einer mittel-niderlage des Levantischen, Venezianischen, Nordischen, Deutschen, Polnischen handels zu machen. Venedig war damals, vor entdeckung der schiffart um das Vorgebirge der guten hofnung, im besitz des handels mit Ostindischen waaren, welche über das rote meer nach den mittelländischen häfen und in di Europäische länder gebracht wurden. Von Venedig sollten dise waaren zu lande nach Breslau, und von da nach Polen, und auf der

Oder

Oder nach dem nördlichen Deutschland und nach der Baltischen see verfürt werden. Karl schloss zu dem ende verträge mit dem Oestreichischen hause und mit einigen Hansee-städten an der Ostsee; Er reisete 1375. selbst nach Lübeck; hilt sich zehn tage daselbst auf und wendete seine einnemende künste an, dise stadt seinem plan geneigt zu machen. Durch erkaufung der Mark Brandenburg ward er meister von einem grossen teil des Oderstromes und verordnete, dass alle hindernisse der schiffart auf disem flusse weggeräumt werden musten. An den orten, wo were und mülen darin angelegt waren, muste nach diser verordnung, zur durchfart der schiffe, eine freie öfnung von sechzehen ellen weit gelassen werden.

Diser plan fand hindernisse durch di eifersucht der städte Wien, Augsburg und Lübeck, di schon lange in einem starken handel mit Venedig stunden. Unter der nachlässigen regirung Wenzels triben di Wiener dise schwürigkeit so weit, dass si di wagen und waaren der Breslauer kaufleute, welche nach Venedig handelten, wegnemen lisen. Wenzel verordnete zwar, dass di durch Bömen und Schlesien nach Oestreich gehende waaren der Wiener so lange angehalten werden sollten, bis den Breslauern ein freies verkêr durch Oestreich nach Venedig verstattet würde. Allein di fortdauernde klagen der Bömischen und Schlesischen kaufleute über dergleichen sperrungen machen wârscheinlich, dass Wenzel

zel nicht ansehen genug hatte, di sache bei den Oestreichern durchzusetzen.

Indessen kamen di Breslauer fast allein in den besitz des handels mit den Polen und Masuren, welche auf kleinen wagen fast karavanenweis von Breslau di Indische spezereien, desgleichen seidene, wollene, leinene und andere manufaktur-waaren abholten, und dafür vih, häute, wax und talch nach Breslau brachten. Der pfeffer, den di Polen häufig brauchten, war einer der stärksten artikel dises handels und wurde damals teuer bezalet. Man findet überhaupt, dass dises gewürz gar bald ein fast allgemeines bedürfnis in Europa geworden ist, und dass man selbiges sich auf alle art zu verschaffen suchte. Es haftet gegenwärtig noch auf einigen gütern in Schlesien ein nach damaligem werte des geldes beträchtlicher zins, der unter dem namen *Pfeffer-zins* an di königliche Domänenkasse bezalet werden muss. Vermutlich muste diser zins in vorigen zeiten, so wi einige gerichtsgebüren (Epices) in pfeffer-körnern an di kasse oder an di landshauptleute abgefürt werden. In dem Schlesischen landrecht, welches schon im 13ten jarhundert nach dem muster der Deutschen rechte eingefürt wurde, ist eine strafe für di krämer bestimmt, welche den pfeffer mit wikken oder steinen verfälschen. Di berümte Fuggersche handlung zu Augsburg hatte im 15. jarhundert von dem kaiser den ausschlisenden verlag des pfeffers in Deutschland,

land, und dadurch ihren unermeſslichen reichtum erworben.

Diſer handel der Breslauer erſtreckte ſich auch nach Ungarn und der Walachei. Ludewig könig von Ungarn erteilte den Schleſiſchen kaufleuten, welche nach Ungarn handelten, in einer urkunde von 1365. verſchidene freiheiten und vorteile, und in einer verordnung des königs Uladislav von Polen von 1417. wird den Schleſiſchen kaufleuten, welche nach Polen, nach der Ukraine und nach der Walachei handeln, vorgeſchriben, welche ſtraſſen ſelbige in Polen nemen ſollen. Es iſt daraus abzunemen, daſs di Breslauer kaufleute in jenen zeiten des handels wegen andere länder, ſelbſt mit mühe und gefar, beſuchten. Reichtum, di tochter der emſigkeit, ſo wi di mutter der bequemlichkeit und weichlichkeit, hat in der folge di einwoner diſer induſtrie ſo ſehr entwönet, daſs ſelbige weder durch di aufmunterungen der regirung, noch durch di ſcheinbarſte vorteile bewogen werden können, fremde märkte und handelsplätze zu bezihen. Si finden es gemächlicher und ſicherer, daſs der Oder-ſtrom, Armenianer, Ruſſen, Raizen, Maſuren und Polniſche juden waaren und geld nach Breslau bringen und andere waaren zurücknemen.

Di nachläſſigkeit und habſucht des königs Wenzel von Bömen, dem für geld alles feil war, gab den ſchon vermögenden einwonern von Breslau gelegenheit ſich neue privilegien und monopolien

lien zu verschaffen. Si erlangten unter andern den ausschlisenden handel mit hopfen, einem produkt, welches in einem lande, wo das gewönliche getränke in bier bestehet, von erheblichkeit ist. Allein mit eben der leichtsinnigkeit verkaufte Wenzel auch vergünstigungen, di den privilegien der stadt entgegen waren. Dadurch wurde der grund zu streitigkeiten gelegt, di endlich in aufrur und blutbad in der stadt ausbrachen. Er erteilte z. b. den fleischern und bäckern ausser der stadt innerhalb der städtischen meile di erlaubnis, fleisch und brod auf den märkten der stadt zu verkaufen, welches dem städtischen meilenrecht entgegen war, u. s. w.

So wi man di erteilung der monopolien als feler der monarchischen regirung ansehen kann; so zeigten sich unter disem unwürdigen regenten auch zu Breslau di ausschweifungen der demokratischen einrichtungen und di gewönliche folgen des schnell-anwachsenden reichtums und der volksmenge, übermut, hang nach zügelloser freiheit, parteilichkeit, meuterei, u. s. w. Di durch wolstand übermütig gewordene bürger ertrugen schon mit widerwillen di autorität des stadt-Rats, beschuldigten disen der eigennützigen verwendung der städtischen gelder und beschwerten sich, dass di Rats-stellen und städtische ämter nur auf einige geschlechter, di patrizier, eingeschränkt waren.

Nach

Nach der ältern einrichtung wurden järlich einige veränderungen bei dem Rate vorgenommen. Da di abgehende senatoren selbst ihre nachfolger wälten, so ist nicht zu verwundern, dass di senatorstellen und stadtämter in den familien der Ratsherrn bliben. Mit diser aristokratischen regirungsart waren di andere klassen der bürger nicht zufriden. Si verlangten eine nähere teilnemung an den angelegenheiten der stadt und behaupteten das recht Ratsherrn zu wälen. Es kam gemeiniglich bei den Ratsveränderungen zum tumult. Oft wurde der alte stadt-Rat abgesetzt und von den bürgern ein neuer gewält, diser aber von dem könig wider kassirt und ein anderer senat bestellt. Unter Wenzels regirung kam dise gärung zum stärksten ausbruch. Der von ihm angesezte Rat wurde von der bürgerschaft im jar 1406. abgesezt und ein neuer gewält. *)

Der könig legte zwar der bürgerschaft eine geldstrafe von 8000 mark auf, machte einige veränderungen im Rat, und verordnete, dass bei der Ratswâl nicht blos auf di familien der senatoren gese-

*) Nach den vorhandenen nachrichten waren di leinweber, fleischer und bäcker di vornemste urheber diser unruhen. Es ist daraus abzunemen, dass di leinweber eine starke zunft ausmachten, und dass der gebrauch der leinwand schon gemein gewesen sein muss.

gesehen, sondern auch angesehene männer aus den zünften in den Rat gezogen werden sollten. Allein dise mittel und Wenzels ansehen waren zu schwach, di aufgebrachte gemüter lange im zaum zu halten. Das misvergnügen gab im jar 1418. anlas zu einer zusammen-verschwörung, von deren ausbruch unter der regirung Wenzels nachricht gegeben worden ist. Drei und zwanzig rädelsfürer diser bürgerwut wurden unter der folgenden regirung Sigismunds enthauptet, vile andere des landes verwisen und ihrer güter verlustig erklärt. Doch dise züchtigungen unterdrückten den nach unabhängigkeit strebenden geist der Breslauer nicht. Man bemerkt in ihrem betragen mit der zuname des wolstandes jene ungeschmeidige eigenheit, di eine gewönliche wirkung des reichtums und der menge in freistaaten und fast in allen bevölkerten grosen städten ist. *)

Als der kaiser Albert im jar 1437. nach Breslau kam, fanden di am grosen markte wonende einwoner nicht nötig, seinen hofleuten ihre wonungen oder vordere zimmer einzuräumen; dise musten mit geringeren wonungen in den strasen zufriden sein. Albert nam dise unhöflichkeit zum anlas,

*) Selbst in den grosen städten der Monarchien; eine ursache, warum könige nicht gerne di hauptstädte ihrer reiche zu ihrem aufenthalt wälen, wenn si es vermeiden können.

las, sich von der stadt eine geldbuſse von 20000 dukaten bezalen zu lassen, eine strafe, welche di bürger, wi es scheint, weniger beschwerlich fanden, als den zwang *höfisch* zu sein.

Noch stärker zeigten sich di wirkungen des übermuts, den fanatismus dazu gerechnet, in dem betragen der Breslauer nach dem tod des jungen königs Ladislav. Ganz Bömen und fast alle Schlesische fürsten und städte hatten den gubernator Georg Podiebrad zum könig von Bömen angenommen. Di stadt Breslau aber versagte ihm di huldigung, und lis sich durch keine vorstellung des fridlibenden und vernünftigen bischofs Jodokus und der stände bewegen, Georgen für ihren oberherrn zu erkennen. Si betrug sich wi ein unabhängender staat, unterhilt soldaten, di fürsten zu anfürern hatten, schaffte schweres geschütz an, welches ser kostbar war, *) und begnügte sich nicht, sich blos zu verteidigen, sondern bekrigte Georgens truppen und anhänger in den städten Münsterberg und Frankenstein. War gleich der erfolg diser angriffe nicht immer glücklich für di Breslauer, so behaupteten si doch ihre unabhängigkeit gegen Podiebrad.

Wenn

*) Als der herzog Ludewig II. von Ligniz 1436. gestorben war, bezalete dessen witwe di ansehnliche schulden mit einer groſsen büxe, (kanone) di si der stadt verkaufte.

Wenn übrigens gleich aus diesem betragen gegen den könig Georg das ansehen und der reichtum der Breslauer abgenommen werden kann, so erkennen doch di wenigste Schlesische schriftsteller von der zeit, selbiges für weise und nützlich. Auch di Ratsherrn selbst musten den durch Legaten, prister und mönche angefeuerten einwonern mer aus not und ihrer sicherheit wegen nachgeben, als aus eigener neigung. Eschenloër, ein aufgeklärter kopf, der zu der zeit im Rat zu Breslau war, hat nachrichten hinterlassen, woraus man abnemen kann, wi wenig di klügere leute disen fanatischen taumel billigten. Er sahe vile diser auftritte mit den augen eines Butlers an und fand seine helden Hudibras. *)

In

*) Zur probe sei di beschreibung, welche er von dem zuge eines schöppen macht, der mit 60 Trabanten und 24 Reitern nach Neumarkt, vier meilen von Breslau, geschickt wurde, um disen ort gegen Georgs streifende parteien zu besetzen: „Da der „schöppe, der immer frech und freudig wider di „ketzer war und ehe sterben wollte, als mit ihnen „friden haben, des abends di wachtfeuer der Bö„men bei Goldberg (6 meilen davon) aufgehen sa„he, glaubte er, daſs si ser nahe wären. Er sprang „eilends aufs pferd, di beine zitterten ihm, vor „ängsten b . . er sich, daſs auch der d . . über den „sattel rann, daſs di leute es offenbar sahen. Da „sagte er, wi er der weintrauben hätte zu vil ge„gessen, damit er in seinem leibe so flüssig wäre „worden.

In der tat war dise schwärmerei di wirkung einer zu verderblichen tribfeder, des blinden religions-eifers, womit Roms Legaten und missionare di stadt wider den könig und di Hussiten angefürt hatten. Es war das tägliche geschäfte der prediger und mönche auf den kanzeln, der politiker im Schweidnitzischen keller*) und der bänkelsänger auf den gassen. Dise demagogen erlaubten sich unter der begünstigung der geistlichen alle lügen und mittel, den könig Georg verhasst zu machen. *Di Breslauer betrugen sich gegen Georgen*, schreibt Schikfus, *wi di Athenienser gegen den könig Philip von Mazedonien, aber mit weniger ursach.* Der frühe tod des königs Ladislav von Bömen gab der bosheit anlas, Georgen und den Hussiten-bischof Rokizan als dessen mörder vorzustellen. Di bänkelsänger scheuten sich nicht dises auf den plätzen zu

„worden. Da ihm di stadt Neumarkt aufgeschlossen wurde, ritt er di nacht wider gen Breslau und „lis di Trabanten bleiben, wo si wollten.„

*) Als di Breslauer 1474. boten über boten an den könig Matthias nach Ungarn schickten, um ihm zu melden, dass Kasimir von Polen mit einer erstaunlichen macht gegen Breslau im anzuge sei, antwortete Matthias: es habe keine gefar, di zeitung komme vermutlich *aus dem Schweidnitzischen keller*; so nennt man noch gegenwärtig den keller im rathause zu Breslau, in welchem vormals bier von Schweidniz, das beste im lande, verkauft wurde.

Breslau abzusingen. Der könig machte daher den Breslauschen abgeordneten einmal den vorwurf: „ich weiss, dass ihr abscheuliche sachen von mir „zu Breslau predigen und absingen lasset.„ *) Der abt

*) Man hat eine dergleichen mordgeschichte aufbehalten, von welcher hir einige verse eingerückt werden. Si ist vermutlich in Breslau zu der zeit gemacht worden:

Lid vom könig Ladislav.

Nun freunde will ich heben an
Das allerbeste das ich kann,
Ich will's gar traurig singen.
Hilf mir, herr Christ vom himmelreich
Dass mir's nicht mag mislingen.
Von einem könig lobesan,
König Lasla ist sein nam,
Ein könig aus Oestreiche,
Ja, spricht man in der Christenheit
Find man nicht seines gleiche.
Er war in seinen jungen tagen.
Di Ungarn hisen ihn einen Deutschen knaben.
Das haben wir wol vernommen,
Dass er zu Ofen ist ausgeritten,
Zu Prag ist er umkommen.
Er schickt' aus nach weiblicher ehr,
Er wolt' erwerben freundschaft mer,
Gar fein in Frankereiche
Nach einer jungfrau säuberlich,
Man find nicht ihres gleiche.
Der könig aus Frankreich ein brif aussand
Der kam könig Lasla in seine hand,
Wi er ihn lesen sollte,

und

abt vom ſand-kloſter zu Breslau hatte in einer kapelle das jüngſte gericht malen laſſen, wo zwei teufel den könig Podiebrad in di hölle trugen. Der herzog Heinrich, Podiebrads ſon, lis daher 1471. diſem abte durch di Breslauer abgeordneten ſagen:

Und wi ihm der könig in Frankreich
Seine tochter geben wollte.

Er ſchrib: könig Lasla, du liber ſon,
Du weiſt wol, was du ſollteſt tun;
Di ketzer ſollt du vertreiben,
So wird dir ehr und lob geſagt,
Wo du in dem lande willt bleiben.
König Lasla des brifs aufm tiſch vergas.
Zur hand ihn ein falſcher ketzer las,
Er verſchrak der mär' gar ſere;
Wi bald er zu dem Rokezan lief
Verkündigt ihm di märe.

— — — — —

Und da der rat nun war vorbracht,
Den ſi über könig Lasla hatten gemacht,
Wi ſi ihn töden wollten.
Si hatten alle zuſammen geſchworen,
Wi ſi einander helfen ſollten.
Si gewinnen di rigel und auch di tür,
Unter einer decke zogen ſi ihn herfür,
König Lasla den vil werten.
Der erſte der nam bei dem haar
Und warf ihn auf di erden.
Er ſah ſi alle barmherzig an:
Nun hab ich irgend einen treuen mann,
Der mir ſeine hilf hir täte.
Sind mir dann alle treulos worden
Meine allerbeſten räte.

Girſig

„wenn er nicht ſeinen vater aus der hölle tun wür„de, ſo ſollten alle dörfer des kloſters abgebrannt „werden„ Den folgenden tag war Podiebrad aus der hölle verſchwunden.

Diſe verblendung der Breslauer hörte mit dem tod Georg Podiebrads auf. Di einwoner fületen nun di wunden, di ihnen ihre hartnäckigte widerſetzung zuwege gebracht hatte, ſo lebhaft, daſs ſi dem ſtadt-Rat bittere vorwürfe machten und vile glider deſſelben gern ihrem verdruſs aufgeopfert hätten, wenn ſi nicht von dem ſtrengen neuen oberherrn Matthias wären im zaum gehalten worden. Diſer regent, den ſi ſich mit hülfe Roms ſelbſt

Girſig (Georg) liber vater mein,
Nur laſs mich bei dem leben ſein,
Ich will dis immer gedenken.
Mein Schweidniz ſoll dein eigen ſein,
Breslau will ich dir ſchenken.
Schweig könig Lasla, es mag nicht ſein
Di Schweidniz iſt vorhin ſchon mein
Breslau will ich gewinnen
Hilft mir das ganze Bömerland
Ein könig bin ich drinnen.

— — — — —

Auf di erde haben ſi Lasla hingeſtreckt,
Mit einem kiſſen haben ſi ihn erſteckt,
Sein gewer haben ſi gebrochen
Wer wolt nicht Gott vom himmel klagen
Er läſst nichts ungerochen.

Sibe Bresl. litterariſche unterhaltungen, Julius 1774.

ſelbſt gegeben hatten, ſchmeichelte ihnen ſo wenig, daſs ihnen ſein ſchutz läſtiger wurde, als der krig von Podiebrad. Di aufgelegte ſchatzungen wurden, wi von feinden, mit aller ſtrenge beigetriben. Das *ſchwarze heer* plünderte in Schleſien nach dem friden eben ſo wi im krige. Matthias hatte keine gute meinung von der ſtadt Breslau und den geſinnungen ihrer einwoner. Er ſchrib an den ſtatthalter Stein. „Wir überſchicken euch hirbei „eine verordnung wegen der vorzunemenden ver„änderungen in der ſtadt Breslau, wi ihr gebeten „habt, wollen aber, daſs ihr mit der gröſten klug„heit verfaret, damit ſi nicht aufgebracht werden, „und kein aufrur entſtehe. Wir kennen ſi und wiſſen, „daſs ſi von natur zu meutereien geneigt ſind.„

Iſt es übrigens gegründet, daſs Matthias und di von ſeinem gefolg und ſchwarzen heere nötig gefunden haben, frauen und jungfrauen in Breslau *mit gewalt* zu misbrauchen und zu entfüren, wi Dlugoſs, ein Pole, berichtet; ſo müſſen diſe arten von veſtungen im funfzehnten jarhundert, und gegen das ſchwarze heer, weniger geneigt geweſen ſein zu kapituliren, als im achtzehnten gegen blaue und weiſſe heere. Einige ſtürme von Koſakken auf alte frauen in dörfern abgerechnet, wird man ſelbſt im krig von 1756. bis 1763. wenig klagen über dergleichen gewaltſame eroberungen gehört haben.

Wenn man bedenkt, daſs di ſtadt Breslau nach den aufgebrachten erſtaunlich ſtarken krigskoſten

und nach den summen, di auf Legaten und Römische gesandschaften *) verwendet wurden, noch im stande war di vom Matthias aufgelegte schatzungen zu tragen, so muss man sich eine grosse vorstellung von dem flor und reichtum derselben machen. Waren gleich di andere städte in Schlesien nicht zu einem solchen ansehen gestigen, so ist doch aus vilen nachrichten und werken von der zeit abzunemen, dass vile derselben unter den Bömischen königen an einwonern, gewerbe und kultur merklich zugenommen haben.

Beson-

*) Als di ersten Legaten, bischof Landi (von Kreta) und Franz Toledo 1459. mit ihrem gefolg nach Breslau kamen, gingen ihnen di Ritter, der Rat, di Aeltesten der stadt und zünfte, 1500 fleischer und bierbrauer zu pferde in glänzendem aufzuge, und über 4000 bürger von den zünften mit brennenden kerzen weit vor di stadt entgegen.

Di Legaten wurden mit ihrem starken gefolg von der stadt unterhalten und reichlich beschenkt. Wenn man in den stadtbüchern von der zeit di rechnungen von den zeldern, goldnen bechern, ringen, mardern, schauben und vilen dukaten findet, di den Legaten, den *gewaltigen* Secretariis, Cubiculariis, Referendariis u. s. w. in der curia Romana, nach den brifen der Breslauschen abgeordneten zu Rom, gegeben werden musten, so glaubt man, dass von einer unterhandlung zu Tunis oder Algier di rede sei, wo geschenk und bestechung legal sind. Der preis für eine bulle war 700 dukaten. Dafür schickte Paul II. den konsuln zu Breslau auch fleissig agnus Dei.

Besonders taten sich di städtische gemeinen in den unmittelbaren oder erbfürstentümern der könige wegen der ihnen erteilten vorzüge hervor. Es ist also nicht zu verwundern, wenn auch di städte der fürsten nach der unmittelbaren untertänigkeit lüstern wurden. Dises verlangen war bei den bürgern zu Ligniz so stark, dass si nach dem tod ihres one söne verstorbenen herzogs Ludewig II. (1436) sich weigerten, den herzog Johann von Lüben, welcher als nächster agnat von Ligniz besitz nemen wollte, für ihren herrn zu erkennen. Si erklärten di stadt für ein offenes lehn, leisteten dem könig Ladislav als unmittelbaren oberherrn im jar 1449. di huldigung und behaupteten ihre unmittelbarkeit gegen den Johann mit den waffen. Johann starb im jar 1453. und hinterlis eine gemalin und einen unmündigen son, Fridrich I. Di witwe erwarb sich einen anhang zu Ligniz. Es kam zu einem aufrur, worin der burgermeister erschlagen, und di stadt der verwitweten herzogin als vormünderin des jungen prinzen übergeben wurde. Ladislav und sein schwacher vormund, kaiser Friderich III, lisen dises geschehen, ein beispil der damaligen anarchie. Matthias von Ungarn belehnete 1469. den jungen herzog Fridrich I. mit Ligniz.

Der rohe und räuberische karakter der meisten fürsten in den zeiten der anarchie macht di abneigung der städtischen einwoner wider ihre herrschaft noch begreiflicher. Welchen schutz konn-

ten ſi von fürſten erwarten, di di ſtädte oft verpfändeten und verkauften, oder durch ihre befehdungen unter einander beſtändigen anfällen und plünderungen ausſtelleten, ja ſelbige wol ihren eigenen ſoldaten, di ſi nicht beſolden konnten, preis gaben. Di befehdungen waren gemein geworden und eine natürliche folge des den kleinen fürſten verblibenen rechts ſoldaten zu halten. Obgleich di Bömiſche könige durch di oberlehnsherrſchaft berechtigt wurden, das richteramt in den ſtreitigkeiten der Schleſiſchen fürſten, ihrer vaſallen, auszuüben, ſo war doch der geiſt der fürſten der alten wildheit und unabhängigkeit noch nicht genug entwönet, um ſich in di ſchranken der gerichtsformen zu bequemen und di genugtuung von dem ausſpruch des richters zu erwarten. Auch hatten politiſche abſichten, di entfernung, oder gleichgültigkeit di könige abgehalten, di rechtshändel der vaſallen vor ihr tribunal zu zihen und di *fehder*, als beleidiger des landsherrlichen richteramtes, zu beſtrafen. Man findet nur wenig fälle, wo rechtsſtreitigkeiten zwiſchen fürſten durch königliche kommiſſarien entſchiden worden ſind. Obgleich di von den königen beſtellte oberlandshauptmänner auch di oberſte richter in Schleſien vorſtellten, ſo hatten ſi doch nicht macht genug, di fürſten zu einer förmlichen proceſs-ordnung zu zwingen.

Di meiſte ſtreitigkeiten der fürſten unter einander wurden alſo durch privatkrige ausgemacht.

Jedoch

Jedoch verdint di art der gewalt, womit di fürsten und edelleute ihre länder und untertanen wexelsweise beschädigten, nicht immer den namen einer förmlichen befehdung. Denn di fehden oder privatkrige hatten durch di gewonheit und einen rest der rittersitten, so wi di zweikämpfe, eine förmlichkeit erhalten, deren beobachtung ihnen eine art von rechtmäsigkeit gab. Di beleidigung muste bekannt sein, der krig oder di absagung dem gegner durch einen fehdebrif *) angekündigt werden, u. s. w. So förmlich aber war di wut nicht immer, womit di Schlesische fürsten und edelleute sich oft einander anfilen und ihre länder verheerten. Ihre fehden waren in raubereien und mordbrennen ausgeartet.

Geldmangel und rohigkeit hatte den edelmann fast zu einem erbfeind der städtischen wolhabenden und mer gesitteten einwoner gemacht. Er brauchte den degen, kaufleute und reisende zu plündern und zu mishandeln. Der herzog von Oppeln beraubte 1453. dreizehn wagen, di durch sein land mit kaufmanns-waaren aus Polen nach Breslau gehen

*) Als di Breslauer 1458. sich wider Georg Podiebrad erklärten, langten in wenig tagen über 1000 dergleichen absage- oder fehdebrife in säcken und kobern von Bömischen, Glazischen und Schlesischen edelleuten und städten in Breslau an, worin der stadt und Podiebrads feinden *abgesagt*, d. i. der krig und alle art von beschädigung angekündigt wurde.

hen wollten. Plünderten di fürsten und edelleute nicht auf den landstrassen, so lisen si sich für das geleite oder den schutz der reisenden kaufleute und waaren in ihren ländern desto stärkere zölle bezalen und vermereten dise nach gefallen.

Allen disen bedrückungen waren di unmittelbare städte wegen des königlichen schutzes weniger ausgesezt, als di städte der fürsten und stände. Si zeichneten sich daher auch bald durch aufname und kultur vor disen aus. Der fortgang betrift nicht blos mechanische künste und gewerbe; aus der vermerung der öffentlichen schulen ist abzunemen, dass auch litterarische kenntnisse ausgebreitet und nicht mer in klöstern eingeschlossen wurden. Hanke und andere schriftsteller nennen eine anzal Schlesischer gelerten aus dem 14. und 15. jarhundert, von denen noch schriften vorhanden sind. Si hatten wenigstens den anfang ihrer studien auf Schlesischen Schulen gemacht und alsdann di hohe schulen zu Prag, Paris und Bologna besucht. Otto, Weigel und Hofmann aus Schlesien waren di erste lerer auf der neuen universität zu Leipzig, welche 1409. errichtet wurde. Si waren mit 2000 Deutschen studenten wegen der Hussitischen händel auf einmal von Prag nach Leipzig gezogen und legten den grund zu diser hohen schule. Der gegenstand ihrer untersuchung und schriftstellerei betraf scholastische theologie, kanonisches recht, päbstliche autorität, indulgenzen und ketzerstrei-

tigkei-

tigkeiten. Si schriben fast alle lateinisch, doch bemerkt man auch gebrauch und kultur der Deutschen sprache. *) Der vorrat von lateinischen und deutschen versen von der zeit beweist, dass di gabe oder neigung zum dichten den Schlesiern seit langer zeit eigen ist. Allein man hatte so wenig richtige begriffe von dem wesentlichen der poësie, dass man selbige one den zusatz der reime, auch im lateini- schen,

*) Zur probe sei eine urkunde von 1458. aus dem Breslauschen stadt-archiv. Wem es scheinen sollte, dass di deutsche schreibart und rechtschreibung seit jener zeit merklich verbessert worden, der lese aufsätze diser art im original vom sechzehenten, sibenzehenten, auch selbst vom achtzehenten jarhundert, im Oestreichischen, Baierschen, oder im Reichs-stil und vergleiche selbige mit disem:

Am sontage nach sant Johannis baptista tag sein wir Ratmanne, Scheppen und eldisten der kaufmanne und alle geswornen der ganczen gemeyne eyntrechtiglichen mit einander eines worden, und haben beslossen, dass wir mit der hülfe des allmechtigen gotis herrn Girzik von Podiebrad vor eynen Kunig ader erbherrn nymmermer haben noch ufnemen wellen in keinerley weize, und des einander mit leibe und mit gute raten und beistendig sein, und wellen uns enthalden als fromme gute christliche lute und unsere ere unvorseret behalden, als wir bisher getan haben, und in den und allen sachen vor eynen man steen wellen und das getrewlichen tun und das halden bey unsern guten trawen und Eren ane alles arg und boses geferde. Anno dni MCCCCLVIII.

schen, für eine zu leichte kunst zu halten schin: Di meiste lateinische gedichte von der zeit sind hexameter mit einem, oder sogar zwei reimen in jeder zeile. *)

In ansehnlichen städten muste wenigstens ein teil der ratsherrn und schöppen gelert sein. Si machten di gelerte bank aus. Di vorzüge, di man ihnen einräumte, beweisen di achtung für di wissenschaften. In den alten stadtbüchern von Schweidniz befindet sich ein statut, „dass nimand das bürgerrecht daselbst erhalten soll, der nicht studirt ist,„ das wolte vermutlich so vil sagen: „der nicht „lesen und schreiben gelernt hat.„ Di kunst zu lesen und zu schreiben war noch nicht ser gemein. Es wird zwar in vilen von der zeit vorhandenen urkunden

*) Es befindet sich in einer öffentlichen bibliotek zu Breslau ein dergleichen langes lateinisches gedicht moralischen inhalts, worin nicht nur di quantität der silben beobachtet ist, sondern jeder hexameter zwei reime von gleichlautenden worten, aber verschidener bedeutung hat, z. b. der anfang:

Hos morum *flores* si carpseris ut rosa *flores*,
His quoque disce *regi*, placet hoc summo quoque *regi*.
Haec ubicunque *legis*, trinum sensum cape *legis*.
Mores quosque *nota*, sit bis quoque vox tibi *nota*
Scito quaevis *quanta* sit hic & sillaba *quanta*.
Hos ut per *versus* versus mala sis ita *versus*. u. s. w.

Von der Deutschen poësie mag das oben angefürte Lid vom könig Ladislav eine probe abgeben.

kunden nicht mer blos der gegenwart und des *zeichens* *) ſtatt der unterſchrift der adelichen räte und zeugen erwänet, ſondern oft ihre unterſchrift mit *manu propria* gefunden; allein in manchen heiſt es doch noch: *und iſt diſer brif von denjenigen rittern, welche des ſchreibens kundig, eigenhändig unterſchriben worden.*

So wichtig übrigens di unterwerfung der Schleſiſchen fürſten für di Bömiſche krone war, ſo zogen di könige doch nur geringe einkünfte von diſer provinz. Si beſtunden in den Domänengütern, in den zöllen und in einigen abgaben der erbfürſtentums-ſtädte. Eine dergleichen abgabe (ſervitium annuum) welche järlich 160 mark betrug, **) erlis der könig Johann der ſtadt Breslau im jar 1342. wegen eines erlittenen brandes.

Landsherrliche abgaben, oder ſteuern von grundſtücken, waren noch nicht feſtgeſezt. Von der

*) Di des ſchreibens unkundige unterzeichneten ſtatt des namens, der von einem andern, und alſo nicht *mppia* dazugeſchriben wurde, mit einem † oder andern zeichen; daher iſt der ausdruck *unterzeichnen*, *ſignare*, *ſigner*, ſtatt unterſchreiben, beibehalten worden.

**) Nach heutigem werte ungefär 1920 Reichstaler. *Gegenwärtig zihet der landsherr von Breslau an acciſe, zoll, ſtempelgeld, juden-ſchutzgeld und kämmerei-überſchuſs u. ſ. w.* gegen 350000 taler järlich, und di einwoner befinden ſich dabei ganz wol und vergnügt.

der *Poradina*, einem gewissen hufengeld, welches in Polen und also vermutlich auch in Schlesien unter Polnischer oberherrschaft, von allen landbesizzern, edelleuten, geistlichen, und bauern entrichtet werden muste, findet sich in Schlesien unter Bömischer regirung keine spur. Es ist wârscheinlich, dass dise steuer unter den Schlesischen herzogen bei anzihung der Deutschen kolonisten, und einfürung ihrer gesetze und gebräuche, zu beförderung der urbarmachung abgeschaft worden. In Polen wurde der adel unter dem könig Jagello davon befreiet. Indessen leitet man von diser ehemaligen allgemeinen steuerbarkeit der ländereien, one unterschid des standes der besitzer, di steuerpflicht des adels und der geistlichkeit in Schlesien her. Dise stände, welche in vilen andern ländern di last der steuern von sich abzulenen und auf di ärmste und mühseligste klasse des volks zu wälzen gewust haben, müssen in Schlesien di in der folge eingefürte steuerabgabe, eben so gut wi di bauern, entrichten. Schon unter den herzogen, wurden, wenn zum krig oder zur sicherheit des landes ausserordentliche auflagen gemacht werden musten, di edelleute und di geistlichen mit dazu gezogen. *)

Es

*) *Sive sint milites, (nobiles) sive canonici, sive regulares*, heist es in der verordnung Heinrichs IV. von Breslau vom jar 1270. wegen der beiträge zur befestigung der stadt Breslau.

Es ist aus vilen nachrichten abzunemen, dass di Bömische könige darauf bedacht waren, di bevölkerung und den anbau des platten landes zu vermeren. Di menge der unter ihnen angelegten rodungen und kolonien erregte schon damals di besorgnis eines holzmangels. Karl IV, der besondere neigung zum bau und zu neuen anlagen hatte, muste in dem 1356. dem fürstentum Schweidniz und Jauer erteilten freiheitsbrif versprechen, dass er di wälder bei Schweidniz, Reichenbach, Landshut und Hirschberg schonen und keine neue dörfer anlegen lassen wollte.

IV.

VON SCHLESIEN

UNTER DEN KÖNIGEN

MATTHIAS, ULADISLAV UND LUDEWIG.

MATTHIAS VON 1474. BIS 1490.

Als Matthias von Ungarn di oberherrschaft über Schlesien erlangte, waren Breslau, Schweidniz, Jauer und Troppau, welches er von dem Viktorin, einem von Podiebrads sönen, gegen eine herrschaft in Ungarn eingetauscht hatte, unmittelbare oder erbfürstentümer. Si wurden durch königliche Landshauptleute verwaltet.

Von dem Piaſtiſchen ſtamme regierten damals in Schleſien folgende fürſten:

Zu Glogau, wozu Kroſſen und Freiſtadt gehörte, herzog Heinrich XI; jedoch beſas Anna von Zillei, witwe des 1463. verſtorbenen herzogs Uladislav von Glogau - Teſchen, einen teil von Glogau.

Zu Ligniz und Brig herzog Fridrich I, welchen Matthias belehnet hatte.

Zu Oels und Wolau herzog Konrad VII. der weiſſe genannt.

Zu Oppeln Nikolaus II.

Zu Teſchen, herzog Kaſimir IV.

Ratibor war in einigen linien verteilt, deren onmächtige fürſten aber keine Piaſten waren, ſondern nachkommen des Nikolaus von Troppau, eines natürlichen ſones des königs Ottokar von Bömen. Nikolaus II. hatte in der mitte des 14. jarhunderts Ratibor durch eine heirat mit der Anna, einer tochter des lezten Ratiborſchen herzogs Primislav vom Piaſtenſtamm, an ſich gebracht.

Glaz, Münſterberg und Frankenſtein, beſas der ſon Georg Podiebrads, Heinrich der ältere.

Sagan hatte der unruhige herzog Johann an den kurfürſten Ernſt von Saxen verkauft, nachdem er ſich diſes fürſtentums mit den waffen bemächtigt, und ſeinen bruder Baltaſar in einem turm zu Pribus hatte verhungern laſſen. (1472.)

Schle-

Schlesien lernte unter der regirung des Matthias bald di gute, aber auch eben sobald di üble wirkungen der uneingeschränkten monarchischen gewalt kennen. Der nützliche gebrauch diser macht bestund in den scharfen maasregeln, welche Matthias anwendete, di ruhe und sicherheit in dem lande zu befestigen, di räuber und landsbeschädiger auszurotten und di privatkrige abzuschaffen. Er sezte in der absicht einen statthalter mit oberrichterlicher gewalt, dessen amt in landespolizei-sachen sich über alle stände erstreckte. Es wurde ein 1474. landfriden bekannt gemacht, und darin vorgeschriben, „wi di räuber und beschädiger gestraft, di fehden unterdrückt, di streitigkeiten der fürsten und „stände durch den weg des rechts ausgemacht, keine feste schlösser one königliche erlaubnis angelegt und keine neue zölle gefordert werden sollen." Di strafen der übertreter waren streng und der statthalter mit hinlänglicher macht versehen, selbige zu vollzihen und der verordnung nachdruck zu geben.

Di strenge war zu unterdrückung der aus der anarchie entstandenen unordnungen nötig und hatte ihre gute wirkung. Di öffentliche ruhe und sicherheit wurde hergestellt und der raubgeist im zaum gehalten. Allein Matthias begnügte sich nicht, di zügellosigkeit zu dämpfen; er schränkte di freiheit der fürsten, stände und untertanen ein und lis si di wirkungen einer willkürlichen macht fülen. Seine neigung dazu wurde in ansehung der

fürsten und stände, di auf der seite seiner gegner gewesen waren, durch rachsucht verstärkt. Konrad VII. von Oels wollte der gefar zuvorkommen, und sein land an Saxen verkaufen. Allein Matthias bot sich selbst zum käufer an, und Konrad muste sich mit der statthalterschaft in seinem gewesenen herzogtum begnügen.

Um sich auch in dem fürstentum Glogau einen fus zu verschaffen, brachte Matthias durch einen erzwungenen vergleich mit Kasimir IV. von Glogau-Teschen di anwartschaft auf di hälfte von Glogau an sich. Dise hälfte besas damals Anna von Zillei, vermöge eines testaments ihres one kinder verstorbenen gemals, und Kasimir war auf den fall ihres todes der nächste erbe. Matthias überlis ihm dagegen einen kleinen teil vom fürstentum Oels, worin di stadt Kosel gelegen ist.

Von den andern Oberschlesischen fürsten erpresste der könig beträchtliche summen geld, als strafen wegen ihrer vorigen verbindungen mit seinen feinden. Di von Oppeln musten 40000 dukaten bezalen, und denen von Teschen und Jägerndorf, welche di geforderte geldsummen nicht aufbringen konnten, wurde ein teil ihrer länder abgenommen.

Dises waren bedrückungen einzeler personen; In kurzer zeit musten alle stände di last des neuen zepters fülen. Matthias legte dem land allgemeine

steuern

steuern auf. Durch seine stehende armée hatte er di übermacht über seine nachbarn erhalten; allein es wurden zu deren unterhaltung auch beständige und stärkere kosten erfordert, als bei der sonst gewönlichen art krig zu füren, da di soldaten sich fast immer durch plündern selbst besolden musten. Matthias fand also nötig sich merere und beständige einkünfte von seinen ländern zu verschaffen. Di geforderte und bewilligte steuern wurden auf di hufen und feuerstellen gelegt und musten von fürsten, edelleuten, städten, geistlichen und allen untertanen, di dergleichen grundstücke besasen, bezalt werden.

Di erste nachricht von diser allgemeinen steuer in Schlesien findet sich bei dem jar 1478. Si wird aber nur als eine geforderte schatzung wegen der krigskosten angefürt. Es muste von jeder hufe ein gulden und von jedem mülrad ein halber gulden erlegt werden. Di abgabe von den städten war verhältnismäsig, und betrug zu Breslau 6000 gulden damaligen geldes. *) Zwar hatten auch di Böhmische könige einigemal beiträge von Schlesien erhalten, dise bestunden aber nur in freiwilligen kopfsteuern

*) Dise abgabe wurde mittelst eines aufschlags auf das bier und den wein erhoben, mit dem beigefügten grunde: *weil alsdann dazu auch di geistlichen, fremden, gäste, ledige bursche, huren und buben mit beitragen müsten.* Hauptgrundsatz der *accise.*

ſteuern und wurden nur von den untertanen in den erbfürſtentümern aufgebracht, nicht aber von den fürſten und ihren untertanen. Di eigentliche feſtſetzung der landsſteuern wird von dem fürſtentag zu Breslau im jar 1483. an gerechnet. Matthias gab zwar einen *revers*, „daſs diſe ſteuerbewilligung „den rechten der fürſten und ſtände zu keinem „nachteil gereichen, auch nicht als eine ſchuldig„keit angeſehen werden ſollte.„ Allein diſes ward bald nur eine bloſe förmlichkeit, di auch in der folge immer widerholt worden iſt, di ſteuerbarkeit aber nicht vermindert hat. *) Di fürſten verloren alſo eines ihrer wichtigſten vorrechte, di ſi bisher behalten hatten, di freiheit von ſteuern; ſi wurden in anſehung derſelben, wi di unmittelbare ſtände und untertanen behandelt.

Matthias bedinete ſich zu bewirkung diſer neuen einrichtung und zur feſtſetzung einer abſoluten macht eines mannes, der weder geſchickt noch geneigt war, di härte zu mildern: Georg Stein hatte im kloſter den blinden gehorſam gelernt und ward aus einem mönch des königs miniſter und ſtatthalter über Schleſien. Di Schleſiſche nachrichten ſchildern diſen mann wi eine geiſel des landes und ſchreiben ihm zum groſsen teil di laſten zu, womit ſelbi-

*) Di nachrichten von der zeit erwänen dabei eines wortſpiles des herzogs Friderich I. von Ligniz: „Wenn unſere privilegien *rehe-ferſen* (reverſe) be„kommen, ſo werden ſi bald davon laufen.„

ſelbiges unter diſer regirung beſchweret worden iſt; ein vorteil, der den ſtrengſten, ſo wi den ſchwächſten regenten faſt nimals felet. Man iſt immer geneigt, ihnen das gute und den miniſtern das böſe der regirung beizumeſſen.

Es iſt begreiflich, daſs di mit härte begleitete neuerungen auch ſelbſt dijenige fürſten und ſtände misvergnügt machen muſten, welche di abſichten des königs von anfang befördert hatten. Nur furcht und onmacht hilt ſi ab, ſich wider di regirung aufzulenen und ihre fürſtliche rechte zu behaupten.

Derjenige, welcher es unternam, ſich den anmaſungen des königs zu widerſetzen, hatte weder land noch leute, noch geld. Es war der unruhige herzog Johann von Sagan, welcher, nachdem er ſein herzogtum an Saxen verkauft hatte, als ebenteurer herumzog. Er wurde von dem könig ſelbſt aufgefordert und in den ſtand geſezt, krig zu füren. Di gelegenheit dazu gab der tod Heinrichs XI. von Glogau, welcher 1476. one kinder geſtorben war, und ſeine gemalin Barbara, eine tochter des kurfürſt Albert von Brandenburg, durch ein teſtament zu ſeiner erbin im herzogtum ernannt hatte. Johann machte, als nächſter lehnsvetter, anſpruch auf das land und leugnete di gültigkeit des teſtaments. Matthias und Uladislav von Bömen, der nach dem friden von 1474. noch hofnung auf di vereinigung Schleſiens mit Bömen hatte, wider-

ſprachen dem teſtament als oberlehnsherrn und erklärten das herzogtum Glogau für ein offenes lehn.

Der krig in Ungarn und di abweſenheit verhinderten den Matthias, ſich ſeiner macht in Schleſien zu behauptung des ſtrittigen herzogtums Glogau zu bedinen. Er brauchte alſo liſt und machte den Johann zum werkzeug ſeiner abſicht, indem er ihn von Ungarn aus mit geld und einigen truppen unterſtüzte, um ſich des herzogtums zu bemächtigen; denn es ſchin ihm nicht ſchwer zu ſein, hernach zu gelegener zeit den Johann abzufinden und als oberlehnsherr Glogau an ſich zu bringen, um damit ſeinen mit einer ſchönen Griechin gezeugten natürlichen ſon, Johann Korvin, zu belehnen. Diſes war der plan des königs und er hatte in eben der abſicht durch den tauſch mit Kaſimirn IV. von Teſchen di anwartſchaft auf di andere hälfte von Glogau erworben.

Di junge witwe Barbara von 16 jaren hatte an ihrem vater Albert von Brandenburg einen nicht weniger ſchlauen und tapfern beiſtand. Diſer brauchte zu behauptung des teſtaments politik und waffen; lis gleich nach Heinrichs XI. tod Glogau, Freiſtadt und Kroſſen durch einen ſtatthalter im namen der prinzeſſin im beſitz nemen, und ſuchte ihre rechte dadurch zu verſtärken, daſs er zwiſchen ihr und dem könig Uladislav von Bömen ein eheverſprechen zuwege brachte, um dadurch beider anſprüche zu vereinigen. Di verlobung ging vor ſich

und

und di Glogausche stände huldigten beiden. Allein Uladislav tat zu wenig für seine braut und hatte entweder nicht neigung oder nicht macht genug, si zu unterstützen. Di von ihm geschickte truppen waren schwach und wurden vom Johann zurück geschlagen. Endlich erschinen weder soldaten noch andere hülfe mer aus Bömen. Uladislav gab das herzogtum und di braut auf.

Johann hatte also nur mit dem kurfürsten von Brandenburg zu tun. Diser suchte, um das land zu schonen, den krig zu vermeiden und di sache durch unterhandlung abzumachen. Der herzog verstärkte sich indessen täglich, brachte durch di vermittelung seines zechbruders und geheimdenrates, des domherrn Opiz Kolo, vile stände und di einwoner von Glogau auf seine seite, bemächtigte sich der unbesezten städte Sprottau, Züllichau, Schwibus und verbrannte di vorstädte derjenigen, di er nicht erobern konnte. Der krig bestund größtenteils in dergleichen einfällen und verheerungen. Man kann abnemen, wi wenig di truppen zu andern unternemungen der krigskunst geschickt waren; di schlösser von Krossen und Freistadt, deren ganze bevestigung ein graben und eine mauer ausmachten, bliben für Johannen, ongeachtet er büxen hatte, unüberwindlich. Di besatzung von Freistadt bestund in einem Brandenburgischen hauptmann und sechzig soldaten. Di belagerung muste nach zehen wochen aufgehoben werden.

Di ſache war alſo durch di waffen nicht entſchiden. Johann nam den vom kurfürſten angebotenen ſtillſtand an und merkte wol, daſs er am ende mer von dem Matthias als von jenem zu befürchten hatte. Er war alſo nun darauf bedacht, ſich in den ſtand zu ſetzen, daſs er ſeine anſprüche gegen den könig mit den waffen behaupten könnte. Der beſitz der ſtadt Glogau, deren eine hälfte nebſt dem ſchloſs Anna von Zilley inne hatte, ſchin ihm zu diſer abſicht nötig zu ſein. Kolo muſte ſeine talente anwenden, di witwe Anna auf ſeine ſeite zu bringen und zur einräumung des ſchloſſes zu bewegen. Si ſchlug es ab; der herzog gewann aber durch heuchelei di domherrn, priſter, ratsherrn und bürger in der ſtadt und belagerte das ſchloſs. Seine verſtellung beſtund darin, daſs er an heiligen tagen keinen ſchuſs tun lis, daſs er mit tränen beichtete und ſich beklagte, daſs er genötigt ſei krig zu füren. Durch diſen ſchein der frömmigkeit wurden di geiſtlichen, di weiber und di bürger für ihn eingenommen. *)

Di

*) Johann kannte auch andere mittel di geiſtlichen zu bewegen. Der pabſt hatte di ſtadt Glogau wegen ihres verkeres mit den Huſſiten mit dem interdikt belegt. Di kirchen wurden verſchloſſen und der Gottesdinſt eingeſtellt. Johann lis di domherrn und priſter vom Dom zu einer unterredung auf di Oderbrücke einladen, und als ſi mitten auf der brücke waren, durch dazu beſtellte leute, ein ſtück

Di witwe Anna von Zilley fand freunde und fürſprecher an dem Schleſiſchen biſchof und an dem herzog von Ligniz; allein alle vorſtellungen (weiter erſtreckte ſich der beiſtand nicht) bliben bei Johannen one wirkung. Der herzog Kaſimir von Teſchen und di Gurauer brachten zwar ihr zu hülfe einige truppen zuſammen: diſe waren aber zu ſchwach, das ſchloſs zu entſetzen und verwüſteten nur di vorſtädte von Glogau und das land. Diſes wurde von Johanns freibeutern im Gurauſchen doppelt erwidert. Indeſſen verteidigte ſich Anna zwei monate lang in dem ſchloſs, und würde länger widerſtanden haben, wenn Johann nicht eine abſcheuliche art von bombardirung angewendet hätte: er lis durch wurf- werkzeuge krepirtes vih und unflat in ſolcher menge in das ſchloſs werfen, daſs di belagerten durch den peſtilenzialiſchen geſtank zur übergabe gezwungen wurden. *) Di herzogin erhilt

ſtück der brücke hinter ihnen einreiſſen. „Nun „ehrwürdige herrn„ ſprach er, indem er ihnen di öfnung der brücke zeigte, „wollt ihr ſingen oder „ſpringen„? Di domherrn verſprachen zu ſingen, und di kirchen wurden zum Gottesdinſt geöfnet.

*) So auſſerordentlich in neuern zeiten dergleichen werkzeuge geworden ſind, wodurch one hülfe des pulvers groſse laſten, z. b. todte pferde und tonnen voll kot, ſo weit und ſo hoch geſchleudert werden können, ſo iſt doch daran nicht zu zweifeln, weil derſelben bei vilen belagerungen von der zeit erwänet wird. Di Huſſiten warfen mit dergleichen ſchleu-

hilt einen freien abzug und begab sich nach Gurau.

Nun ging der krig mit dem Matthias selbst an. Ganz Schlesien wurde wider Johannen aufgeboten; Er sollte gefangen und nach Ungarn gebracht werden. Man merkt, wi wenig di fürsten und stände, denen di absichten des königs bekannt waren, sich beeiferten, dises zu befördern. Si brachten es durch vorstellungen und durch di künste des Kolo dahin, daſs Johann von dem könig begnadigt wurde und das herzogtum Glogau behilt, doch mit der bedingung, daſs selbiges nach dessen tod an Johann Korvin fallen sollte. Dem kurfürsten von Brandenburg wurde zum unterpfand für das heiratsgut seiner tochter Barbara das fürstentum Krossen überlassen. Laut des ehevertrages hatte Barbara nach dem tode ihres gemals Heinrichs XI. järlich 50000 dukaten aus dem herzogtum zu bekommen. *)

Johann

schleudern 1822 tonnen voll mist, ungezifer und giftige sachen in das schloſs Karlstein. Es scheint, daſs kurz vor erfindung des schüspulvers di mechanische, krigerische künste und werkzeuge der Grichen und Römer wider hervorgesucht wurden. Durch di anwendung des pulvers zu eben dem endzweck sind jene zurück gesetzt worden. Di mechanik hat dabei verloren.

*) Memoires de Brandebourg, Albert (Achilles.)

Johann hatte alſo mer erlangt, als er zu fordern berechtigt war. Seine anſprüche auf Glogau ruheten auf ſchwachen gründen, indem di herzoge von Sagan ſchon lange vorher durch eine tod-teilung von der Glogauſchen erbfolge ausgeſchloſſen waren und auch Johann ſelbſt durch den verkauf des herzogtums Sagan ſich des erbrechts begeben hatte. Allein diſer mann war nicht gewont, ſeine unternemungen nach den regeln des rechts abzumeſſen. Er ſah di bedingung, daſs das herzogtum Glogau nach ſeinem tode an den Korvin kommen ſollte, für eine unerträgliche einſchränkung ſeiner freiheit an, und ſuchte zu wege zu bringen, daſs ſeine töchter ſelbiges nach ihm erben ſollten. Er rechnete auf di geſinnung und hülfe der Schleſiſchen fürſten und ſtände, denen di abſichten des königs gefärlicher ſcheinen muſten, als di unternemungen des Johanns. Di wichtigſte verſtärkung aber glaubte er ſich dadurch zu verſchaffen, daſs er ſeine drei töchter mit drei ſönen des herzogs Heinrich von Münſterberg vermälete. Diſer Heinrich, ein ſon Georg Podiebrads, hatte groſses anſehen bei dem könig von Bömen.

Di dreifache hochzeit wurde an einem tage zu Glogau vollzogen. Johann verlangte von den eingeladenen ſtänden, daſs ſi ſeinen drei ſchwigerſönen voraus di huldigung leiſten ſollten; ſi ſchlugen es aber ab und beharrten bei der dem könig Matthias geſchwornen pflicht. Eben ſo fruchtlos war

der

der verſuch wegen der huldigung bei der bürgerſchaft und dem Rat zu Glogau.

Johann drohete mit feuer und ſchwert, und ſchlug, da er eine verſtärkung von Bömiſchen ſoldaten unter anfürung ſeiner ſchwigerſöne erwartete, alle vorſtellungen des biſchofs und der fürſten aus. Fridrich von Ligniz trib di ihm zu hülfe kommende Bömen bei Goldberg in di flucht. Allein auch diſe felgeſchlagene hofnung ſchreckte Johannen von ſeinem unternemen nicht ab; er verwarf, nachdem er einen andern ſukkurs aus Bömen durch di Lausniz erhalten hatte, alle vorſchläge zum friden und befeſtigte Glogau, um daſelbſt das äuſſerſte abzuwarten. Edelleute, domherrn und juden muſten geld und lebensmittel für ſeine truppen lifern, di er nach dem beiſpil des Matthias auf ſtehenden fus geſetzt hatte. Er erpreſste in eben der abſicht geldſummen von den bürgern zu Glogau und ſezte di Ratsherrn, welche dagegen vorſtellungen machten, in den ſchloſsturm, wo ſiben derſelben vor hunger und durſt umkamen. Das von einem diſer unglücklichen in diſem zuſtande mit lampenſchwärze geſchribene tagebuch gleicht der erzälung von Ugolino's hungerturm zu Piſa. Man kann es nicht one ſchaudern leſen. Johann machte einen gerber zum burgermeiſter in Glogau; diſer verbat das amt, weil er einfältig ſei — „eben deswegen ſollſt „du burgermeiſter ſein„ antwortete der herzog „di vorigen waren zu klug.„

Matthi-

Matthias fand nun nötig einen teil ſeines ſchwarzen heeres nach Schleſien zu ſchicken; diſer ſtis mit den ſoldaten der Schleſiſchen fürſten bei Steinau zuſammen, und hatte den general Tettauer zum anfürer. Diſe erſcheinung hilt dijenigen zurück, welche Johanns unternemung zu unterſtüzzen geneigt waren. Selbſt der könig von Bömen überlis ihn nun ſeinem ſchickſal und verweigerte alle hülfe. Alles diſes verminderte ſeine künheit eben ſo wenig, als di vorſtellungen des generals Tettauer, der ihm im namen des königs friden und verzeihung anbot, wenn er nach Ungarn kommen und ſich unterwerfen wollte. Johann entſchuldigte ſich auf eine ſpöttiſche weiſe, daſs er diſe reiſe nicht unternemen könne. *)

Tettauer belagerte Glogau, ſuchte aber der ſtadt zu ſchonen und di beſatzung durch abſchneidung der zufure zur übergabe zu zwingen. Diſe erfolgte nach einer belagerung von ſex monaten. Johann, der herzog von Münſterberg, ſein ſchwigerſon, und Kolo hatten ſchon vorher di ſtadt verlaſſen. Di bürgerſchaft unterwarf ſich dem könig, di beſatzung erhilt den abzug und das ganze herzogtum wurde nun dem Korvin eingeräumt. Der 1488.

herzog

*) Er antwortete: *Agite videtis me conſenuiſſe & ad longa itinera ineptum eſſe, rupti mihi ſunt ramices & longe propendet ſcrotum, non videbo ego Hungariam.* Curaei annal. Siles.

herzog von Münsterberg verlor sein land, der von Oels, weil er Johannen unterstüzt hatte, di stattalterschaft des seinigen, und di herzoge von Oppeln musten starke geldsummen bezalen.

Johann zog hirauf im elend herum und wurde überall, wo er beistand suchte, abgewisen. Er hilt sich einige zeit in einem geringen hause in Glaz auf und suchte vergeblich hülfe und aufenthalt in Polen, Bömen und Saxen. Der kurfürst von Brandenburg gab ihm eine wonung zu Frankfurt an der Oder. Johann walfartete im jubeljar nach Rom und zeigte auch da einen zug seines unbigsamen, rohen karakters; man bot ihm an, den päbstlichen pantoffel zu küssen, er schlug di ehre mit den worten aus: *er sei nach diser leckerei nicht lüstern*, und kerete wider nach Schlesien zurück. Seine lezten jare brachte er mit einigen einkünften, di ihm seine schwigersöne gaben, in Wolau zu, verfil auf di goldmacherei, und schmelzte, nach dem ausdruck des Curäus, aus seinen eingeschmelzten ländern und städten wenig gold.

Man muss fast wider willen den mut und di entschlossenheit dises unruhigen mannes bewundern, indem man si als wirkungen eines nach freiheit strebenden geistes ansiht. Allein es ist ärgerlich, dise eigenschaften und krigerische talente mit einer rohigkeit vereint zu finden, di man verabscheuet. Seine störrische gemütsart machte ihn ungeschickt, grosse unternemungen rümlich auszufüren,

füren, sich freunde zu verschaffen und libe zu erwerben. Wi konnten di Schlesische fürsten und stände seine empörung unterstützen, und di untertanen ihm anhangen, da si von seiner tirannei und grausamkeit, wenn er mächtig geworden wäre, noch mer zu befürchten hatten, als von dem zepter des Matthias? Ein glücklicher ausschlag seiner waffen würde ein unglück für Schlesien gewesen sein; er verdinte di unterdrückung.

Diser ausgang war eine warnung für di übrige fürsten und lerete si, dass gegen eine so überwigende macht nichts als gehorsam übrig bleibt. 1490.

Matthias schmeichelte sich mit der aussicht, seinen Korvin zum nachfolger in Schlesien zu haben und suchte ihn in den stand zu setzen, dise erbschaft zu behaupten. Allein der plan wurde durch seinen tod vernichtet. Matthias starb 1490. Korvin erbte weder seine politische und militärische talente, noch sein glück. Durch di vereinigung diser eigenschaften mit einem ausserordentlichen glück war Matthias der mächtigste fürst seiner zeit geworden. Er hatte di bescheidenheit, den guten ausschlag seiner unternemungen den planeten zuzuschreiben; denn er glaubte nach der philosophie damaliger zeit an sterndeutung, und tat nichts one den rat eines astrologen. Dises vorurteil machte, dass er küne sachen mit der zuversicht eines glücklichen erfolgs desto mutiger unternam. Als er im jar 1469. nach Breslau zog, blib er nahe vor der

ſtadt in einem dorfe einen tag ligen, weil ihm der ſterndeuter ſagte, daſs der folgende tag zum einzug glücklicher ſein würde. Bonfin, ſein biograph, meldet unter andern, daſs er einſt unter einer guten konſtellazion als bauer verkleidet mit einem fuder gerſte ins Türkiſche lager gefaren und, nachdem er ſolches ausgekundſchaftet und ſeine gerſte vor dem zelte des Vezirs verkauft, glücklich wider zurückgekommen iſt. Nach einer andern anekdote felete es ihm einmal an geld zur lönung für ſeine truppen; er fing mit einigen geſandten und reichen edelleuten an zu ſpilen und gewann den abend ſo vil, daſs er den andern morgen ſeine ſoldaten befridigen und den aufſtand verhindern konnte. Doch diſes beiſpil beweiſt mer oder weniger als glücksſtern; es iſt begreiflich, daſs ein ſolcher ſpiler, wenn man merkt, daſs er gewinnen will, faſt immer gewinnen wird.

Matthias ſchäzte aber auſſer der aſtrologie auch andere wiſſenſchaften, und zog gelerten aus Italien und Deutſchland an ſeinen hof. Er lis eine groſse anzal Grichiſcher handſchriften in Konſtantinopel und andern ſtädten Grichenlands aufkaufen und nach Ofen bringen. Ihm hat man di erhaltung einiger Griechiſchen ſchriftſteller zu verdanken. One zweifel waren Matthias und Georg Podiebrad di aufgeklärteſten unter den regenten der damaligen zeit, Podiebrad aber iſt über ſeinen zeitgenoſſen und gegner eben ſo weit erhaben, als rechtſchaffenheit über politik.

Johann Korvin muſte Glogau räumen und begab ſich durch einen tauſch auch des herzogtums Troppau.

Di Breslauer, welche di regirung des Matthias mit ungeſtüm verlangt hatten, verfolgten nun mit ungeſtüm und verbitterung alles, was ihm angehörte. Der landshauptmann Dominik wurde zu Breslau enthauptet, und Georg Stein der ſtatthalter flüchtete, um einem änlichen ſchickſal zu entgehen, aus dem lande und fand ſchutz zu Berlin, wo er einige jare nachher geſtorben iſt. Dominik war in dem Breslauſchen Rat geweſen und wurde deswegen verurteilt, weil er ſein amt zum ſchaden der ſtadt gebraucht, dem könig Matthias di ratſchläge verraten, di neue auflagen befördert, di münzen verringert, ſich ſtädtiſcher güter und gelder angemaſet und privilegien untergeſchlagen habe. Di hinrichtung geſchahe vor dem rat-hauſe auf einem ſchwarzſammtnen teppich unter dem geläute aller glocken.

ULADISLAV von 1490 bis 1516.

Schleſien ſah den übergang von der herrſchaft des Matthias unter di von Uladislav als eine befreiung an. Diſe veränderung gründete ſich auf den Olmüzer friden von 1478. Da Uladislav faſt zu gleicher zeit von den Ungarn *) zum könig erwält

*) Uladislavs wål in Ungarn war ein werk der liſt der königin Beatrix, witwe des Matthias, welche er zu

wält wurde, und dise di in eben dem fridensschluſs bedungene 40000 dukaten nicht erhalten hatten, ſo behaupteten ſi, daſs Schleſien wi eine provinz von Ungarn angeſehen werden müſte. Di Bömen und Schleſier, denen der Ungariſche namen fürchterlich geworden war, beſtunden auf der vereinigung Schleſiens mit Bömen. Es war eine folge diſes ſtreits, daſs di huldigung in Schleſien bis zur entſcheidung ausgeſezt blib. Jedoch erhilt Uladislav di angelobung der treue zu Ofen durch eine geſandſchaft von Schleſiſchen fürſten und ſtänden und erteilte ihnen darauf eine ſchriftliche beſtätigung ihrer rechte und freiheiten.

1492. Den herzogen Konrad von Oels und Heinrich von Münſterberg, wurden ihre fürſtentümer wider eingeräumt. Erſter ſtarb bald hernach one erben und ſein land fil an den könig, der davon einige herrſchaften an adeliche familien verkaufte. Diſe herrſchaften, Wartenberg, Militſch, Trachenberg wurden Freiſtandsherrſchaften genannt und haben den rang nach den fürſtentümern.

Oels und Wolau kamen durch tauſch gegen di herrſchaft Podiebrad in Bömen, an den herzog von

zu heiraten verſprochen hatte. Er hilt aber diſes verſprechen nicht und lis ſich zu Rom davon entbinden: Man nam zum vorwand di unfruchtbarkeit der Beatrix. Wi mochte diſe, da di vermälung mit dem Uladislav nicht vollzogen war, erwiſen ſein?

von Münsterberg. Glogau und Troppau gab Uladislav seinem bruder Albert, und da diser könig von Polen wurde, dem zweiten bruder Sigismund. Auch diser bekam hernach di Polnische krone und 1506. da filen Glogau und Troppau wider an den könig Uladislav, der selbige durch landshauptleute verwalten lis.

Di Schlesier wusten sich di gefällige, oft sorglose gesinnungen des neuen regenten zu nutze zu machen und erhilten durch bitten und durch geld vile vorteilhafte privilegien. Das wichtigste war ein landesprivilegium, worin festgesezt und versichert wurde, „dass di statthalterschaft über „Schlesien keinem andern als einem einheimischen „Schlesischen fürsten anvertrauet werden sollte, dass „der könig one einwilligung der fürsten und stän„de keine neue auflagen machen, dass di prozesse „der fürsten nur von den Schlesischen fürsten selbst, „also durch ein *judicium parium*, entschiden werden „sollten.„ Für dises privilegium bezalten di Schlesische stände 1460 dukaten. Es gibt aber einen begrif von der unüberlegten bereitwilligkeit, womit Uladislav alle anträge bewilligte, wenn bemerkt wird, dass er fast zu eben der zeit den Bömischen ständen di statthalterschaften oder landshauptmannstellen in den Schlesischen erbfürstentümern versprach.

Durch einen zwischen den weltlichen und geistlichen ständen in Schlesien getroffenen vergleich 1504.

wurde unter autorität des königs festgesezt „dass „zu der bischöflichen und andern geistlichen würden „und pfründen in Schlesien nur Schlesier und Bö-„men gelangen, und dass von den grundstücken „der geistlichen und der stifter, so wi von den welt-„lichen di landesabgaben entrichtet werden sollten„ Denn obgleich di geistlichen schon vorhin immer von ihren gütern zu den steuern beitragen musten, so hatten selbige doch oft dagegen einwendungen gemacht und nach Rom appellirt. Der Pabst Alexander lis im jar 1498. eine bulle in Schlesien bekannt machen, worin bei strafe des bannes verboten wurde, di geistlichen mit einigen abgaben, besonders mit der *kopfsteuer* *) zu beschweren.

Diser vertrag wird nach dem Bömischen kanzler Kolowrat, der Kolowratische vergleich genannt und als ein grundgesetz der politischen verfassung Schlesiens angesehen. Er enthält auch andere artikel, welche di rechte der städte und des landes in ansehung der handwerker betreffen.

Dem herzog Fridrich II. von Ligniz erteilte Uladislav im jar 1511. der gemeinen lehnsverfassung zuwider di freiheit, über sein fürstentum nach gefallen testamente und erbverträge zu machen. Fridrich errichtete einen solchen erbvergleich wegen

*) Nach dem kanon, den di geistlichen selbst gemacht haben: *Ne sacrum caput taxam patiatur.*

gen seines landes mit dem kurfürsten Joachim von Brandenburg, aus welchem der anspruch dises hauses auf di herzogtümer, Ligniz, Brig und Wolau entsprungen ist.

Di Breslauer erhilten von dem könig di bestätigung und erweiterung der stapelgerechtigkeit. Si bestund darin, dass di Polnische und Deutsche kaufleute bei verlust ihrer waaren nicht weiter als bis Breslau auf diser seite handeln durften, sondern an disem orte ihre ladungen absetzen musten; dahingegen behilten di Schlesische kaufleute di freiheit, mit den ihrigen nach Frankfurt an der Oder, Stettin, Stralsund, Lübek, Braband, Italien, Polen, Rusland u. s. w. zu handeln. Allein auch dises privilegium war mit weniger vorsicht als gefälligkeit erteilt und zeigte bald widrige wirkungen. Di stadt Breslau hatte schon vorher dise niderlagsgerechtigkeit, und war lange zeit wegen ihrer lage und wegen des mangels anderer handelsplätze in diser gegend fast allein im besitz des handels mit Polen und den benachbarten ländern. Aber mit dem überhaupt in Europa zunemenden handelsverker entstunden merere handelsplätze. Zu Leipzig und Frankfurt an der Oder wurden messen angelegt, und di kurfürsten von Saxen und Brandenburg hatten ansehen genug, ihnen von den kaisern freiheiten und vorrechte zu verschaffen, wodurch dergleichen einschränkungen, wi di Breslauer niderlagsgerechtigkeit, vereitelt wurden. Di Frankfurter

brachten es dahin, dafs di Breslaufche kaufleute ihre waaren nicht weiter auf der Oder als bis an di Brandenburgifche grenze bringen durften.

Eben fo nachteilige folgen für di Breslauer, hatte der gefuchte zwang in anfehung des Polnifchen handels. Der könig Albrecht von Polen, ein bruder Uladislavs, entkräftete das verbot dadurch, dafs er felbft den Polnifchen handelsleuten das verker mit den Breslauern unterfagte. Jene fuchten und fanden wege nach Frankfurt an der Oder, nach Leipzig, nach Prag. Befonders wurde di einbringung des pfeffers von Breslau nach Polen verboten und dadurch bewirkt, dafs dife und andere Indifche und Levantifche waaren von Konftantinopel durch Armenianer und Grichen zu land über Lemberg und zur fee über Danzig um wolfeilen preis nach Polen gebracht wurden. Denn durch di Fuggerfche monopol-handlung zu Augsburg, di vorher difes gewürz über Venedig nach Deutfchland fchickte, war der preis für ein pfund pfeffer auf einen dukaten jetzigen geldes erhöhet worden.

Difer entfchlufs des königs von Polen brachte di Breslauer um einen wichtigen teil ihres handels und ihrer narung. Si muften fich ihres niderlagerechts in anfehung der Polen begeben und es für ein glück rechnen, dafs Albrecht und nachher Sigismund fich endlich bewegen lifen, das verbot des handels mit Schlefien aufzuheben, oder einzufchränken.

Eben

Eben ſo wenig politiſche einſicht, eben ſo wenig kraft des willens zeigte Uladislav in dem projekte einer zu Breslau zu errichtenden hohen ſchule, indem er vorausſezte, der biſchof und das Domkapitel würden ſich freiwillig dazu verſtehen, di koſten dazu von ihren einkünften herzugeben. Es wurde, wi leicht zu begreifen, abgelenet, der Pabſt verſagte di beſtätigung, und Uladislav lis es dabei bewenden.

Man bemerkt überhaupt in dem karakter Uladislavs di den ſchädlichen eigenſchaften des Matthias entgegen ſtehende feler. Statt der politik und entſchloſſenheit, womit diſer böſe abſichten ausfürte, zeigte Uladislav bei der neigung zu guten und gerechten taten mangel der klugheit und tätigkeit im handeln; ſtatt jenes ſtrenge, di in deſpotismus auswich, bewis diſer eine nachläſſigkeit, di zur anarchie fürte. Seine befele wurden nicht befolgt oder oft durch andere widerrufen.

Di enthauptung des herzogs Nikolaus von Oppeln (1497) und di gleichgültigkeit, womit Uladislav diſen eingrif in ſein landsherrliches Oberrichteramt hingehen lis, iſt ein beiſpil ſeiner ſchläfrigen regirung. Nikolaus hatte in einem anfall von argwon und wut auf dem fürſtentag zu Neiſſe den biſchof und den herzog Kaſimir von Teſchen leicht verwundet. Di verſammleten fürſten maaſsten ſich das oberrichteramt an, und liſen den Nikolaus zwei tage drauf eigenmächtig zu Neiſſe öffentlich auf dem markte enthaupten.

Nach der nachricht eines augenzeugen von disem vorfall hat di tat des Nikolaus den anschein eines anfalles von raserei und hätte damit entschuldigt werden können. Er hatte in dem vorigen krige einige verbindung mit dem gegner des Uladislav gehabt und bildete sich ein, dass man ihn deswegen gefangen nemen wollte. Von ungefär waren in der versammlung der fürsten, der bischof und der herzog Kasimir aufgestanden und redeten etwas leise mit einander, indem si einen brif lasen. Dises verstärkte in dem schon mistrauischen herzog Nikolaus den verdacht, dass man damit umgehe ihn festzusetzen. Zum unglück näherte sich ihm in dem augenblick der bischof und der herzog von Teschen mit den worten: *er möchte es sich gefallen lassen.* Dises hatte bezihung auf eine eben vorgetragene angelegenheit, wobei Nikolaus seine beistimmung verweigert hatte; allein da ihm der argwon und der gedanke der gefangennemung alle besonnenheit benam, so hilt er dise anrede für eine ermanung sich gefangen zu geben; gerit dadurch in wut und verwundete mit seinem dolch den bischof und den herzog. Er flüchtete in eine kirche, wurde aber herausgezogen und den andern tag von den fürsten vor den stadtgerichten zu Neisse in Deutscher sprache, di er nicht verstund, als mörder angeklagt und zum tod verurteilt. *) Uladislav bestrafte di stadt

*) Di abergläubische einfalt findet in natürlichen erscheinungen zeichen des strafenden himmels. Curäus

ſtadt Neiſſe wegen diſes übereilten urteils nur mit dem verluſt ihrer gerichte.

Di befehdungen, welche der eiſerne zepter des Matthias ein wenig gebändigt hatte, zeigten ſich nun wider mit mord, raub und brand. Fridrich II. von Ligniz bekrigte di Breslauer, weil ſi ſeine münzen nicht nemen wollten und einen räuber aus ſeinem lande gefangen genommen hatten. Es wurden vile örter um Breslau herum verheert und vile kaufleute auf den ſtraſen geplündert. Alles, was der könig tat di Breslauer zu ſchützen, beſtund in einem trupp von hundert Hungariſchen huſaren, welche di räuberbanden vertreiben ſollten. Diſe marechauſſée war vil zu ſchwach gegen vile haufen von freibeutern (räuber, *loterer* und *Droher*) di gröſtenteils aus abgedankten ſoldaten von dem ſchwarzen heer des Matthias beſtunden, widerſtand zu tun. Uladislav hatte di ſtehende armée auseinander gehen laſſen. Da diſe ſoldaten zu keinem andern handwerk gewönt waren, ſo ſezten ſi

ſelbi-

räus erwänt einer bei der hinrichtung des Nikolaus gemachten beobachtung mit diſen worten: *Scriptum eſt in morte Nicolai Deum edidiſſe irae ſuae exemplum. Cum enim pro more illius aetatis caligis non uteretur, ipſo jam mortuo, genitalia obriguiſſe conſpecta ſunt. Indulſerat enim Nicolaus libidinibus & adulteriis ita ut lectiſſimarum foeminarum & virginum caſtitas non eſſet propter ipſum tuta.* Curaei Annal. Siles.

selbiges nach der abdankung als freibeuter fort, bemächtigten sich einiger festen schlösser und plünderten unter der anfürung der edelleute und selbst unter dem schutz der fürsten, das land und di kaufleute auf der strase. Der statthalter Kasimir belagerte vergeblich di schlösser Bolkenhain und Fürstenstein, di si eingenommen hatten. Er muste ihren abzug mit 39000 gulden erkaufen.

Man bemerkt, dass dise räuber, gleich den Hussiten, vorzüglich alles dasjenige für gute beute erklärt hatten, was den stiftern und geistlichen angehörte, ein beweis wi ser diser stand kurz vor der reformazion sein ansehen verloren hatte.

Es war nicht ungewönlich, dass edelleute den strasenraub zu ihrem gewerbe machten. Im jar 1502. wurden vile *plakker* von adel mit ihren knechten aufgehangen, mit dem vorzug der ritter, dass man si mit den spornen aufhängen lis, di knechte aber one spornen. Di chronik von Bunzlau erwänt in disem jar eines berüchtigten räubers, den man den schwarzen Christof nannte, mit den worten: „*Diser war ein edelmann, aber ein arger strasen-„räuber.*„ Er plünderte di reiche kaufleute und juden, schonte aber der gelerten: Der beweis der gelersamkeit, den er verlangte, bestund darin, dass si eine schreibefeder schneiden und etwas lesen musten. Er berif sich, als man ihn gefangen nam, auf den ihm von einigen fürsten versprochenen schutz und sang unter dem galgen: *nolite confidere*

in

in principibus. Der knecht des schwarzen räubers hatte gleiches schicksal, „ungeachtet er,„ heißt es in der chronik, „ser um sein leben bat, und sich „erbot, auf der vestung zu arbeiten oder ein weib „zu nemen.„

Noch grösser waren di unordnungen, di durch Uladislavs nachlässiges regiment in Ungarn und Bömen einrissen. Di Ungarn waren so wenig damit zufriden, dass si den schluss machten, keinen fremden mer zu ihrem könig zu wälen. Uladislav merkte wol, dass er di zuneigung der nazion nicht genug erworben hatte, um wegen der nachfolge seines sones auf disem trone versichert zu sein. Er suchte dise ungewissheit dadurch zu heben, dass er seinen prinzen Ludewig als ein kind von drei jaren 1508. mit einwilligung der stände in Ungarn und Bömen krönen lis.

Uladislav starb im jar 1516. Seine regirung ist ein beispil, dass ein gutes herz und vile frömmigkeit nicht hinlänglich sind, einen weisen regenten zu machen. Dise eigenschaften one klugheit und one festen willen gaben anlass sogar zu den grösten unordnungen und zum misvergnügen seiner untertanen. Denn dijenigen, welche sich seine schwachheit zu nutze machten, um sich zu bereichern, waren doch nur eine kleine anzal gegen jene, welche darunter litten. Er hatte nur eine antwort auf alle vorschläge und bitten, nemlich: *bene* und *dobre.* Di Ungarn nennten ihn deswegen könig *Bene* und di Bömen könig *Dobre.*

LUDEWIG von 1516. bis 1526.

Ludewig war zehn jare alt, als sein vater starb. Er hatte den kaiser Maximilian und den könig Sigismund von Polen zu vormündern. Di statthalterschaft in Schlesien verwaltete herzog Kasimir von Teschen und Fridrich II. von Ligniz; di herrschaft über das gemüt des jungen königs aber erlangte der Marggraf Georg von Anspach, der an Uladislavs hof erzogen, jung, lebhaft, gefällig war, und dem prinzen in den vergnügungen der jugend unterricht und beispil gab. Ein lerer diser art ist fast immer der erste und belibteste rat eines jungen königs.

Georg besas das fürstentum Jägerndorf und hatte mit dem herzog Johann von Oppeln und Ratibor schon unter der regirung und bestätigung Uladislavs einen erbvertrag gemacht, vermöge dessen Oppeln und Rattibor nach Johanns tod an Georgen fallen sollte. Der Marggraf nam also anteil an dem zustand Schlesiens und gebrauchte sein ansehen bei dem jungen könig zum vorteil diser provinz. Seine fürsprache war das vorzüglichste hülfsmittel der Luterischen Reformazion in Schlesien; si mäsigte di härte, wozu di geistlichen den könig gegen di anhänger der neuen lere zu bewegen suchten. Di gefar, womit der mächtige Soliman Ungarn bedrohete, machte dise mäsigung in ansehung der Reformazion in Schlesien politisch notwendig; Ludewig brauchte di zuneigung und hülfe der stände

und

und untertanen, von denen ein grosser teil di neue lere mit eifer angenommen hatte. Si deshalb zu verfolgen, wäre nicht das mittel gewesen, si zur krigshülfe wider di Türken willig zu machen. Schlesien brachte geld, mannschaft und geschütz zusammen und schickte selbige nach Ungarn.

Allein in disem königreich hatte unter Uladislavs kraftlosen und Ludewigs minderjärigen regirung di zügellosigkeit in den sitten überhand genommen und der krigerische geist und mut sich so ser verloren, dass es dem klugen Soliman leicht wurde, das ihm entgegengesezte heer, welches one erfarne anfürer, one zusammenhaltung, one krigeszucht war, zu zerstreuen. Dises geschah im jar 1526. bei Mohaz in Ungarn. Ludewig, der mit zu felde gezogen war, hatte nur zwanzig jar und kannte wenig andere geschäfte, als di befridigung der disem alter eigenen leidenschaften. Zum feldherrn hatte man einen gewesenen Franziskaner gemacht, namens Timori, der di klugheit besas, sich vorher auf allen fall ein erzbistum geben zu lassen. Vile bischöffe waren als befelshaber bei dem heer. Dise unerfarene anfürer drangen auf ein treffen mit dem in aller absicht überlegenen feind. Der angrif geschah von den Ungarn und der ausgang war, dass der feldherr und fast das ganze heer erschlagen wurde und Ludewig auf der flucht in einem sumpf ums leben kam. Solimann beweinte das schicksal des jungen königs, als er zu Ofen dessen bildnis erblick-

blickte und drohete denjenigen, di demſelben zur ſchlacht geraten hatten, den tod; ſi waren aber faſt alle in dem treffen gebliben.

Di bürger zu Schweidniz widerſezten ſich unter diſer regirung der vorgeſchribenen münzordnung und triben ihre ratsherrn aus der ſtadt. Es gibt einen begriff von dem anſehen diſer ſtadt, oder von der ſchwäche der landespolizei, wenn dabei gemeldet wird, daſs diſe widerſetzung einige jare lang wärete, obgleich der ſtatthalter volk zuſammen brachte und di bürgerſchaft mit den waffen zum gehorſam bringen wollte.

Man hat angemerkt, daſs alle wichtige veränderungen in Ludewigs leben ſich zu früh ereignet haben. Er kam einige monate zu früh und one epiderm zur welt, ward im zweiten jar ſeines alters gekrönt, im zehenten könig, im funfzehnten vermält, und verlor im zwanzigſten das leben.

VON SCHLESIEN
UNTER
OESTREICHISCHEN REGENTEN.

KAISER FERDINAND I. VON 1526. BIS 1563.

Ludewig hatte keine kinder hinterlassen. Seine einzige schwester Anna war mit Ferdinand I, dem son des kaisers Maximilian I. vermält. Ferdinand unterstüzt durch di macht und das ansehen seines hauses, welches durch heiraten einen grossen teil von Europa erworben hatte und di Deutsche kaiserwürde fast erblich besas, machte dise vermälung zu einem grund sich um di Ungarische und Bömische krone zu bewerben. Er erlangte di erste one vilen widerspruch und da er erklärte, dass er nicht aus einem erbrecht auf Bömen anspruch mache, so wälten ihn auch di Bömische stände zum könig.

Di Schlesier wurden bei diser wal nicht befragt und beschwerten sich darüber, lisen sich aber durch di gewönliche versicherung, dass dises ihren rechten und freiheiten nicht nachteilig sein sollte, befridigen, und leisteten Ferdinanden zu Breslau di huldigung.

1527. Auſſer den mit der krone vereinigten erbfürſtentümern Breslau, Schweidniz, Glogau, regirten damals folgende fürſten:

Zu Ligniz Fridrich II. Er beſas di herzogtümer, Ligniz, Brig, Wolau und einige zeit hernach auch pfandweiſe di fürſtentümer Glogau und Münſterberg. *) Er hatte durch reiſen und durch den umgang mit aufgeklärten männern ſeinen verſtand und ſeine ſitten gebildet, und, wârſcheinlich mer aus neugierde als aus andächtelei, Paläſtina beſucht. Wenigſtens muſte di lere von der verdinſtlichkeit einer ſolchen walfart nicht überzeugend bei ihm gebliben ſein; denn er war einer der erſten fürſten in Schleſien, welche Luters reformazion aufnamen und einfürten.

Di fürſtentümer Münſterberg und Oels nebſt Glaz beſas nach Heinrichs Podiebrads tod ſein ſon Karl I. Er ward Oberſtatthalter von Schleſien. Ob er ſich gleich nicht öffentlich für Lutern erklärte, ſo verwerete er doch der reformazion nicht di aufname in ſeinem lande, und lis ſelbſt ſeine kinder darin erzihen.

Wenzel

*) Das darlehn an Ferdinanden für Glogau betrug 62473 dukaten. Münſterberg hatte Heinrich II. für 40000 gulden verpfändet. Dergleichen verpfändungen waren damals gewönlich. Eben diſer Heinrich von Münſterberg hatte einen teil des herzogtums Oels eine zeitlang an di ſtadt Breslau verſezt.

Wenzel Adam, Kasimirs IV. son, herzog von Teschen bekannte sich zur Luterischen kirche und mit ihm der gröste teil seiner untertanen.

Der Marggraf Georg, herzog von Jägerndorf, war ein eifriger Luteraner.

Sagan befand sich in den händen der herzoge von Saxen.

Es ist des religionszustandes bei den fürsten erwänt worden, weil dadurch di politische verhältnisse in Schlesien eine veränderte richtung erhilten.

Es ward Ferdinanden nicht leicht den Ungarischen tron zu behaupten. Der Sibenbürgische fürst Johann von Zapolia hatte nach Ludewigs tod eine starke partei in Ungarn auf seiner seite, di ihn zum könig verlangte. Er wurde selbst vom Soliman unterstüzt, indem er sich erklärte, dass er das königreich Ungarn von der Pforte zu lehn nemen wollte. *)

Ferdinand muste endlich nach einer kette von krigen und niderlagen das königreich Ungarn mit Johannen teilen. Dadurch wurde aber der krig in Ungarn nur auf kurze zeit unterbrochen. Dise unruhen beschäftigten seine ganze regirung und erforderten di beständige unterstützung aus seinen

 erblän-

*) Johann von Zapolia sagte, als man sich wunderte, dass er bei Türken hülfe suchte:

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

Virg.

erbländern und übrigen ſtaaten. Deſto unentberlicher war ihm alſo di zuneigung ſeiner ſtände und untertanen. Di Schleſier erkauften durch di bereitwilligkeit, womit ſi auſſerordentliche beiträge an geld und truppen zuſammen brachten, di beſtätigung ihrer privilegien. Si unterhilten auſſer den järlichen ſteuern und abgaben faſt beſtändig in den Ungariſchen krigen zum dinſt Ferdinands eine anzal von 1000 ſoldaten mit geſchütz und krigsbedürfniſſen, und muſten dabei immer ſelbſt für di verteidigung der provinz ſorgen. Man kann den eifer der Schleſier, beſonders der Proteſtanten, bei dergleichen beiträgen daraus abnemen, daſs di Lignizíſche edelleute, prediger und untertanen di glocken und das metallene kirchengeräte anboten, um daraus geſchütz wider di ungläubigen zu gißen. *)

Da di angeſehenſte fürſten und der gröſte teil der ſtände und untertanen in Schleſien Luters reformazion angenommen hatten, ſo war Ferdinands tolerantes betragen in anſehung der neuen kirche und ihrer ausbreitung ein werk der politik und notwendigkeit. Er lis es indeſſen nicht an ſcharfen verordnungen wider di eigenmächtige kirchenveränderungen felen. Allein di ſtrenge wurde immer dadurch gemildert, daſs di vollzihung diſer befele dem herzog von Ligniz und andern fürſten von gelinden geſinnungen aufgetragen war.

End-

*) Tebeſius Ligniz. jarbücher, Fridrich II.

Endlich verlangte jedoch Ferdinand auch geld und soldaten zu bekrigung der Protestanten in Deutschland. Er vereinigte seine waffen mit der macht seines bruders Karls V. und mit dem eifer des Römischen Pabstes zu unterdrückung der neuen lere und ihrer mächtigen anhänger. Dises war hart. Di forderung wurde von den Schlesiern bewilligt, aber di aufbringung der beiträge möglichst verzögert und verringert. Di Schlesier musten für dise unbereitwilligkeit büssen. Di Protestanten hatten in Deutschland eine starke niderlage erlitten, und schinen der übermacht des Oestreichischen hauses unterzuligen. Ferdinand, der nach dem vergleich in Ungarn einige ruhe hatte, glaubte nun den Protestanten in seinen ländern weniger schonung schuldig zu sein. Man beschuldigt ihn nicht des blinden religionseifers. Allein er strebte nach erweiterung seiner macht, und welche politik läfst sich nicht gern durch gründe täuschen, welche jenem bestreben sogar mit dem schein der religion zu hülfe kommen! Es wurden dem lande wegen der verzögerten beiträge zu dem krige in Deutschland starke geldstrafen auferlegt und dise mit strenge eingezogen. Breslau muste 80000 taler bezalen und eine beständige abgabe vom bier übernemen, weil di stadt kein freudenfest wegen des siges Karls V, über den kurfürsten von Saxen bei Mülberg, angestellt hatte.

Di Luterische stände suchte man nach und nach durch einschränkung ihrer vorrechte zu

ſchwächen und ihre verbindungen mit den Deutſchen fürſten diſer kirche zu unterbrechen. Der Marggraf Georg verlor di fürſtentümer Oppeln und Rattibor, zu deren beſitz er nach dem im jar 1532. erfolgten ableben des lezten herzogs Johanns von Oppeln und Rattibor durch di geſchloſſene erbverbrüderung berechtigt war. Er hatte di huldigung ſchon erhalten; allein Ferdinand hob den erbvertrag als ungültig auf und eignete ſich diſe fürſtentümer als lehnsherr zu.

Eben ſo erregte der zwiſchen dem herzog Fridrich II. von Ligniz und dem kurfürſten Joachim von Brandenburg geſchloſſene erbvertrag di aufmerkſamkeit Ferdinands; denn er ſah in derſelben und der dazugekommenen doppelten vermälung des Brandenburgiſchen prinzen Johann mit der tochter Fridrichs II. und Georgs von Ligniz mit einer tochter Joachims 1545., den nahen fall, daſs Ligniz an Brandenburg fallen könnte. Er ſuchte diſe abſicht zu vereiteln und lis durch di Bömiſche ſtände den erbvertrag für ungültig erklären. Denn obgleich Fridrich II. durch di gunſtbrife Uladislavs und Ludewigs zu verträgen diſer art über ſein land berechtigt worden war, ſo konnte doch diſer autorität di von eben diſen königen beſtätigte verordnung entgegen geſezt werden, nach welcher keins von den Bömiſchen ländern veräuſſert werden ſollte; und diſer entſcheidungsgrund war in einem gericht, wo Ferdinand partei und richter war,

wichtig

wichtig genug, um di erbverbrüderung zu entkräften. Eigentlich ſtellten di Bömiſche ſtände di kläger vor, allein Balbin, ein Bömiſcher geſchichtſchreiber, beſchreibt den proceſs richtig auf folgende art: „da di ſache verzögert wurde, ſo vermoch„te Ferdinand di ſtände, di erbvereinigung von „Ligniz und Brandenburg zu vernichten. *) 1546.

Fridrich muſte der erbverbrüderung ſchriftlich entſagen, beſtätigte ſelbige aber durch ſein teſtament. Der kurfürſt, Joachim von Brandenburg, lis gegen di ſentenz proteſtiren; eine förmlichkeit, di von hinlänglicher macht unterſtüzt in der folge eben ſo gültig und wirkſam gemacht werden konnte, als dijenige, durch welche Ferdinand di erbverbrüderung zu zerreiſſen vermeinte.

Sagan gehörte der Albertiniſchen linie von Saxen. Ferdinand brachte nach der niderlage und gefangennemung des kurfürſten Friderich bei Mülberg zuwege, daſs diſes herzogtum gegen einige entſchädigung wider abgetreten und mit Schleſien vereinigt wurde. 1459.

Mit gleichem beſtreben behauptete und erweiterte Ferdinand das landsherrliche Oberrichteramt in Schleſien. Di vorhin gewönliche einholung der urtelsſprüche von Magdeburg und andern fremden ſchöppenſtülen wurde als eine verletzung des ober-

*) Balbini Epitome Hiſt. Bohem.

richteramtes verboten, dagegen zu Prag ein Tribunal errichtet, an welches di appellazionen in rechtssachen gehen mussten.

Durch eine änliche anwendung des rechts der obervormundschaft wurde das eigentumsrecht der vasallen beschränkt und di landsherrliche macht erweitert. Aus diser oberkuratel maaste sich Ferdinand nach dem tod des herzogs Georg von Jägerndorf di obervormundschaft über dessen unmündigen son Georg Fridrich an, und schloss dessen vetter, den Marggraf Albert von Anspach, der vom vater zum vormund bestellt war, von aller verwaltung des herzogtums aus.

Fridrich II. von Ligniz war 1547. gestorben. Sein son Fridrich III. hatte durch seinen etwas ungeschmeidigen geist, besonders durch seine krigsdinste in Frankreich wider den kaiser Karl V, sich di ungnade Ferdinands zugezogen, und wurde siben jare lang der regirung beraubt. Ferdinand verordnete eine administration des herzogtums Ligniz und bestellte den herzog Georg von Brig zum vormund von Fridrichs kindern. Obgleich diser darauf wider in sein herzogtum eingesezt wurde, so geschahe dises doch mit solchen einschränkungen, di seine fürstliche rechte fast unwirksam mach-
1559. ten. Er konnte sich in dise schranken nicht bequemen, erregte unruhen, und wurde auf Ferdinands befel zu Breslau in verhaft genommen, und das herzogtum seinem son Heinrich IV. übergeben.

Da

Da di anſehnlichſten fürſten in Schleſien ſich zu der Luteriſchen kirche bekannten, ſo war es natürlich, daſs Ferdinand di ſtatthalterſchaft dem Schleſiſchen biſchof als fürſten von Neiſſe und Grottkau auftrug.

Ferdinand errichtete zu einhebung und verwaltung der landsherrlichen einkünfte eine finanzkammer zu Breslau und machte in diſer provinz di meiſte gerichtliche und politiſche einrichtungen, welche unter der Oeſtreichiſchen regirung beibehalten worden ſind.

Er ſtarb im jar 1564. und fand nach einigen von ſeinen lezten ſtunden aufbehaltenen nachrichten ſeine beruhigung in dem bewuſtſein ſeiner toleranten geſinnungen in der religion. Das groſse lob, welches di Schleſier, beſonders di von der Evangeliſchen kirche, ſeiner regirung beilegen, iſt ein beiſpil des hohen wertes, den di menſchen mit religionsfreiheit verbinden. Alle andere laſten werden ihnen leicht, wenn ihnen erlaubt wird, in glaubensſachen und in Gottesdinſt ihrer meinung öffentlich zu folgen. Denn unter keiner der vorigen regirungen war das eigentum der untertanen mit ſo ſtarken und häufigen ſchatzungen beſchwert, di grenzen der landsherrlichen macht ſo weit ausgedent, di freiheiten der fürſten und ſtände ſo ſer eingeſchränkt worden, und dennoch rümen alle Schleſiſche geſchichtſchreiber, Katoliſche und

 Evan-

Evangelische, Ferdinands gelinde regirung. So vil gewinnen di regenten durch toleranz!

KAISER MAXIMILIAN VON 1564. BIS 1576.

Maximilian, ein son Ferdinands, wurde schon 1562. bei lebzeit des vaters zum könig von Bömen und Ungarn gekrönt und erhilt di huldigung der Schlesier zu Breslau in person. Er versprach dabei den Protestanten di freie religionsübung, erinnerte si aber, di Schwenkfelder nicht unter sich zu leiden. Vermutlich hatte man ihm von disen leuten einen begrif wi von unruhigen Schwärmern gemacht. Denn da Maximilians toleranz aus vernunft und staatsklugheit entsprungen zu sein scheint, so ist nicht zu glauben, dass er sich sonst hätte berechtigt halten können, ruhige und fleissige untertanen wegen einiger besondern meinungen über gegenstände, di ausser den grenzen der natur und vernunft ligen, und mit untertanenpflichten nichts gemein haben, verfolgen zu lassen.

Diser kaiser wurde, wi seine vorfaren, durch das königreich Ungarn in fast beständige krige mit den Türken verwickelt. Di dazu von den Schlesiern aufgebrachte steuern und andere beiträge betrugen nach verhältnis der vorigen landesabgaben erstaunliche summen. Der herzog von Ligniz fürte ein starkes Corps von Schlesiern nach Ungarn.
1566. Es muste dazu von zwei grossen häusern ein mann, von vier kleinen auch ein mann und von den bauern auf drei hufen ein mann gestellt werden.

Bei

Bei allen gelinden gesinnungen vergas Maximilian nicht, auf dem von seinem vater gebaneten weg der uneingeschränkten herrschaft fortzuschreiten und di landsherrliche macht im weitesten umfang auszuüben. Heinrich VI. von Ligniz, wurde 1576. auf seinen befel wegen übler verwaltung seines herzogtums entsezt, und dises dem bruder Fridrich IV. übertragen. Heinrich hatte, anstatt di schulden seines vaters Fridrichs III. durch gute wirtschaft zu tilgen, selbige durch seine beständige reisen und durch übermäßigen aufwand vermeret. Er begab sich endlich, wider Maximilians verbot, nach Frankreich, übernam unter dem prinz Condé das kommando über ein corps von einigen tausend soldaten, und hatte auf di versprechungen des prinzen, di aber unerfüllt bliben, grosse summen auf werbungen verwendet. Juden und gastwirte legten zu Köln, wo er sich mit vilen trompetern und paukern lange zeit aufgehalten hatte, arrest auf seine pferde und wagen. Di stände und untertanen von Ligniz unterstüzten ihren herzog mit ansehnlichen geldposten, musten sich aber endlich über di ausschweifende forderungen beschweren. Maximilian verordnete eine kommission zur untersuchung der sache, deren ausschlag dahin ging, dass Heinrichen di regirung untersagt und deren verwaltung seinem bruder Fridrich, jedoch mit vilen einschränkungen, übergeben wurde.

Im grunde konnte di verschwendung und sorglose wirtschaft der Schlesischen fürsten den politi-

schen

ſchen abſichten der Oeſtreichiſchen regenten nicht zuwider ſein, indem ſi ihnen gelegenheit gab, deren länder unter ihre verwaltung zu zihen, und das anſehen der herzoge zu ſchwächen. Si beförderten in ihnen di neigung zum ſtaat und gaben ihnen gelegenheit zum aufwand, indem ſi ſelbige an den hof zogen und ihnen aus der pracht ein verdinſt machten. Maximilian beſuchte nach ſeiner Schleſiſchen huldigung den herzog Heinrich fünf tage lang zu Ligniz mit einem gefolg von 2000 pferden. Es muſte zu diſer bewirtung von jeder hufe des herzogtums ein ſcheffel haber und zwei hüner nach Ligniz gelifert werden.

Das fürſtentum Münſterberg war ſchon unter den Podiebradſchen herzogen mit ſo vilen ſchulden beladen und durch di verkaufung und verpfändung der domänengüter ſo ſer geſchwächt worden, daſs der lezte herzog, Karl Chriſtof, Münſterberg und Frankenſtein verkaufen muſte. Maximilian behauptete auf anſuchen der ſtände ſelbſt den vorkauf, bezalte di kaufgelder durch veräuſſerung der noch übrigen kammergüter und vereinigte Münſterberg als ein unmittelbares fürſtentum mit der krone. Maximilian ſtarb im jar 1576.

KAISER RUDOLF II. VON 1576. BIS 1612.

Rudolf II, ein ſon Maximilians, folgte dem vater in allen ſeinen reichen und auch in der Deutſchen kaiſerwürde. Er empfing di huldigung der Schleſier

Schlesier zu Breslau 1577. Seine erste forderung in disem lande war ein steuerrückstand von 200000 talern, den di stände zu zalen versprachen, sobald ihre privilegien von ihm bestätigt waren.

Di Schlesische nachrichten loben Rudolfs regirung; dijenigen, so von katolischen schriftstellern herrüren, wegen seines eifers in der religion, und di von protestanten wegen der von ihm verstatteten religionsfreiheit. Diser anscheinende widerspruch kann aus Rudolfs sorglosen regirung und deren folgen erklärt werden. Diser prinz hatte schon frühe eine so starke neigung zu physischen, mathematischen und astronomischen wissenschaften und arbeiten, dafs er selbige auch auf dem trone zum hauptgegenstande seiner geschäftigkeit machte. Er verwandte vile zeit auf astronomische beobachtungen und chemische versuche, und überlis, um sich mit Kepplern, Tycho de Brahe und andern unterhalten zu können, di regirungsangelegenheiten gern ministern und statthaltern oder landshauptleuten. Dise handelten nicht nach grundsätzen der staatsklugheit, sondern nach eigennützigen und parteiischen gesinnungen. Unter ihrer begünstigung ward es den eifrigen katoliken leicht, ihrer partei das übergewicht zu verschaffen, und di unkatolischen einwoner in der religionsfreiheit und den bürgerlichen rechten einzuschränken. Der Römische hof versäumte dise gelegenheit nicht, sein ansehen in Schlesien zu erweitern. Di bischöffe

und minifter namen feine gefinnungen an, und eine kolonie von Jefuiten verbreitete den religionshafs und verfolgungsgeift. Di durch di politifche toleranz der vorigen regenten bewirkte verträglichkeit zwifchen beiden kirchen, ward nach und nach aufgehoben und der grund zu der gegenfeitigen verbitterung und zu dem beftändigen innerlichen krig gelegt, welcher von dem anfang des fibenzehnten jarhunderts an in den Oeftreichifchen erbländern gewütet hat.

Man fing an den proteftanten kirchen wegzunemen, dife widerfezten fich mit gewalt und fanden, da ihre befchwerden nicht von dem hofe abgemacht wurden, nötig fich durch vereinigung mit den Bömifchen proteftanten und Utraquiften zu verftärken. Rudolfs anfehen war durch feine forglofe regirung fo gefchwächt, dafs ihm nun nichts übrig blib, als fich bei difem bündnis feiner untertanen nachgebend zu verhalten, um nicht durch ftrenge einen fo anfehnlichen teil feines volks zu gegnern zu machen. Er bedurfte der zuneigung und des beiftandes difer untertanen um fo mer, weil er in Ungarn durch di Türken und misvergnügte proteftanten, in Bömen aber durch feinen bruder Matthias mit dem verluft der krone bedrohet wurde.

Das Oeftreichifche haus war feit Ferdinands zeit in zwei linien geteilt, di Oeftreichifche oder Kaiferlinie zu Wien, und di Steiermärkifche zu

Gräz.

Gräz. Rudolf, welcher unvermält blib, libte seinen bruder Matthias, den nächsten nachfolger in der ersten linie, so wenig, dass er damit umging, seine staaten dem erzherzog Leopold von der andern linie zuzuwenden. Matthias kam ihm zuvor und wuste sich schon bei Rudolfs lebzeit der regirung zu versichern. Diser prinz war in der tat in ansehung der religion und regirung eifriger und despotischer gesinnt, als Rudolf. Er besas aber di klugheit, seinen herrschsüchtigen absichten jede andere neigung unterzuordnen und brauchte di toleranz als ein mittel, sich den anhang der misvergnügten protestanten in Ungarn, Bömen und andern erbstaaten zu verschaffen. Er versprach ihnen di ungestörte religionsfreiheit und versicherte selbige den Ungarn und Oestreichern durch einen sogenannten *Majestätsbrif.* Di frucht diser politik war di krone von Ungarn und di herrschaft von Oestreich, Mären, Lausniz, di Rudolf disem seinem bruder abzutreten genötigt wurde.

Da di verbündete protestantische Bömen und 1608.
Schlesier wegen ihrer religionsbeschwerden bereit waren jenem beispil zu folgen, so muste Rudolf, um nicht auch dise länder zu verliren, ihnen ebenfalls eine förmliche versicherung der religionsfreiheit erteilen. Dises ist der *Majestätsbrif*, welcher 1609.
den Schlesiern Rudolfs andenken so wert macht.

Obgleich der kaiser kaum di macht hatte, dise versicherung abzuschlagen, so bewilligten ihm

di protestantische Schlesier doch dafür eine summe von 300000 gulden und bequemten sich den verbesserten Gregorianischen kalender anzunemen; und zwar lezteres mit der erklärung: „*weil di verbesserung des kalenders von dem kaiser Rudolf gut und nötig gefunden werde.*„ Es ist bekannt, dass di protestanten dem Pabst eben so wenig untrüglichkeit in astronomischen, als in glaubenssachen zugestehen wollten und deswegen sich weigerten, di zeit- und festrechnung nach dem vorschlag des Pabstes Gregor XIII. einzurichten. Rudolfen tröstete dise erklärung der Schlesier, in ansehung des kalenders, als ein beweis ihrer hohen meinung von seinen astronomischen einsichten, für den verlust einiger länder.

Es ist begreiflich, dass wenig unternemungen, di nachdruck und entschlossenheit erfordern, unter einer so schwachen regirung mit gutem erfolg ausgefürt werden können. Nach dem tod des königs Batori von Polen, kam Rudolfs bruder, der erzherzog Maximilian mit zur wal. Der kaiser wollte denselben gegen di gegenpartei unterstützen; allein seine hülfe war so schwach und langsam, dass Maximilian mit seiner partei aus Polen getriben, nach Schlesien verfolgt, bei der stadt Pitschen geschlagen und selbst gefangen genommen wurde. Er muste, um seine freiheit zu erhalten, allen an-
1588. sprüchen auf di Polnische krone entsagen. Di Polen verwüsteten vile grenzörter in Schlesien.

Mit

Mit einem grosſen aufwand von koſten und menſchen, aber mit wenig glück und klugheit, wurden di krige in Ungarn gefürt. Di von den Schleſiern dazu binnen neun jaren aufgebrachte ſteuern, beliſen ſich (1602) auf fünf millionen gulden. *)

Der aufſtand und di abneigung der durch religionsbeſchwerden zur verzweiflung gebrachten Ungarn war hinlänglich, alle vorteile zu vereiteln und den krig unglücklich zu machen. Di verfolgte proteſtanten ſchlugen ſich zu den Muſelmännern und verſtärkten ihre macht. Rudolf glaubte durch ein bündnis mit dem Sibenbürgiſchen fürſten Sigismund Batori ſich einen mächtigen gehülfen in Ungarn zu verſchaffen; er gab ihm eine erzherzogin zur gemalin. Allein Batori fand in diſem bande ſo wenig anzihendes, daſs er bald darauf di prinzeſſin und das fürſtentum verlis und den entſchluſs faſste, diſes an di Türken zu verkaufen und di gemalin mit einem kardinalshut zu vertauſchen, um den er ſich bewarb. Es kam jedoch, da Batori ſich an Rudolfs hof aufhilt, zu einem vertrag. Batori trat dem Kaiſer Sibenbürgen ab und nam dafür di fürſtentümer Oppeln und Rattibor in Schleſien. Es 1597.
iſt nicht zu verwundern, daſs ihm diſes land, der damals am wenigſten kultivirte teil von Schleſien, nicht lang gefallen konnte. Er verlis es nach einigen monaten wider, begab ſich nach Sibenbürgen, ſperr-

*) Henel. Sileſiograph.

ſperrte di kaiſerliche räte, di wider ihn proteſtiren wollten, ein, nam beſitz von dem fürſtentum und ſchickte ſeine gemalin an ihre mutter zurück. Rudolf bemächtigte ſich zwar in der folge der perſon des unruhigen Batori, konnte aber das fürſtentum Sibenbürgen nicht behaupten.

In dem herzogtum Ligniz war, wi oben angefürt iſt, di regirung Heinrichen VI. abgenommen und ſeinem bruder Fridrich IV. übertragen worden. Heinrich hörte nicht auf, di ſtände des herzogtums zu beunruhigen und neue ſchulden zu machen. Er begegnete der zu Ligniz nidergeſezten kaiſerlichen hommiſſion mit ſo wenig achtung, und machte ſich durch ſeine Polniſche reiſen eines verſtändniſſes mit Polen und eines gewaltſamen anſchlages ſo verdächtig, daſs Rudolf nötig fand, ſich ſeiner perſon verſichern zu laſſen. Der Schleſiſche biſchof, welcher als oberlandshauptmann diſen auftrag erhilt, ſuchte den herzog zu Ligniz zu überfallen. Er unternam den zug, wi ſein bericht an den hof lautet, mit 2000 ſchützen, 400 reutern und 50 kutſchen. Heinrich erfur den anſchlag, verſperrte di tore, bewaffnete di bürger, und lis, als das corps vor di ſtadt gerückt war, zwei groſse ſtücke von dem ſchloſsturm abfeuern. Diſer unerwartete umſtand machte der belagerung und dem feldzug am dritten tag ein ende. Di belagerer boten eine kapitulazion an und zogen, da Heinrich verſprach, daſs er ſich in Prag bei dem

kaiſer

kaiſer einfinden wollte, gern wider ab. Heinrich begab ſich nach Prag und wurde daſelbſt auf dem ſchloſs in verhaft genommen, einige zeit drauf aber nach Breslau gebracht. Hir ſas er vier jare lang auf der kaiſerlichen burg gefangen. Eine zu Breslau wütende peſt gab ihm gelegenheit nach Polen zu entflihen. Er fand zu Krakau das ende ſeines unruhigen lebens, aber keinen ruheplatz für
ſeinen körper in der erde: Man verſagte ihm als 1585.
einem ketzer das grab und Rudolf wollte nicht erlauben, daſs di leiche nach Ligniz gebracht werden konnte. Diſe muſte alſo lange zeit in einem gemiteten ſchlechten hauſe ſtehen bleiben, bis ſich endlich di daſige bettelmönche durch eine anſehnliche von dem herzog von Ligniz angebotene ſumme gelds bewegen liſen, di leiche in einem gewölbe ihres kloſters vermauern zu laſſen. *)

Fridrich IV. von Ligniz ſtarb 1596. und hinterlis keine ſöne. Das herzogtum Ligniz fil alſo an den herzog Joachim Fridrich von Brig, als nächſten vetter, nach deſſen tod 1602. der älteſte ſon, Johann Chriſtian, das fürſtentum Brig, und der jüngſte Georg Rudolf das fürſtentum Ligniz und Wolau erhilt.

Das fürſtentum Jägerndorf beſas ſeit 1543. der ſon des Marggrafen Georgs von Anſpach, Ge-

*) Tebeſius Ligniziſche jarbücher.

org Eridrich. Lezter hatte keine söne und vermachte das land seinem vetter, dem kurfürsten Joachim von Brandenburg. Dises testament war der gemeinen lehnsverfassung entgegen, gründete sich aber auf di dem Marggrafen George von dem könig Ludewig erteilte erlaubnis, dergleichen anordnung über das herzogtum zu machen. Der kurfürst gab Jägerndorf bald darauf seinem son, Johann Georg. Rudolf bestätigte dise disposizion nicht, wagte es aber auch nicht di vollzihung derselben zu verhindern; denn seine macht war so ser geschwächt, dass er jede gelegenheit vermeiden muste, di anzal seiner feinde zu vermeren.

Allein di vorsicht, sich di zuneigung der fürsten und stände zu erwerben war zu spät angewendet; alle nachsicht und gefälligkeit konnte Rudolfen nicht mer im stande erhalten, seine regirung zu behaupten. Er hatte durch eine mistrauische eingezogenheit di gemüter der menschen von sich abwendig gemacht, begegnete den grossen unfreundlich und sahe di stände als seine feinde an. Dises mistrauen (wer sollte glauben, dass einsicht und aberglauben so nahe bei einander bestehen können!) war eine wirkung der Astrologie. Tycho de Brahe, der so vil richtiges in dem sternenhimmel sahe, glaubte auch das darin zu erblicken, was doch nicht zu sehen ist, das schicksal der menschen. Er wollte darin gelesen haben, dass der kaiser durch heimliche feinde umkommen würde. Rudolf,

dolf, welches weniger wunderbar ist, glaubte es und vermid den umgang der menschen. *)

Der erzherzog Leopold von der Steiermärkischen linie, bischof von Passau, dem Rudolf hofnung zu seinen staaten gemacht hatte, gab dem Matthias gelegenheit, sich derselben desto eher zu bemächtigen. Er rückte 1610. mit einem heer unvermutet in Bömen ein, um, wi er vorgab, Rudolfen wider seine feinde beizustehen. Aus der verbitterung seiner soldaten gegen di unkatolische Bömen ist abzunemen, dass der religionseifer an diser unternemung teil hatte. Dise kriger hatten alle kleine zettelchen gegessen, di ihnen der scharfrichter von Passau verkaufte, und di si gegen schuss und hib der ketzer festmachen sollten. Matthias würde als ein beschützer von den Bömischen ständen zu hülfe gerufen, und nachdem er di Passauische truppen zurückgetriben hatte, zum könig von Bömen erklärt. Rudolf muste sich der regirung in allen seinen staaten begeben, und mit einem jargeld von 30000 dukaten und einigen herrschaften in Bömen zufriden sein. Nach einigen nachrichten entschädigte ihn di sternwarte und der schmelz- 1610.

*) Eben diser Tycho de Brahe hatte in den sternen gesehen, dass Rudolf, wenn er einen son haben würde, durch denselben um das leben kommen sollte. Rudolf soll deswegen sich nicht vermält haben.

tigel für den verlust der königreiche; *) nach andern war der verdruſs und gram wegen der enttronung so stark, daſs si sein leben verkürzten. Er starb 1612. zu Prag.

KAISER MATTHIAS VON 1611. BIS 1619.

Matthias hilt bald nach seiner Bömischen krönung den einzug zu Breslau und empfing di huldigung der Schlesier. Di fürsten und stände und di stadt Breslau machten bei diser gelegenheit einen prachtvollen aufzug. Di genauigkeit und erhebung, womit di schriftsteller dises gepränge beschriben haben, beweisen di wichtigkeit, di man dergleichen prunk-zeremonien beilegte. Schikfus macht davon in seiner Kerngeschichte eine so ausfürliche beschreibung, daſs er auch di *schwarzsammetne koller und hosen der graubärtigen junker und di auf den schwarzsammetnen sturmhauben der edelknaben geschnittene Venusbildlein nicht vergessen hat.* Matthias lis sich gefallen, weil nicht alles zur einholung fertig war, zwei tage lang in dem dorfe Lissa vor der stadt zu verweilen. Denn da di Schlesier es für einen wesentli-

*) Nach der schilderung, di Barklai in seinem satirikon (Euphormio) von disem kaiser unter dem namen Aquilius macht, ist zu schlisen, daſs Rudolf auſser dem laboratorium auch ein serail von jungen frauenzimmern unterhilt. Barklai konnte dises wissen, weil er sich einige zeit als Englischer gesandter an disem hofe befunden hatte.

ſentlichen teil ihrer vorrechte hilten, daſs di regenten di huldigung perſönlich in Breslau empfangen muſten, ſo ſuchten ſi diſe handlung feierlich, glänzend und möglichſt bekannt zu machen. Doch koſtete ihnen diſe ehre auſſer dem prachtaufwand ſer anſehnliche ſummen an ſteuern und geſchenken, di ſi dem anweſenden landsherrn nicht abſchlagen konnten.

Eine auſſerordentliche ſteuerbewilligung von einer tonne golds war eine weſentliche probe der guten geſinnung der Schleſier gegen den neuen regenten. Allein Matthias verlor in kurzer zeit di faſt allgemeine zuneigung ſeiner untertanen und ſein glück, indem er auf dem tron jene ſtaatskluge maasregeln verlis, di er gebraucht hatte, di regirung zu erlangen. Es ſcheint, daſs Matthias nicht entſchloſſenheit genug hatte, di den unkatoliſchen ſtänden und untertanen gegebene verſicherungen der religionsfreiheit zu widerrufen; er bewis aber auch nicht ernſt genug, ſi dabei zu ſchüzzen. Si wurden in ſeinen ländern gedrückt; ihre beſchwerden bliben one unterſuchung und hülfe. Si glaubten alſo berechtigt zu ſein, ſich zur verteidigung ihrer gewiſſensfreiheit und ſicherheit durch bündniſſe unter einander zu vereinigen.

Diſer verteidigungsplan wurde mit beitritt der 1615. Ungariſchen, Bömiſchen, Oeſtreichiſchen und Schleſiſchen evangeliſchen ſtände zu Prag zu ſtande gebracht. Alles diſes konnte dem kaiſer, ob es gleich

one ſeine autorität bewerkſtelligt wurde, nicht unbekannt bleiben. Es war aber eine folge ſeiner ſchwankenden geſinnungen auf dem trone, daſs er diſe konföderazion nicht zeitig genug durch wirkſame maasregeln entkräftete, und auf der andern ſeite di beſchwerden wegräumte, di dazu anlas gaben.

1617. In diſem verhältnis befanden ſich di umſtände, als Ferdinand von der Steiermärkiſchen linie zum könig von Bömen beſtimmt wurde. Matthias, der keine kinder hatte, und deſſen zwei brüder ſich zum vorteil Ferdinands der erbfolge begaben, verhilt ſich in anſehung diſes ihm beſtimmten nachfolgers faſt nur leidend, ſo wi Rudolf ſich bewiſen hatte, als Matthias zum könig von Bömen gewält wurde.

Ferdinands wâl war ein werk des verbundenen Spaniſchen und Steiermärkiſchen hauſes. Man hatte dabei di abſicht, di erbfolge der erzherzoge in den groſsen ſtaaten zu verſichern und einen regenten von feſtem religionseifer und deſpotiſchen geſinnungen auf den tron zu bringen. So gegründet nunmero di beſorgnis der proteſtanten für ihre freiheit wurde, ſo machten ſi doch keine ſchwierigkeit Ferdinanden zu huldigen, indem derſelbe nicht nur ihre privilegien, ſondern auch den vom Matthias und Rudolf erteilten Majeſtätsbrif beſtätigte.

Di

Di Schlesier beschwerten sich, dass man si bei diser wal nicht zu rate gezogen hatte, leisteten 1617. aber Ferdinanden ebenfalls di huldigung zu Breslau.

Matthias beschäftigte sich wenig mer mit der regirung; di von ihm in Bömen bestellte statthalter hatten weder neigung noch gewalt, di beschwerden der protestanten zu heben. Dise hilten zu 1618. Prag eine zusammenkunft, machten den räten auf dem schloss wegen einiger weggenommenen evangelischen kirchen vorstellung und stürzten, da es zum wortwexel und tumult kam, einige derselben vom fenster herab in den schlossgraben. Si nannten dises verfaren in ihrem rechtfertigungsschreiben an den kaiser *einen alten Bömischen gebrauch*, und versicherten dessen ungeachtet treue vasallen zu sein.

Diser aufstand war der anfang zum dreissigjärigen krig, der drauf folgte. Di stände hilten sich berechtigt, ihre forderungen und freiheiten mit den waffen zu behaupten, bewarben sich um fremde hülfe und verlangten von den Schlesiern den durch di union bedungenen beistand. Di Schlesische stände hilten 2000 soldaten zu fus und 1000 reiter in bereitschaft, schickten selbige aber nicht bald nach Bömen, sondern suchten vorher den hof durch vorstellung der religionsbeschwerden und durch bitten zu gelinden maasregeln zu bewegen. Der herzog Christian von Brig reisete nach Wien, um dise bittschreiben im namen der evange-

lischen stände zu überreichen und persönlich zu unterstützen. Jedoch alle dise vorstellungen fanden kein günstiges gehör und bewirkten keine befridigende erklärung der regenten. Di Schlesier waren nach dem vertrag nunmero verbunden, di bedungene hülfe in Bömen einrücken zu lassen. Dise truppen wurden von dem herzog Johann Georg von Jägerndorf angefürt, und vereinigten sich mit dem heer der Bömischen stände, das den grafen Turn zum befelshaber hatte. Di Schlesier erklärten zu gleicher zeit bei dem hofe, dass diser schritt blos di verteidigung der religionsfreiheit zur absicht habe. Dise versicherung sollte ihrem betragen das ansehen des ungehorsams und der empörung benemen.

Matthias starb im jar 1619. und hatte Ferdinanden II. zum nachfolger in den Oestreichischen staaten und auch in der kaiserwürde.

KAISER FERDINAND II. von 1619- 1637.

Ferdinand hatte schon di Bömische krönung erhalten; allein di misvergnügte Bömen waren in ihrer empörung zu weit gegangen, als dass si von seiner regirung gelindigkeit und toleranz erwarten konnten; si gingen also noch weiter, versagten ihm den gehorsam und wälten den kurfürsten Fridrich V. von der Pfalz, der von der Kalvinischen kirche war, zum könig von Bömen. *)

Di

*) Bei den überlegungen wegen der zu verändernden regirung gaben vile stände den rat, Bömen in einen

Di Schlesische stände traten auf dem landtage 1619.
zu Prag disem schluss durch abgeordneten bei und Fridrich empfing 1620. di huldigung zu Breslau. Es felete dabei keiner der Schlesischen fürsten ausser dem bischof, erzherzog Karl, welcher nach Polen geflüchtet war, und der fürst Lichtenstein von Troppau, welcher di huldigung verweigerte. Johann Georg von Jägerndorf war einer der eifrigsten anhänger Fridrichs von der Pfalz, und kann als di haupttribfeder des betragens der Schlesier angesehen werden. Er bemächtigte sich der städte Glaz, Neisse, Troppau, und behandelte den bischof als einen landesfeind.

Da der ausgang der Bömischen unternemung unglücklich war, so wurde di teilnemung der Schlesier als unpolitisch getadelt; ein glücklicher erfolg würde si gerechtfertigt haben.. Nach diser art di handlungen der fürsten und völker zu beurteilen, hatten di Schlesier wichtige bewegungsgründe zu ihrem betragen, indem si sich zu einer partei schlugen, di wenigstens den anschein der übermacht und eines guten ausschlags hatte; denn Ungarn, Bömen, Mären, Lausniz und Oestreich hatten sich grossenteils wider Ferdinands regirung vereinigt. Der fürst Betlem Gabor von Sibenbürgen zog di misvergnügte Ungarn an sich, eroberte einen teil des

nen Freistaat, wi Holland oder di Schweiz zu verwandeln.

des königreichs, das ihn als oberherrn erkannte, und ſtreifte bis nach Wien. Eben ſo glücklich war der anfang der Bömiſchen waffen. Turn belagerte Wien; di in der ſtadt befindliche proteſtanten waren im begrif ein tor zu öfnen, und di burg oder das kaiſerliche ſchloſs zu beſetzen; ſi wurden aber durch einige reiter und ein paniſches ſchrekken daran verhindert, als ſchon einige in Ferdinands zimmer gedrungen waren. Der kaiſer hatte nur noch wenig ſtädte in ſeinem gehorſam. Man rechnete dabei auf di teilnemung der Deutſchen proteſtantiſchen ſtände und auf di hülfe des königs Jakob von England, deſſen tochter Fridrichs gemalin war. Kein zeitpunkt konnte misvergnügten vaſallen und untertanen günſtiger ſcheinen, eine oberherrſchaft abzuwerfen, welche ſi abzuwerfen berechtigt zu ſein glaubten.

Ferdinands politik und ſtandhaftigkeit überwand alle diſe gefaren, und nötigte Fridrichen einen tron zu verlaſſen, den er weder politiſche noch krigeriſche talente genug hatte zu behaupten. Fridrich war jung, unvorſichtig, und leichtſinnig; er verſäumte, ſich um auswärtige hülfe zu bewerben, und brauchte nicht einmal di nötige klugheit, ſich der zuneigung und des vertrauens der Bömen zu verſichern. Di freie und üppige ſitten ſeines hofes, di Kalviniſche geiſtlichen und gebräuche, welche eingefürt wurden, erregten ärgernis bei den ernſthaften Huſſiten und ſtrengen Luteranern. Diſes gegenſeitige mistrauen hatte einfluſs auf di regirung

girung und auf di armée: Jene wurde durch bedingungen eingeſchränkt, und diſe durch uneinigkeit der anfürer geſchwächt. Fridrich hatte den fürſten von Anhalt und einen grafen von Hohenlohe zu ſeinen generalen ernannt. Turn und Mansfeld, di vorhin di Bömiſche truppen kommandirt hatten, weigerten ſich unter jenen zu ſtehen, und teilten ihr misvergnügen einem groſsen teil der armée mit.

Von England erſchin wenig unterſtützung, Jakob lis ſich durch di vorſtellung von den göttlichen rechten der geſalbten abhalten, ſeinem ſchwigerſon beizuſtehen, und ſah diſen krig wi eine rebellion der ſtände wider das Deutſche oberhaupt an.

Ferdinand hatte hülfe von Spanien und Baiern und brachte ſelbſt den kurfürſten Johann Georg von Saxen auf ſeine ſeite, indem er erklärte, daſs es nicht auf di religion, ſondern auf di verteidigung ſeiner krone und des kaiſerlichen anſehens ankomme. Di eiferſucht des kurfürſten über Fridrichs erhebung auf den Bömiſchen tron und di abneigung der eifrig Luteriſchen Saxen gegen di Kalviniſche kirche gaben diſer vorſtellung gewicht und beförderten di verbindung.

Durch diſe verſtärkungen ward Ferdinand in den ſtand geſezt gegen ende des jares ein heer von 1620.
50000 verſuchten ſoldaten nach Bömen zu ſchikken. Fridrichs truppen, di mit inbegrif von 2000 Engländern und 6000 Ungarn, auf 30000 mann

ange-

angegeben werden, bestunden gröstenteils aus ungeübten leuten. Si hatten sich auf dem Weissenberge bei Prag festgesezt, wurden daselbst im November 1620. von den kaiserlichen unter anfürung des herzogs Maximilian von Baiern und des generals Tilli angegriffen, geschlagen, und zerstreut.

Fridrich war nicht bei der schlacht, sondern belustigte sich indessen mit einer muntern gesellschaft bei der tafel in der stadt. Sein betragen macht, dass man sein schiksal kaum beklagen kann. Der prinz von Anhalt hatte ihm des morgens melden lassen, dass di feinde im anzuge wären; ein anderer offizir brachte ihm di nachricht von dem anfang der schlacht; es wurde ihm schwer di tafel zu verlassen, und als er endlich sich dazu entschloss, so begegneten ihm bei dem tore schon di flüchtigen mit der zeitung von der niderlage seines heeres. Er sah di zerstreuung von dem stadtwall und bald drauf di siger vor den toren. Prag wurde eingenommen und Fridrich erhilt nur eine bedenkzeit von acht stunden, sich zu ergeben oder das land zu räumen. Er wälete das leztere und begab sich mit seiner familie nach Breslau.

Di Schlesier fanden es bedenklich, sich durch eine willige aufname des unglücklichen königs den weg der aussönung mit Ferdinanden noch schwerer zu machen. Man gab es Fridrichen zu verstehen; er erhilt ein reisegeld von 60000 gulden und muste Schlesien verlassen.

Fridrich

Fridrich hatte alſo durch diſe ſchlacht ſeine Bömiſche krone verloren; Ferdinands ſig und erlangte übermacht hatten weniger ſchwere folgen für di Schleſier als für di Bömen. Diſe wurden als rebellen beſtraft und an einem tage in Prag auf einem erhabenen ſchwarzen gerüſte 27 vorneme ſtände, 1621. räte und edelleute, öffentlich enthauptet. Den Schleſiern verſchafte der kurfürſt von Saxen, der den auftrag hatte, ſi wider zum gehorſam zu bringen, einen vertrag, durch welchen ihnen begnadigung und religionsfreiheit verſprochen wurde. Si muſten jedoch drei tonnen goldes als krigskoſten bezalen, und di verpflegung einiger regimenter ſoldaten zum dinſt des kaiſers übernemen.

Ferdinand lis ſich nicht bewegen, diſe begnadigung auch dem herzog Johann Georg von Jägerndorf widerfaren zu laſſen; diſer wurde in di acht erklärt und ſein land dem fürſten von Lichtenſtein zu lehn gegeben. Nach den lehngeſetzen ſollte das herzogtum, wenn Georg es auch verwirkt hätte, an di nächſten lehnsvettern von Brandenburg fallen. Diſes haus proteſtirte deshalb auch öffentlich wider di Lichtenſteiniſche belehnung. Allein Ferdinand war mächtig genug, ſeinen willen zum geſetz zu machen.

Johann Georg, der mit einem teil der geſchlagenen armée noch einige zeit in Ober-Schleſien herumzog, und beſonders di biſchöfliche güter brandſchazte, wurde endlich durch di kaiſerli-

che und Säxische truppen gezwungen Schlesien zu
1624. verlassen. Er starb einige jare drauf in Ungarn bei dem fürsten Betlem Gabor, den er zu einem neuen krig wider Ferdinanden zu bewegen suchte.

Diser unruhige Sibenbürgische fürst hatte nach der schlacht auf dem Weissenberge in einem mit dem kaiser geschlossenen friden, seinen ansprüchen und dem königlichen titel von Ungarn entsagt, und dagegen di fürstentümer Oppeln und Rattibor in Schlesien, und den titel eines Deutschen reichsfür-
1626. sten erhalten. Er erregte, als Ferdinand seine ganze macht in Deutschland brauchte und ihm wenig truppen entgegen stellen konnte, neue unruhen, wurde aber bald gezwungen um friden zu bitten, und di fürstentümer Oppeln und Rattibor zurück zu geben. Dise wurden dem erzherzog Ferdinand eingeräumt.

In der stadt Glaz hatte sich di Bömische besatzung unter dem befel des general Turn fast ein ganzes jar lang verteidigt. Si wurde alsdenn zur übergabe gezwungen, erhilt aber einen freien abzug. Ferdinand schenkte di grafschaft Glaz dem erzherzog Leopold.

Durch di besetzung der fürstentümer und herrschaften mit erzherzogen und eifrigen anhängern des hofes erreichte der kaiser di absicht, di evangelische stimmen auf den fürstentagen zu schwächen und seine eigenmacht zu erweitern, one di

verspro-

versprochene amnestie und dultung gradezu zu brechen. Seine krige in Deutschland erforderten dise behutsamkeit, um di unkatolische stände von der verbindung mit auswärtigen religionsverwandten abzuhalten. Schlesien genoss also einige ruhe. Obgleich der bischof seine evangelische untertanen drückte, so wurde doch dises nicht als eine von dem hofe genemigte verfolgung angesehen. Ferdinand lis sogar di oberlandshauptmannschaft durch evangelische herzoge von Brig verwalten.

Allein der glückliche fortgang der kaiserlichen waffen wider di Deutsche protestantische bundsgegenossen lis di ware gesinnungen Ferdinands in ansehung diser glaubensverwandten in den erblanden nicht lange verborgen bleiben. Der einfall des grafen Mansfeld von der armée der verbündeten Deutschen mit einem Corps in Schlesien gab dem kaiser einen vorwand zur härte.

Diser graf von Mansfeld, einer der eifrigsten und standhaftesten anfürer auf Fridrichs seite, ein mann, dessen krigerische unternemungen oft das ansehen ebenteuerlicher taten hatten, machte den künen plan, mit seinen truppen in di kaiserliche erbländer zu dringen, und sich mit dem Betlem Gabor und den misvergnügten Ungarn zu vereinigen. Er kam mit seinen eigenen soldaten und einem Corps Dänischer truppen, di der herzog von Weimar anfürte, durch di Mark Brandenburg nach Schlesien, und fand wenig widerstand. Denn obgleich di

Schlesische stände sich wolbedächtig in kein verständnis mit disen truppen einlisen und selbige nicht freiwillig unterstüzten, so waren si doch nicht im stande ihnen den eingang zu verweren. Der herzog von Weimar breitete sich mit seinem Corps in Ober-Schlesien aus und Mansfeld sezte den zug nach Ungarn fort; allein er starb kurz darauf in Bosnien und der ganze plan wurde durch das glück der kaiserlichen waffen, di in Deutschland überall sigten, vereitelt. Der general Wallenstein, der dem herzog von Weimar und Mansfelden auf dem fus nachgefolgt war, trib di Dänen aus allen posten,
1627. und reinigte in kurzer zeit Schlesien von fremden truppen.

Ferdinand, der damals überall den meister spilete, glaubte seinen erbländern keine schonung mer schuldig zu sein. Er handelte nach grundsätzen einer uneingeschränkten regirung, und verminderte durch seine übermacht di vorrechte der fürsten und stände. Si wurden in di klasse der übrigen untertanen gesezt und behilten nichts mer als di ehre des gehorsams. Di forderungen wurden befele. Verlangte der hof zum schein der förmlichkeit ihre bewilligung, so war er derselben und der merheit der stimmen zum voraus versichert. Ferdinand hatte in diser absicht di fürstentümer Schweidniz, Jauer, Oppeln, Rattibor, mit eben so vil stimmen seinem son Ferdinand, Glaz dem erzherzog Leopold, Jägerndorf seinem eifrigen anhänger Lich-

ten-

tenſtein, Glogau und Sagan ſeinem general Wallenſtein eingeräumt. Di oberhauptmannſchaft über Schleſien oder das *Oberamt* wurde zwar dem evangeliſchen herzog Wenzel von Oels Bernſtadt aufgetragen, aber mit ſolchen einſchränkungen, daſs er von dem hofe, dem er onehin ganz ergeben war, völlig abhängend wurde. Der kaiſer ſezte 1628. ihm einige räte zur ſeite und machte alſo aus diſem amte ein kollegium. Diſes beſtand bald drauf nur aus eifrigen katoliſchen räten, und das iſt wärſcheinlich di urſache, warum von der zeit an di geiſtliche ſachen vor das Oberamt gezogen wurden. Denn diſe hatten, wi oben angefürt iſt, vorher gröſtenteils von der kaiſerlichen Domänen-kammer abgehangen und zwar aus dem grunde, weil di ſtifter und klöſter von den Domänen der fürſten geſtiftet waren, und daher als landsherrliche Domänen angeſehen wurden. *)

*) *Abbatiae & monaſteria pleraque in Sileſia in patrimonio regis ſunt.* Henel. Sileſiographia 1613. c. 8.

Wi ſer in der folge das Oberamt von der verketzerungsſucht angeſteckt worden, iſt daraus abzunemen, weil es endlich ſelbſt diſen grundſatz: daſs di ſtifter und klöſter als Domänen zu betrachten ſind, für ketzeriſch erkannte. Vermutlich rürete diſes daher, weil in der Schleſiſchen kammer noch Evangeliſche glider gedultet wurden, und weil zwiſchen diſen kollegien oft zwiſtigkeiten wegen des reſſorts entſtanden ſind.

Das fürſtentum Neiſſe nebſt der biſchöflichen würde, war durch di vermittelung des hofes bis 1624. in den händen des erzherzogs Karl, und hernach des mit ihm nahe verwandten und eben ſo intoleranten polniſchen prinzen, Karl Ferdinands.

Alle diſe herrn waren nur zu geneigt, Ferdinands deſpotiſche abſicht der regirung und religion zu befördern. Bei diſem verhältnis der ſachen hatte er keinen widerſpruch zu beſorgen, als er ſeinen ſon Ferdinand 1626. one alle form einer freien wål der ſtände zum könig von Bömen krönen und ihm auch di huldigung in Schleſien leiſten lis.

Eben ſo leicht ward es dem kaiſer, di proteſtantiſche Schleſier für rebellen und alſo der durch den majeſtätsbrif und durch den Säxiſchen vertrag verſicherten religionsfreiheit verluſtig zu erklären. Man gab diſem verfaren den ſchein einer befugnis, und nannte es das landsherrliche *Reformazionsrecht.* Di ausübung diſes rechts geſchahe durch priſter und ſoldaten, di von einem orte zum andern zogen, um di evangeliſche einwoner durch liſtige oder gewaltſame mittel zur meſſe zu bekeren und ihnen ihre kirchen zu nemen.

Diſe reformazion hatte einen ſo guten fortgang, daſs in wenig jaren der evangeliſche gottesdinſt in dem gröſten teil von Schleſien unterdrückt, und di proteſtanten faſt von allen bürgerlichen freiheiten ausgeſchloſſen wurden. Das land verlor eine

ne grosse anzal nützlicher und arbeitsamer einwoner, di ihrer religion heerd und vaterland aufopferten und in andern gegenden schutz und gewissensfreiheit suchten.

Di erscheinung Gustav Adolfs von Schweden 1630. mit einer armée auf Deutschem boden und seine vereinigung mit den protestantischen fürsten, zum schutz der evangelischen kirche, öfnete auch den Schlesiern eine günstigere aussicht in ansehung ihres bürgerlichen und kirchlichen zustandes. Der kurfürst von Saxen, der sich von diser vereinigung der evangelischen bundsgenossen in Deutschland nicht ausschlisen konnte und fast gezwungen mit ihnen gemeinschaftliche sache machen muste, schickte eine armée nach Bömen und Schlesien, indessen dass Gustav di kaiserliche heere in Deutschland besigte und zurück trib.

Di in Schlesien eingerückte truppen, di aus Saxen, Schweden und Brandenburgern bestunden, bemächtigten sich unter anfürung des Säxischen generals Arnheim der stadt Glogau und triben di kaiserlichen nach Ober-Schlesien. Di stadt 1632. Breslau warb soldaten, behauptete eine gewisse neutralität und nam weder kaiserliche noch Schwedische oder Säxische besatzung ein. Di Schweden besezten nur di durch den Oder-strom von der stadt getrennte dom-insel, welche unter der gerichtsbarkeit des bischofs und dom-kapitels stund. Auch di herzoge von Ligniz und Brig lisen, um den ver-

dacht eines verſtändniſſes abzuwenden, den Schwediſchen und Säxiſchen truppen ihre tore verſchliſſen, aber ſi waren nicht mächtig genug, di neutralität zu behaupten, und muſten alſo bald kaiſerlichen, bald Schwediſchen truppen ihre ſtädte öffnen. Diſe ſchlugen, vertriben und verfolgten ſich, nachdem Wallenſtein mit ſeiner armée eingerückt war, mit abwexelndem glücke, verwüſteten aber das land auf eine ſo gleichförmige art, daſs di einwoner nicht unterſcheiden konnten, welche von beiden parteien ihre feinde oder ihre beſchützer ſein ſollten.

Di vom Wallenſtein vorgeſchlagene unterhandlungen wegen eines waffenſtillſtandes ſollten ihm nur zeit zu ſeiner verſtärkung verſchaffen, gereichten aber nicht zur unterbrechung der feindſeligkeiten gegen das land. Di proteſtanten erfuren, daſs ihnen ihr blos leidendes betragen in anſehung der fremden truppen keine ſchonung von den kaiſerlichen zuwege brachte. Si hilten ſich alſo berechtigt zu ihrer verteidigung wirkſamern anteil zu nemen, und traten mit den Schwediſchen und Säxiſchen generalen auf dem Dom zu Breslau in unterhandlung. Der ſchluſs fil dahin aus, daſs di ſtände ſich für di partei der verbundenen armée erklärten und ſelbige als alliirte und beſchützer zu unterſtützen verſprachen. Diſer ſchritt geſchahe jedoch unter der gewönlichen verſicherung der treue und des gehorſams gegen den kaiſer und wurde als eine

ne gezwungene verteidigung der gewissensfreiheit und der privilegien vorgestellt. Man bezog sich auf den Säxischen vertrag von 1621, durch den di stände berechtigt wären, sich zum schutz ihrer religion mit Saxen zu vereinigen.

Es ist begreiflich, dass dergleichen beteuerungen nicht di wirkung hatten, den hof und di kaiserliche truppen zur schonung der evangelischen einwoner zu bewegen. Si wurden wi erklärte rebellen behandelt. Denn obgleich di unterstützung, di si den alliirten truppen zuwendeten, nicht beträchtlicher war, als dasjenige, was dise vorher mit gewalt namen, so wurde der beistand doch als freiwillig und strafbar angesehen. In der tat gereichte der alliirten armée diser beitritt der stände nicht zu einer merklichen verstärkung; denn das land wurde teils durch onmacht und erschöpfung, teils durch furcht vor dem hof abgehalten, si mit truppen, geld und krigesbedürfnissen zu versehen. Di stadt Breslau liferte zwar proviant und geld, bestund aber auf der bedingung, weder alliirte noch kaiserliche besatzung einzunemen. Ihre soldaten und vestungswerke sezten si in den stand dise neutralität zu behaupten, obgleich di bevestigung, in vergleichung der heutigen, von geringer bedeutung war. Es ist daraus abzunemen, wi wenig di truppen zu andern krigsunternemungen ausser scharmüzeln, streifereien und verheerungen bestimmt und mit geschütz versehen waren.

Doch in disem mangel lag nicht di einzige ursache der unentscheidenden art, womit der krig einige jare lang in Schlesien gefürt wurde. Auf der seite der alliirten truppen waren eifersucht und uneinigkeiten wegen des vorzugs unter den anfürern und soldaten eingerissen. Di Schweden und Saxen fingen an sich unter einander als gegner anzusehen.
1633. Ein Corps Schweden unter dem General Duval, das sich von der armée getrennt hatte, wurde, weil es keinen beistand von den Saxen bekam, von dem Wallenstein bei Steinau an der Oder geschlagen, der general gefangen und di flüchtigen bis in di Mark Brandenburg verfolgt. Der kaiserliche general Schafgotsch trib hirauf di übrige truppen aus dem grösten teil von Schlesien. Nur auf dem Dom zu Breslau behauptete sich di Schwedische besatzung unter dem schutz der stadt, di durch di vertröstungen des Schwedischen kanzlers Oxenstierna angefeuert, sich standhaft weigerte, den kaiserlichen di tore zu öfnen.

1634. Ein sig, welchen Arnheim das folgende jar bei Ligniz über di kaiserliche erhilt, gab den Saxen wider auf einige zeit di oberhand in Schlesien. Allein weder auf der einen noch auf der andern seite wurden di operazionen mit einer solchen wirksamkeit betriben, als man von so berümten und glücklichen anfürern erwarten konnte. Man beschuldigt mich one grund den Wallenstein einer geheimen

unter-

unterhandlung mit den Bömen und den Arnheim eines verſtändniſſes mit dem kaiſer.

Wallenſtein, deſſen amt und anſehen bei der armée ſo hoch geſtigen war, daſs Ferdinand es nicht wagte, ihn öffentlich zur verantwortung zu zihen, wurde zu Eger von einigen dazu angeſtellten offiziren ermordet, und ſein fürſtentum vom kaiſer eingezogen. Di feldherrn-ſtelle diſes generals hatte weitere grenzen, als di gewalt eines Römiſchen diktators. Man wird diſes aus einigen der bedingungen abnemen, unter welchen er ſich nur bewegen lis diſe ſtelle zu übernemen: 1) Er ſollte generaliſſimus des Oeſtreichiſchen hauſes, des kaiſers, und der krone Spanien ſein; 2) Di oberbefelshabergewalt auf di uneingeſchränkteſte art ausüben. 3) Ferdinand ſollte ſich nicht perſönlich bei der armée befinden und nicht ſelbſt kommandiren. 4) Wallenſtein konnte nach eigenem gefallen one rückfrage an den kaiſer oder di reichsgerichte di konfiskazion im Deutſchen Reiche verhängen, ſtrafen und begnadigen u. ſ. w. Da Wallenſtein alle offizirſtellen zu beſetzen hatte, di verdinſte belonte, und für di ſoldaten ſorgte, ſo iſt nicht zu verwundern, daſs ihm di armée anhing. Diſe zuneigung ging ſo weit, daſs di generale und obriſten ſich eidlich und ſchriftlich unter einander verbanden, das leben für ihn aufzuopfern, wenn es nötig wäre, um zu verhindern, daſs ihm di oberſte feldherrnſtelle nicht abgenommen werden

 ſollte;

follte; das erste beispil diser art von verbindung nach den zeiten der Römischen Imperatoren. *) Si konnte nur durch einen meuchelmord unwirksam gemacht werden.

Der general Schafgotsch, der unter Wallenstein kommandirt hatte, verlor den kopf durch das schwerd. Als der obriste Freiberg, von Wallensteins regiment, das schicksal dises generals erfur, lis er di soldaten aufs neue *Wallensteinisch schwören*, (so drücken es di nachrichten aus) sezte di kaiserliche kommissarien in Jägerndorf in arrest, und ermanete di städte in Ober-Schlesien zur beständigkeit bei der protestantischen partei. Er machte sich

*) In der tat hing damals di oberste gewalt in dem sogenannten Römischen Reiche wider von der armée ab, und der Imperator des heers war im begrif Imperator des Reichs zu werden. Wallenstein starb durch di verräterei einiger vom hofe gewonnenen Irrländer, denen er offizirstellen gegeben hatte. Deveraux his derjenige, welcher ihn ermordete. Diser hatte erst den kammerdiner übern haufen gestossen, und sodann das schlafgemach aufgesprengt. Wallenstein war im hemde, one waffen. *Bist du derjenige, welcher dem kaiser di krone nemen will?* sagte Deveraux, *bete, du must sterben.* Der general antwortete nichts, sondern entblößte seine brust, di Deveraux sogleich mit der hellebarte durchbor'te. Er sprach kein wort, und starb one geschrei und ächzen, wi ein Römischer fechter.

ſich hofnung auf eine baldige verſtärkung, da aber diſe ausblib, ſo muſte er ſich auf gnade ergeben. Freibergs betragen war eine folge des Wallenſteiniſchen plans ſich völlig unabhängig zu machen, und an der ſpitze des heeres und in verbindung mit der proteſtantiſchen partei Ferdinanden geſetze vorzuſchreiben. Es iſt eine höchſt wârſcheinliche vermutung, daſs Wallenſteins abſicht auf di Bömiſche krone gerichtet war.

In Deutſchland wurde der krig eben ſo mit abwexelung des glücks gefürt. Nach dem tod Guſtav Adolfs bei Lützen verminderte ſich der enthuſiasmus für freiheit und religion, womit ſeine gegenwart, ſein mut, und ſein glück di evangeliſche bundsgenoſſen angefüllt hatte. Der kurfürſt von Saxen, welcher mer gezwungen, als freiwillig diſem bündniſs beigetreten und im grunde auf den fortgang der Schwediſchen waffen eiferſüchtig war, gab nach der niderlage der alliirten bei Nördlingen 1634. den vorſchlägen zu einem vertrage mit dem kaiſer willig gehör. Diſer partikularfride wurde zu Prag zu ſtande gebracht, und Schleſien durch 1635.
di vermittelung des kurfürſten darin mit eingeſchloſſen. Allein di für di Schleſier darin bedungene punkte waren ſo unerheblich und unbeſtimmt, daſs das ſchickſal des gröſten teils der proteſtanten der wilkür des kaiſers überlaſſen blib. Es iſt begreiflich, daſs der kurfürſt ſeine ausſönung mit Ferdinanden nicht durch bedingungen zum vorteil anderer zu erſchwe-

erschweren suchte. Man schreibt dise und andere den protestanten nachteilige folgen dem einflufs des Säxischen hofpredigers Hoë zu. Diser mann hatte in dem kabinet seines kurfürsten ein gewicht, das sonst nur di beichtväter an bigotten katolischen höfen zu haben pflegen, und lis sich durch bestechung gewinnen, di absichten des kaisers zu befördern.

Der Schlesien angehende artikel dises fridensschlusses bestund darin: „Di herzoge von Brig und „Ligniz und di stadt Breslau sollten den kaiser we„gen ihres ungehorsams um verzeihung bitten, und „ihm von neuem huldigen, sich von allen aus„wärtigen bündnissen lossagen und kaiserliche be„satzung einnemen. Dagegen ward ihnen verge„bung und religionsfreiheit versprochen. In anse„hung der übrigen fürstentümer und städte aber „blib di verzeihung und di religionssache der gna„de des kaisers lediglich überlassen.„

Di stadt Breslau verlor di landshauptmannschaft über das Breslausche fürstentum, und muste ihre besatzung dem kaiser schwören lassen. Dise stadt, in welcher der geist der freiheit durch di behauptete neutralität genäret worden war, konnte ihr misvergnügen über dise bedingung nicht unterdrücken. Es kam zu einem aufrur, der nicht anders als durch di verabschidung der rebellirenden soldaten gedämpft wurde.

Schlesien war nun von soldaten auf einige
1637. zeit befreit. Ferdinand II. starb das folgende jar

1637, ein regent, der wegen seiner staatsklugheit und wegen seines standhaften geistes bewundrung verdinte, wenn nicht bigotterie und despotische herrschsucht di tribfedern seiner handlungen gewesen wären.

KAISER FERDINAND III. VON 1637-1657.

Ferdinand III. war schon im jar 1627. durch di vorsorge seines vaters Ferdinands II. zum könig von Bömen gekrönt worden, und erhilt durch di übermacht seines hauses auch di Deutsche kaiserwürde. Schlesien war von feinden gereinigt; allein Ferdinand, der in den gesinnungen einer uneingeschränkten gewalt und erbfolge erzogen war, fand nicht nötig, sich wegen der huldigung nach Schlesien zu begeben. Vergeblich berifen sich di fürsten und stände auf disen teil ihrer landesprivilegien, der ihnen als ein beweis ihrer nicht unbedungenen unterwerfung schätzbar war. Ihre vorstellungen darüber wurden mit befelen und drohungen beantwortet. Si musten di huldigung zu Prag und zu Wien leisten.

Durch den tod Ferdinands II. war der krig nicht unterbrochen worden; er wanderte mit abwexelndem glück der waffen, aber mit allgemeiner verheerung der länder von einer gegend Deutschlands zur andern. Schlesien blib nur kurze zeit damit verschont. Di verbundene Oestreichische, Säxische und Brandenburgische truppen hatten di

Schwe-

Schweden aus Saxen und aus der Mark Brandenburg nach Pommern zurück getriben. Dise erhilten aber verstärkung, brachten jene zum weichen und drangen wider in Bömen und Schlesien. Es war eine maxime der Schweden, sich, so lange möglich, in den Oestreichischen ländern zu behaupten und der länder der Reichsstände zu schonen.

1639. Der general Stalhansch breitete sich mit einem Schwedischen Corps in Nider-Schlesien aus und suchte di evangelische stände und einwoner durch di hofnung der völligen religionsfreiheit an sich zu zihen; dise aber durch di vorige begebenheiten gewarnet, berifen sich auf den Säxischen vertrag und hüteten sich, di Schweden freiwillig zu unterstützen. Si bemerkten auch so wenig unterschid in der art, wi beiderlei religionsverwandten von den Schweden behandelt und mit forderungen belästigt wurden, daſs si diselben nicht länger als freunde und beschützer ansehen konnten. Stalhansch vertrib zwar, wo er hin kam, di katolische prediger, und sezte di Luterischen wider ein, schonete aber in seinen forderungen so wenig der evangelischen als katolischen einwoner. Desto trauriger war di lage der erstern, wenn di kaiserlichen wider di oberhand erhilten; man behandelte si wi verräter und rebellen. Di von Hirschberg verlisen, um disem schicksal zu entgehen, als di stadt von den kaiserlichen be-
1640. lagert wurde, heerd und vaterland und folgten der Schwedischen besatzung. Denn Stalhansch hatte, da

da der ort nicht behauptet werden konnte, di soldaten herausgezogen, di Oestreicher fanden bei dem einzug nichts als leere häuser und acht katolische bürgerfamilien in diser vorher bevölkerten und blühenden stadt.

Stalhansch muste einem überlegenen Corps 1642.
unter anfürung des herzogs von Lauenburg weichen und Schlesien räumen; in eben dem jar aber erschin Torstenson mit einer stärkern macht, schlug den herzog von Lauenburg bei Schweidniz, und machte sich meister von ganz Schlesien, bis auf di städte Breslau, Brig und Ligniz, welche di Schwedische forderungen abschlugen und im kaiserlichen gehorsam bliben. Brig hilt sogar eine Schwedische belagerung aus, wobei di bürger sich tapferer bewisen, als di kaiserliche besatzung. Bei Breslau wurden, da di stadt dem general Torstenson di verlangte krigsbedürfnisse verweigerte, di vorstädte und einige stadt-dörfer von den Schweden abge- 1643.
brannt.

Es ist kein wunder, dass das zutrauen zu dem Schwedischen schutz bei den evangelischen ständen und einwonern abnemen muste. Man konnte nicht mer glauben, dass di religion ein gegenstand des kriges sei. Selten bekümmerten sich di Schweden, wenn si einen ort verlassen musten, in der kapitulazion um das schicksal der evangelischen bürger. Si überlisen selbige gemeiniglich one fürsprache, one bedingung der gnade der kaiserlichen. Alle nach-

nachrichten kommen darin überein, dafs di Schwedische befelshaber auf gleiche weise di katolische und unkatolische einwoner auszumergeln wuften, jene als feinde durch raub und brandschatzung, dise als freunde durch ftarke geldfummen, di fi für den religionsfchutz bezalen muften. Man rechnet, dafs Stalhanfch allein 20000 ftücke oxen und kühe aus Schlefien getriben hat. Den mächtigern felet es felten an gründen zu forderungen. Torftenfon lis fich nach der eroberung von Schweidniz von den dafigen Jefuiten eine ftarke brandfchatzung bezalen; kaum hatten fi felbige erlegt, fo wurden fi von neuem bedrohet und ein noch gröfferes löfegeld von ihnen gefordert; fi berifen fich auf das nach der erften brandfchatzung ihnen gegebene verfprechen; aber Torftenfon antwortete, „dafs „man nach ihren eigenen grundfätzen nicht ver-„bunden fei, ketzern wort zu halten.„ Si muften bezalen.

Torftenfons truppen ftreiften durch Mären bis ins Oeftreichifche. Der Sibenbürgifche fürft Ragozzi, den man wider den kaifer aufgewigelt hatte, tat einen einfall in Ober-Schlefien und behandelte di katolifche ftände und einwoner wi feinde. Da man aber fo wenig bedacht und gefchickt war, fich haltbare plätze zu verfchaffen, fo wurden di truppen, wenn ein etwas ftärkerer feind erfchin, wider zurückgetriben.

Nun

Nun muſte Torſtenſon mit einem teil ſeines Corps den Schweden in Deutſchland zu hülfe eilen; der erzherzog Leopold nötigte di übrigen ſich zurückzuzihen, und bemächtigte ſich viler von ihnen beſezten ſtädte. Ragozzi wurde dadurch gewonnen, daſs ihm der kaiſer den titel eines Reichsfürſten gab, und di fürſtentümer Oppeln und Rattibor verſprach. Er hat aber diſe fürſtentümer nimals erhalten: Ferdinand verpfändete ſelbige im jar 1645. für 200000 dukaten an den könig Uladislav von Polen. 1644.

Di Schweden erhilten bald wider verſtärkung, 1646. unter anfürung des generals Wittenberg, und breiteten ſich von neuem in Schleſien aus; doch behauptete ſich Montecuculi mit ſeinen truppen gegen ihn in der gegend von Breslau, Brig und Lignitz. Es hatten alſo kurz vor dem Weſtfäliſchen friden von 1648. ſich Schwediſche und Oeſtreichiſche völker in Schleſien geteilt.

Schleſien war alſo, wenig jare abgerechnet, den ganzen dreiſſigjärigen krig hindurch abwexelnd von Kaiſerlichen, Schwediſchen und andern truppen faſt immer gleich feindlich behandelt, ausgezeret und verwüſtet worden. Noch gegenwärtig, nach mer als hundert jaren, ſind di ſpuren der verheerung und entvölkerung nicht ganz getilgt; man findet ſelbige in den noch unbebaueten brandſtellen und ſchutthaufen viler ſtädte, in den ſogenannten wüſten bauergütern und hufen. Diſe ländereien

würden wegen mangel der wirte nach dem krige von den grundherrn eingezogen und ſind auch zum teil noch mit den adelichen vorwerken verbunden, obgleich unter gegenwärtiger regirung darauf gedrungen wird, daſs ſelbige wider abgeſondert, erbauet, und mit eigenen bauern beſezt werden müſſen. Noch gegen ende des vorigen jarhunderts hatten di häuſer und landgüter, wegen mangel der menſchen, bewirtſchaftung und narung, nicht zwei drittel ihres vorigen wertes erreicht.

Di Schleſiſche fürſten muſten wärend des kriges den genuſs ihrer länder entberen. Johann Chriſtian von Brig begab ſich aus vorſicht ſchon im jar 1633. nach Preuſſen und ſah ſein herzogtum nicht wider, denn er ſtarb 1639. zu Oſteroda in Preuſſen. Seine drei ſöne Georg der II, Ludewig IV. und Chriſtian, verwalteten indeſſen di regirung zu Brig, konnten aber kaum ſtandesmäſig leben, denn in der ſtadt eignete ſich di kaiſerliche beſatzung di fürſtliche einkünfte zu, und auf dem lande di Schweden. Si bliben bis 1653. ungeteilt. Aus eben dem grunde lebte der herzog Georg Rudolf von Lignitz ſeit 1635. faſt immer entfernt von ſeiner reſidenz, di von kaiſerlichen beſezt war. Oels, wo Karl Fridrich regirte, wurde bald von Schweden, bald von kaiſerlichen belagert und eingenommen. Dem bruder Wenzel von der Bernſtädtiſchen linie half es wenig, daſs er landshauptmann war; er muſte, um perſönlichen mishandlungen zu entgehen, ſein

land

land verlassen und hilt sich in Mären auf. Er starb 1639. one kinder und Bernstadt kam wider an Oels.

Hatten di Schweden di absicht, sich Schlesien zuzueignen, wi aus den nachrichten von den Westfälischen fridensunterhandlungen abzunemen ist, so scheint ihr feindliches betragen darin nicht politisch gewesen zu sein. Allein dises betragen war eine fast notwendige folge der damaligen art krig zu füren. Di schatzkammern und einkünfte der landsherrn waren nicht hinlänglich, heere zu unterhalten. Dise musten also, wo si hinkamen, sich unterhalt und krigsbedürfnisse verschaffen. Es blib nicht bei der brandschatzung und liferungen: Di den grösten teil des jares kantonnirende und schlecht besoldete soldaten verpflegten sich auf kosten ihrer wirte, und hilten sich bei der geringsten weigerung zu gewalt und raub berechtigt. So verfuren one unterschid di Schwedische und kaiserliche truppen.

Der hof unterlis dabei nicht das land ausser den gewönlichen steuern mit ausserordentlichen forderungen zu beschweren. Di stände, um ihre treue und zuneigung zu beweisen, bewilligten alles und machten sogar auflagen auf stifeln, schuhe und pantoffeln. *)

Indessen hatte der aufenthalt der Schweden in Schlesien di wirkung, dass auch dise provinz, in

 absicht

*) Henelii Silesiograph. C. XII.

absicht der religionsfreiheit, ein gegenstand der Westfälischen fridensunterhandlungen wurde. Disen vorteil würde man von kaiserlicher seite, weil di Schlesische fürsten und stände nicht unmittelbar zum Deutschen reich gerechnet werden, nicht eingeräumt haben, wenn nicht di Schwedische und Säxische minister durch ihre vermittelung zuwege gebracht hätten, daſs auch di Schlesier der für di evangelische Reichsstände und untertanen bedungenen gewissensfreiheit teilhaftig werden sollten. Der kaiser bewilligte in dem fünften artikel des fridensinstruments den Schlesischen fürsten Augsburgischer konfession von Brig, Ligniz, Wolau, Oels, Münsterberg und der stadt Breslau di vor dem krig genossene freie ausübung der evangelischen religion, behilt sich aber in den erbfürstentümern *das recht zu reformiren* vor. Er verstattete, auf vorbitte der königin Christina von Schweden, endlich auch den evangelischen einwonern in den erbfürstentümern, den Gottesdinst in der nachbarschaft ausser Schlesien abwarten zu können, und zulezt noch drei evangelische kirchen zu bauen, nemlich bei den städten Glogau, Jauer und Schweidniz.

Zu einer weitern ausdenung der religionsfreiheit in den erbfürstentümern lis sich Ferdinand nicht bewegen. Es ist begreiflich, daſs di unterhändler auf disem punkt, als einer nebensache, nicht eifriger bestunden, als in so ferne si dadurch ihren eigenen forderungen und absichten keinen

abbruch taten. Doch behilt di königin Christina und di evangelische Reichsfürsten sich vor, deswegen bei dem kaiser fernere vorbitte zu tun. Di verteidiger einer uneingeschränkten gewissensfreiheit für di evangelische untertanen in den erbländern fanden ein abschreckendes argument in der ganz natürlichen antwort der kaiserlichen minister: „Wenn alle einschränkung und aller unterschid auf„gehoben werden soll, so müssen auch di katolische „glaubensverwandten in evangelischen ländern auf„genommen werden und kirchen erhalten.„ Dazu waren aber di eifrige Schweden und andere protestanten nicht geneigt; denn wir haben immer religion genug, andere religionsverwandten zu hassen, wi Swift bemerkt, aber nicht genug, si zu liben.

Di Schweden bliben wegen der zu bewirkenden vollzihung des fridensschlusses in den von ihnen bei anfang des waffenstillstandes besezten Schlesischen städten und räumten selbige erst völlig im jar 1650. Bis dahin wurden di evangelische stände nicht verhindert, sich in ausübung der bedungenen religionsfreiheit zu setzen und ihre vorige kirchen in besitz zu nemen. Aber nach dem abzug der Schweden zeigte sich der verfolgungsgeist wider, und fand überall vorwand, di versprochene religionsfreiheit der Protestanten durch das vorbehaltene Reformazionsrecht zu beschränken. Ferdinand räumte dem blinden religionseifer, und der schikane sovil gewalt ein, dass selbige dises soge-

nannte recht nicht nur auf di erbfürstentümer, sondern auch auf di länder der übrigen nicht evangelischen Schlesischen fürsten von Jägerndorf, Sagan, Münsterberg, und sogar auf di vorstädte von Breslau ausdeneten.

1646. Sagan hatte der kaiser nach Wallensteins tod für 80000 gulden als ein lehn an den fürsten von Lobkowiz verkauft; mit Münsterberg wurde der
1654. fürst von Auersberg belehnet. Das erbfürstentum Schweidniz nebst Jauer, übergab der kaiser seinem sone Ferdinand (IV.) Oppeln und Rattibor waren an den könig von Polen verpfändet. In disen ländern fanden alsо di Protestanten weder schutz noch fürsprache wider das reformazionsrecht. Es scheint, dass selbst der damalige oberlandshauptmann, herzog Georg Rudolf von Ligniz, nicht mut oder eifer genug hatte, sich der sache seiner glaubensgenossen anzunemen. Villeicht hatte er eben seiner gleichgültigkeit in ansehung der kirchen seine würde zu verdanken. Er bekannte sich erst zu der Kalvinischen, hernach zu der Luterischen, und endlich zu der Katolischen religion. Zu Ligniz wird eine kapelle gezeigt, worin er selbst messe gelesen haben soll. Ist dise nachricht gegründet, so beweist si schwärmerei oder leichtsinniges gespötte.

Di sogenannte reformazion oder verfolgung der unkatolischen wurde bis zum ableben Ferdinands III. (1657.) mit so viler härte und unbesonnenheit fortgesezt, dass di arbeitsame Protestanten haufen-

haufenweis das land verlisen: ein unersetzlicher verlust für di durch den krig schon so ser entvölkerte provinz! Welchen begriff soll man sich von dem herzen und dem verstande eines regenten machen, bei dem der blinde religionseifer oder di eingebungen der unvernünftigen prister und räte di vorstellung dises nachteils verdunkeln oder überwigen konnte?

KAISER LEOPOLD von 1657. bis 1705.

Leopold, Ferdinands III. zweiter son, (denn der älteste, Ferdinand IV, war einige jare vorher gestorben,) folgte seinem vater in den königreichen Ungarn und Bömen, in allen Oestreichischen erblanden und auch in der Deutschen kaiserwürde. Er erhilt leztere 1658. im achtzehnten jare seines alters. Di einschränkung der macht des Oestreichischen hauses war eine der vorzüglichen absichten der Französischen politik. Si gereichte zum schutz der Deutschen fürsten und stände, deren freiheit di übermacht und di despotische gesinnungen dises hauses so gefärlich geworden waren. Allein eine änliche besorgnis erforderte von der Deutschen staatsklugheit, einem so mächtigen nachbarn, wi Frankreich war, der so vil einfluss in Deutschland hatte, ein mächtiges oberhaupt entgegen zu setzen: und das war immer das Oestreichische, wegen seiner grossen staaten, wegen seiner eigenen sache wider Frankreich und wegen seiner verbindung mit Spanien.

Di Schlesische huldigung empfing Leopold nicht in person, sondern durch den dazu bevollmächtigten landshauptmann, herzog Georg von Ligniz.

Ob diser kaiser gleich wärend seiner beinahe funfzigjärigen regirung fast immer in krige verwickelt war, so blib doch Schlesien von auswärtigen feinden befreiet und fülete di folgen der krige nur in so ferne, als dazu starke beiträge gefordert wurden und von dem lande aufgebracht werden musten. Di steuern belifen sich in einigen jaren auf acht taler monatlich vom tausend, oder beinahe auf den zehnten teil vom werte der steuerbaren güter. Dise waren nach dem damaligen Kataster auf acht millionen geschäzt.

Ungeachtet diser starken abgaben muste di provinz doch bei anscheinender gefar von feindlichen einfällen selbst für ihre verteidigung sorgen, soldaten werben und unterhalten, vestungen bauen und di kaiserliche truppen bei ihren durchzügen verpflegen.

In dem krig zwischen Polen und Schweden schickte Leopold unter anfürung des grafen Hatzfeld eine armée von 16000 mann den Polen zu hülfe. Dise truppen, di gröstenteils aus Schlesien unterhalten wurden, eroberten Krakau, brachten di Schweden zum weichen und beförderten den friden zu Oliva 1660. Durch disen krigszug kamen

di von Ferdinand III. an den könig von Polen verpfändete fürstentümer Oppeln und Rattibor wider an Schlesien zurück. Johann Kasimir trat selbige statt der krigskosten an den kaiser ab.

Im jar 1663. da di Türken Ungarn überschwemmten und bis nach Olmüz in Mären streiften, errichteten di Schlesier auf ihre kosten ein Corps von 6000 mann zu fus und 1000 zu pferde. Di anzal der bei der gelegenheit gezälten streitbaren mannschaft belif sich auf 193300 köpfe. Rechnet man dises für den virten teil der ganzen volksmenge, so lebten damals in Schlesien nur 773200 menschen. 1663.

Im jar 1674. wurden di verteidigungsanstalten widerholt, als di Schweden durch di Mark Brandenburg den Schlesischen grenzen naheten. Doch der grosse Brandenburgische kurfürst, Fridrich Wilhelm, Leopolds bundsgenosse, hob di besorgnis für Schlesien durch den sig bei Ferbellin über di Schweden. Dise wurden bis zur Ostsee 1675. zurückgetriben. Leopolds truppen bei der Brandenburgischen armée bestunden aus 1500 mann, di aus Schlesien zu hülfe geschickt waren.

Ausser dem aufwand, den Schlesien zu seiner 1683. verteidigung machte, als der Grosvezir Kara Mustafa mit 200000 Türken vor den toren von Wien stund, muste dise provinz auch grossenteils di Polnische truppen verpflegen, di Sobiesky durch Schlesien zum entsatz von Wien fürete.

Di wichtigſte begebenheit in Schleſien unter Leopolds regirung war das im jar 1675. erfolgte abſterben des lezten Schleſiſchen herzogs vom Piaſtiſchen ſtamme, Georg Wilhelms von Ligniz, Brig und Wolau.

Ligniz und Wolau waren, nachdem Georg Rudolf im jar 1653. one kinder geſtorben, mit Brig vereinigt worden. Di drei ſöne ſeines im jar 1639. zu Oſterode in Preuſſen verſtorbenen bruders, Johann Chriſtian von Brig, hatten eine teilung durch das loos gemacht. Der älteſte, Georg, bekam Brig, der zweite, Ludewig, erhilt Ligniz, und der jüngſte, Chriſtian, Wolau. Di beide erſtern waren one kinder geſtorben, Ludewig im jar 1663, und Georg im jar 1664. Der jüngſte, Chriſtian, brachte alſo di drei fürſtentümer Ligniz, Brig und Wolau wider zuſammen. Allein auch diſer ſtarb 1672. und hinterlis einen einzigen ſon, den obengenannten Georg Wilhelm. Diſer prinz, der nach allen nachrichten ſchon in ſeinem funfzehenten jare ſo gute eigenſchaften des herzens und des geiſtes zeigte, daſs man ihn fähig fand, di regirung one vormundſchaft zu füren, ſtarb in eben dem jare 1675. an den pocken. *)

Der

*) Als der junge prinz in eben dem jar zu Wien di belehnung empfangen hatte, ſo wurde er am hofe, vermutlich von einem beichtvater gefragt: welches er für di beſte religion halte? Er antwortete: *Gott und dem kaiſer treu ſein.*

Der kaiſer lis diſe fürſtentümer nach Georg Wilhelms tod, als offene lehen einzihen. Es iſt oben der zwiſchen dem kurfürſten Joachim von Brandenburg und dem herzog Fridrich II. von Lignitz geſchloſſenen erbverbrüderung erwänt worden. Der fall der erbfolge des Brandenburgiſchen hauſes nach diſem vertrage in den Ligniziſchen fürſtentümern war nun vorhanden. Der kurfürſt Fridrich Wilhelm von Brandenburg meldete ſich mit ſeinem Anſpruche. Allein der kaiſerliche hof, dem di zunemende gröſſe des Brandenburgiſchen hauſes ſchon damals eiferſucht erweckte, war nicht geneigt, einen ſo mächtigen proteſtantiſchen Reichsſtand zum nachbarn in ſeinen erbländern zu haben. Er lis di drei fürſtentümer ſogleich in beſitz nemen; ſi wurden zu erbfürſtentümern gemacht. Fridrich Wilhelm lis ſich durch ſeinen damaligen krig mit Schweden und durch ſeine verbindung mit dem kaiſer abhalten, ſeinem anſpruch durch di waffen nachdruck zu geben. Er muſte ſich einen vergleich gefallen laſſen, nach welchem ihm, gegen entſagung ſeiner anſprüche auf diſe drei fürſtentümer, desgleichen auf Jägerndorf und di herrſchaften Beuten und Oderberg in Ober-Schleſien, der Schwibuſer kreis, ein geringer an di Mark Brandenburg grenzender ſtrich landes, von Schleſien abgetreten wurde.

Man rechnete dem kurfürſten diſes noch dazu als eine vergütigung für di dem kaiſer geleiſtete krigs-

krigshülfe an. Dise war in eben dem jare ser wichtig gewesen. Acht tausend Brandenburger, unter anfürung des generals Schöning, hatten viles zu der eroberung von Ofen und zu dem für den kaiser glücklichen ausgang des Ungarischen feldzuges beigetragen. Dennoch versagte man disen truppen bei ihrem rückmarsch di winterquartire in Schlesien, vermutlich aus mistrauen: Leopold, oder seine minister, waren von der innern verbindlichkeit der erwänten entsagung des kurfürsten zu wenig überzeugt; man besorgte villeicht, dass 8000 Brandenburger in Schlesien den ansprüchen desselben eine gültigkeit verschaffen möchten, di ihnen di übermacht abgesprochen hatte.

Der Schwibuser kreis wurde dem kurfürsten eingeräumt; allein di politik erfand ein mittel mit der einen hand zurückzuzihen, was mit der andern gegeben war. Di abtretung des Schwibuser kreises wurde durch einen zu gleicher zeit mit dem kurprinzen von Brandenburg insgeheim geschlossenen vertrag zu einem blendwerk gemacht. Diser prinz, der nachmalige erste könig von Preussen, ein herr, der bei einem schwachen geist vil eitelkeit besas, lis sich durch di künste der kaiserlichen minister bewegen, insgeheim einen revers zu unterschreiben, wodurch er sich verband, bei erlangter regirung den Schwibuser kreis wider an Oestreich zurück zu geben. Er hilt sich durch dises versprechen gebunden, und trat Schwibus gleich nach seines vaters

tod

tod wider an den kaiser ab. „*Ich halte mein wort*,„ sagte Fridrich, als seine räte dagegen vorstellung machten „*allein das recht in Schlesien auszufüren*, „*will ich meinen nachkommen in der regirung überlas-* „*sen*, *di ich durch meine gegenwärtige handlung nicht* „*verbinden kann*.„ Diser zug von ehrlichkeit kann, ungeachtet der dabei geäusserten politischen vorbehaltung, ser zum vorteil dises prinzen vorgestellt werden. Allein di wârheit ist, dass Fridrich damit umging, sich eine königliche krone zu verschaffen, und dass dises das opfer für di beistimmung des kaiserlichen hofes war.

Man kann den ausgang des Piastischen stammes in Schlesien als den beschluss der herzoglichen vorrechte und freiheiten ansehen. Denn di fürsten von Ligniz und Brig hatten, selbst unter den lezten Oestreichischen regenten, noch immer einen grossen teil ihrer alten rechte und vorzüge behauptet. Si wurden in dem Westfälischen fridensinstrument mit ausdrücklicher bestätigung ihrer rechte und privilegien benannt. Di neuere Schlesische fürsten von Jägerndorf, Münsterberg, Sagan, behilten, nachdem di dazu gehörige domänen oder kammergüter gröstenteils veräussert waren, nicht vil mer als den fürstlichen titel, und hatten wenig vorzüge vor den ständen der erbfürstentümer.

Di herzoge von Oels waren noch di einzige evangelische fürsten in Schlesien. Das fürstentum

Teschen

Teschen räumte der kaiser dem herzog Leopold
1702. von Lotringen, dem vater des kaisers Franz I. ein.

Man bemerkt di immer mer abnemende freiheit der stände in der bereitwilligkeit, womit alle forderungen des hofes, fast one alle bedingung erfüllt wurden. Leopold glaubte nicht, dass es nötig sei, den untertanen durch religionsschutz di lasten zu erleichtern, wi seine vorfaren oft aus klugheit getan hatten. Si wurden nicht nur in den erbfürstentümern, sondern auch in vilen durch den Westfälischen friden zu schützenden gegenden verfolgt, der kirchen und schulen beraubt und von bürgerlichen befugnissen ausgeschlossen. Man schreibt einen grossen teil diser religionsbedrückungen auf di rechnung der Jesuiten, di unter Leopolds regirung sich in Schlesien weiter ausbreiteten und mit ansehnlichen gütern, gebäuden und einkünften bereichert wurden. *)

Es ist nicht zu glauben, dass das unvernünftige verfaren gegen di unkatolischen in den erbländern vom kaiser gebilligt oder gar verordnet worden

*) Si bauten zu Breslau ein kollegium von fürstlicher pracht, wozu Leopold di kosten gab. „*Ist das erlaubt!*„ sagte der könig von Preussen, als er 1741. zum erstenmal nach Breslau kam, und dises gebäude betrachtete „*darf man sich wundern,* „*dass es Leopolden oft an geld felete, seine trup-* „*pen zu besolden?*„

den ist. Allein Leopold, der nicht selbst zu regiren wuste, bestellte, one rücksicht auf di rechte der Schlesier, ausländer, bischöffe, zeloten, zu landshauptleuten; dise verfolgten entweder selbst aus blindem eifer oder lisen di bedrückungen zu, weil si selbige für erlaubte bekerungsmittel hilten.

Indessen wurde Schlesien durch di auswanderungen der fleissigen Protestanten immer mer entvölkert. Ein paar beispile davon: Aus der stadt Löwenberg zogen sich in einigen jaren über 1500 evangelische bürger, gröstenteils weber, nach der Lausniz. Der abt vom kloster Grissau sezte seinen evangelischen untertanen eine frist, sich zur messe zu bekeren, oder ihre stellen zu verlassen. Eine anzal von 1240 derselben, weber und bleicher, wälten das leztere, und zogen an dem bestimmten tage aus dem lande.

Eben so merklich zeigten sich di üble folgen des unpolitischen betragens in ansehung der religion, unter Leopolds regirung, in Ungarn. Dises reich ist di vormauer der Oestreichischen staaten gegen di Ottomannen. In keinem seiner länder war Leopolden di zuneigung der untertanen unentberlicher, als in disem. Er machte si durch gewaltsame einschränkungen ihrer religionsfreiheit zu seinen feinden und zu gehülfen der Türken und Franzosen. Si fochten für gewissen und freiheit und baneten den Ottomannen den weg bis vor di tore von Wien. Leopolds länder wurden ein raub

der

der Türkischen und Französischen macht, wenn ihn nicht seine bundsgenossen von eben der kirche, di er verfolgen lis, Engländer, Holländer, und Deutschen, durch ihren beistand gerettet hätten. Doch dise erfarungen brachten keine merkliche änderung in dem betragen des hofes gegen di protestantische untertanen hervor. Si wurden so wenig gehört und befridigt, dass es Leopolds feinden leicht war di Ungarn zum krig zu bewegen, und dadurch seine macht, di er zu behauptung seines sones Karls auf dem Spanischen trone nötig hatte, zu zerteilen und zu schwächen.

Indessen hat Leopold, der als mensch und als regent so wenig moralische und politische grösse des geistes und herzens zeigte, der seine staaten durch minister, sich selbst durch beichtväter regiren lis, und oft kaum di generale kannte, di seine truppen und krige fürten, den beinamen *des Grossen* erhalten. Er starb 1705.

KAISER JOSEF, VON 1705 BIS 1711.

Josef, der älteste son Leopolds, folgte seinem vater auf dem Ungarischen, Bömischen und auch auf dem kaiserlichen trone. Seine kurze regirung zeugt von aufgeklärten grundsätzen in der staatsverwaltung, von tätiger teilnemung an den regirungsgeschäften, und von vernünftigen, toleranten religionsgesinnungen.

Er

Er sezte di krige, welche durch Leopolds unpolitisches betragen in Ungarn und Sibenbürgen entstanden waren, und auch den krig mit Frankreich wegen der Spanischen erbfolge, zum besten seines bruders Karl, mit glücklicherm erfolg fort. Schlesien blib aber dabei in ruhe, und da Josef di klugheit hatte, di teilnemung an dem nordischen krig zu vermeiden, der sich mit dem anfang seiner regirung nach Polen an di Schlesische grenze gezogen hatte, so blib dise provinz mitten unter disen unruhen von feinden frei.

Der könig von Schweden, Karl XII. durchzog Polen als überwinder der wider ihn verbundenen Russen, Dänen, Polen, ging durch Schlesien nach Saxen, und zwang Augusten von Saxen, dem Stanislaus den Polnischen tron abzutreten. Man hatte vorher den Saxen den durchzug durch Schlesien nach Polen verstattet; es würde gefärlich gewesen sein, ihn dem sigenden Schwedischen heer verweigern zu wollen. Es ist wår, es blib nicht bei dem blosen durchzug. Karl XII, der in seinem heroischen enthusiasmus, wi Herkules, sich zum beruf machte, den unterdrückten auf seinem zuge recht und hülfe zu verschaffen, bedinte sich seines erlangten ansehens, dem kaiser bei der gelegenheit einige bedingungen zum besten der Schlesischen Protestanten vorzuschreiben. Dise hatten ihm unter der hand ihre religionsbeschwerden vorgestellt, und Karl hilt sich durch den Westfälischen friden als ga- 1706.

 rant

rant berechtigt, ſich ihrer ſache anzunemen. Es kam darüber zu Alt-Ranſtädt in Saxen, wo Karl ſich mit ſeiner armée aufhilt, zu einem vertrag des inhalts: „Es ſollten den Luteriſchen Proteſtan„ten in Schleſien 125 ſeit dem Weſtfäliſchen fri„den weggenommene kirchen wider eingeräumt, „einige neue kirchen zu bauen verſtattet, und in „denjenigen orten, wo keine Luteriſche kirche „vorhanden, der haus-Gottesdinſt erlaubt ſein, „auch di Luteraner nicht von ämtern und bürger„lichen befugniſſen ausgeſchloſſen werden u. ſ. w.„

1707. Alles diſes wurde von dem kaiſer Joſef zugeſtanden. Sein verhalten war vernünftig, und obgleich Karls übermacht, welche der nächſte beſtimmungsgrund zu diſer konvenzion war, nach der niderlage bei Pultawa merklich abgenommen hatte, ſo hilt doch diſes den kaiſer nicht ab, den vertrag zu erfüllen. Di beobachtung und vollzihung deſſelben wurde in eben dem jare dem Schleſiſchen oberamt und der geiſtlichkeit durch eine verordnung vom hofe anbefolen. Joſef verdinet alſo di ſegnungen, womit di Schleſier ſeiner und Karls XII. gedenken.

Seine krige erforderten vile koſten, allein er war bedacht di aufbringung derſelben den untertanen zu erleichtern. Man fürete in der abſicht di Acciſe, als eine der unmerklichſten arten der abgaben, in Schleſien ein.

Di

Di gute wirkungen der klügeren regirung zeigten ſich bald in der zunemenden bevölkerung und in dem glücklichern fortgang aller unternemungen. Joſef beſigte und befridigte Ungarn, bemächtigte ſich mit hülfe ſeiner bundsgenoſſen der Niderlande, des gröſten teils von Spanien und Italien, und zwang den Pabſt, den erzherzog Karl für einen könig von Spanien zu erkennen. *) Ludewig XIV. muſte ſeinen enkel Philip V. in Spanien ſeinem ſchikſal überlaſſen. Joſefs truppen war der weg nach Paris geöfnet; er ſtund im begrif ſeinen bruder Karl auf dem Spaniſchen tron zu befeſtigen. Europa ſahe zum zweitenmale das Oeſtreichiſche haus im beſitz von Amerika, Spanien, Italien, Sicilien, Sardinien, Ungarn, Bömen, den Niderlanden, einem groſsen teil von Deutſchland und der Deutſchen kaiſerwürde.

Allein diſe vilverſprechende regirung war von kurzer dauer. Joſef hatte nur 33 jare, als er ſelbige 1711. mit ſeinem leben beſchloſs. Er hinterlis keine männliche erben. 1711.

*) Di neue herrn des kapitols behelfen ſich, um ein anſehen zu behaupten, oft mit kleinen künſten, di den ältern nicht bekannt waren. Klemens X, um Karln nicht für einen könig von Spanien zu erkennen, ſchrib an ihn: *Filio noſtro dilecto, regi Catholico in Hiſpania:* Aber der kleine kunſtgrif half nichts; Joſef lis truppen in den kirchenſtaat einrücken und Klemens muſte ſchreiben: *Filio noſtro dilecto Carolo, Regi Hiſpaniarum.*

KAISER KARL VI. VON 1711 BIS 1740.

Karl VI, der zweite ſon Leopolds, war in Spanien, als Joſef ſtarb. Es iſt wârſcheinlich, daſs er one diſe veränderung den Spaniſchen tron würde behauptet haben. Er verlis Spanien, nam von den erbländern ſeines bruders beſitz und erhilt auch di Deutſche kaiſerwürde, gab aber ſeine anſprüche
1713. auf di Spaniſche krone nicht auf. Allein er verlor durch den Utrechter friden, dem er nicht beitreten wollte, ſeine ſtärkſte unterſtützung, den beiſtand der Engländer und Holländer, und muſte ſich ein jar drauf unter weniger vorteilhaften bedingungen zum vertrag mit Frankreich bequemen. Philip V. blib könig von Spanien.

Di veränderung in dem betragen der bundsgenoſſen war natürlich, und hatte ihren grund in eben der beſorgnis, welche eine ſo ſtarke macht auf der ſeite Oeſtreichs gegen Frankreich vorher vereint hatte. Man ſahe nun merere gefaren in der vereinigung der Oeſtreichiſchen und Spaniſchen länder unter einem haupte, als in der regirung eines Franzöſiſchen prinzen auf dem Spaniſchen trone. Diſe vereinigung wurde alſo durch di trennung der Oeſtreichiſchen bundsgenoſſen verhindert.

Karl bekam durch den friden di Spaniſche Niderlande, Neapel, Sardinien, und di Lombardei. Alle dijenigen, welche als bundsgenoſſen an dem krige teil genommen hatten, waren befridigt und

traten

traten ab; di hauptparteien aber, Karl und Philip, bliben feinde und sezten den krig fort. Eine Spanische flotte bemächtigte sich der insel Sardinien. Karl 1717.
war zu eben der zeit im krig mit den Türken in Ungarn verwickelt, Eugen und sig auf seiner seite. Achmet III, bedrohet mit dem verlust seiner länder in Europa, bat nach zwei unglücklichen feldzügen um friden. Karl bewilligte ihn, um sich in Italien gegen di Spanische unternemungen verstärken zu können, und erhilt durch den Passarowitzer fri- 1718.
den Belgrad, Temeswar und Kroazien.

Durch di unerwartete verbindung der quadruple-allianz mit den Engländern, Holländern und Franzosen, welche 1718. zu London geschlossen wurde, erlangte Karl di oberhand in Italien, erober- 1725.
te Sizilien und trat Sardinien an den herzog von Savoyen ab.

Der Wiener friden zwischen Karl VI. und Philip V. endigte den krig zwischen Oestreich und Spanien und versicherte leztern den Spanischen tron, Karln aber di Niderlande, Mailand, Neapel und Sizilien. Diser friden, der mit einem wexelseitigen schutz und freundschafts-vertrag verbunden wurde, schin den andern Europäischen höfen gefärlich zu sein. Frankreich, England, Holland und Preussen, sezten demselben in eben dem jare das Hanöverische bündnis entgegen.

Man bemerke di unbeständigkeit politischer verbindungen und entschlüsse, welche das interes-

se des augenblicks zum bestimmungsgrunde haben. Si gleichen der oscillazion der waageschaalen, welche gleichgewicht suchen. Leopold und Ludewig XIV. hatten wol nicht daran gedacht, dass Karl VI. und Philip V. als freunde in einer schaale, und in der andern Frankreich, England, Holland und Preussen sich als alliirte befinden würden. Rusland trat auf di seite der erstern.

1729. Doch dise verbindungen wurden bald wider geändert. Spanien, Frankreich und England vereinigten sich durch einen vertrag zu Sevilien. Der hauptgegenstand desselben war diser, dem Spanischen Infanten Don Carlos den besitz der Reichslehen, Toskana, Parma und Plazenz in Italien zu verschaffen. Alle bemühungen der Oestreicher hingegen gingen dahin, Spanien von Italien auszuschlisen. Auch dise gesinnungen wurden umgekert. Das Spanische gold war wichtiger in den augen der kaiserlichen minister als di staatsgründe ihres herrn. Es kostete Philipen nur 200000 pistolen am Wiener hofe, schreibt Voltaire, und Don Carlos wurde mit Toskana, Parma und Pla-
1731. zenz belenet, und mit 6000 Spaniern auf Englischen schiffen dahin übergeschifft.

Alle bisherige Oestreichische krige unter diser regirung waren in weiter entfernung von Schlesien gefürt worden. Derjenige, welcher nach dem tode Augusts I. von Polen wegen der Polnischen königswal entstund, störete di ruhe der Schlesier nicht,

ob

ob er gleich ſeinen urſprung ſo nahe an der grenze genommen hatte; deſto wichtiger waren di folgen diſer begebenheit in den übrigen ſtaaten des kaiſers. Es iſt nötig di veranlaſſung diſes kriges zu melden, in welchen faſt alle Europäiſche mächte von Petersburg bis Madrit verwickelt wurden.

Di Republik Polen hat bei ihrer freiheit ſchon lange das ſchickſal, daſs ihr königstron nach dem gutbefinden fremder mächte beſezt wird. Karl XII. gab ihr 1704. den Stanislaus Leszinsky zum könig. Nach Karls niderlage bei Pultawa ſezte ſich Auguſt von Saxen wider mit hülfe der Ruſſen und Saxen auf den Polniſchen tron (1709). Als diſer ſtarb, (1733.) wollte der könig von Frankreich Ludewig XV. ſeinen ſchwigervater, den vorgedachten Stanislaus, wider zum könig von Polen gewält haben, Karl VI. hingegen den anverwandten ſeines hauſes, Auguſt III. von Saxen. Es kam zum krig; Karl war mit Rusland, Saxen und andern Reichsſtänden verbunden, Ludewig XV. mit Spanien, Sardinien. Zehen tauſend Ruſſen triben den Stanislaus aus Polen und ſezten Auguſt III. auf den Polniſchen tron. Funfzehnhundert Franzoſen, di Ludewig XV. zu ſchiffe nach Danzig geſchickt hatte, konnten diſes nicht verhindern. Si wurden gefangen genommen und nach Petersburg gebracht. Ein kaiſerliches in Schleſien zuſammengezogenes heer deckte di wâl Auguſts und erhilt di ruhe in diſer provinz. Funfzehn tauſend Ruſſiſche reuter

zogen im Junius 1735. unter dem general Lasci dem kaiser zu hülfe aus Polen durch Schlesien, Bömen und Franken gegen di Franzosen an den Rhein: Eine erscheinung, di 30 jare vorher eben so ausserordentlich würde geschinen haben, als di ankunft der Tartarn in Schlesien im dreizehnten jarhundert; denn eben dise vorstellung machte man sich in Europa von den Russen vor den zeiten Peters I.

Karl VI. muste aber di ehre, Polen einen könig gegeben zu haben, in Italien teuer bezalen. Spanien eroberte Neapel und Sizilien. Frankreich
1735. und Savoyen bemächtigten sich der Lombardei. In dem hirauf zu Wien geschlossenen friden wurde Neapel und Sizilien dem Don Carlos eingeräumt, einige stücke von Mailand dem könig von Sardinien, Lotringen statt der Polnischen krone, dem Stanislaus, und Toskana dem herzog von Lotringen. Der kaiser behilt in Italien nur Meiland, Parma, Plazenz.

1737. Karls VI. lezter krig war der, den er als Russischer bundsgenosse in Ungarn gegen di Ottomannen fürete. Er lif unglücklich ab; Eugen lebte nicht mer. Der kaiser verlor nach dem zu Bel-
1739. grad geschlossenen friden, Servien und di Walachei; Belgrad muste geschleift werden.

Di beiträge, welche Schlesien zu fürung dises kriges bewilligte, belifen sich auf eine million taler jär-

järlich, ungeachtet dise provinz in den lezten jaren durch überschwemmungen, miswachs, hunger und ansteckende krankheiten ausserordentlich entkräftet worden war.

Der hauptgegenstand der sorge und politik Karls VI. war immer diser, zu verhindern, dass nach seinem tode seine staaten nicht zerglidert werden, sondern zusammen bleiben sollten. Er hatte keinen son, aber töchter, di des besitzes der grosen staaten würdig waren. Er machte eine erbfolgeverordnung, kraft welcher seine länder nach seinem tode unzerglidert nach dem recht der erstgeburt 1) an seine töchter 2) an seine bruders töchter 3) an seine schwestern fallen sollten. Dises ist di berümte *sanctio pragmatica*. Karl VI. glaubte selbige durch di garantie der mächtigsten höfe von Europa, durch di versicherung der Reichsstände und durch di beschworene erklärungen der stände in seinen erbländern unumstöslich zu machen. Dise bürgschaft und versicherung war immer der vorzüglichste endzweck bei seinen unterhandlungen, und di hauptbedingung bei seinen verträgen. Er erkaufte dise garantie in den fridensschlüssen von 1731. und 1735. von Spanien, Frankreich, England und Holland durch di aufopferung von Toskana, Parma, Plazenz und Neapel. Si war auch ein gegenstand der verabredeten zusammenkunft des kaisers mit dem könig Fridrich Wilhelm von Preussen zu Kledrup in Bömen im jar 1732. Der

könig erhilt für seine garantie der Sanction di anwartschaft (Survivance) auf Ost-Frisland. *)

Di pragmatische sanction wurde auf kaiserlichen befel von dem oberamt den Schlesischen fürsten und ständen auf einem fürstentag bekannt gemacht und über di annemung derselben eine sogenannte *Accessionsschrift* ausgefertigt. Es war eine gewisse frist zu disem beitritt bestimmt, aber nicht „*deliberandi causa*.„ Diser in dem kaiserlichen befel beigefügte ausdruck beweist, wi ser man in der Wiener kanzelei gewont war, blosen gehorsam zu verlangen, und den schein der freiheit der stände zu entfernen.

Karl VI. starb im jar 1740. und beschloss di reihe der Oestreichischen regenten, unter deren herrschaft Schlesien 214 jare lang gestanden hatte. Denn Fridrich von der Pfalz, dem auch di Schlesier

*) Der könig von Preussen fand dise kaiserliche bestätigung des abends, als er vom Kaiser zurückkam, in einer goldenen kapsul auf seinem tische, und wurde dadurch für den zwang entschädigt, den der prunk der prachtvollen und ceremonieusen bewirtung seiner Spartanischen simplicität auflegte. Es ist unterhaltend, di besondere nachrichten von disem kontrast zu hören. Der könig hatte den prachtaufwand, den er an seines vaters hofe selbst gesehen hatte, so ser vergessen, dass ihm hir alles fremd und ungewönlich vorkam. Er vergas oft di verwunderung darüber zu unterdrücken, und erstaunte, als er von ungefär hörte, dass eine suppe, von der er gegessen hatte, hundert gulden koste.

ſier eine kurze zeit angehangen hatten, war nur eine erſcheinung.

Den unvollſtändigen einheimiſchen nachrichten von Schleſien aus diſem zeitraum ſihet man zwang und zurückhaltung an, di wirkungen einer deſpotiſchen regirung. Von diſer art iſt vermutlich di erklärung der Schleſiſchen fürſten und ſtände in der von ihnen ausgeſtellten verſicherungsſchrift wegen der erbfolgeverordnung Karls VI. Es wird darin zum grunde diſer acceſſion angefürt: „*Weil* „*erfarung di fürſten und ſtände geleret habe, es kön*„*ne Schleſien nicht glücklicher ſein, als unter der ſanft*„*mütigen regirung des Erzhauſes.* Man dachte bei diſem ausdrucke vermutlich nicht an di regirung der Ferdinande und des Leopolds. Di Schleſier vergaſen unter etwas gelindern und tolerantern regenten gern di härte der vorigen. Joſef und Karl VI. hatten keine religionsbedrückungen verſtattet: Schleſien genoſs unter ihnen ruhe von innen und von auſſen, erholte ſich von der regirung Leopolds und dachte alſo nur an das gute, das es dem ſchutz des erzhauſes zu danken hatte.

Ueberhaupt genommen, haben di meiſte regenten von diſem hauſe nach grundſätzen gehandelt, di nicht di ruhe und das glück ihrer untertanen zum endzweck hatten. Man bemerkt, daſs di kaiſer von der zeit Karls V. an ein beſtändiges ſtreben nach uneingeſchränkter gewalt gezeigt haben. Es iſt eine wirkung der überwigenden macht, daſs di kronen von Ungarn und Bömen mit den dazu gehö-

gehörigen provinzen, selbst di kaiserwürde wi erblich bei disem hause gebliben sind. Di von den Bömen gemachte versuche, zu behauptung der wâlfreiheit, scheiterten, und wurden, wi alle dergleichen unternemungen, wenn si mislingen, veranlassungen zu engerer einschränkung der freiheiten.

Vile diser regenten lisen sich durch unpolitische begriffe und durch eingebungen des Römischen und Spanischen hofes verleiten, di unterdrückung der Protestanten als ein mittel zur erweiterung der macht anzusehen; als ob menschen, di in ansehung der religion sich nicht anderer meinungen unterwerfen wollen, geneigt sein müsten, sich der untertanenpflicht zu entzihen! Aus disem vorurteil und dessen wirkungen entsprangen für einen grossen teil der untertanen zwei übel, welche di menschen ausser den körperlichen leiden für di schwersten ansehen, einschränkung der bürgerlichen freiheit und der religionsübung.

Was di einschränkung der politischen freiheiten anbelangt, so hatte selbige in Schlesien vorzüglich di alte rechte der fürsten zum gegenstande. Dise wurden durch di ausdenung des landsherrlichen oberrichteramtes, der oberkuratel, und der landshoheit zurückgesetzt, und dadurch di fürsten in eine klasse mit den übrigen vasallen und untertanen gebracht. Insofern betraf dise einschränkung nur einige personen, di fürsten und höhere stände, und es ist in viler betrachtung kein übel für di mittelbaren stände und untertanen, wenn di

gewalt

gewalt der fürsten vermindert wird. Der schwächere fület seine abhängigkeit weniger, wenn er gewâr wird, dass sein oberer ebenfalls abhängig und mit ihm einem gemeinschaftlichen richterstul unterworfen ist. *)

In der tat war der stand der mittelbaren untertanen in dem verhältnis erleichtert, wi di gewalt ihrer fürsten und grundherrn neue schranken erhilt. Der hof ist immer geneigt, di stände, städte und untertanen gegen ihre fürsten und grundherrn zu schützen und selbige dadurch an sich zu zihen. Man hat di wirkungen davon in dem vorhergehenden abschnitte gezeigt. Besonders gewannen di städtische gemeinen durch den schutz der landsherrn an freiheit, volksmenge, narung und gewerben. Durch das landsherrliche polizeirecht und dessen ausübung in den mediatstädten wurde der unterschid zwischen der mittelbaren und unmittelbaren bezihung in absicht der verwaltung fast gänzlich aufgehoben.

Di stadt Breslau blib immer der mittelpunkt eines starken und für ihre einwoner bequemen han-

dels,

*) Di lakeien Ludewigs XIV. vergasen di stockschläge, di ihnen ein herzog hinter dem wagen des königs gab, als Ludewig aus dem wagen rif: was ist das für ein lerm? und der herzog gleich antwortete: nichts, Sire, nur ein kleiner zank *unter ihren leuten*; denn der herzog sezte sich dadurch in eine klasse mit ihnen.

dels, zwischen Deutschland, Polen, Rusland, u. s. w. Ihr ansehen sezte si in den stand, den ganzen dreissigjärigen krig hindurch eine neutralität zu behaupten und von kaiserlichen, Schwedischen, Säxischen truppen befreit zu bleiben. Als der burggraf Dona zu Breslau diser erklärten neutralität zuwider 1632. ein geschütz von dem stadtwalle auf di Schweden abfeuern lis, so muste er, um dem zorn der bürger zu entgehen, heimlich aus der stadt flüchten. Selbst den kaiserlichen truppen wurde nimals der aufenthalt in der stadt erlaubt, sondern nur der durchzug kompanie weise, unter anfürung des stadt-majors. Breslau wurde ausdrücklich in dem Westfälischen friden mit eingeschlossen, und erhilt in dem fünften artikel di versicherung ihrer privilegien und der religionsfreiheit.

Das durch den handel erworbene vermögen hatte di folge, dass vile reiche bürger nach den in monarchischen staaten dem adelichen titel beigelegten vorzügen lüstern wurden und den adel und rittergüter kauften. Der hof, dem alle quellen geld zu erhalten willkommen waren, machte einen starken absatz von adelsbrifen. *) Daher rüret

*) Ist es ein verdinst, sein vaterland durch handel zu bereichern, di gewerbe zu beleben, zum unterhalt und zur beschäftigung viler menschen beizutragen u. s. w., so hat der ansehnliche kaufmann mer anspruch auf achtung und vorzug als vile andere stände, und auch auf den titel eines edelmannes.

ret es, dafs in Schlesien verhältnismäsig mer verschidene adeliche familien und namen sind als in andern provinzen. Man würde aber irren, wenn man disen wolstand der kaufleute als einen beweis ansehen wollte, dafs Schlesien überhaupt mit auswärtigen ländern einen vorteilhaften handel fürte. Di Breslauer kaufleute wurden durch wexelverkêr und durch einen gewinstvollen barattohandel mit spezerei, gewürz, fremden manufaktur-waaren gegen Polnische, Russische, Ungarische produkte, wax, inselt, häute, hanf, vih u. s. w. bereichert. Nichts war bequemer, als dise art reich zu werden. Es gehörte weiter nichts dazu, als di waaren von Leipzig zu verschreiben und selbige mit einem beträchtlichen gewinst gegen rohe produkte an Polen,

nes. Indessen vergist der alte edelmann nicht, einen unterschid zwischen dem alten und neuen adel zu machen, und zwar zur geringschätzung des leztern; als ob es eine gröffere ehre sei, von dem ursprung seines adelstandes weit entfernt zu sein, als selbigen selbst erworben zu haben. Dises ist, so wi der erbliche adel überhaupt, eins der wunderlichsten vorurteile und besonderheiten Europens. Man wird gemeiniglich an dem neuen Edelmann, Baron, Grafen u. s. w. eine art der blödigkeit bemerken, wi dijenige, di sich einer lächerlichkeit bewuſt ist. — Villeicht gründet sich der stolz des gebornen Edelmanns in vergleichung mit dem gewordenen blos darauf, dafs er diser blödigkeit und scham überhoben ist, indem er nicht dafür kann, dafs er ein Edelmann genennt wird.

len, Ruſſen, Ungarn, zu überlaſſen. Dijenigen, welche etwas gröſſeres zu unternemen wagten, zogen di waaren von Hamburg, und das his eine ſpekulazion.

Im ganzen genommen war der handel Schleſiens mit den fremden paſſiv. Beſonders ging unter Leopolds regirung ungleich mer geld aus dem lande, als für Schleſiſche erzeugniſſe und waaren aus andern ländern hineinkam. Di urſachen diſes verhältniſſes werden folgendergeſtalt angegeben:

1) Hatte der Breslauſche niderlagshandel ſeit dem anfang des XVI. jarhunderts durch di unvorſichtige hemmungen des verkeres mit Polen ſich immer mer und mer vermindert, ſo wi

2) durch di unter Ferdinands und Leopolds regirung auf di eingehende Polniſche und auf ausgehende Schleſiſche oder fremde waaren gelegte ſtarke zölle. Diſe hatten di gewönliche folge. Di Polen ſchaften ihrem überfluſs neue kanäle nach der Mark Brandenburg und durch di Lausniz nach Leipzig. One zweifel wurden ihnen diſe wege auf alle weiſe erleichtert und angenem gemacht. Di Schleſiſche ſtände ſtellten diſes dem hof im jar 1697. vor, und bewiſen, daſs allein durch di zölle auf papir und karten di ausfure des papirs von 14000 ballen auf einige hundert ballen vermindert und di Polen durch den erhöheten preis deſſelben angetriben worden, ihre leinwebereien zu vermeren, papirmülen anzulegen und diſe waare aus andern

ländern

ländern zu holen. So verhilt es sich mit vilen andern artikeln.

3) Der dreissigjärige krig und di religions-bedrückungen im sibenzehnten jarhundert vertriben eine grosse anzal protestantischer woll- und leinarbeiter. Der schaden aus disem verlust war doppelt. Einmal verlor Schlesien so vil nützliche hände und dann gewannen di benachbarte länder dise hände und dadurch di verbesserung und vermerung der waarenwerke, di vorher ihren sitz in Schlesien hatten.

4) Di neigung zur pracht und der geschmack an fremden waaren und produkten hatte stärker zugenommen, als di geschiklichkeit und das bestreben di einländische produkte durch feine zubereitung den fremden gleich zu machen. Es gingen unter Leopolds regirung für Französische, Englische, Holländische, Italienische waaren und moden-bedürfnisse järlich gegen drei millionen gulden aus Schlesien. Vile diser waaren wurden aus Schlesischen produkten bereitet, und der ausländer gewann daran durch seine arbeit den zehen, zwanzigfach erhöheten wert der ersten materie.

Di beträchtlichste erzeugnisse diser provinz zu waaren sind *flax* und *wolle*. Der gröste teil davon ging rohe, oder in garnen, oder in unbereiteten geweben nach Holland, nach der Lausniz und nach Aachen. Nach zuverlässigen nachrichten wurde järlich für eine halbe million taler an wolle

aus Schlesien nach Holland gefürt, davon verfertigte man zu Leiden järlich 37000 stücke tuch, wovon Schlesien für seine wolle nur eine halbe million, Leiden aber für seine arbeit drittehalb millionen gulden gewann. Eben so hoch belif sich nach diser berechnung di järliche ausfure an flax. Den grösten teil dises produkts kauften Holländische kaufleute in flax, in garn oder in roher leinwand an sich, und zogen daraus durch di zubereitung und bleichen in Holland einen zehnmal höhern gewinn. Henel, der seine nachrichten von Schlesien gegen di mitte des vorigen jarhunderts herausgab, glaubte vil zu sagen, wenn er meldete, dass das leinwandgewerbe Schlesien järlich mit einigen hunderttausend gulden bereichere. *) Am merklichsten ist der durch di verarbeitung zu erhaltende wert bei dem zwirn und feinen garn. Ein pfund feines leinen gespinst wurde von den Holländern in Schlesien mit zwei talern bezalt; dise machten daraus zwirn, den si für 16 bis 24 taler das pfund in di Französische und Spanische Niderlande verkauften. Aus einem pfund dergleichen zwirn klöppelten di Brabanterinnen für 200 bis 300 taler spitzen. Es gewann also durch einige hände das pfund Schlesischer flax einen wert von

300

*) Henelii Silesiographia c. III. nach der neuen ausgabe, an welcher Henel bis an sein ende 1656. gearbeitet hatte, di aber erst im jar 1704. herauskam.

300 talern, von dem Schlesien aber nur zwei taler für sein produkt zu teil wurden.

Di Schlesier kauften einen grossen teil dergleichen von ihren produkten zubereitete waaren für den hundertfach erhöheten preis wider zurück, und verloren also nicht nur das geld, sondern auch das mittel zur beschäftigung viler 1000 menschen, di von diser bearbeitung in Holland, in Flandern und auch in dem Säxischen gebirge lebten. Man zälte in einer gegend von acht meilen, bei Annaberg in Saxen, 10000 spitzen-klöpplerinnen, weiber und töchter der bergleute, deren jede wöchentlich einen gulden verdinte. Dises macht einen betrag von 520000 gulden järlich, den Schlesien eben so gut hätte erwerben können. Denn auch dise spitzen wurden von Schlesischem flax und garn verfertigt.

Man muss di vernachlässigung dises kunstfleisses nicht auf di rechnung des volks in Schlesien schreiben. Es felete weder an händen noch an fähigkeit und trib zu bearbeitung und verfeinerung der rohen produkte. Schlesien hatte, selbst nach den zerstörungen des dreissigjärigen kriges, sovil woll- und leinweber, dass selbige im stande waren alle wolle und allen flax aus sämmtlichen kaiserlichen erbländern zu verarbeiten. *) Di feine ar-

 beiten

*) Man lese *Oestreich über alles*, ein vortrefliches buch, statistischen inhalts.

beiten von leinen damast, tischzeug und schleier, beweisen di geschicklichkeit der Schlesischen leinweber, und di erfindung der mezzolane zeugt von fähigkeit in vermerung der waaren-werke. Allein di regirung war nicht einsehend und aufmerksam genug, disen natürliche anlagen durch aufmunterungen, durch vorsichtige ausschlisung fremder waaren, durch anlockung fremder arbeiter mit ihren werkzeugen, und durch öffentliche unterstüzzung zu hülfe zu kommen. Regenten, di blos di erweiterung ihrer macht durch gewalt zum gegenstand ihrer politik nemen, sind nicht um di mittel besorgt, ihre länder blühend zu machen.

Schlesien hat in ansehung des woll- und leingewerbes den herrn vom Lüzelburgischen hause mer zu danken, als denen vom Oestreichischen. Jene bevölkerten das gebirge und di erbfürstentümer mit Niderländischen webern, und befreiten selbige von dem zwange der zünfte, der besonders in den städten herrschte und der aufname der waarenwerke so hinderlich ist. Man findet ein beispil von der schädlichkeit der handwerks-kollisionen in dem krig der weber wider di mezzolanmacher, der unter der regirung Rudolfs II. zu Breslau gefürt wurde. Jene verfolgten di mezzolanweber und brachten di Theologen auf ihre seite, di auf der kanzel aus der Bibel bewisen, dass Gott di kleidung von mezzolan, d. i. aus woll- und leinen gewebt,

webt, ausdrücklich verboten habe, *) und es alſo auch nicht erlaubt ſei, dergleichen zu weben. Diſe art di Bibel zu benutzen iſt nicht ungewönlich; aber wi unglaublich! Rudolf verbot di mezzolanweberei. Diſes verbot wurde jedoch bald wider aufgehoben. Vermutlich hatten vernünftigere Theologen dem kaiſer vorgeſtellt, daſs den Chriſten eben ſowol erlaubt ſei mezzolane zu weben und zu tragen, als Weſtfäliſche ſchinken zu eſſen. Diſe mezzolanzeuge ſind ein beträchtlicher artikel der Schleſiſchen fabriken geworden.

Es finden ſich in der tat auſſer einigen kleiderordnungen, di nicht lange beobachtet wurden, wenig maasregeln der regirung wider di einfürung entberlicher fremden waaren und eben ſo wenige zur aufname der inländiſchen manufakturen. Di zollverordnungen Ferdinands II. und Ferdinands III. machen faſt gar keinen unterſchid in den zollſätzen zwiſchen eingehenden entberlichen und ausgehenden im lande verfertigten waaren. Selbſt di ausfure der wolle, des flaxes, der rohen garne u. ſ. w. iſt nicht mit ſtärkerm zoll belegt, als di einfure viler fremden artikel der üppigkeit und pracht. Nur in anſehung der inländiſchen und ausländiſchen kaufleute oder krämer wurde der unterſchid gemacht, daſs leztere, worunter beſonders di her-

*) Ne induito veſtimentum ex *lana* & *lino* contextum: Deuteron. C. XXII. v. 11.

umzihende Engländer, Schotten, Niderländer, Juden und Savoyarden benennt werden, doppelten zoll von ihren kramwaaren erlegen musten.

Endlich gab der krig mit Frankreich im jar 1676. anlas zu einer verordnung, wodurch di einfure und der gebrauch aller Französischen modewaaren verboten wurde. Di absicht war, Frankreich abbruch zu tun. Dise verordnung hätte für di inländische manufakturen nützlich werden können. Allein si blib one nachdruck und wirkung. Es war nicht dafür gesorgt, di verbotene waaren durch gleiche oder änliche einländische zu ersetzen. Man erwarte nicht von untertanen der Monarchien so vil vaterländischen geist, dass si ihrem lande und dessen produkten den geschmack an fremden waaren und moden aufopfern werden. Wer konnte damals für einen mann von stand und geschmack gelten, wenn er nicht von kopf zu fus nach Französischem schnitte und mit Französischem zeuge gekleidet war? Das verbot hatte sogar den feler, dass man davon di vorneme leute ausnam, wi z. b. auch di verordnung Karls VI, wodurch der gebrauch ausländischer tuche verboten wurde. Als Fridrich Wilhelm von Preussen di ausländische tücher verbot, so fing er damit an, dass er sich und seine armée in land-tuch kleidete. Es braucht nicht mer als das beispil des hofes, eine solche verordnung wirksam zu machen, aber auch nicht mer, als ausname oder nachsicht in ansehung der vornemern,

mern, um das verbot bald zu vereiteln; denn jeder will gern vornem zu sein scheinen.

Man bemerkt nicht selten in dergleichen staaten, dass sogar leute von höherm range, königliche bedinte, selbst von der finanz, grössere ehre darin finden, di zollaufseher zu betrügen oder durch bestechung und ansehen nachsichtig zu machen, um verbotene ausländische waaren zu erlangen, als das beispil einer patriotischen verachtung fremder entberlicher sachen zu geben, und sich mit einheimischen zu begnügen. Montesquieu mag recht haben, dass di *ehre* di eigentümliche tribfeder der handlungen in monarchischen staaten ist. Aber man hält es darinn auch schon für *ehre* und *vorzug*, einen feinern, mer verbrämten rock, kostbarere spitzen u. s. w. zu tragen, als di übrige klasse der untertanen. *Das kleid macht den mann*, sagen di Deutschen und halten das nicht für eine ironie.

Mit solchen gesinnungen bricht di eitelkeit der vornemen und reichen, und di gewinnsucht der kaufleute durch alle dergleichen verbote, wenn si keine andere dämme haben, als di wachsamkeit oder das gewissen der zollbedinten. Es ging also ungeachtet diser verordnungen immer mer geld aus dem lande für di verbotene waaren, als von andern hereingezogen wurde.

Zu der zeit Josefs und Karls VI. waren di grundsätze des handelverkêrs und der manufakturen

ren beſſer entwickelt und angewendet als vorher. Man ſihet es der von ihnen veränderten zollverordnung an, daſs ſi di erweiterung und verbeſſerung der inländiſchen waarenwerke zur abſicht hatte. Alle entberliche fremde waaren ſind mit ungleich höhern zöllen belegt, als di ausgehenden von Schleſiſcher arbeit. Di ausfure des flaxes durfte nicht mer one ausdrückliche erlaubnis der regirung geſchehen, und diſe wurde nur gegeben, wenn ſelbiger im überfluſs vorhanden war. Rohe garne durften ausgefürt werden; di beigefügte urſache iſt erheblich: Um di ſpinnerei im lande und den baratohandel mit ausländern zu befördern. Durch eine verordnung von 1708. wird di zu beobachtende länge und fadenzal der garne vorgeſchriben und jedem ſpinner freigeſtellt, ſein geſpinſt nach gefallen im lande zu verkaufen, anſtatt daſs ſelbige vorher genötigt wurden, das garn ihren grundherrſchaften und beamten zu überlaſſen. Diſen wurde der angemaaſste *vorkauf* in anſehung der garne ihrer untertanen bei einer ſtrafe von hundert dukaten verboten.

Eben diſe verordnung verbitet di ausfure des baaren geldes aus Schleſien one beſondere erlaubnis der kammer bei ſtrafe der konfiscirung deſſelben, in der abſicht, dadurch den abſatz Schleſiſcher erzeugniſſe und waaren mittelſt barattirung zu befördern.

Man

Man mufs sich über di grofse geldsummen wundern, di der hof unter den vorigen regirungen aus disem lande zog, und in andern gegenden verwendete, da di balance des handels so wenig vorteilhaft war. Es ist gewifs, dafs mit dem anfang des XVI. jarhunderts durch di Amerikanische schäzze di masse und der umlauf des geldes in allen teilen von Europa vermeret wurde, und dafs selbiges wegen des durch di menge verminderten wertes in gröffern strömen in alle jene länder flisen muste, di natürliche und verarbeitete produkte zu versenden hatten. Man findet den unterschid in einem zeitraum von einem jarhundert ser merklich: In der mitte des XV. jarhunderts galt der scheffel korn fünf groschen, in der mitte des XVI. schon zwanzig. Es ist daraus zu schlisen, dafs in der mitte des XVI. jarhunderts di masse des geldes schon virmal gröffer geworden war; denn der vermereten volksmenge ist dise erhöhung des preises der lebensmittel nicht zuzuschreiben.

Schlesien war also reicher an geld als vorher; allein di geldabgaben waren noch ungleich schneller gestigen als di masse des geldes durch den zuflufs aus Amerika. Ein kleiner auszug aus den nachrichten von den fürstentagen und steueranlagen wird dises deutlicher machen.

Vor den zeiten der Ferdinande wurden nur zuweilen zu den krigen oder aufferordentlichen bedürfnissen steuern verlangt und von dem lande be-

willigt. Matthias von Ungarn hatte es dahin gebracht, dafs di steuern in Schlesien auf di grundstücke gelegt wurden. Di abgabe betrug einen halben gulden von der hufe und einen gulden von jedem mülrade. Dise steuer wurde aber nicht järlich, sondern nur einigemal entrichtet.

Ferdinand I. forderte und erhilt fast järlich steuern. Di forderung betrug

im jar	1526	- -	100000	taler
—	1529	- -	20000	-
—	1537	- -	216000	-
—	1538	- -	40000	-
—	1541	- -	100000	-
—	1547	- -	30000	-
—	1551	(12 pro mille)	84000	-
—	1553	- -	84000	-
—	1554	- -	40000	-
—	1556	- -	84000	-
—	1558	- -	40000	-
—	1562	- -	84000	-

Das land machte, um di beiträge nach richtigem verhältnis verteilen zu können, eine schätzung seiner steuerbaren gründe. Nach disem kataster betrug der wert derselben im jar 1551. 7,763045 taler. Di gewönliche und fast järliche steuerabgabe war unter der regirung Maximilians und Rudolfs im durchschnitte 12 taler von jedem tausend dises wertes der steuerbaren grundstücke, also überhaupt 92156 taler oder der 82te teil des wertes der gründe.

de. Di bestimmung und ausschreibung, wi vil von jedem tausend des wertes beigetragen werden muste, wurde di *steuer-indiction* genannt. Unter dem kaiser Matthias stig selbige bis auf 20, 30 und unter Ferdinand II. über 100 vom tausend.

Man kann sich einen begrif von der unzuverlässigkeit diser grundlage der steuer machen, wenn man bedenkt, dass selbige sich auf di eigene angabe der besitzer gründete, welche nicht nur den wert ihrer grundstücke, sondern auch, wenn kopfgeld, vermögen-steuer, u. s. w. angelegt wurden, ihr ganzes vermögen, ihre kapitalien und renten angeben und bekennen sollten.

Di Leopolden von Schlesien bewilligte abgaben belifen sich gegen das ende des vorigen jarhunderts über 1½ million järlich und im jar 1740. unter Karl VI. auf 2 millionen taler. Darunter waren di zinsen von einigen millionen, di der hof im lande und auswärts aufgenommen hatte. Di masse der abgaben war also seit der zeit Ferdinands I. in einem zeitraum von 100 jaren über 15 mal erhöhet worden.

Di accise war nicht nur in den städten, sondern auch auf dem platten lande eingefürt worden, 1706.
Si sollte alle andere arten von abgaben vertreten, und einen *impôt unique* ausmachen; allein der ertrag war nicht hinlänglich und nicht gewiss genug; es wurden also auch di landsteuern beibehalten, und selbst steuern auf di städtischen grundstücke gelegt.

Etwa

Etwa halb ſovil als di vom land bewilligte abgaben, betrugen di landsherrliche domänen-einkünfte aus Schleſien von zöllen, ſtempeln, abſchoſsgeldern, münzen, bergwerkszehenten, vom ſalz- und tobacks-monopol und von den kammergütern. Der hof hatte ſich allein den ſalzhandel zugeeignet, lis auf der Oder Seeſalz von der Oſt-See und ſideſalz von Halle im Magdeburgiſchen, und zu lande ſteinſalz von Wilizka in Polen nach Schleſien bringen und in den kaiſerlichen niderlagen oder faktoreien für einen ſelbſt beſtimmten preis verkaufen. Bei Neuſalz an der Oder wurde das boiſalz raffinirt. Unter Karl VI. betrug der järliche bedarf in Schleſien 100000 Centner ſideſalz und 40000 Centner Polniſch ſteinſalz, *) und der überſchuſs oder baare gewinſt vom ſalz für di domänenkaſſe järlich 150000 taler.

Di leztere Oeſtreichiſche landsherrn zogen alſo über 2½ millionen taler järlicher einkünfte aus Schleſien, von welchen, wenn ſi richtig eingehoben und berechnet worden, nicht di hälfte zu den ſtaatsbedürfniſſen, beſoldung der civilbedinten, verpflegung der ſoldaten, unterhaltung der veſtungen, u. ſ. w.

*) Gegenwärtig werden, one di einkommende ſalzkontrebande von Polen zu rechnen, gegen 200000 Centner ſid- und ſteinſalz järlich in Schleſien verzert, alſo 60000 Centner mer als vor 1740. Di anzal der konſumenten muſs um ein drittel ſtärker geworden ſein.

u. f. w. erfordert werden konnte. Das land war im friden mit wenigen truppen belegt. Vier schwache regimenter fusvolk besezten di vestungen und zwei regimenter reuter lagen verteilt in den dörfern. Dise truppen, di zusammen nicht über 2000 köpfe machten, wurden von dem lande fast gänzlich unterhalten. Leopold verwendete kosten auf di bevestigung von Breslau, Brig, Neisse und Glogau; allein diser aufwand kann nicht beträchtlich gewesen sein, denn das land gab di furen, di schanzarbeiter und di baumaterialien dazu für geringe bezalung.

Es müsten also järlich starke überschüsse der Schlesischen einkünfte nach Wien gegangen sein. Allein di einhebung der abgaben geschah nicht mit ordnung und strenge. Ein grosser teil derselben blib immer rückständig und noch gegenwärtig haften auf vilen Schlesischen landgütern alte steuerreste, di nach und nach bei dem verkauf oder der besitzveränderung diser güter zu einer landsschuldenkasse eingezogen, und zu bezalung der alten von dem könig übernommenen landesschulden angewendet werden. Von den einkünften der domänen-güter blib der gröste teil aus mangel einer genauen aufsicht und verwaltung in den händen der amtleute, di anstatt der gelder bau- und schadenrechnungen an di kaiserliche kammer einsendeten und vorschüsse berechneten. Di stadt und das amt Olau waren seit 1700. den prinzen des Polnischen

königs Sobiesky als ein pfand wegen eines darlehns eingeräumt, und wurden erst unter Karl VI. wider zur krone eingezogen. Di domänen-ämter brachten unter Karl VI. kaum 100000 taler.

Eben diser mangel der richtigkeit und bestimmtheit in der anlage, einhebung und verwendung der abgaben war es, welcher selbige dem lande beschwerlicher machte, als di abgabe selbst. Auf allen fürstentagen wurden di klagen wegen ungleicher anlage der steuern und wegen unordentlicher erhebung und verwendung der bewilligten summen widerholt. Selten beschwerte man sich über di forderungen selbst. Eine kurze vorstellung von der bewilligung, anlage und erhebung der landesabgaben wird dises deutlich machen. Si hat etwas änliches mit dem Englischen subsidien-wesen.

Der kaiserliche kommissarius legte auf den fürstentagen, di in den lezten zeiten fast järlich zu Breslau gehalten wurden, den fürsten und ständen di forderungen des hofes vor. Di notwendigkeit derselben wurde gemeiniglich auf di erbfeinde der Christen und Deutschen, auf di Türken und Franzosen geschoben. Denn man hatte entweder mit disen einen krig zu erwarten und sich dazu zu rüsten, oder wirklich krig zu füren, oder wegen eines gehabten kriges schulden zu bezalen. Di fürsten und stände machten gegen di postulate einige vorstellungen, hörten aber, so wi di parlamente, immer damit auf, dass si selbige unter einigen bedingungen

gungen bewilligten. Der hof verweigerte ihnen dagegen nimals den Revers: „*dass si nicht verbunden* „*wären, steuern zu geben, sondern selbige freiwil-* „*lig aufbrächten.*„ Nun machten di fürsten und stände in jedem fürstentum di anlage und verteilung der aufzubringenden summen. Dise waren also nicht immer gleich und der betrag dem kontribuenten nicht vorher bekannt. Das ist eine der empfindlichsten unbequemlichkeiten für di untertanen, besonders wenn di abgabe erhöhet wird, und dis war der gewönliche fall.

Zu einhebung der bewilligten steuern waren in jedem fürstentum steuerämter, und von disen wurden di gelder in das obersteueramt zu Breslau gezalet. Von der hauptsteuerkasse erhilt der hof di bewilligte summen, oder sovil davon eingegangen war, in seine zu Breslau errichtete domänenkammer.

Di stände lisen es aber nicht bei den landsherrlichen forderungen bewenden, sondern verstärkten di anlagen und machten bei den steuerkassen noch besondere nebenkassen, (domestikal-anlagen). Dise sollten zu gemeinbedürfnissen jedes fürstentums, zu öffentlichen werken, besoldungen der krigsbedinten, wege-besserungen, unterstützung der durch feuer, wasser, miswachs beschädigten kontribuenten u. s. w. bestimmt sein. Allein si bekamen zum grossen teil eine andere richtung, bliben in den

hän-

händen der einnemer und einiger ſtände und wurden auch zu beſoldungen überflüſſiger leute und zu ſchmauſereien verwendet. Diſes geſchah auf koſten der untertanen, di in anſehung der abgaben der willkür der ſtände und einnemer überlaſſen waren. Denn der hof und ſeine kammer richtete, wenn nur di geforderte ſummen abgefürt wurden, ſein augenmerk nicht auf das genaue der anlagen und der verteilung. Eine kaiſerliche verordnung von 1712. wegen der landesausgaben gibt einen begrif von der art, wi ein groſser teil der ſteuern zu *domeſtikalien* angewendet wurde: es wird darin verboten, „one vorwiſſen des Oberamts neue beſoldungen, „verehrungen, hochzeit- und gevattergeſchenke, „tractamente, luſtfeſte und gaſtereien bei den zu„ſammenkünften aus den landeskaſſen zu bezalen.„

Karl VI. verordnete in den jaren 1723. 1725. und 1736. kommiſſionen zu unterſuchung des ſteuerweſens und zu errichtung eines vollſtändigen und genauen kataſters aller ſteuerbaren grundſtücke und gegenſtände. Allein diſe arbeiten wurden nicht beendigt und brachten keine merkliche veränderung in anſehung der abgaben und deren verteilung hervor. Di zu bewirkende verhältnismäſige gleichheit der laſt blib noch immer ein projekt. Wenigſtens traf di erleichterung nicht di unterſte klaſſe der kontribuenten und auch nicht di Proteſtanten. Denn di ausfürung des entwurfs wurde den ſtänden überlaſſen; diſe waren geiſtlichen, fürſten, edelleute

leute und einige städte; di bauern hatten also keine stimme.

Alle gewönliche abgaben waren nicht hinlänglich, sobald ein krig mit den Türken und Franzosen ausbrach. Englische und Holländische kaufleute streckten dem kaiser einige millionen vor und erhilten di versicherung auf Schlesische einkünfte. 1735.
Di den ständen überlassene gerechtigkeit, auf ihren gütern bier zu brauen und zu verkaufen, brachte dem hofe ansehnliche summen an einlösungs (reluitions) geldern, di dafür bezalt werden musten. Es wurden überdis oft ausserordentliche Türkensteuern, kopfgelder und auflagen, selbst auf stifeln, schuhe und pantoffeln ausgeschriben u. s. w. Di kopfsteuer eines Schlesischen herzogs war 600 taler, eines grafen 200, eines freiherrn 150, eines edelmannes 50 bis 100. Auf das tanzen war ein impost gelegt, (di tanzaccise) welchen der wirt, bei dem getanzt wurde, bezalen muste. Ungeachtet di Schlesier gerne tanzen, so sind doch verordnungen vorhanden, worinn erinnert wird, dass der ertrag dises imposts zu gering sei, und dass *zu wenig* *) *getanzt* worden. Di schäfer musten eine abgabe

*) In Frankreich muss der weinbauer, welcher weniger von seinem gewonnenen wein zum verkauf, und mer zu eigenem gebrauch angibt, als der bestimmte satz ist, der ferme eine abgabe entrichten, unter dem artikel: *Trop bû.*

abgabe dafür erlegen, dafs si für ehrliche leute und ihre kinder für fähig erklärt wurden, handwerke zu lernen, soldaten zu werden. *)

Di forderungen, bewilligungen und anlagen der landesabgaben waren übrigens di hauptgegenstände der fürstentagsgeschäfte. Nur nebenher wurden landes-polizeisachen abgehandelt und verordnungen wider prachtaufwand, üppigkeit und freche sitten gemacht. Dergleichen statuten sind merkmale der sitten, di dazu anlas gegeben haben. Man wird daraus abnemen, wi di durch den eisernen

*) In Deutschland wird derjenige mensch, welcher ein lebendiges vih schlachtet, so wi der, welcher einen toden menschen begräbt, für ehrlich gehalten, derjenige aber, welcher einem gestorbenen stück vih di haut abziht, so wi der, welcher einen lebendigen menschen hinrichten muss, für unehrlich. Dise leute dürfen wol in der kirche und bei dem altar mit andern menschen zusammen kommen, aber nicht im wirtshause. Weil nun di schäfer selbst den verunglückten schafen ihrer heerde das fell abnemen, so werden si in di klasse jener abscheulichen leute gesezt und ihre kinder von handwerken, zünften, regimentern ausgeschlossen. Dises vorurteil muss durch ein anderes vorurteil gehoben werden. Ein *decretum legitimationis* des landsherrn, eine geschwungene fane hat di kraft dise makel der unehrlichkeit wegzunemen, und nun kann des schäfers son schuhmacher oder soldat werden.

nen zepter des Matthias von Ungarn und Ferdinands I. gedämpfte wilde rohigkeit sich noch in kleinern mutwilligen unternemungen, in spil und ausschweifungen zeigte. Der edelmann durfte ni ht mer, wi im funfzehnten jarhundert, fehder, freibeuter, placker, droher sein, u. s. w. aber das streben nach ungebundener freiheit und gewalt war noch immer stärker, als das gefül der sittlichkeit in den handlungen; er wurde schläger, spiler, libertin, und hilt dises für schicklichere eigenschaften seines standes als beschäftigung mit büchern und künsten.

Di kirchen-reformazion gab anlas, dass man auf sittenverbesserung bedacht war, und selbige zu einer landesangelegenheit machte. Es werden zum beispil hir einige auszüge aus den auf den fürstentagen gemachten polizei-ordnungen angefürt: „Den junggesellen, besonders denen von adel und „vom herrnstande wird bei schwerer strafe verbo„ten, den jungfrauen und frauen, alten und ehr„baren leuten auf hochzeiten, kindtaufen und ehr„lichen zusammenkünften mit öffentlichem frevel „und mit unbescheidenheit zu begegnen, sich zu „besaufen, zu raufen, zu balgen. — Di junge „leute, welche sich unterstehen würden, dem „frauenzimmer und andern di kammertüren aufzu„laufen, und allerlei mutwillen und unverschämte „worte zu gebrauchen, sollten der obrigkeit ange„zeigt und mit 25 dukaten bestraft, auch wol nach „Venedig auf di galeren geschickt werden.„ —

Man ſezte 50 dukaten ſtrafe auf verborgene waffen, abgenehete bruſtverwarungen, eiſerne reifen und pickelhauben in den hüten, womit di junge leute auch im friden in den geſellſchaften erſchinen, um ſich zu balgen, und gewalt zu gebrauchen; eben ſo vil auf eine herausforderung mit dem dolch, di leibesſtrafe und verluſt der ehre auf eine herausforderung mit ſchüsgewer. — Man bemerke aber dabei di macht des vorurteils: „*erfordert di ehre*, „heiſt es', „*di herausforderung anzunemen*, ſo ſoll er „es anzeigen, und wenn dann der herausforderer „getödet oder verwundet würde, ſo ſoll der her„ausgeforderte nicht geſtraft werden.„ Das war kein mittel di balgerei zu verhindern. So lange es nicht eben ſowol zur ſchande und zum verbrechen wider di geſetze gemacht wird, eine herausforderung anzunemen, als ſelbige zu machen, ſo lange ſind alle dergleichen verordnungen one kraft und wirkung.

Di ehrbarkeit hatte ſo wenig macht über di rohe gemüter, daſs man, um ausſchweifungen aller art zu verhüten, di maskeraden und nachttänze zu verbiten nötig fand. Auch di hochzeitfeſte muſten vor eintritt der finſtern nacht geendigt werden, und bei den tänzen in den ſtädten wächter und hellebarden zugegen ſein, um di unordnungen und händel zu verhindern. Den jungen mannsperſonen wurde in eben der abſicht verboten, di jungfern von dem tanz nach ihren wo-

nungen

nungen zu begleiten. Auf dem lande durfte nach sonnen-untergang nicht mer getanzt werden; im übertretungsfall wurden der wirt, der spilmann und di tänzer bestraft. One zweifel hat der tanzimpost in der folge gelegenheit gegeben, dise strenge zu mildern.

Der spilsucht wurden schranken gesezt. Ein edelmann durfte nicht höher als bis auf zehen taler, ein bürger auf drei taler hoch spilen. Den bauern ward nachgegeben, des tages höchstens zwei groschen in bier zu verspilen. Dise verordnung ist von 1577. Si wurde, wi fast alle dergleichen gesetze wider spile, zweikampf und üppigkeit, kleiderpracht, in der folge so wenig beobachtet, dass in Schlesien, so wi in andern ländern, vile leute durch das spil arm, und einige reich geworden sind.

Noch immer zeigte sich di neigung den weg der rechtsordnung zu vermeiden und sein eigener richter zu sein. Das *einreiten* und das *einlager* war ein überbleibsel diser wilden denkungsart. Nach disem gebrauch legte sich der gläubiger, wenn sein schuldner nicht zur gesezten zeit zalung leistete, mit pferden und leuten, auch wol mit einigen zechbrüdern auf dessen gute oder auf dessen kosten in einem wirtshause ein und zerete so lang, bis der schuldner bezalte, oder nichts mer übrig war. Der wirt wurde an den schuldner gewisen. Der gebrauch kam mit dem geschmack am schwelgen

überein, und konnte lange nicht abgeschaft werden. Doch wurde in der folge bestimmt und vorgeschriben, wi vil der gläubiger täglich nur auf kosten des schuldners bis zur befridigung zu verzeren berechtigt sein soll. Das *einreiten* ist noch gegenwärtig unter den Polnischen edelleuten gewönlich.

Eben so wenig wollte sich der edelmann an di einschränkungen der jagdfreiheit gewönen. Er jagte, so wi noch jezt der edelmann in Polen, wenn und wo er wollte. Di verbote, in der vorgeschribenen schonungszeit und auf fremden gebite zu jagen, musten ser oft widerholt und mit hohen strafen begleitet werden.

Einigen diser verordnungen sihet man den eifer der neuen kirche an; si machte gottesdinst und religionssachen zum gegenstand der polizei. Di Gotteslästerer, heifst es darin, sollen an den pranger gestellt, und wenn si fortfaren, mit dem schwerd bestraft, di zauberer verbrannt und dijenigen, welche bei ihnen rat gesucht haben, ihrer güter verlustig werden. Man findet in den chroniken vile beispile diser strafen. Auf tanzen, spilen und zechen am sonntage waren geldstrafen gesezt. „Di bauern und dorfeinwoner, welche den unter„richt im katechismus des sonntags nicht abwarten, „sollen an ihren gütern gestraft und nimand zum „ehestand gelassen werden, der nicht di zehen ge„bote, den glauben und andere hauptstücke aus-

„wendig

„wendig gelernt hatte. — „Es ſoll morgens und „abends und bei tiſche gebetet und Luters, nicht „aber des teufels und gottloſer menſchen lider, ge- „ſungen werden. — Wer di ſakramente verab- „ſäumt, ſoll nicht auf den kirchhof begraben, der „ehebrecher und jungfern - ſchänder von dem „abendmal und von gevatterſchaften ausgeſchloſ- „ſen werden.„ —

In einer polizei-ordnung der ſtadt Glogau von 1619. werden ehemänner, väter und mütter gewarnet, „gute achtung auf ihre weiber, fräu- „lein, töchterlein und mägde zu haben, ihnen „keine ſpazirgänge und umſchweife bei abend und „nacht mit jungen blütlein, witwern und verdäch- „tigen ehemännern zu verſtatten, ſich auch nicht „aus trägheit und betrunkenheit zu bette zu legen, „und ihre weiber, jungfern und mägde in allerlei „geſellſchaft zu laſſen, ſondern di türen wol zu „verſchliſen und di ſchlüſſel zu verwaren.„ In eben diſer verordnung wird einer art weibsperſo- nen erwänet, *di unter dem ſchein anderer narung al- lerhand unzucht treiben, und zum regenmantel alte kranke und lame männer nemen.*

Es iſt übrig, etwas von dem zuſtande der auf- klärung, der gelerſamkeit, der künſte, und des geſchmackes in diſem zeitraum anzufüren, und di wirkung zu zeigen, di der geiſt der regirung in dem geiſt der menſchen hervorbringt.

Man hat aus den vorhergehenden nachrichten abnemen können, dafs dise provinz nicht aller der vorteile des gesellschaftlichen standes teilhaftig geworden ist, di ihr di natürliche beschaffenheit, der grad ihrer kultur und di fähigkeit der einwoner verschaffen konnte. Nichts finden di menschen zu ihrer zufridenheit unentberlicher, wenn si dessen beraubt werden, als di öffentliche gewissensfreiheit. Dises glück wurde dem grösten teil der Schlesier oft entzogen, wenigstens selten gesichert und one einschränkung verstattet, weil es immer von dem willen der regenten abhing. Furcht und mistrauen gegen di regirung und gegenseitige verbitterung zwischen den untertanen von den verschidenen kirchen störten immer di vorstellung des schutzes, der sicherheit, der freiheit. Dises waren wirkungen von falschen religionsbegriffen, von mangel moralischer güte und von einer verkerten politik der regenten. Eben diser ursache, dem zerstörenden dreissigjärigen krige und einer unordentlichen staatswirtschaft ist es zuzuschreiben, dafs der ackerbau, di manufakturen, und di bevölkerung weniger fortgang gewonnen hatten.

Auch di aufklärung des geistes scheint weniger fortschritte in disem zeitraum gemacht zu haben, als in andern ländern, wo di reformazion des sechzehenten jarhunderts sich ausgebreitet hatte. Denn di art, wi Luters erscheinung ein mittel zur erweiterung der wissenschaften wurde, bestund in

der

der dadurch erlangten freiheit zu denken, zu zweifeln, zu prüfen. Der autorität wurden gründe entgegen gestellt, der geist zur kritik und zum gebrauch der urteilskraft gewönt, vorurteile und aberglauben geschwächt. Dise art religions- und kirchensachen zu beleuchten, wurde bald auch bei andern gegenständen der kenntnisse angewendet. Man lernte mer auf erfarungen und gründe bauen, als auf autoritäten, systeme, hypothesen. Auf disem wege sind di grenzen der wissenschaften erweitert und di begriffe berichtigt worden.

One zweifel würde dise wirkung sich auch in Schlesien merklich gezeigt haben, wenn nicht der freiheit zu denken durch den gewissenszwang fesseln wären angelegt worden: Denn der gröste teil der einwoner hatte di reformazion angenommen. Aber di bedrückungen namen bald ihren anfang und wurden endlich wirkliche verfolgung. Man wird sich also nicht wundern, daſs Schlesien unter disem zwang wenig philosophen und noch weniger werke hervorgebracht hat, wodurch wissenschaftliche gegenstände zerglidert und erläutert, moralische entwickelt, politische und historische mit freiheit abgehandelt worden. Wenn der geist in gewissen stücken eingeschränkt wird, so verlirt er bald di übung frei zu denken und zu schreiben bei andern.

Es felete indessen nicht an anstalten zur gelersamkeit. Bald nach der reformazion entstunden

 vile

vile öffentliche ſchulen und di vorhandenen erhilten eine beſſere einrichtung. Di proteſtantiſche fürſten zu Ligniz, Brig, Oels und di ſtadt Breslau beeiferten ſich di ſchulen in aufname zu bringen und mit geſchickten lerern zu beſetzen. Der ſchule zu Goldberg erwarb der rektor Trozzendorf gegen di mitte des ſechzehenten jarhunderts einen ſo groſsen ruf, daſs oft über tauſend ſchüler von allen ſtänden aus Schleſien und andern ländern daſelbſt ſtudirten. *) Auf der ſchule zu Bunzlau hatte Martin Opiz den grund zu ſeiner ſer ausgebreiteten klaſſiſchen literatur gelegt, und auf der zu Grünberg Abraham Scultetus. Man könnte beide diſe männer als beiſpile aufgeklärter köpfe aus diſem zeitraum anfüren. Martin Opizens kopf war one zweifel ungleich heller, als der geiſt ſeiner zeit, aber er blib mit ſeiner aufklärung in den grenzen der literatur, und von diſem verdinſt wird in der folge erwänung geſchehen. Scultetus war 1566. zu Grünberg in Schleſien geboren. Allein er verlis ſein vaterland früh und erwarb ſich di übung über theologiſche ſachen frei zu denken und zu ſchreiben, welche

*) Trozzendorf hatte bei hütung des vihes leſen und ſchreiben gelernt, und dabei birkene rinde ſtatt papir gebraucht. Melanchton ſagte von ihm: *er ſei zum ſchulrektor geboren, wi Scipio zum feldherrn.* Er ſtarb indeſſen arm, wi ſeine grabſchrift ſagt:

Artes tradebam totius tempore vitae
Et quae ſunt mundi praemia, pauper eram.

welche er in Schlesien hätte unterdrücken müssen, auf der universität zu Heidelberg und am hofe Fridrichs V. von der Pfalz, der ihn zu seinem hofprediger gemacht hatte. One zweifel hätte Schlesien disem manne eine frühere aufklärung und freiheit des geistes zu danken, wenn Fridrich V. sich auf dem Bömischen tron behauptet hätte. Denn seine gesinnungen und sein rat hatten einfluss auf di entschlisungen dises prinzen, und dass er geneigt war, der vernunft ihre rechte in religionssachen einzuräumen und dogmatischen zwang zu entfernen, wird man schon daraus abnemen können, dass sowol eifrige Katoliken, als strenge Luteraner ihn einen indifferentisten und gar einen Atheisten nannten. *)

Ein fast änliches schicksal hatte gleich nach der reformazion der Schlesische edelmann Schwenkfeld. Diser fromme und gelerte mann konnte seine vernunft so wenig Luters unbegreiflicher erklärung von dem abendmal, als der alten lere von der transsubstantiation unterwerfen, und hilt überhaupt den zwang der vernunft und des gewissens in der religion für hart und unbillig. Aus seinen schriften leuchtet gesunder menschensinn, richtige begriffe von der religion, ein gutes moralisches gefül und entfernung von schwärmerei hervor. Aber er wurde von Katoliken und Luteranern verketzert, muste

*) Bayle krit. wörterbuch, *Scultetus.*

muſte ſein vaterland verlaſſen, und ſtarb 1561. zu Ulm.

Auch der weltweiſe Chriſtian Wolf kann nicht als ein Schleſiſcher gelerter angeſehen werden, ob er gleich in Schleſien geboren iſt. Denn er erwarb und übte ſeine aufklärung und jene philoſophiſche art zu denken und zu ſchreiben, welche nichts auf glauben und autorität annimmt, auf der univerſität zu Leipzig und Halle, wo Leibniz, Thomaſius und andere licht verbreitet hatten. In ſeinem vaterland hätte er von diſer aufklärung keinen gebrauch machen können. *)

Bei verſchidenen kirchen, klöſtern und ſchulen in Schleſien ſind ſtarke bibliotheken, worin man wenig werke und ausgaben des XV. XVI. und XVII. jarhunderts vermiſſen wird. Beſonders iſt dijenige wegen der menge ſeltener handſchriften und bücher merkwürdig, welche Thomas von Rhediger, ein reicher Schleſiſcher edelmann, auf ſeinen

*) Chriſtian Wolf war 1679. (d. 24. Jan.) zu Breslau geboren. Sein vater, ein wolhabender bürger, beſtimmte ihn zur theologie und ſchickte ihn in di Magdalenen - ſchule. Er las aber heimlich den Euklid und Descartes und begab ſich im achtzehnten jar nach Jena, wo er unter Hamberger und Tſchirnhaus ſeine mathematiſche und philoſophiſche kenntniſſe erweiterte. Zu Halle wurde er profeſſor der mathematik.

nen reisen mit grossen kosten gesammlet und 1576. der stadt Breslau zum öffentlichen gebrauch vermacht hat. *)

Auch wurde unter dem kaiser Leopold von den Jesuiten zu Breslau eine universität gestiftet. Allein dise, wi fast alle im XVI. und XVII. jarhundert entstandene schulen hatten zum hauptzweck den unterricht in der lateinischen sprache, und wurden deswegen lateinische schulen genannt. Es ist bekannt, dass in jenen zeiten di lateinische sprache nicht sowol als ein werkzeug zur gelersamkeit, sondern für di gelersamkeit selbst angesehen wurde. Si machte di scheide-linie zwischen gelert und ungelert. Also, wer lateinisch lesen, schreiben, reden konnte, war gelert, wenn auch das, was er schrib und redete, nicht gelert war. Es felet daher nicht an starken verzeichnissen von Schlesischen gelerten aus disem zeitraum, welche lateinische bücher

cher

*) Eine mit kleinen malereien gezirte handschrift von Froissards Französischen geschichte, auf diser bibliothek, wird deswegen geschäzt, weil si vollständiger ist, als di gedruckte ausgabe des Sauvage von 1559. worin viles in ansehung der Tempelherrn und des kriges mit England ausgelassen oder verstümmelt ist. Sihe Kranzens Memorabilia Biblioth. Elisab. Wratislav. 1699. Dise handschrift ist besonders für dijenigen merkwürdig, welche eine genaue verwandschaft zwischen dem Tempelherrnorden und einem andern noch blühenden allegorischen Orden zu finden glauben.

cher geſchriben haben. In Cunradi Sileſia togata ſind über tauſend gelerte Schleſier, groſsenteils ſchriftſteller, dichter, redner, aufgefürt und diſes verzeichnis gehet nur bis 1680. Ihre ſchriften betrafen politiſche, genealogiſche, hiſtoriſche, phyſiſche, literariſche gegenſtände, altertümer und merkwürdigkeiten von Schleſien.

Auch gab es in diſer ſprache redner; aber ſchwerlich wird man bei ihnen ſovil erhabenheit, ſcharfſinn und neuigkeit der gedanken finden, daſs man darüber vergeſſen könnte, daſs das latein villeicht nicht latein iſt. Einem alten Römer würde ſelbiges wârſcheinlich ſo vorkommen, wi einem gebornen Berliner oder Leipziger das Deutſche eines Franzoſen, der diſe ſprache in der Ecole militaire zu Paris nach der grammatik und dem wörterbuch gelernt hat. Wer kann ſich diſes mistrauens bei einer alten ſprache erweren, di ſelbſt zu der zeit, da ſi lebend war, ein ſtudium für redner und dichter machte? Ueberhaupt ſind wenig werke von Schleſiſchen verfaſſern über ſo wichtige gegenſtände, oder in anſehung des ſtils, auf eine ſo intereſſante art geſchriben, daſs ſelbige auſſer den grenzen Schleſiens leſer und bewunderer gefunden haben. Wi könnte ſelbſt Skaliger und Oldenburger geſchriben haben: *Sileſii, homines barbari, homines ſimplices?* *)

Es

*) Cunradi Sileſia togata in praefat. 1706.

Es felet an einer politischen geschichte Schlesiens, und in der tat ist es auch nicht leicht, eine zusammenhängende historie von einer provinz zu schreiben, di eine zeitlang keinen gemeinschaftlichen oberherrn gehabt hat, sondern unter merere fürsten one vereinigung verteilt war. Di jarbücher des Curäus *) sind unvollständig und mit fabeln und wunderdingen angefüllt. Schickfus hat selbige mit vilen Schlesischen urkunden, aber auch mit vilen unerheblichen nachrichten seiner zeit vermert z. b. di weitläuftige beschreibung von dem einzug des kaiser Matthias in Breslau. Ueberhaupt ist dises buch mer eine sammlung Schlesischer privilegien, rechte und dokumente als eine geschichte. **) Des Fridrich Lucä denkwürdigkeiten von Schlesien ***) in dem damaligen halb Deutschen halb Französischen zeitungsstil kann man gegenwärtig kaum lesen, wenn selbige auch etwas mer, als eine one kritik zusammengestoppelte chronik wären. Des Tebesius jarbücher betreffen vorzüglich nur di geschichte der herzoge von Ligniz. Di vollständigste nachrichten von Schlesien in ansehung der politischen verfassung und natürlichen beschaffenheit, enthält Henels *Silesiographie.* †) Hanke,

*) Curaei annales gentis Siles. 1571.

**) Schickfus Schlesische chronik. 1625.

***) Lucae Schlesiens curieuse denkwürdigkeiten. Frankfurt 1688.

†) Di erste ausgabe von 1613. di neue von 1704.

ke, Sommersberg, Bukisch und einige andere haben eine menge von alten Schlesischen nachrichten, urkunden und andern materialien gesammlet, von welchen ein geschichtschreiber gebrauch machen kann.

Man bemerkt in den historischen aufsätzen, di grossenteils von protestantischen schriftstellern herrüren, zwang und zurückhaltung in ansehung der regirung und der religion. Diser behutsamkeit ist es zuzuschreiben, dass vile nachrichten von der zeit ungedruckt gebliben, oder verstümmelt worden sind.

Di berge, mineralien, quellen und produkte Schlesiens biten dem naturforscher gegenstände und gelegenheit zur untersuchung an. Aber es sind keine wichtige beiträge zur erweiterung der naturkunde daher erschinen. Kaspar *Schwenkfeld* von Greiffenberg hat einige bücher von Schlesischen pflanzen, tiren, mineralien, warmen brunnen u. s. w. herausgegeben. Di Schlesier nennen disen gelerten, der den unterricht Kaspar Bauhins zu Basel genossen hatte, ihren Plinius. Er starb 1600. Nach ihm haben Israel Volkmann und Johann Volkmann zu Ligniz von 1666. bis 1710. eine ser fleissige kräutersammlung gemacht, di pflanzen und andere natur-gegenstände nach dem leben gezeichnet und nach Turnefort beschriben. Aber dises botanische werk von vilen bänden ist nicht im druck erschinen,

schinen, weil sich wegen der kupferstiche und des starken kostenaufwands kein verleger fand. *)

Man findet auch abhandlungen von merkwürdigen Schlesischen naturprodukten und erscheinungen in den nachrichten der Akademie der Naturae Curiosorum von Schlesischen mitglidern. Allein es beweist keinen scharfen prüfungsgeist diser Schlesischen Curiosorum, dass selbige unter andern viles über den goldnen backen-zan eines Schlesischen knaben geschriben und gestritten haben, und erst einige jare nachher untersuchten und entdeckten, dass diser zan nur mit einem goldblättchen belegt war. Di meinung der philosophen jener zeit ging dahin, wi Henel schreibt: „der goldne zan wäre „nichts natürliches, sondern ein wider- und über „di natur gehendes blendwerk des Satans.„ Es ist kein wunder, dass der aberglaube den goldnen zan im munde eines kindes zu einem vorboten groser weltbegebenheiten machte: Di prediger redeten auf der kanzel davon und der pfarrer zu Lampersdorf bei Frankenstein, wo der knabe getauft war, hatte 1593. in das kirchenbuch geschriben, dass er nebst andern bei hellem sonnenschein den goldnen backen-zan in dem munde desselben gesehen habe — „*was für glück und unglück der welt und dem „knaben dadurch gedeutet wird, sei allein Gott be„wust — und vermutlich wäre der damalige einfall „der*

*) Rungii Miscell. literar. Specimen III. Wratisl. 1714

„*der Türken in Ungarn dadurch vorbedeutet wor-*
„*den*„ *) Indessen hatte der knabe sich dem kaiser, vilen fürsten und gelerten männern zeigen müssen und mit dem goldnen zan etwas gold erworben. Man findet fast in allen schriftstellern jener zeit nachrichten von dergleichen wunderdingen mit so viler umständlichkeit erzält, daſs man nicht an der überzeugung der erzäler zweifeln kann. Di menschen waren mer geneigt ausserordentliche sachen zu glauben, als selbige zu untersuchen.

Es ist ausgemacht, daſs Schlesien in disem zeitraum männer gehabt, welche zur aufname der *Deutschen sprache* und deren gebrauch in der poesie viles beigetragen haben. Der hang zur dichtkunst scheint schon lange den Schlesiern eigen gewesen zu sein. Melanchton hat angemerkt, daſs in keinem deutschen lande mer leute anlage und neigung zur poësie und redekunst haben, als in Schlesien. In dem 1729. zu Breslau herausgekommenen Schlesischen parnaſs werden di dichter Schlesiens nach Centurien angegeben. **) Man hat beson-

*) Ein geistlicher aus Breslau hilt di verwandelung des goldenen zanes in einen knöchernen für eine strafe des himmels und schrib:

Aurea quae fuerant nunc ossea secula fient;
Carnea nam peccata id & ossea corda merentur.

**) Parnassi Silesiaci centuriae, Auctore Johnio 1729. Man rechnet in disen Centurien aber auch leute unter di dichter, wi *Wacker von Wackerfels*, der auf

befonders zum reimen luft gehabt; es find lange lateinifche gedichte vom XV. jarhundert vorhanden, in welchen jeder vers zwei reimen hat. Es find oben proben davon angefürt. Im XVI. und XVII. jarhundert verloren fich di reime in den lateinifchen gedichten; denn man merkte, dafs fchon kunft und fleis genug dazu erfordert werde, lateinifche verfe nach richtiger profodie zu machen, one fich dazu noch den zwang der reime aufzulegen. Aber bald wurde dife kunft, lateinifche worte nach ihrer quantität in füffe zu fetzen, fer gemein, und di darin in den lateinifchen fchulen erlangte fertigkeit brachte eine grofse menge lateinifcher, metrifcher arbeiten hervor. Der Breslaufche ftadtfchreiber Franz *Faber* *) hat unter dem titel *Sabothus* faft di ganze ältere Schlefifche gefchichte in lateinifche hexameter gebracht: Des *Nafo* von Löwenfels **) *Phönix redivivus* ift eine

 befchrei-

auf das Breslaufche bier, *Schöps* genannt, folgende Ode machte, oder vilmer nach Horazens Melpomene parodirte:

Cui tu, *Scepfiade*, femel
 Guttur Bresliaco nectare tinxeris,
Illum non acheloia
 Tentabunt gelido pocula flumine,
Non crudi levis Amphora
 Rheni Bacharico femine proluet
Potorem &c.

*) Geboren 1507. geftorben 1565.

**) Er war Schlefifcher oberamtsfchreiber und wurde von dem kaifer gekrönt und geadelt. Starb 1680.

beschreibung der begebenheiten und merkwürdigkeiten der fürstentümer Schweidniz und Jauer mit vilen lateinischen versen. Von dem Breslauschen schulrektor *Fechner* sind fast alle Nider-Schlesische städte, berge, flüsse, quellen, wälder, gärten in lateinischer sprache besungen worden. *) Der obenangefürte Cunrad hat in seiner Silesia togata jedem gelerten, deren über 2000 sind, ein lateinisches distichon zum lobe beigefügt.

Eben so zalreich wurde im XVII. jarhundert der haufen der Deutschen versmacher. Di neigung zur dichterei hat oft in leuten one erzihung und unterricht von der nidrigsten klasse gewirkt, so wi in neuern zeiten in der frau Karschin, einer Schlesierin. One zweifel hat das spil der reime dazu anlas gegeben und zu versuchen gereizt. Es wird dises dadurch warscheinlicher, weil man bemerkt, dass dise anlage sich vorzüglich bei personen von der Luterischen kirche äussert, wo das volk durch di deutsche kirchengesänge mit der metrischen und gereimten sprache bekannt und zur nachamung gereizt wird. Ein paar geglückte versuche etwas in reimen und gemessenen silben zu sagen, wird leicht für dichtergabe gehalten.

Allein di deutsche sprache war von anfang des vorigen jarhunderts so ser vernachlässigt, dass selbst di deutsche gelerten si für kein schickliches werkzeug

*) Unter dem titel *Elisiae silvae* (1675.)

zeug hilten, erhabene und witzige gedanken auszudrücken. Si blib lange one kritik und kultur. Man findet in den deutschen versen jener zeit nicht einmal das mechanische der poësie, sondern unrichtige reime, und doch des reims wegen versetzung der natürlichen construction, verstümmelung der worte one beobachtung des gewönlichen tonfalls, one vermeidung der zusammenstossung harter silben oder zusammenlaufender selbstlauter. Rechnet man dazu di trivialität der ausdrücke, di wortspile, sprichwörter, gemeinreden u. s. w. so ist begreiflich, dass ein Deutscher gegenwärtig noch weniger di deutsche verse jener zeit one ekel lesen kann, als di lateinischen, bei welchen wenigstens di regeln der prosodie beobachtet sind.

Di deutsche sprache bedurfte einer ausbildung und einer prosodie, um zur poësie gebraucht zu werden, das heist, es muste durch regeln und muster festgesezt werden, was wenigstens in der zusammensetzung der deutschen silben, worte und verse vermiden werden muss, wenn di metrische einkleidung one nachteil der gedanken sprachrichrig und ungezwungen sein soll.

Martin Opiz *) ist derjenige, welchem Deutschland, nach dem reformator Martin Luter, di bildung seiner sprache und den gebrauch derselben in

*) Geb. zu Bunzlau in Schlesien 1597. gestorb. zu Danzig 1639.

der poësie vorzüglich zu danken hat. Man nennt ihn den vater der deutschen dichtkunst. Diser mann hatte durch ein glückliches studium der alten klassischen und der neuern kritischen schriften, durch persönliche bekanntschaft und brifwexel mit den aufgeklärtesten köpfen seiner zeit, Hugo Grotius, Heinsius, Salmasius, Gruter, Freher, Goldast, Hotomann, Pareus u. s. w., so wi durch den umgang mit leuten der grofsen welt, einen schatz von klassischer literatur, kritik, geschmack, und di den deutschen gelerten so oft mangelnde weltkenntnis und feinheit erlangt. Er fülete das wesentliche erhabene der dichtkunst. Seine prosodie enthält di regeln über den bau der verse, und seine gedichte sind beispile der anwendung diser regeln in der deutschen sprache. Dise wurde von ihm nach seinem eigenen ausdruck *von dem eingemengten fremden wesen der ausländer gereinigt*, mit teils neugemachten, teils hervorgesuchten alten deutschen wörtern, wendungen und zusammensetzungen bereichert, z. b. di nacht, di *arbeittrösterin*, di *kummerwenderin*, di *krigsblutdürstige Bellona*, der nordwind, *meeraufreizer*, der wind, der *wolkentreiber* u. s. w. Er drang auf di verbannung ausländischer wörter aus der deutschen sprache und behauptete, dass wenige derselben nicht durch gleichbedeutende rein Deutsche ersezt werden könnten. In seinen gedichten sind keine wörter aus fremden sprachen, wo nicht di sache selbst fremd ist. Es ist kein leichtes verdinst, di den sachen entsprechende

chende benennungen in einer ſprache zu finden und zu übertragen, wenn man an di fremde benennung gewont iſt. Luter verſichert, daſs er oft vile tage lang nach einem ſchicklichen deutſchen wort geſucht habe. *)

Daſs auſſer Luters deutſchen Bibel in Opizens proſodie auch di deutſche *kanzeleien* als eine ſchule der reinen deutſchen ſprache angegeben werden, muſs einen jezt lebenden Deutſchen befremden. Kann eine ſprache vermengter, verworrener und ſchleppender ſein, als der gewönliche kanzeleiſtil? Aber ſo undeutſch war diſer ſtil auch nicht in den kanzeleien zu Opizens zeit, ſondern wurde es erſt in der folge durch nachamung der fremden wörter und wendungen, welche damals im gemeinen umgang und im ſchreiben eingeriſſen waren, und di Opiz abzuſchaffen ſuchte. Denn in den kanzeleien und gerichtlichen ausfertigungen werden di moden des ſtils immer vile jare ſpäter aufgenommen als in büchern, brifen, reden. In den kanzeleien war alſo im anfang des XVII. jarhunderts, da Opiz lebte, noch di reine deutſche ſchreibart gebräuchlich, wozu Luters ſprachverbeſſerung, beſonders in proteſtantiſchen deutſchen ländern, anlas gegeben hatte. Erſt nach funfzig jaren wird man in den deutſchen kanzeleien ungefär ſo deutſch ſchreiben, wi man gegenwärtig auſſer der kanzelei ſchreibt.

*) Luters werke. 5. T. p. 141. Jena.

Opiz verbannte in den versen di unreine reime, di verwerfung der natürlichen construction, di härte der wörter, di flickwörter zu ausfüllung der füsse, und vor allen dingen di ausdenung der gedanken in mer worten, als zum ausdruck nötig sind; fast jede zeile seiner verse schlist einen sinn ein; selten wird selbiger bis in di dritte geschleppt. *) Selten bemerkt man, dass ein anderes wort statt des reimes da stehen sollte, und selten ist ein vers so leer, dass selbiger one dem sinn zu schaden wegbleiben könnte. **) Da di länge und kürze (quantität) der silben in den deutschen wörtern nicht festgesezt ist, wi im grichischen und lateinischen, so war Opiz desto aufmerksamer auf den accent und nachdruck des tons der worte, einen vorteil, den di Römer dem zwang der quantität aufopfern musten. Denn selten treffen bei ihnen di emphasis des accents und di länge der silbe zusammen. ***) Der

*) Et le vers sur le vers n'osa plus enjamber. Boileau.

**) Einen solchen des reims wegen angehängten vers nannte Boileau den *frere chapeau*. So heist man den mönch, welcher einem ausgehenden bruder zur begleitung mitgegeben wird. Oeuv. de Boileau T. 4. s. 186.

***) In dem vers: *Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo*, sollte der ton und di emphasis auf der silbe *su* sein, wegen der quantität aber kommt selbige auf di unbedeutende silbe *ros* und *supe* wird fast verschlungen. So auch in dem vers: *Disci-*

Der deutſche dichter hat nach Opizen keine entſchuldigung, wenn der nachdruck des ſinnes und der natürliche accent nicht zuſammentreffen.

Kurz Opiz lerte di Deutſchen, daſs es eine kunſt iſt, deutſche verſe zu machen; daſs diſe kunſt nicht leicht ſei, iſt daraus ſchon abzunemen, weil Opiz, ungeachtet der menge der reimer in ſeinem jarhundert, alle folgende dichter deſſelben eben ſo weit hinter ſich gelaſſen, als er ſich über di vorhergehenden und gleichlebenden erhoben hatte. Man muſs ſeine gelerſamkeit bewundern, noch mer aber, wenn er mit den zeitgenoſſen verglichen wird, ſeinen aufgeklärten und von den vorurteilen der zeit befreiten kopf. Der naturforſcher findet in ſeinem gedicht, *der Veſuv*, alles, was von diſem fürchterlichen vulkan hiſtoriſch bekannt iſt, und phyſiſch geſagt und vermutet werden kann. Di poëtiſche einkleidung bemeiſtert ſich der einbildungskraft, wi di ſtärkſten gemälde Virgils. Ein lobgedicht, wi das ſeinige auf den könig von Polen, kann one ermüdung geleſen werden; es iſt voll von dergleichen ſtellen:

Du würdeſt könig ſein,
Und wäre nichts um dich, als dein verdinſt allein.
Du biſt von jugend auf dem lobe nachgegangen,
Es hört ſo keiner auf, wi du haſt angefangen.

Diſcite Juſtitiam moniti, u. ſ. w. wo der accent auf der zweiten ſilbe von *Juſtitiam* ſein ſollte, bei der ſcanſion aber auf *am* kommt.

Zlatna oder *di ruhe des gemüts*, ist ein einnemendes moralisches und malendes gedicht. In der Nimfe *Hercinie* wird über geister, bergmännchen, erscheinungen und hexereien auf eine Lucianische art gespottet. Man würde vor sibenzig jaren noch denjenigen einen verwegenen starken geist genannt haben, der über dergleichen sachen, wirkungen des fürsten der finsternis, scherzen kann.

Auch scheint Opiz dem verdacht des unglaubens bei seinen orthodoxen zeitgenossen nicht ganz entgangen zu sein, ob er gleich psalmen übersezt und trefliche geistliche gesänge gemacht hat. So gewönlich ist es, dass man dem, der keinen aberglauben hat, auch keinen glauben zutrauet. Lohenstein schreibt an den von Logau:

Zwar hat an Opiz auch verleumdung ihren mut
Zu külen und sein grab mit mist und fluch zu schwärzen
Boshaftig sich bemüht.

Lohenstein lis zugleich zu widerlegung diser nachrede einen lateinischen brif drucken, welchen der prediger Niklas zu Danzig, wo Opiz gestorben ist, an dessen freund Nüsler zu Brig geschriben hatte. Diser geistliche bezeugt darin, dass Opiz, nach der von ihm erhaltenen zubereitung, eines *ächt christlichen todes* gestorben sei. *)

Derje-

*) Res in eo esse affirmabat Opitius, ut se ad Christianam Ἐυθανασίαν componeret ac vera ad Deum conver-

Derjenige, welcher Opizens ban mit dem besten erfolg in seinem jarhundert betrat, war *Andreas Gryph.* *) Er hatte wi Opiz auf seinen reisen in Holland, Frankreich, Italien seinen geschmack durch den umgang mit berümten gelerten und kritikern, Heinsius, Salmasius, l'Empereur u. s. w. verfeinert. Durch ihn scheint di deutsche sprache zur dichtkunst noch geschmeidiger geworden zu sein. Seine wortfügung ist gröstenteils natürlich und seine verse flisend, one verwerfung und verstümmelung der construction. In seinem trauerspil *Papinian* sind vortrefliche stellen, und der karakter Papinians muss bewundert werden. Nur der nach den grichischen tragödien gemodelte dialog, da jede person, zug um zug, reim auf reim, ganze seiten lang nur immer eine zeile spricht, hat eine ermüdende einförmigkeit. Oft ist jede zeile ein denkspruch, oft aber muss der sinn gezwungen werden. Statt der grichischen Chöre sind hinter jedem aufzug *reyen* (gesänge) von hofleuten, staatsjungfern, rasereien (furien.) In einem der leztern: *So wi di schläg' auf dis eisen abgehen*, u. s. w. scheint Gryph Shakespears lid und hexentanz im Macbeth nachgeamt zu haben und aus einigen seiner lustspi-

conversione sacratissimae Coenae Domini usu vitae suae cursum concluderet. — Hoc igitur sacramento devotissime usus — sequente die vitam suam cum morte commutavit. Lohensteins gedichte, di Hyacinten p. 85.

*) Geboren zu Glogau 1616, gestorben 1664.

lustſpile iſt zu merken, daſs er mit dem franzöſiſchen theater und der franzöſiſchen ſprache genau bekannt war.

Lohenſteins *) gedichte finden wenig leſer, und villeicht hat noch nimand di gedult gehabt, ſeine *ſtaats- libes- und heldengeſchichte des teuren freiheitsbeſchirmers des bedrängten alten Deutſchlands*, *Arminius oder Herrmann*, *und ſeiner durchlauchtigen Tusnelda* durchzuleſen. Der titel iſt eine probe von dem ſtil diſes proſaiſchen heldengedichts.

Homers Iliade und Odyſſee gründen ſich wârſcheinlich auf nachrichten und überliferungen, di zu ſeiner zeit allgemein bekannt und intereſſant waren. Das epiſche dabei iſt di anordnung der begebenheiten, di teilnemung der götter und di in handlung gebrachte erzälung. Virgil nam den ſtoff zu ſeiner Aeneis aus eben diſer Iliade und Odyſſee und vermutlich war dasjenige, was er dazu getan hat, um Rom auf Troja zu gründen, aus geſchichte oder volksſage genommen. Dadurch erregten diſe werke bei Grichen und Römern und ſelbſt bei uns, di wir mer vom alten Troja, Grichenland und Rom wiſſen, als von unſerm deutſchen vaterland, ein ſtärkeres intereſſe als ein bloſes gedicht. Man erſtaunt, weil man nicht denkt, daſs diſe wunderbaren ſachen erdichtet ſind. Di kreuzzüge und der krig um das heilige grab hatten einen

*) Geboren in Schleſien 1635. geſtorben 1683.

einen allgemeinen enthusiasmus in Europa verbreitet. Eine der einbildungskraft so lebhaft gemachte vorstellung von diser unternemung, wi das *befreite Jerusalem* des Tasso, muss also für uns ungemein interessant sein. Aber wi wenig wissen di Deutschen von dem, was vor 1800 jaren in Deutschland vorgegangen ist! wi fremd ist ihnen Arminius! von dessen namen und krig nichts auf uns gekommen wäre, wenn nicht einige Römische schriftsteller etwas davon berürt hätten. Dise wenige nachrichten sind auch nur den gelerten bekannt. Di Deutschen des heiligen *Römischen Reichs* sind nicht gewont, di Römer wi feinde anzusehen. Es ist also hir nichts dem volk bekanntes, kein nazionalinteresse wider di Römer.

Auf disen magern stoff hat Lohenstein ein heroisches gedicht von zwei dicken quartanten in prosa und versen gebauet. Man findet darin einen guten teil der Römischen geschichte und altertümer, und das ist das historisch wâre und interessante. Dasjenige aber, was den Arminius und di Deutschen angeht, ist fast alles erdichtung und abgeschmackt ausschweifend. Bei allen welthändeln, di in den drei weltteilen vile hundert jare vor und nach der zeit des helden vorgefallen sind, müssen di Deutschen di hauptrollen spilen. Durch ihren rat und beistand sind di Amazonen, di Samniter, Alexander, Hannibal, Pompejus, Caesar, August u. s. w. sighaft und berümt geworden. Alle fürst-

liche

liche und adeliche häuser Deutschlands finden darin vorfaren ihres namens. Habsburge, Hohenzollern, Nassau, Dona, Ditrichstein, Stollberg, Reuss, Mansfeld, Schliben, Hatzfeld, Daun, Malzan, Zedliz, Seidliz, Wedel, Burgsdorf u. s. w. sind in dem heer des Arminius und zeitgenossen von Caesar, August, Livia, Varus, Germanicus, Drusus u. s. w. Es scheint jedoch nicht, dass diser kunstgrif, sich bei dem adel *einzuliben* (ein ausdruck Lohensteins) di wirkung gehabt, disem dicken heldenroman starken beifall zu verschaffen; vermutlich haben nur wenig deutsche ritter den mut gehabt, darin di vorfaren ihres geschlechts aufzusuchen.

Lohensteins trauerspile in versen sind im schwülstigen stil des Seneka, aber doch weniger ermüdend als Herrmann. Statt der Chöre haben selbige *reyen* von tugenden, lastern, leidenschaften, den vier monarchien, u. s. w., di dann immer mit dem lobe Leopolds und des Erzhauses beschlisen. *) Man muss di genaue kenntnis der geschichte, alter sitten, gebräuche und ceremonien bewundern, welche

*) In der Solonisbe erscheint der geist der Dido und sagt voraus:

Dass Afrika's gestad wird einst Oestreichisch sein,
Wenn sich der Löwe (Leopold) legt di Span'sche löwin bei.

Der geist der Dido wuste nichts von dem testament Karls II. von Spanien oder des Kardinals Portocarero.

welche Lohenstein in disen schauspilen zeigt. Es felet auch nicht an erhabenen und scharfsinnigen gedanken. Allein der stil ist zu geziret und schwülstig, di verse zu hart und sprachwidrig, z. b.

> Si Sofonisbe kann
> Ihr selber lesen aus, wodurch si will erlernen,
> Was künftig ihr steht für.

Di metafern, vergleichungen, epitheten, anspilungen, sentenzen sind zu gehäuft. Di empfindung und imagination bleibt leer. Wen reizt eine schönheit, di so beschriben wird, wi di Kleopatra in dem trauerspil dises namens?

> Was ist nicht schön an ihr? Di holden wangen lachen,
> Auf denen schnee und glut zusammen hochzeit machen.
> Ihr himmlisch antliz ist ein paradis der lust.
> Der adern blauer Türks durchflecht di zarte brust.
> Zinober quillt aus milch, blut aus den marmel ballen.
> Der augen schwarze nacht läßt tausend blitze fallen u. s. w.

Viles ist nach heutigen sitten abgeschmackt und abscheulich, z. b. in dem trauerspil Agrippina di scene zwischen Nero und Agrippina in dem schlafgemach. Wurden dergleichen libesunterhandlungen, wi dise und di zwischen Nero und Poppäa, Antonius und Kleopatra, vor hundert jaren one anstos gehört oder gelesen, so muss man damals unempfindlicher oder unverschämter gewesen sein als jezt. Di dichter scheinen überhaupt geglaubt zu haben, daß jeder gegenstand durch verse veredelt

und

und anständig gemacht werden kann. Mariana erwänet in seiner Spanischen geschichte der ausserordentlichen gewalt, durch welche Maria Coronelia sich den tod zugezogen hat. *) Lohenstein fand in diser tat, di wârscheinlich wirkung der nymphomanie war, stoff zu einer heroïde. Es ist ein selbstgespräch der Coronelia, voll von bildern des höchsten grades der sinnlichen wollust; aber wi verschiden von Pope's Heloïse! Si schlist mit disen versen:

Doch nein, was soll mein mund di glimmen kolen schlingen,
Der zwar der köcher ist der libe, nicht ihr quell?
Es muss ein glühend brand der geilheit brunn durchdringen.
Wirf einen blick auf mich und schaue Coronell,
Wi ich durch brand und blut der wollust sigel färbe
Mit glut di flamm' auslösch' und durchs geburtsglid sterbe.

Für unsere heutige sitten sind dergleichen dinge *nefanda*.

Indessen war Lohenstein ein eifriger puritaner in der deutschen sprache. Dise hat ihm di ausmerzung viler ausländischen wörter und den gebrauch viler neugeprägten deutschen zu danken, obgleich

*) Maria Coronelia, Alphonsi Coronelii uxor, cum mariti absentiam non ferret, ne pravis cupiditatibus cederet, vitam posuit ardentem forte libidinem igne extinguens, adacto per muliebria titione. Mariana de rebus Hisp. L. VI.

obgleich einige derſelben noch jezt nicht allgemein aufgenommen ſind, z. b. *pferdebrunnen* ſtatt hippokrene, *haargeſtirn*, *ſchwanzſtern*, ſtatt komet, *umgarnen*, *hörner* des heeres, ſtatt flügel, *in di luft geſchwefelt* ſtatt verbrannt, *tränen*, *ſchweis der ſeele*, *Schwaben* ſtatt Sueven (Suevi) in der Kleopatra

und di beherzten *Schwaben*,
Di manchen ſtreich bereits verſezt den Römern haben.

Was di geſpräche in den trauerſpilen für unſere zeit noch widriger macht, iſt das *er* und *ſi* in der dritten perſon des ſingulars, womit ſich di könige, helden und prinzeſſinnen unter einander anreden, wi jezt kaum bedinten und kammerjungfern vertragen können: z. b. Antonius ſagt zur Kleopatra:

Mein ſchatz *ſi* nem' in acht di würde ihres ſtandes
Und faſs' im tiefſten fall *ihr* diſen mut in ſinn,
Si ſterb' Egyptenlands geborne königinn.

Sofonisbe antwortet dem Maſiniſſa:

Will *er* um meine gunſt *ſein* ganzes heil verſchwenden?

Von diſer unſchicklichkeit, di zu Lohenſteins zeit artigkeit war, ligt der grund in der wunderlichen unterſcheidungsſucht der Deutſchen. Bei ihnen *iſſet*, *trinket*, *ſtirbt* der gemeine menſch, der vorneme *geruhet zu ſpeiſen*, *zu trinken*, das vih *friſst*, *ſäuft*, *verreckt*. Si ſuchen immer andere worte, titel und formeln für leute der höhern klaſſen und haben ſchon alle perſonen durchgegangen, um nicht *du* zu ſagen. Jezt iſt man bei der dritten per-

ſon der merern zal: *haben diſelben?* anſtatt *haſt du? dero knecht* anſtatt *dein knecht* u. ſ. w. Man ſiht, wi nötig es iſt, diſe abgeſchmackte höflichkeit in der dichtkunſt zu vermeiden, wo im anreden und geſpräch nur das *du* und *dein* ſchicklich iſt.

Man hat ſich bei diſem ſchriftſteller etwas länger aufgehalten, wo der Lohenſteiniſche ſtil eine art von epoche machte, bewunderer und nachamer fand. Noch in einer kernchronik von Schleſien von 1741. heiſt es: „Lohenſteins Arminius können di Deutſchen allen ausländern entgegen ſetzen, und diſes heldenbuch iſt ſeinem vater nicht ſauer geworden, weil er es ſeinem amanuenſi, bei einem köpfgen thee, oder im bette, in di feder dictirte. — In tragödien übertrift er den Euripidem.„ — Aber diſer chronikſchreiber findet auch di ſinnſchrift des *Hofmannswaldau* auf den Wallenſtein vortreflich, da es doch nur ein wortſpil iſt:

Hir ligt das groſse haupt, ſo jezt wird ausgelacht.
Vil wiſſen das von mir, ſo ich mir nicht gedacht.
Dis wuſt' ich, daſs ein *ſtein* nicht leicht ein ſtern kann werden;
Ein ſtein, ſo hoch er ſteigt, fällt endlich doch zur erden.

Dis iſt zugleich eine probe von den verſen des *Hofmannswaldau*, eines berümten Schleſiſchen poëten. Si ſind fliſend und one zwang der ſprache, aber voll von dergleichen witz, wortſpilen und tändeleien. Man amete di concetti des Guarini, Marino

tino und anderer Italienischer dichter nach. Unter den sogenannten galanten gedichten sind einige nichts weniger als galant, vilmer grade das gegenteil von Petrachischer schwärmerei, ganz in Rochesters geschmack.

Christian Günter *) unterscheidet sich durch sein dichterisches talent von der menge der Schlesischen poëten nach Opizen, so wi Opiz sich vor den reimern seiner zeit hervorgetan hatte. Keiner der vorhergehenden dichter hat di deutsche sprache auf eine so ungezwungene art zur poësie gebraucht. Es scheint als ob es ihm, so wi Oviden, leicht und natürlich gewesen sei, seine gedanken metrisch auszudrücken, so wenig merkt man in seinen versen den zwang der füsse und reime. Selten ist dasjenige, was er mit diser leichtigkeit ausdrückt, one nachdruck, one scharfsinn, one feuer, wi di vilen nugae canorae Lohensteins, Hofmannwaldaus, Neukirchs u. s. w. Allein der hang zum zwanglosen leben und zu lüderlichen zerstreuungen hilt Güntern ab, dises genie durch fleis und kritik zu verfeinern und zu hervorbringung solcher werke der einbildungskraft anzuwenden, di einen grössern plan, zeit, und anstrengung erfordern. Er starb in einem alter, wo di urteilskraft, kritik und rumbegirde noch nicht gewalt genug über das feuer der imagination haben. Einige seiner satiren und oden,

 beson-

*) Geboren zu Strigau 1696. gestorben zu Jena 1723.

besonders das gedicht auf den prinzen Eugen sind proben von dem, was nach einer reifern ausbildung von seiner muse konnte erwartet werden. Es ist hir nicht zu entscheiden, ob in diser ode auf den Eugen der tisch mit den di oren spitzenden bauern hätte wegbleiben sollen. *) Man könnte behaupten, dass dise komische episode eben sovil zum ruf der Ode beigetragen hat, als di Ode zum rum Eugens. Shakespears lustige todengräber im Hamlet, Moliere's lächerlicher sack in den fourberies de Scapin sind ausschweifungen eines starken genies, so wi gewisse sinnliche ausschweifungen nur von einem starken, gesunden körper, begangen werden können.

Ungeachtet der vilen dichter hatte di schaubüne in jenen zeiten eben so wenig gewonnen, als in andern deutschen ländern. Lohenstein, Gryph, Günter und andere haben trauerspile, lustspile, schäferspile geschriben. Aber das trauerspil hatte damals überhaupt nur immer könige, fürsten und di

*) Dort spizt ein voller tisch das or
Und hört, wi nachbars Hans erzäle,
Hans isst und schneidet doppelt vor
Und schmir't sich dann und wann di kele;
Seht, spricht er, schwäger, seht nur her,
Als wenn nun diss di Donau wär'
(Hir macht er einen strich mit biere)
Da streiften wir, dort stund der feind,
Hir ging es schärfer als man meint,
Gott straf! ihr glaubt mir one schwüre.

di handlungen, ſitten und laſter diſer hohen klaſſe von menſchen zum gegenſtande, mit denen der groſse teil des volks nichts gemein zu haben glaubt. Auch konnten diſe ſchauſpile wegen des hohen ſtils und wegen der häufigen anſpilungen auf alte geſchichte, gebräuche und ſitten, nur von einem kleinen teil der zuſchauer verſtanden werden. So fremde begebenheiten, unter ſo hohen perſonen, in einer ſo ungewönlichen ſprache, liſen alſo den groſſen haufen one teilnemung, one rürung. So lange nicht ein groſser teil des publikums in der ſchaubüne ein intereſſe findet, ſo lange hat diſe kunſt noch keinen einfluſs auf geſchmack und ſitten. Noch weniger ſcheint man bei dem luſtſpil einen moraliſchen zweck gehabt zu haben: Si ſollten nur zu lachen machen und man fand platte und ungereimte ſachen lächerlich. Di kunſt des *Hanswurſtes*, ſo wi der hofnarren, dergleichen noch vor hundert jaren bei fürſtlichen höfen unterhalten wurden, beſtund darinn, daſs er ſich einfältig und tölpiſch zu ſtellen wuſte, damit di zuſchauer ſich um ſo vil für klüger und geſchickter halten konnten, wi Shakeſpear vom Falſtaf ſagt: *es iſt kein witz in ihm, aber er macht, daſs andere leute witz in ſich finden.*

Es iſt nicht zu verwundern, daſs man das theater in diſer geſtalt nicht für eine ſchule der ſitten, der ſprache und des geſchmacks anſah. Noch vor wenig jaren kam es den meiſten leuten eben

so fremde vor, dass trauerspile und komödien einen moralischen zweck und nutzen haben sollten, als wenn man seiltänzer und luftspringer mit den predigern in eine klasse setzen wollte. Breslau, eine stadt von 60000 einwonern, worunter eine starke klasse von wolhabenden und feinen leuten ist, hat erst seit zwanzig jaren eine deutsche schaubüne, worauf gute stücke gespilt werden.

Di malerei und di andere bildende künste haben vorzüglich in katolischen ländern aufforderung und gelegenheit zur ausübung. Denn di neue Römische religion erlaubt dem genie in vorstellung der heiligen personen und geschichten eben so vil freiheit, als di alte Römische und di Grichische dem ihrigen in ansehung der Götter, der helden und der mythologie. Es felete auch in Schlesien nicht an reichen stiftern, klöstern und frommen woltätern, welche sich beeiferten prächtige gebäude, kirchen, kapellen zu bauen, und selbige mit werken der maler und bildhauer auszuziren. Di Jesuiten haben überall mittel gefunden, durch ansehnliche gebäude und glänzende auszirungen bewunderung zu erregen, und di menschen dadurch anzulocken. Di andere reiche orden, besonders di Cisterzienser, glaubten ihnen darinn nichts nachgeben zu dürfen. Dadurch entstunden in Schlesien vile neue kollegien, klöster, kapellen, kirchen u. s. w. Demongeachtet haben sich in Schlesien keine baumeister und bildhauer von einem etwas

ausge-

ausgebreiteten namen hervorgetan. Di ansehnlichste werke der baukunst von voriger zeit sind von ausländischen meistern angegeben. Man sihet vilen derselben di feler der neuen Italienischen bauart von der zeit des Borromini an, da man anfing, von der unter Leo X. hergestellten reinen architektur der Grichen und Römer abzuweichen. Das kloster zu Leubus ist ein ansehnliches gebäude; sein saal einer der grösten in Europa, würde auch der schönste sein, wenn er nicht mit mittelmäsigen gipsfiguren und malereien überladen wäre. Auch di Jesuiten-gebäude zu Breslau, Glogau, Ligniz, Glaz u. s. w. haben überflüssige, fast theatralische verzirungen, in den façaden, portalen, kirchen, kapellen. Dergleichen sind di gehäufte kröpfungen der wandseulen und pilaster, di unterbrochene grade linien, ausgebogene linien, gebrochene frontons, gewundene seulen, pilaster, di wi Hogarth's schönheits-linie, gebogen sind u. s. w. Noch ausschweifender ist di durch den pinsel nachgeamte architektur in einigen kirchen und sälen: Da gibt es z. e. in den deckenstücken kolonnaden, di auf kragsteinen ruhen, und di, wenn si aus jedem andern punkte als aus einem einzigen gesehen werden, das ansehen des einsturzes haben, figuren von menschen, wo one wunderwerk keine menschen stehen können u. s. w.

Di evangelische kirchen zu Landshut, und zu Hirschberg, di katolische zu Warta, und eini-

ge andere von der zeit, sind von reinerer, einfacherer bauart, und haben di ihrer bestimmung entsprechende formen und verhältnisse. Aber bei vilen um di kirche zu Hirschberg herumstehenden begräbnis-denkmälern bemerkt man mer den reichtum der stifter, als di einsicht der künstler. Nur wenige haben den ernsthaften charakter solcher monumente; man müste es denn schicklich finden, von dergleichen denkmälern das ernsthafte, an den tod erinnernde ansehen zu entfernen, wi J. J. Rousseau haben will und wi di Grichen und Römer taten.

Zu Breslau haben einige stadttore eine schickliche verzirung, z. b. das Schweidnizische und das Sandtor; das zigeltor stellt ein einstürzendes gewölbe vor. Dergleichen künsteleien wurden vor hundert jaren bewundert.

Unter den fürstlichen und adelichen wongebäuden von diser zeit zeichnen sich nur wenige durch gute bauart aus, und das sind dijenigen, deren erbauer sich in andern ländern aufgehalten und von da muster und baumeister mitgebracht hatten. In anlage der gärten folgte man genau den Französischen und Holländischen regelmäßigen planen und es felete nicht an geschnitzelten gärten in disem geschmack.

Es ist oben angefürt worden, dass man di kunst der maler, zeichner und bildhauer zu einem hand-

handwerk ernidrigt und ſelbige dem zunftzwang unterworfen hat. Braucht es mer, um genie und beeifrung zu erſticken? Willmann, der vorzüglichſte von Schleſiſchen malern, bequemte ſich nicht zur aufname in diſe zunft, erwarb ſich aber ſchutz und freiheit dadurch, daſs er zur katoliſchen kirche überging und vil für ſtifter und kapellen malete. Seine beſte arbeiten ſind in den klöſtern Leubus und Griſſau. Man ſiht auch einige gemälde von ihm in dem Dom und in der Nikolai-kirche zu Breslau. Obgleich aus ſeinen werken genie und kunſt hervorleuchtet, ſo haben doch vile derſelben das anſehen von unvollendeten anlagen. Diſes mag wol daher rüren, weil er ſich oft voraus bezalen lis, und dafür hernach gezwungen und eingeſperrt malen muſte. Di mönche zu Leubus finden in einem ſeiner daſigen gemälde beſonders di figur merkwürdig, welche den heiligen Bartolomäus ſchindet; ſi erzälen dabei unter der hand di anekdote, daſs Willmann dazu das geſicht und di geſtalt des damaligen kellermeiſters genommen habe, weil er ihm nicht genug zu trinken habe geben wollen. Jedermann erkannte in dem carnifex ſogleich den pater kellermeiſter.

Es muſs di maler-zunft auch nicht einmal geſchickte portrait-maler hervor gebracht haben; denn man findet wenig von Schleſiſchen malern gemachte portraits, di ſich über gewönliche handwerks-arbeit erheben. Und doch kann es hirin

nicht an gelegenheit zur übung gefelt haben; fast jeder etwas bemittelte mann will sich, seine frau und kinder im bilde sehen. Aber gewönlich ist dann auch di änlichkeit der höchste grad der kunst, den man von dem maler verlangt, und dise kunst kann durch einige übung one alles genie und one andere fähigkeit erlangt werden.

Unter der menge von standbildern, gruppen und bas-reliefs in und bei den kirchen sind nur wenige von gutem stil und feiner arbeit, und dise wenige von fremden bildhauern. Dahin gehören einige denkmäler in den hauptkirchen zu Breslau und vorzüglich di begräbnis-kapellen einiger Schlesischen bischöffe bei dem Dom. Bei dem monument des bischofs, kardinals Fridrich von Hessen, ist das brustbild von dem ritter Bernini gearbeitet. *)

Fast alle kruzifixe, Madonnen, Nepomuke, Floriane u. s. w. sind nach gewissen Italienischen mustern handwerksmäsig verfertigt. Aber di misgestaltete und unbedeutende figuren, di man häufig in den häusern und gärten erblickt, beweisen, dass

*) In Gemolkens beschreibung diser kapelle werden di marmorne figuren des monuments nach dem gewicht beurteilt: Der kardinal, schreibt er, wigt 3895 pfund, di heilige Elisabet 3600, di warheit 3956, di beständigkeit 4259 u. s. w. Sihe Gemolkens merkwürdigkeiten der stadt Breslau.

dafs der gefchmack der libhaber und eigentümer noch weit unter der fähigkeit der künftler war. Ihre augen und ihre empfindung wurden nicht durch karikaturen und hefsliche formen verlezt. Dife füllofigkeit fchadete dem fortgang der kunft. Denn in der abweichung von der fchönen natur können mittelmäfige künftler bald meifter werden. Wo das publikum gefchnizte zwerge und misgeftalten one abfcheu fehen kann, wol gar bewundert, da entfteht kein Phidias.

Difer mangel der kenner und des gefchmacks wird in Schlefien und in jener zeit defto weniger vermutet, weil junge edelleute und andere vermögende perfonen gelegenheit hatten, beffere kunftwerke kennen und beurteilen zu lernen. Denn es war gewönlich, dafs junge leute nach Frankreich, Italien u. f. w. reifeten und fich einige zeit dafelbft aufhilten. Das *in di länder gehen* gehörte zur vollendung einer ftandesmäfigen erzihung. Dijenigen, welche fich dem geiftlichen ftande widmeten, um prelaten zu werden, wurden in das Collegium Germanicum zu Rom gefchickt. Difes hätte di folge haben follen, di begriffe von kunftfachen zu verfeinern und klaffifchen gefchmack zu verbreiten. Aber aus einem kleinen umrifs von den fitten und der lebensart des adels und der reichen leute in jener zeit wird man abnemen, dafs eine verfeinerung difer art eben fo wenig, als gelerfamkeit, zu

der

der ausbildung eines mannes von ſtande erfordert wurde.

Ein edelmann in diſer gegend hatte vor funfzig jaren einen hohen grad der kultur, wenn er auſſer einiger fertigkeit ſchulmäſig zu reiten, zu tanzen, und zu fechten di wunderliche wörter der wapenkunſt verſtund, etwas franzöſiſch und italieniſch ſprechen konnte und in den regeln der galanterie, der etikette und der komplimente geübt war. Denn der umgang unter vornemen leuten, beſonders mit dem frauenzimmer war, wi in China, in gewiſſe regeln und formeln gebracht. Man hatte vorſchriften zu galanten reden, brifen, ſcherzen und galanten bewegungen. Di tanzmeiſter gaben anweiſung, wi eine priſe toback mit zirlichkeit genommen, und wi ein frauenzimmer, in ermangelung weiſser handſchuhe, um ihr nicht di bloſe hand zu geben, mit dem rockzipfel gefürt werden muſte. Es waren komplimente wegen neujarstag, geburtstag, namenstag, aderlaſſen, purgiren u. ſ. w. zu machen. Di art, wi ein bräutigam ſeine braut *zu bedinen* hatte, war aus eben ſo vil kleinen pflichten zuſammen geſezt, wi der Sigisbeat in Italien.

Was man geſchmack in diſer gegend nannte, hatte eine nähere bezihung auf diſen ſinn im eigentlichen verſtande, auf eſſen und trinken und auf äuſſerliche dinge, di dem groſsen haufen in di au-

gen

gen fallen und eine nidrige art von eitelkeit befridigen können; auf kleider, equipage, livrée, tafel, lustfeste u. s. w. Paris war in disen sachen di hohe schule, der französische schnitt das höchste ideal für den jungen Schlesier, und gewönlich der einzige endzweck seiner reise und wissbegirde.

Ein mann also, der vom kopf bis auf di füsse nach Pariser art und auch mit Pariser waaren zugestuzt war, sich in einem bunten aufzug von kleidern, kutsche, pferden und bedinten zeigte, zu essen gab und seine gäste wol gefüllt und wol berauscht nach hause schickte, wurde für einen mann von stand, geschmack und bedeutung angesehen. Der lezte zug des bildes bezeichnet den Deutschen. Di gabe vil zu essen und zu trinken und andere vil essen und trinken zu machen, war im anfang dises jarhunderts eine art von verdinst, das bewundert wurde. Dises galt besonders bei denen, di nicht aus Deutschland gekommen waren, und di schwelgerei für ein zeichen der alten deutschen gastfreiheit ansahen. Dijenigen, welche sich durch bessern geschmack von jenen unterscheiden wollten, sezten di ehre in der verfeinerung des gaumens, in der kunst einen ausgesuchten küchenzettel zu machen, worin namen von französischen, holländischen, italienischen speisen und brühen vorkamen. Nach Henels beschreibung war di üppigkeit der kele (luxus gulae) vor hundert jaren in Schlesien

schon

schon ser weit getriben. *) Wenn alte herrn und damen also von dem guten geschmack und der feinen lebensart ihrer zeit sprechen, so irrt man, wenn man dabei an geschmack und feinheit in werken des geistes und der künste denkt; es ist bei näherer erklärung immer di rede von essen, trinken, kleidern, equipagen, jagden, schlittenfarten u. s. w.

In jedem lande, wo ein dergleichen aufwand des vermögens ansehen verschafft, bewerben sich vorneme und vermögende leute selten um kenntnisse, di eine anstrengung des geistes erfordern. Diser nidrige grad des ehrgeizes, welcher durch ein dergleichen äusseres ansehen one bildung des geistes befridigt wird, war in einigen ländern des Oestreichischen hauses bei leuten von stande ser gewönlich. Man könnte dise denkungsart als eine folge des ehemaligen Spanischen vorurteils von den vorzügen der adelichen geburt ansehen. Di begriffe von

*) Hanc etiam provinciam (Silesiam) sumtuosus exterorum luxus ita contaminavit, ut non modo non subinde ad detergendam stomachi nauseam excogitentur sapores et exquisita gulae irritamenta, verum etiam in pompam, quae spectes non quae gustes solum fercula ponantur. Quasi oculis paretur, cibus exornatur. Mensa ambitionis scena quaedam est et jam divitias dapes indicant. Lauti sumus, si immensum consumimus. Silesiographia C. VI. §. 26.

von verdinst und adel waren so weit ausgeartet, dass man mit der idee des vornemen standes, di idee der untätigkeit verband. Jede art der anstrengung, selbst des geistes, schin etwas knechtisches und unter der würde des mannes von geburt und rang. Daher rürt in disen ländern di menge der titel und würden, one amt, one geschäfte, one persönliche fähigkeit. *) Aus diser denkungsart, welche sich mit eingebildeten vorzügen begnügt, entsprang auch bei dem adel di lächerliche nachamung fürstlicher höfe, um dadurch in den augen der untertanen und bedinten eine wichtigkeit zu erlangen. Ein graf von etlichen dörfern lis sein wonhaus ein schloss, eine residenz nennen, seine haushaltung eine hofstatt, seine schreibstube eine kanzelei, seinen reitknecht einen stallmeister, einige bedinten, di instrumente spilen, eine kapelle, u. s. w. Dergleichen kleine höfe waren auch in Schlesien. Es wurde ein vorzug in der anzal der pferde gesezt, womit di edelleute im staate faren durften, und es war durch rangordnung bestimmt, wi vil pferde ein fürst,

*) Um den gedanken der arbeit und tätigkeit zu entfernen, wenn von hohen personen di rede ist, haben di deutsche hofleute ausdrücke ersonnen, welche *ruhe* oder *untätigkeit* andeuten sollen, selbst wenn selbige *handeln* und sich ein wenig bewegen müssen, z. b. *geruhen:* Seine majestät *geruhen* sich zur tafel zu erheben, Seine Excellenz *geruhen* sich zu bette zu begeben u. s. w.

fürſt, ein graf, ein freiherr, ein edelmann, vor ſeine kutſche ſpannen konnte.

Man kann mit zimlicher gewiſsheit ſchliſen, daſs in einem lande, wo di menſchen von erzihung mit dergleichen willkürlichen unterſcheidungszeichen den begrif von vorzug verbinden, di kultur des geiſtes und philoſophiſche aufklärung noch weit zurück ſein muſs. Indeſſen hatte Schleſien auch in jenen zeiten männer der höhern klaſſe, di als ausnamen von diſer ſchilderung angeſehen werden müſſen. Wenigſtens ſtehen in den verzeichniſſen der Schleſiſchen gelerten oder der freunde und beförderer der wiſſenſchaften und künſte di namen Schafgotſch, Hoberg, Logau, Zedliz, Berg und anderer mit rümlichen zeugniſſen. Von dem karakter und aufgeklärten geiſt des Burggraf Dona gibt Opizens lob eine hohe meinung, und der von Rhediger hat ſich durch ſeine der ſtadt Breslau vermachte bücherſammlung ein dauerndes denkmal geſtiftet.

ENDE DES ERSTEN TEILS.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX (1+2) III.91

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klöber, Karl Ludwig, 1739-1795

Von Schlesien Vor Und Seit Dem Jar MDCC

Bd.: 1

Freiburg [i.e. Breslau] 1788

Bor. 179-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014128-3
VD18 90045270